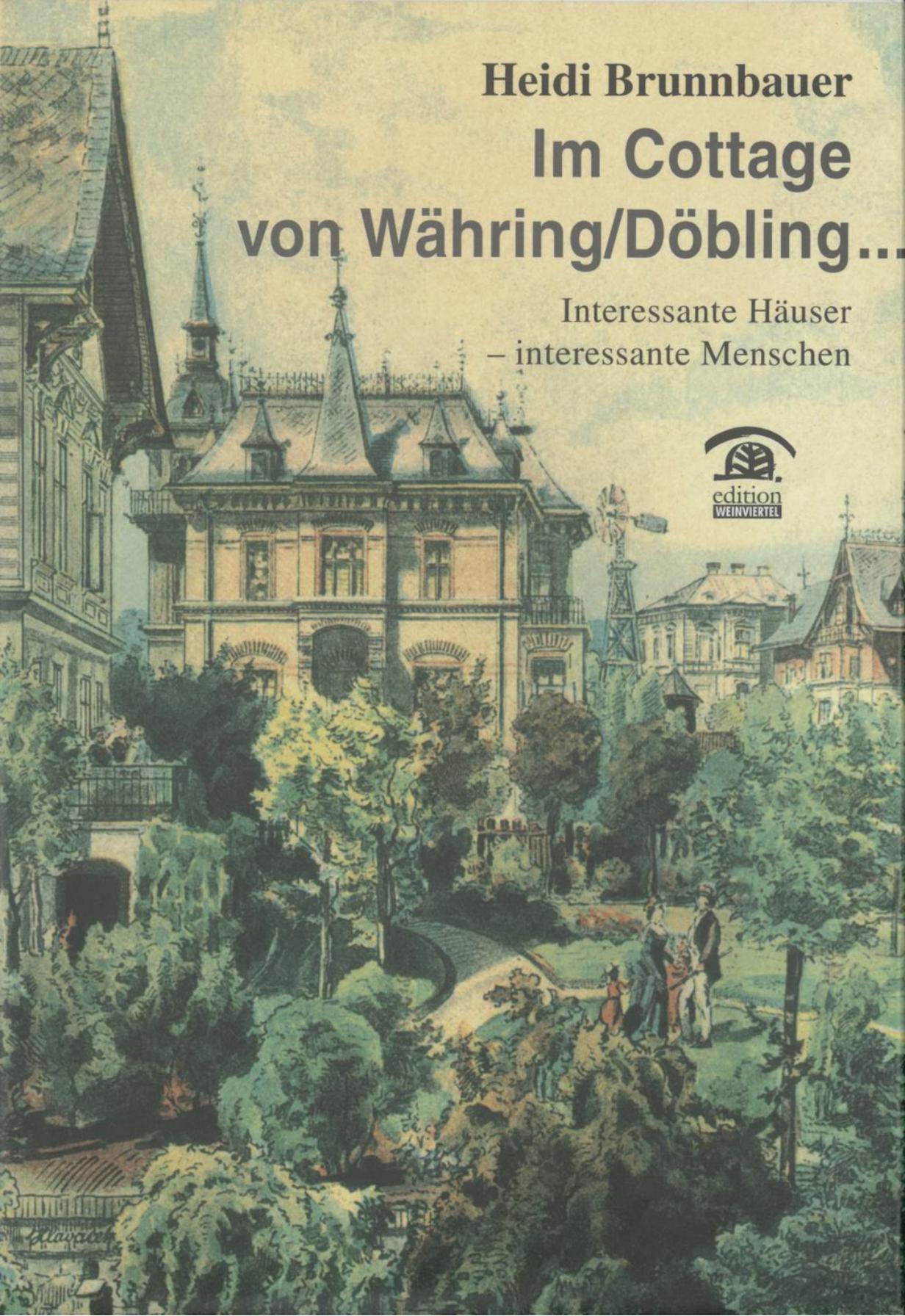


Heidi Brunnbauer Im Cottage von Währing/Döbling..

Interessante Häuser
– interessante Menschen



Glavicec



264724 A

Edition Weinviertel

A 3482 Gösing/Wagram,
Hauptstraße 47

Tel u. Fax: (+43) 02738/8760

e-mail: edition.weinviertel@utanet.at

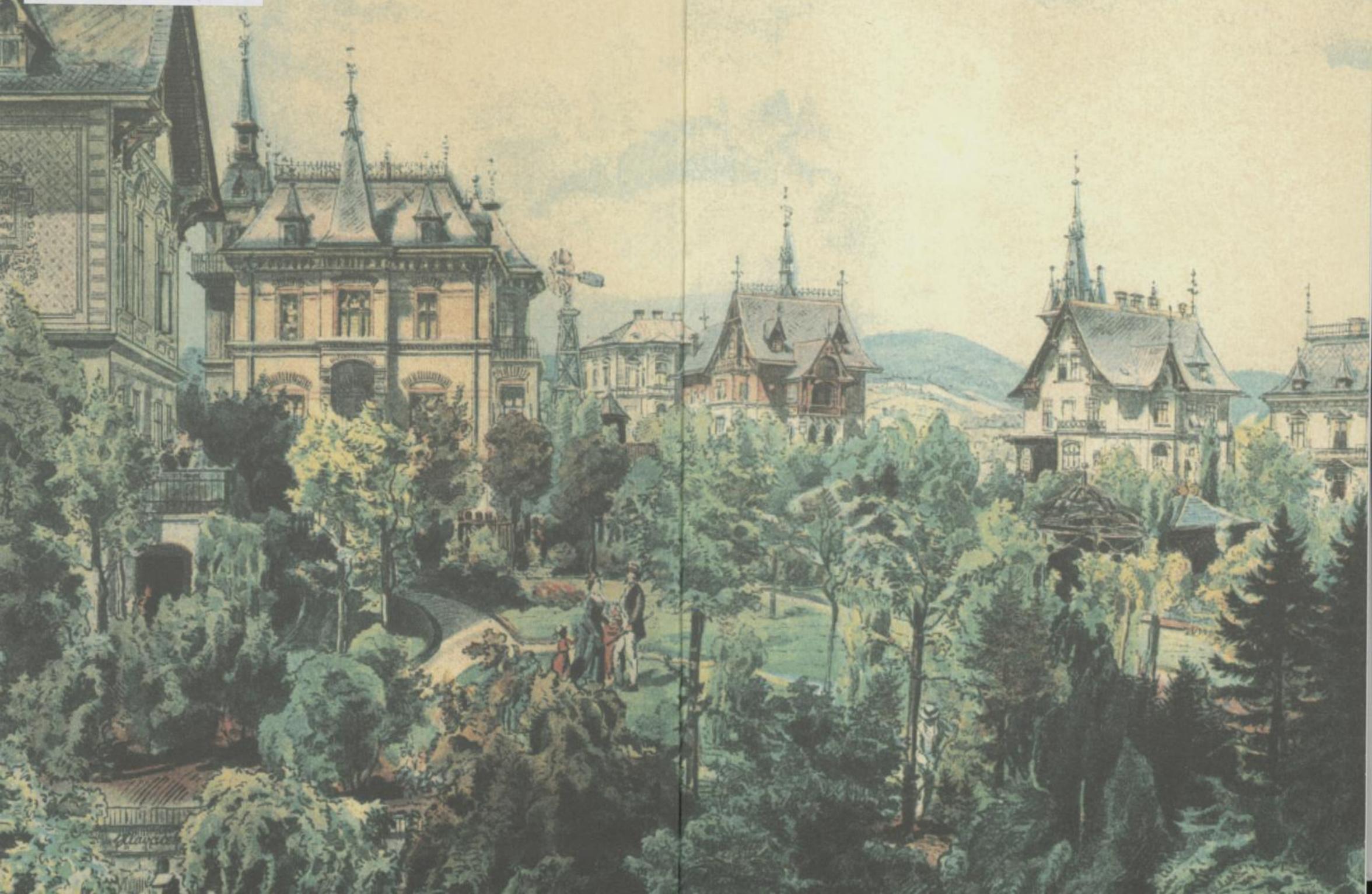
www.edition-weinviertel.at



Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

264724 A

MA 9 - SD 25 - 122002 - 54



Autorin



Dr. rer. comm. Heidi Brunnbauer, geb. Pichler- Stainern, besuchte das Realgymnasium und Konservatorium in Klagenfurt. Nach dem Studium in Wien, St. Gallen (CH) und Rom war sie jahrzentlang als Ökonomin beruflich tätig und schrieb Fachartikel in Wirtschaftszeitschriften.

Sie ist verheiratet, hat zwei Kinder und eine Enkelin. Ihre Wahlheimat ist Wien-Cottage.

Heidi Brunnbauer

Im Cottage von Währing/Döbling ...

Interessante Häuser – interessante Menschen



Reihe: Lokalgeschichte

Gedruckt mit Unterstützung von:

Amt der NÖ-Landesregierung

Bezirksvorstellungen von Döbling und Währing

Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- u. Forschungsförderung

Wiener Cottage Verein

Wirtschaftsbund Wien



Bildnachweis: Seite 265f

1. Umschlagseite:

Anton Hlavacek (1842 - 1926):

Blick in die Gärten von Angerer und Göschl (Colloredog. 30 u. 32)

(*Bezirksmuseum Währing*)

Letzte Umschlagseite:

Abbildung aus

„Die Familienhäuser-Anlage des Wiener Cottage-Vereins

in Währing-Döbling“ (Wien, 1894)

Das Bild zeigt das von Arch. c. v. Borkowski erbaute Haus Colloredog. 32

(*H. Brunnbauer*)

Das Buch ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche Rechte der Verbreitung vorbehalten.

1. Auflage 2003

Copyright © by „Edition Weinviertel“
A 3482 Gösing/Wagram, Hauptstraße 47
Tel u. Fax: (+43) 02738/8760
e-mail: edition.weinviertel@utanet.at

www.edition-weinviertel.at

ISBN 3-901616-61-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Der Wiener Cottage Verein	12

Das Cottage einst und jetzt

Das Cottage einst und jetzt	16
---------------------------------------	----

Straßen, Gassen und Plätze im Cottage

Anastasius-Grün-Gasse	30
Anton-Frank-Gasse	30
Billrothstraße	31
Blaasstraße	31
Chimanistraße	31
Colloredogasse	32
Cottagegasse	32
Dänenstraße	33
Edmund-Weiß-Gasse	33
Eichendorffgasse	33
Felix-Mottl-Straße	33
Feistmantelstraße	34
Gregor-Mendel-Straße	35
Gustav-Tschermak-Gasse	35
Gymnasiumstraße	36
Haizingergasse	36
Hans-Richter-Gasse	36
Hartäckerstraße	37
Hasenauerstraße	37
Lannerstraße	38
Litrowgasse	38
Marianne-Schönauer-Gasse	38
Nedergasse	38
Peter-Jordan-Straße	39
Severin-Schreiber-Gasse	39
Sternwartestraße	39
Türkenschanzstraße	40
Vegagasse	40

Weimarer Straße	41
Josef-Kainz-Platz	41
Linnéplatz	43
Richard-Kralik-Platz	43

Die einzelnen Wohnhäuser

Index der besprochenen Cottage-Häuser	46
XVIII., Haizingergasse 22 / Weimarer Straße 40 u. Weimarer Strasse 42	47
XVIII., Haizingergasse 26	51
XVIII., Anton-Frank-Gasse 18	56
XVIII., Sternwartestraße 39	63
XVIII., Sternwartestraße 53	68
XVIII., Sternwartestraße 55	71
XVIII., Sternwartestraße 56 / Gustav-Tschermak-Gasse 1	74
XVIII., Sternwartestraße 57 / Cottagegasse 32	80
XVIII., Sternwartestraße 58	82
XVIII., Sternwartestraße 71	85
XVIII., Colloredogasse 9	92
XVIII., Colloredogasse 30	94
XVIII., Gymnasiumstraße 61 / Hasenauerstraße 1	100
XVIII., Hasenauerstraße 3	103
XVIII., Hasenauerstraße 29	105
XVIII., Hasenauerstraße 37	108
XVIII., Hasenauerstraße 61 / Littrowgasse 11	113
XVIII., Gymnasiumstraße 35 / Sternwartestraße 33	115
XVIII., Gymnasiumstraße 47	117
XVIII., Gymnasiumstraße 59	125
XVIII., Weimarer Straße 33	128
XVIII., Weimarer Straße 43	131
XVIII., Weimarer Straße 49 / Anastasius-Grün-Gasse 41	134
XVIII., Weimarer Straße 50	137
XVIII., Weimarer Straße 60	142
XVIII., Weimarer Straße 68	148
XVIII., Weimarer Straße 72 / Colloredogasse 17	152
XVIII., Cottagegasse 18	156
XVIII., Gustav-Tschermak-Gasse 13	158
XVIII., Gregor-Mendel-Straße 25	161
XIX., Hasenauerstraße 2 / Gymnasiumstraße 63	165

XIX., Richard-Kralik-Platz 3 / Weimarer Straße 69 / Hasenauerstraße 20 ...	173
XIX., Felix-Mottl-Straße 10 / Vegagasse 1	177
XIX., Felix-Mottl-Straße 14	180
XIX., Felix-Mottl-Straße 15	181
XIX., Felix-Mottl-Straße 19 / Weimarer Straße 73	186
XIX., Lannerstraße 27 / Cottagegasse 55	189
XIX., Peter-Jordan-Straße 32-34	192
XIX., Chimanistraße 19 / Weimarer Straße 109	195
XIX., Vegagasse 3	197
XIX., Weimarer Straße 71	200
XIX., Weimarer Straße 87	205
XIX., Weimarer Straße 88 / Felix-Mottl-Straße 16	209
XIX., Weimarer Straße 98 / Lannerstraße 18	212
XIX., Cottagegasse 56	215
XIX., Blasstraße 3	222
XIX., Gustav-Tschermak-Gasse 34	227
XIX., Gregor-Mendel-Straße 36	229
XIX., Gregor-Mendel-Straße 40	232
XIX., Gregor-Mendel-Straße 41 / Nedergasse 18	234

Persönlichkeiten im Cottage

Persönlichkeiten im Cottage	238
-----------------------------------	-----

Cottage-Architekten

Carl von Borkowski	243
Ferdinand Fellner <i>und</i> Hermann Helmer	246
Heinrich Ritter von Ferstel	248
Wilhelm von Flattich	251
Max Kropf	252
Oskar Laske	254
Adolf Loos	255
Hermann Müller	258
Ferdinand Oberwimmer	260
Robert Örley	262
Walter Sobotka	264
Bildnachweis	265

Vorwort

Die Idee zu dieser Arbeit entstand bereits vor Jahrzehnten und kristallisierte allmählich. Als ich aus einer kleinen Kärntner Marktgemeinde zum Welthandelsstudium nach Wien kam, fand ich in Hochschulnähe, im „Cottage“, eine Unterkunft. Seither lebe ich in diesem Villenviertel, das mich mit seinem vielen Grün und den zumeist einzeln stehenden Häusern an das ländliche Flair meiner Heimat erinnert. Hier schob ich später dann als junge Mutter den Kinderwagen durch die Alleen in Richtung Türken-schanzpark. Dabei fiel mein Blick auf so manche Villa mit ihren – zum Teil verspielten – Ziergiebeln, Türmchen, Veranden, Erkern und dem Pseudofachwerk; dies weckte schließlich mein Interesse für dieses architektonische Ensemble mit seinen Stilmischungen. Dazu kam die Neugierde über einstige wie auch zeitgenössische Bewohner dieser für mich beeindruckenden Häuser. Manchmal erzählten Freunde, Bekannte und Ansässige des Viertels über Prominente, die da oder dort ihre Villa hatten und über das Leben im Cottage anno dazumal: etwa von der Saisonkarte des Cottage-Eislaufvereins als schönstes Geschenk unter dem Christbaum und vom „Staksen“ mit den „Schraubendampfern“ an den Schuhen von daheim zum nahen Eislaufplatz gegenüber der Cottage-Apotheke.

Erst mit der Pension, befreit von Berufs- und Erziehungsaufgaben, war schließlich die Zeit reif, das geweckte Interesse in ein konkretes Projekt zu kleiden, also systematisch über Cottage-Häuser und ihre Geschichte zu recherchieren, die Ergebnisse zu dokumentieren und sodann in Buchform zu veröffentlichen. Dabei war mir klar, dass deren Erfassung angesichts der Vielfalt sowie der eher begrenzt zugänglichen Informationen nur fragmentarisch sein konnte und letztlich nur einen Teil der vielen interessanten und hervorhebenswürdigen Objekte dokumentieren bzw. beschreiben könne. Ich begann mit einem Musterhaus, für welches mir die befreundete Eigentümerin brauchbare Unterlagen zur Verfügung stellte: darunter ursprünglicher Bauplan der seinerzeitigen Cottage Baukanzlei unter Architekt v. Borkowski (dem ich bei meinen Recherchen noch oft begegnen sollte), Grundbuchauszug mit nachvollziehbaren Eigentümerwechsel; dazu detailreiche Erzählungen über das Schicksal des Hauses im letzten Krieg, über Vorfahren und Mieter. Daraus ergab sich das für die weiteren Häuser ver-

wendete Grundschema mit jeweiliger Dokumentation von Liegenschaftsadresse, Baujahr, Architekt, Bauherr(en), Eigentümerwechsel, baulichen Veränderungen, Bewohner (von öffentlichem Interesse wie z. B. Künstler, Wissenschaftler usw. mit jeweils kurzem Lebenslauf sowie ihrer Beziehung zu Haus und Cottage), eingestreut u. a. auch Anekdoten und Fotos.

Mit dem Bau von 50 Familien-Häusern hat die Cottage-Anlage 1873/74 ihren Anfang genommen. Das war auch für mich eine Art magische Zahl, auf die ich die von mir besprochenen Häuser beschränkte. Da es sich vom Cottage-Gedanken her um Familien-Wohnhäuser handelt, blieben öffentliche Gebäude außer Acht. Von den Privathäusern wählte ich zunächst alle Villen mit Gedenktafeln. Hiezu kamen weiters – in einer Art Schneeballeffekt – Häuser von Bekannten und deren Bekannten oder Verwandten.

Einschlägige Informationen bezog ich jeweils anhand zweier Schienen: einmal, wie schon erwähnt, das Grundbuch unter Zuhilfenahme von J. Wolfgang Salzbergs „Häuser-Kataster der Bundeshauptstadt Wien“ (für die Einlagezahlen), von Lehmann's „Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für die k.k. Reichs- Haupt- und Residenzstadt Wien und Umgebung“ sowie dessen Nachfolgewerke, von verschiedensten Lexika und weiterführender Literatur; weiters sodann über persönliche Kontakte mit Hauseigentümern, -bewohnern und anderen involvierten Personen als Gesprächspartner und Quellen für – oftmals weit zurückreichende – Erinnerungen sowie als Hilfe bei Sucharbeit, etwa für einschlägige Baupläne, Adelsbriefe sowie Familienchroniken oder sonstige Dokumentationen; ferner auch persönliche, telefonische oder schriftliche Kontakte mit Fachleuten verschiedenster Wissensgebiete. Dies ergab nicht nur eine Fülle von Informationen, sondern vermittelte mir auch eine persönliche Bereicherung, die mit zum Schönsten und Bleibenden der mit viel Mühe verbundenen Arbeit zählt. Bei der Verfolgung des Projektes waren Hartnäckigkeit, mitunter auch detektivische Fähigkeiten gefragt, deren Lohn letztlich die Freude am Fund darstellte.

Mit möglichst originären Berufsangaben sollte die Sozialstruktur im Cottage beleuchtet, aber auch ein Eindruck von Atmosphäre und Leben in den Häusern anno dazumal vermittelt werden. Dies widerspiegelt sich u. a. in heute unüblichen Bezeichnungen (wie etwa Mägdezimmer), die aus den ursprünglichen Bauplänen resultieren. – Bei der Aufzählung der verschiedenen Räume habe ich die vorhandenen Klos außer Acht gelassen.

Die Liste aufgenommener Persönlichkeiten ist ebenso subjektiv wie unvollständig. Manche für die Öffentlichkeit interessante und bedeutsame Cottage-Bewohner scheinen auch deshalb nicht auf, weil ihr Cottage-Bezug anderwärtig bereits dokumentiert ist (so etwa der Radierer Ferdinand Schmutzer oder die Opernsängerin Maria Cebotari). Unter den insgesamt 67 genannten Persönlichkeiten aus Vergangenheit und Gegenwart, darunter 15 Frauen, finden sich zum Teil große Namen. Heute weniger bekannte, durch ihre Leistungen dennoch aber hervorragend, versuchte ich hier entsprechend auch zu würdigen und so aus der Versenkung zu holen.

Quellen- und Literaturangaben zu jedem Haus mögen zu weiterführenden Recherchen, vielleicht auch zu Familienforschungen anregen. Literaturhinweise im Kapitel „Cottage-Architekten“ könnten Anhaltspunkte für eine umfassendere Aufarbeitung dieses Themenkomplexes bieten; diese Ausführungen wie auch jene über „Straßen, Gassen und Plätze“ im Cottage und über „Das Cottage einst und jetzt“ sind sozusagen Nebenprodukte der eigentlichen Erfassung bzw. Dokumentation der Häuser und haben unter dem Gesichtspunkt ihres unmittelbaren Cottage-Bezugs zugleich Nachschlagecharakter.

Mögen Bewohner, Besucher und Spaziergänger, angeregt durch dieses Buch, mit offeneren Augen durch das Cottage gehen; mit geschärftem Blick für die Architektur, für die geistigen und sonstigen Leistungen der Bewohner von einst und jetzt und – nicht zuletzt – für so richtungweisende Ideen vom familiengerechten Wohnen im Grünen, wie sie von den Gründervätern des Wiener Cottage Vereins umgesetzt wurden.

H. Brunnbauer

Der Wiener Cottage Verein

Gemeinnützigkeit

Der Wiener Cottage Verein wurde am 13. 4. 1872 gegründet, um eine Anlage von Ein- und Zweifamilienhäusern mit Gärten, sogenannten Cottages, auf dem Gebiet der Schotter- und Sandgruben unterhalb der Türkenschanze zu errichten. Idee und Initiative zur Schaffung einer derartigen stadtnahen Anlage im Grünen gingen vom bekannten Wiener Architekten Heinrich von Ferstel aus, dem ersten Obmann des Vereins. Ohne Absicht auf Gewinnerzielung erwarb der Verein selber den größten Teil verfügbarer Gründe, parzellierte sie und verkaufte sie an Bauwerber weiter. Die Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins unter Baudirektor Carl v. Borkowski übernahm sowohl Errichtung der Häuser als auch die Anlage dazugehöriger Gärten mit Rücksicht auf Billigkeit, Bequemlichkeit und Gesundheit, wobei die Interessen der bauenden Mitglieder gegenüber Professionisten und Lieferanten gewahrt wurden. Für die Leistungen der Baukanzlei war ein Regiebeitrag zu zahlen; für planmäßige Bauausführung durfte der Verein lediglich die veranschlagten Kosten verrechnen (eine frühe Form der Bauträgertätigkeit). Die Tatsache, dass Erzherzog Karl Ludwig, der Bruder von Kaiser Franz Joseph, in Anerkennung der Gemeinnützigkeit das Protektorat über den Verein übernahm, erhöhte dessen Ansehen und Kreditwürdigkeit, was sich wiederum für die Beschaffung von Baudarlehen günstig auswirkte.

Gegenseitige Rücksichtnahme: das Cottage-Servitut

In dem Bestreben, den Cottage-Charakter der Anlage auf Dauer zu sichern, erhob der Verein das Prinzip gegenseitiger Rücksichtnahme zur Maxime mit Verpflichtung der Liegenschaftswerber zu gewissen baulichen und gewerblichen Beschränkungen: als „Cottage-Servitut“¹⁾ jeweils ver-

1) Servitut oder Dienstbarkeit: dingliches Recht, das zu Gunsten eines Dritten (einer physischen Person, eines Vereins oder z. B. zu Gunsten des jeweiligen Grundnachbars) auf einem Grundstück grundbücherlich eingetragen ist und somit die Rechte des jeweiligen Eigentümers der Liegenschaft belastet, indem er sich an die im Servitut festgelegten Beschränkungen zu halten hat. Einhaltung der Servitutsbestimmungen kann

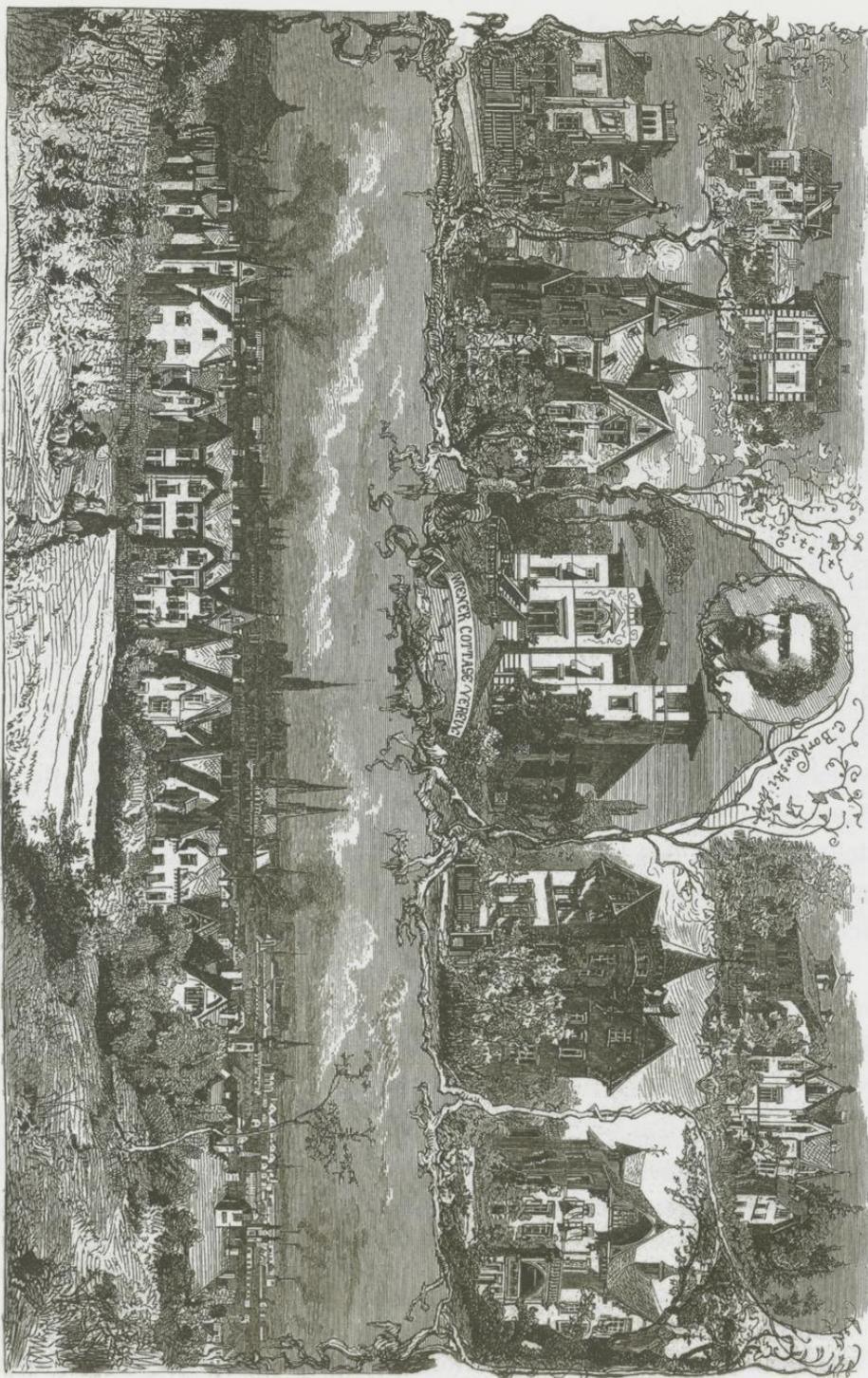
ankert in den Kaufverträgen sowie im Grundbuch. Der Verein erwirkte darüber hinaus für sonstige Eigentümer im Cottage-Gebiet, auf ihre Liegenschaft freiwillig das Cottage-Servitut eintragen zu lassen.

Der Inhalt des Cottage-Servituts war ursprünglich (1873) einfach gehalten und verpflichtete die Bauwerber lediglich, keine Bauten auszuführen, die den Nachbarn freie Aussicht, Licht und Zutritt zu frischer Luft wegnehmen würden, sowie auf der Liegenschaft kein Gewerbe zu betreiben, das auf Grund von Lärm oder Geruchseinwirkung eine Belästigung darstellen könnte. Das Servitut wurde nach und nach präzisiert mit z. B. genauen Angaben etwa hinsichtlich Hausumfang und -höhe.²⁾ Auf Grund des Textes kann der Fachmann auch heute noch das Jahr der Eintragung des Servituts und das Areal, das damals mit dem Servitut belegt wurde, erkennen. Servitutsträger war ursprünglich der Wiener Cottage Verein, späterhin die jeweiligen Liegenschaftseigentümer und in gewissen Fällen auch die Gemeinde Wien. Ähnliche Servitute erwiesen sich als pragmatische Vereinbarungen, richtungweisend für die ersten öffentlich-rechtlichen Bauvorschriften, wie etwa die ab 1880 erlassenen Regulierungspläne, für die Bauordnung ab 1910 bis hin zu den heute gültigen Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen. Im Unterschied zu anderen Stadtrandgebieten von Wien besteht im Cottage weiterhin zivilrechtliche Verbindlichkeit der offenen Bauweise und der Einhaltung der Servitutsrechte. Das Cottage-Servitut stellt im Sinne des Denkmalschutzes überdies die älteste bauordnungsmäßige Schutzmaßnahme in Österreich dar; das erste Bundesdenkmal-Schutzgesetz stammt erst aus 1923 und das Schutzzonengesetz aus 1972.

Sämtliche bestehende Servitutsrechte wurden Ende der 1990er Jahre vom Vorstand des Wiener Cottage Vereins erfasst, der nach wie vor für alle Fragen im Zusammenhang mit den Cottage-Servituten zuständig ist.

im Klagsweg erzwungen, bei Verletzung kann Schadenersatz verlangt werden. Die Servitutsbestimmungen binden Liegenschafts-Eigentümer und zum Teil auch den Cottage Verein wechselseitig.

- 2) So ist mit der Liegenschaft XVIII., Sternwartestraße 71, das folgende – als Servitut aus dem Jahr 1890 grundbücherlich einverleibte – Recht zugunsten der Nachbargrundstücke verbunden, dass „die Verbauung dieser Liegenschaft im Villenstile zu erfolgen habe, und zwar so, daß längs der Sternwartestraße durchaus vier Meter breite Vorgärten hergestellt werden müssen, im Maximum immer drei Häuser zusammengebaut werden und diese Häuser höchstens zwei Stockwerke erhalten, Hoftrakte nicht hergestellt werden dürfen, ebenso lärmende oder üble Ausdünstungen verbreitende Betriebe auf diesen ausgeschlossen sind.“



Die Cottage-Anlage in Wien. Nach einer Zeichnung von A. Hlavacek, 1875

Verantwortung

Die Erhaltung des Cottage als Wohngebiet in Form eines Gartenviertels stellt die vornehmste Aufgabe des Wiener Cottage Vereins dar. Er wacht daher über die Einhaltung der Servitute im Interesse der Cottage-Bewohner und steht seinen Mitgliedern (Haus- oder Wohnungseigentümern im Cottage-Bereich) kostenlos beratend sowie vermittelnd zur Verfügung. Dem Cottage Verein als Servitutsberechtigtem kommen sowohl zivilrechtliche Stellung als auch Parteienstellung in öffentlicher Bauverhandlung zu.

Dem Verein geht es darüber hinaus um Bewusstseinsweckung des besonderen kulturhistorischen Erbes und der geistig sowie künstlerisch befruchtenden Atmosphäre dieses Wohngebietes wie es an Hand der in dieser Dokumentation dargestellten 50 Cottage-Häuser und ihrer Geschichte deutlich wird. Aus davon auch geprägtem Bewusstsein resultiert letztlich eine über Einzelinteressen hinausweisende gemeinsame Verantwortung für dieses architektonisch sowie stadt- und kulturgeschichtlich in vielerlei Hinsicht einmalige Ensemble namens „Cottage“

Dr. iur. Egon Engin-Deniz
(Obmann des Wiener Cottage Vereins)

Das Cottage einst und jetzt

Das Cottage einst und jetzt

Auf gut Wienerisch (insbesondere bei den Älteren) heißt es immer noch „die Koteesch“; einer feineren Wohngegend entsprechend, an das Französische anklingend, welches für das an sich englische Wort Cottage (laut Oxford-Duden „Häuschen“) zwei Aussprachemöglichkeiten, kotésch oder kotásch und als Erklärung „kleines elegantes Landhaus in rustikalem Stil“¹⁾ bietet. Warum das ganze Wohnviertel im Wiener Jargon den weiblichen Artikel bekam, bliebe zu klären; in der Literatur heißt es nur (schon seit den 1870er Jahren) „das Cottage“.

Ursprünglich als Reformprojekt für bürgerliche Familien-Wohnhäuser entworfen, wurden hiefür eigene Typenpläne für eine neue, importierte Hausform, das „Cottage“, geschaffen.²⁾ Die Mitglieder des zu diesem Zweck 1872 gegründeten Wiener Cottage Vereins legten sich auf diese Bau- bzw. Wohnform fest und sicherten sie durch das Cottage-Servitut³⁾ ab. Mit dem Währinger Cottage entstand so ein Unikat, das in der Folge nach Döbling erweitert wurde und später anhand ähnlicher Anlagen in Gersthof, Hietzing, Meidling, Mödling usw. Nachahmung fand.

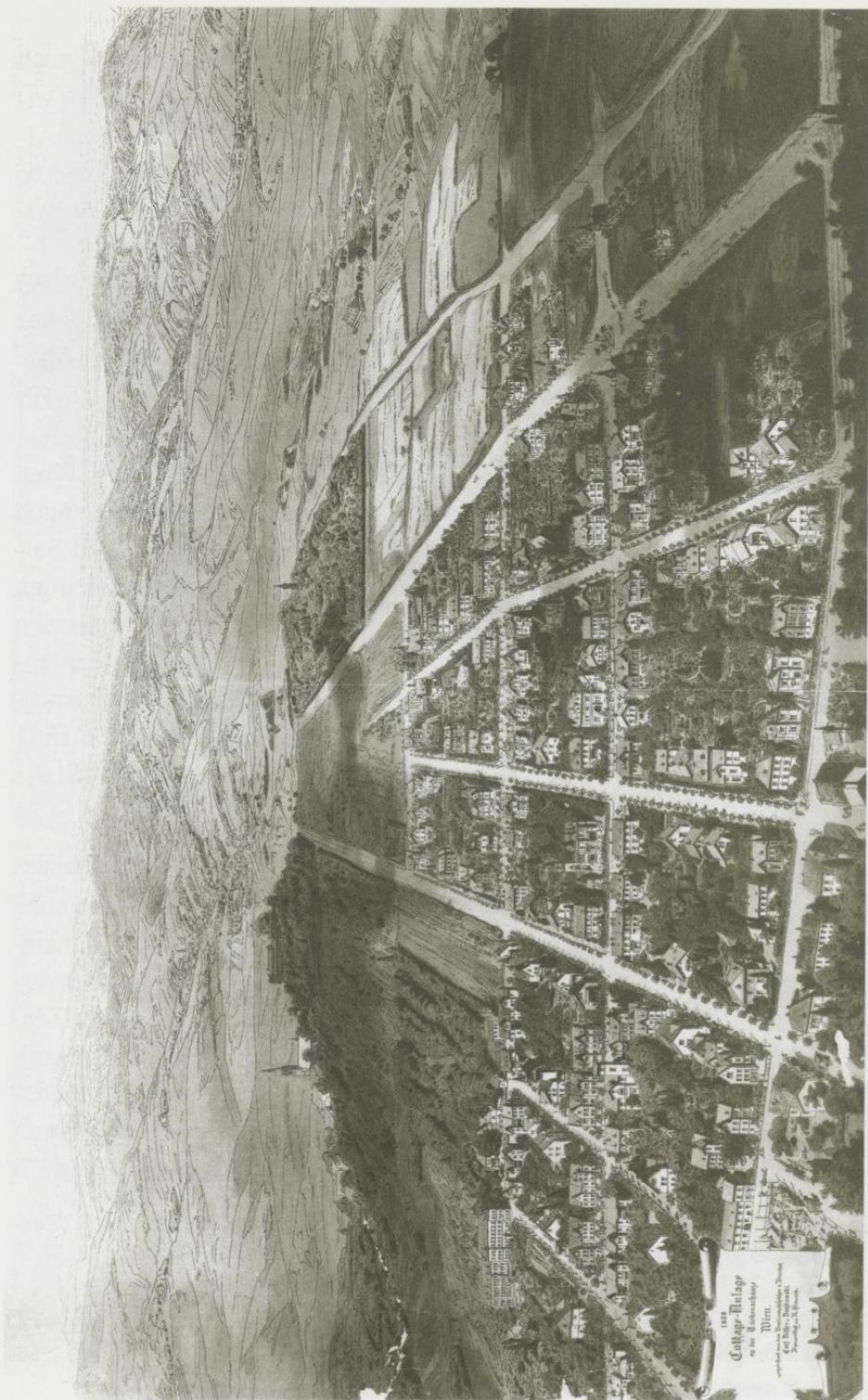
Der Wiener Cottage Verein wählte aus finanziellen (erschwingliche Grundpreise) und ökologischen Erwägungen das Terrain in Währing: in 383 m Seehöhe an den Abhängen der einstigen Türkenschanze, mit guter Luft aus dem Wienerwald dank vorherrschender Windrichtung aus West bzw. Nordwest. Der sandige Tonboden war ausreichend tiefgründig für üppigen Baumbestand und für Gartenkultur sowie gutes Trinkwasser.⁴⁾ Für die Anlage der zu den Häusern gehörigen Gärten „wurde das Prinzip aufgestellt, daß jedem Haus ein Vorgarten vorzulegen sei, und daß rückwärts alle Gärten einer Bau-Gruppe aneinander zu stoßen haben, so daß, wenn auch der einzelne Garten

1) Dictionnaire de la Langue Française, Paris 1977, S. 401: le cottage: (mot angl.) petite maison de campagne élégante, de style rustique.

2) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“: H. v. Ferstel und C. v. Borkowski (248 u. 243).

3) Siehe Kapitel „Der Wiener Cottage Verein“, 12ff

4) Anfänglich aus Brunnen (Tiefe zwischen 12 und 36 m) für jeweils ein Haus oder zwei Häuser gemeinsam; erst gegen 1895 wurde Hochquellenwasser in das Cottage geleitet. (Alfred Hölder, Die Familienhäuser-Anlage des Wiener Cottage-Vereins in Währing-Döbling, Wien 1894, S. 16)



Die Cottage-Anlage an der Türkenschanze, 1888; gezeichnet von C. v. Borkowski

beschränkt ist, doch alle zusammen einen großen Komplex bieten und auch ein größeres Luftreservoir bilden.“⁵⁾ Dem Gründedanken entsprach der Cottage Verein, indem er bei Gestaltung der Privatgärten behilflich war und Alleebäume, vorwiegend Linden, pflanzte (bis 1905 insgesamt 1900), die heute noch vorherrschen, ergänzt u. a. durch Rotdorn, Eichen und Magnolien. Insgesamt betreut das Stadtgartenamt 2660 Alleebäume im Cottage.

Als mit der Cottage-Anlage begonnen wurde, gehörten Währing und Ober-Döbling als selbständige Dörfer mit eigener Verwaltung zu Niederösterreich. Erst mit Gesetz vom 19. 12. 1890 (administrative Geschäftsübergabe per 1892) wurden sie – gemeinsam mit anderen Vororten – zur damals niederösterreichischen Stadt Wien eingemeindet. Durch die Verfassung von 1920 kam es zur Trennung von Wien und Niederösterreich; Wien wurde zur Bundeshauptstadt und zum Land Wien. 1890 vereinte man auch Währing, Weinhaus, Gersthof, Pötzleinsdorf, Neustift am Walde und Salmansdorf zum 18. Wiener Gemeindebezirk; die beiden letzteren kamen 1938 zum 19. Bezirk. Dieser setzte sich bei der Eingemeindung aus den Ortschaften Ober- und Unter-Döbling, Ober- und Unter-Sievering, Kahlenbergerdorf, Josefsdorf, Nußdorf, Grinzing sowie Heiligenstadt zusammen. Die Grenze zwischen dem 18. und 19. Bezirk verlief im Cottage von 1891 bis 1919 entlang der Anastasius-Grün-Gasse, von 1919 bis 1938 durch die Colloredogasse und seit 1938 durch die Hasenauerstraße.

Die schachbrettartige Parzellierung der Cottage-Anlage entsprach ausländischen Vorbildern sowie der Bauordnung von 1868⁶⁾ und erinnert an antike Stadtplanungen mit ihren von Ost nach West (vgl. Haizingergasse bis Chimanistraße) und in Nord-Südrichtung (wie Gymnasiumstraße bis Dänenstraße) verlaufenden Straßen, allerdings ohne eingestreute öffentliche Bauten oder Zentren. Den an sich funktionslosen Mittelpunkt des Cottage bildet der Richard-Kralik-Platz am Schnittpunkt der heutigen Weimarer Straße und Hasenauerstraße (heute ein Rondeau). Dort setzte der monumentale Karl-Ludwig-Brunnen mit Obelisk bis zu seinem Abbruch 1954 einen optisch markanten Akzent.⁷⁾

5) Hermann Müller, Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, Nr. 5, 58. Jg., 2. 1906, S. 75/76.

6) Bauordnung für die k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Landesgesetz vom 2. 12. 1868, §24: demnach sollen Straßen möglichst geradlinig sein.

7) Siehe Kapitel „Straßen, Gassen und Plätze“: Richard-Kralik-Platz (43f).



*Aktuelle Grenzen des Währinger und Döblinger Cottage;
fast zur Gänze Schutzzonen-Bereich.*

Der erste vom Cottage Verein erworbene Baugrund wurde von der heutigen Haizingergasse, Gymnasiumstraße, Sternwartestraße und Cottagegasse begrenzt. Als dieser Komplex vollständig verbaut war, wurde 1884 ein anrainender Grund im damaligen Ober-Döbling erworben, um die Tätigkeit des Vereins zu sichern und Grundpreissteigerungen zu verhindern. Waren die Häuser der ersten Bauperiode häufiger Zwei- als Einfamilienhäuser und meist Doppelhäuser, wurden die Häuser in der nun zweiten Bauperiode in der Regel freistehend ausgeführt; später entstanden auch Mietvillen in Form von Mehrfamilienhäusern.

Um 1905 umfasste die Cottage-Anlage eine Fläche von 0,64 km² mit 337 Wohnbauten. Heute, fast ein Jahrhundert später, befinden sich innerhalb der vom Cottage Verein 1994 fixierten Grenzen⁸⁾ auf einer Fläche von 1,05 km² etwa 620 Gebäude mit rund 8000 Bewohnern⁹⁾.

Nach dem Zweiten Weltkrieg renovierte man – unter dem Diktat von Kapitalmangel und Wohnungsnot – die vielfach beschädigten Villen zumeist auf sparsame Art, wodurch ehemalige Fassadendekors, Ziergiebel sowie Türme häufig wegfielen und manche der Häuser durch architektonisch radikale Umbauten zum Teil total verändert wurden; die Hausgärten büßten vielfach aus ökonomischen Erwägungen ihre ursprüngliche Gestaltung ein. Mehr oder minder stark von Bombenschäden betroffene Villen sowie solche, die viele Jahre leer standen, verwarhlten oder verfielen, wurden ein Opfer der Spitzhacke und durch eher schmucklose Neubauten mit möglichst vielen Eigentumswohnungen, auch zu Lasten der Gartenflächen, ersetzt. Hatte das typische Cottage-Haus neben Parterre oder Hochparterre nur ein Stockwerk und eine Mansarde, so sind bei den Neu- und Umbauten der Jahrtausendwende fünf Wohnebenen zu zählen. Diese Bausünden beeinträchtigen gravierend den Wert des Cottage als architektonisches Ensemble.

An einigen Häusern weisen an den Fassaden die Tafeln aus den 1950er und frühen 1960er Jahren auf die finanzielle Unterstützung durch den Wohnhaus-Wiederaufbaufonds hin (Voraussetzung für die Inanspruchnahme einer Förderung war die Tatsache der Beschädigung oder Zerstörung durch Kriegseinwirkung sowie der Wohnhauscharakter). Auch wollte der Staat der wirtschaftlich schlecht gestellten Künstlerschaft durch Aufträge im Rahmen von

8) Siehe Kapitel „Straßen, Gassen und Plätze“: Einleitung (28).

9) MA 41 – Stadtvermessung; MA 14 – Automationsunterstützte elektronische Datenverarbeitung (auf Grund der aufrechten Meldungen 2001).



*Neubau nach Abbruch der Stern-Villa:
Anastasius-Grün-Gasse / Cottagegasse 40, November 2002*

Bauvorhaben helfen. Unter dem Motto „Kunst am Bau“ bemühte man sich, Malerei oder Skulptur mit Architektur zu verbinden.¹⁰⁾ So entstand auch im Cottage eine Anzahl von Rundplastiken, Reliefs, Sgraffitti, Mosaiken usw.¹¹⁾

Diese Wiederaufbautätigkeit rief schließlich in den späten 1970er und 1980er Jahren den Denkmalschutz auf den Plan. Vier Privatvillen, einschließlich das schmiedeeiserne Gittertor der Israelischen Botschaft in der Anton-Frank-Gasse, wurden so auf Grund ihrer künstlerischen und kulturellen Bedeutung durch das Bundesdenkmalamt unter Denkmalschutz – sowohl das Äußere als auch das Innere des Hauses – gestellt,¹²⁾ weiters auch öffentliche Gebäude wie Sternwarte und Universität für Bodenkultur sowie im

10) Robert Waissenberger, *Wien und die Kunst in unserem Jahrhundert*, Wien-München 1965, S. 36.

11) Siehe XVIII., Weimarer Straße 49 (134f).

12) XVIII., Sternwartestraße 62-64, XIX., Blasstraße 8, XIX., Weimarer Straße 98 (212f) und XIX., Peter-Jordan-Straße 50. Hinsichtlich Gittertor siehe XVIII., Anton-Frank-Gasse 18: Fußnote 2 (58).

Bundesbesitz befindliche Villen, in denen verschiedene Institute untergebracht sind. Zwischen 1979 und 1995 erklärte die Gemeinde Wien schrittweise zunächst den Währinger und dann den Döblinger Cottage-Bereich zur Schutzzone, um das äußere Erscheinungsbild zu erhalten: seither sind Entfernung von Fassadenschmuck und Hausabbruch verboten. Flächenmäßig entstand so eine der größten Schutzzonen Wiens mit vorwiegend Häusern aus der Epoche des Historismus, der durch Stilpluralismus und eklektische Stilvermischung gekennzeichnet ist, wobei jeweils Elemente verschiedener historischer Stile verwendet, abgewandelt und kombiniert werden¹³⁾, vertreten durch zahlreiche Beispiele der Jugendstil-, weniger der Heimatstil-Architektur (letztere mehr auf der Döblinger Seite zu finden).

War das Cottage ursprünglich als mittelständische Wohnform für Beamte, Lehrer, Offiziere usw. gedacht, so gesellten sich bereits in den späten 1870er Jahren Künstler (aus Burgtheater, Hofoper und Konzertwelt) dazu. Alsbald entdeckten auch Journalisten, Schriftsteller, Ärzte und Rechtsanwälte sowie wohlhabende Bürger aus Finanzwelt und Industrie die allgemein geschätzte Grünlage. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand das Cottage in der Rangordnung der besten Wohnadressen Wiens nach der Inneren Stadt und Hietzing mit seiner Schönbrunn-Nähe noch an 3. Stelle; allmählich jedoch rückte speziell der Döblinger Cottage-Bereich auf den 2. bis sogar auf den 1. Platz. Repräsentative Villen, nachgerade kleine Palais, brachten hier die gesellschaftliche Geltung der Eigentümer durch das äußere Erscheinungsbild aber auch durch aufwändige Interieurs zum Ausdruck: von prächtigen Stiegenhäusern und wertvollem Mobiliar bis zum Teil bedeutenden privaten Kunstsammlungen¹⁴⁾. Es gibt sie heute wieder; im Einzelfall öffentlich gezeigt (Sammlung Jenö Eisenberger in der Hermesvilla, Wintersemester 2002/2003).

Das Bildungsbürgertum dominierte im Cottage und brachte Neues auf den verschiedenen Gebieten von Kunst, Wissenschaft und Politik hervor; ein Labor des Geisteslebens, von dem Anregungen in die ganze Welt hinaus gingen und gehen. Denn hier wohnen und wirken auch heute Künstler

13) Felix Salten schreibt über die ersten Häuser der Anlage als die „damals noch gern bespöttelten Cottage-Villen“. (Spaziergang in der Vorstadt, in: Das österreichische Antlitz, Wien 1909.)

14) Siehe XVIII., Anton-Frank-Gasse 18 (58).

von internationalem Ruf, verfassen Autoren verschiedener Bereiche ihre Schriften und nehmen Persönlichkeiten als Politiker oder hohe Beamte Einfluss auf das öffentliche Leben. Die Blütezeit des „Salons“ in Cottage-Villen ist zwar vorbei, doch existieren weiterhin kulturelle Aktivitäten und Veranstaltungen im privaten Kreis, wenn auch seltener als anno dazumal.

Einen Aderlass und Bruch in der Sozialstruktur bedeutete die Emigration zahlreicher Cottage-Bewohner, ausgelöst durch die nationalsozialistische Machtergreifung. Häuser wurden „arisiert“ (beschlagnahmt und enteignet), zumeist in den späten 1940er Jahren zwar rückerstattet, jedoch in vielen Fällen dann verkauft. Die Anzahl der Villen mit durchgehenden Eigentümergenerationen seit Errichtung ist klein.

Neue Bewohner zogen ins Cottage und insbesondere die nach dem Krieg entstandenen Eigentums-Wohnanlagen ermöglichten es auch Angehörigen der Mittelschicht, sich in der beliebten Grünlage anzusiedeln; eine Entwicklung, die an sich dem ursprünglichen Grundsatz der Cottage-Anlage entspricht, im Gegensatz zu einem „Nobelviertel“.

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts vollzog sich auf Grund neuer Lebensgewohnheiten und -bedürfnisse sichtlich ein Wandel vom mehr oder minder reinen Wohnviertel zum stadtnahen Wohn-Arbeitsgebiet im Grünen. Kutscherhäuschen, die einst zu vielen Villen gehörten, sind jetzt durch Garagen ersetzt, wofür man bereits in der Zwischenkriegszeit Kellerbereiche umwidmete oder auch Zubauten errichtete. Die Mansarden, wo einst die Jugend oder das Personal untergebracht waren, und Dachböden wurden vielfach zu kompletten Wohnungen ausgebaut (heute oft die hellsten und attraktivsten Räume, da die im Lauf der Jahrzehnte hochgewachsenen Garten- und Alleebäume in unteren Geschoßen oft viel Tageslicht wegnehmen).

Die Umgestaltung der einst vorwiegend als Wirtschaftsräume oder Hausmeisterwohnungen dienenden Souterrains ist ebenfalls eine Antwort auf neue Nutzungen bzw. Wohnstile (mit Schwimmbecken im Tiefparterre oder auch Garten); ehemalige Hausmeisterwohnungen wurden zu Appartements (mitunter durch Aufwertung des Souterrain zu einem Erdgeschoß) oder auch zu Büros und anderen Arbeitsbereichen im Zeitalter der Dienstleistungs- und Kommunikationsgesellschaft mit Internet etc.. Die Idee der Gründerväter des Cottage Vereins von der Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte ist damit weitgehend verdrängt.

So finden sich heute im Cottage reine Wohnhäuser, eine Kombination



Werbeagentur, Garageneinbau: Sternwartestraße 65

von Wohn- und Arbeitsstätte sowie Büro-Villen. Für mehr als 30 diplomatische Vertretungen ist das Cottage zu einer geschätzten Adresse geworden; zahlreiche Human- und Veterinärmediziner ordinieren hier; Handels-, Consulting- und Werbeagenturen, Immobilien- und Steuerkanzleien, Labors und private Institute haben im Cottage ihren Firmensitz. Insgesamt wurden 300 Arbeitsstätten mit rund 1800 Arbeitsplätzen gezählt.¹⁵⁾ Nach und nach sind hingegen die Greißler mit ihrer Nahversorgungs- und Kommunikationsfunktion sowie die kleinen Gaststätten und Cafés verschwunden. Allein die alteingesessene Cottage-Apotheke (Ecke Hasenauer- und Gymnasiumstraße) behauptete sich über die Jahrzehnte wie auch das heutige Hotel „Park-Villa“ als letzter der Beherbergungsbetriebe im Cottage.¹⁶⁾

15) Gemäß MA 21A, Erhebung 1991.

16) Eine Pension im Währinger Bereich gab es in der Zwischenkriegszeit in der von R. Örley umgebauten Villa Cottagegasse 21, die nach den Bombenschäden des Zweiten Weltkriegs verändert und aufgestockt wurde; wie ferner in der Weimarerstraße 74, wo seit den 1980er Jahren ein Wohnhaus mit maximaler Raumausnutzung steht. Im Döblinger Bereich existierte das Hotel „Zum Türken“ in der Peter-Jordan-Straße 76 viele Jahrzehnte; heute wird das Objekt von der Universität für Bodenkultur genützt.

Straßen, Gassen und Plätze im Cottage

Grenzen

Gemäß den Statuten des Wiener Cottage Vereins in der Version vom Mai 1994 §1 (3) erstreckt sich heute das Währinger und Döblinger Cottage auf das Gebiet innerhalb der Straßenzüge: Gymnasiumstraße, Haizingergasse, Edmund-Weiß-Gasse, Severin-Schreiber-Gasse, Hasenauerstraße, Gregor-Mendel-Straße, Peter-Jordan-Straße, Dänenstraße, Hartäckerstraße, Chimanistraße und Billrothstraße.

Die ursprüngliche Cottage-Anlage befand sich in den 1870er Jahren in Währing, im Bereich der Haizingergasse (damals Ferstelgasse), Sternwartestraße, Gymnasiumstraße (damals Feldgasse), Weimarer Straße (damals Karl-Ludwig-Straße) und Cottagegasse. Um die Jahrhundertwende wuchs der Cottage-Bereich in Richtung Döbling weiter, und neue Straßen entstanden.

Die heutigen Bezeichnungen der Straßen und Gassen

Anastasius-Grün-Gasse	Hans-Richter-Gasse
Anton-Frank-Gasse	Hartäckerstraße
Billrothstraße	Hasenauerstraße
Blaasstraße	Haizingergasse
Chimanistraße	Lannerstraße
Colloredogasse	Littrowgasse
Cottagegasse	Marianne-Schönauer-Gasse
Dänenstraße	Nedergasse
Edmund-Weiß-Gasse	Peter-Jordan-Straße
Eichendorffgasse	Severin-Schreiber-Gasse
Feistmantelstraße	Sternwartestraße
Felix-Mottl-Straße	Türkenschanzstraße
Gregor-Mendel-Straße	Vegagasse
Gustav-Tschermak-Gasse	Weimarer Straße
Gymnasiumstraße	

und der Plätze:

Josef-Kainz-Platz Linnéplatz Richard-Kralik-Platz

Die einstigen Bezeichnungen und ihre Entsprechungen:

An der Stiege	<i>siehe</i>	Billrothstraße
Dittesgasse	<i>seit 1935</i>	Gustav-Tschermak-G.
Feldgasse	<i>seit 1894</i>	Gymnasiumstraße
Ferstelgasse	<i>seit 1894</i>	Haizingergasse
Frankgasse	<i>seit 1894</i>	Anton-Frank-Gasse
Gerbergasse	<i>siehe</i>	Weimarer Straße
Grinzinger Straße	<i>siehe</i>	Billrothstraße
Hirschengasse	<i>siehe</i>	Billrothstraße
Hochschulstraße	<i>siehe</i>	Feistmantelstr., Gregor-Mendel-Str. und Lannerstr.
In den Sätzen	<i>siehe</i>	Billrothstraße
Karl-Ludwig-Straße	<i>seit 1884</i>	Weimarer Straße
Langwebergasse	<i>seit 1910</i>	Nedergasse
Lederergasse	<i>siehe</i>	Weimarer Straße
Mariengasse	<i>seit 1894</i>	Chimanistraße
Meridianstraße	<i>siehe</i>	Dänenstraße
Obere Neugasse	<i>siehe</i>	Cottagegasse
Parkstraße	<i>siehe</i>	Hasenauerstraße
Pötzleinsdorfer Straße	<i>seit 1894</i>	Hartäckerstraße
Prinz-Eugen-Straße	<i>siehe</i>	Felix-Mottl-Straße
Spöttelgasse	<i>seit 1918</i>	Edmund-Weiß-Gasse
Stephaniegasse	<i>seit 1894</i>	Colloredogasse
Stiftgasse	<i>siehe</i>	Cottagegasse
Unionstraße	<i>siehe</i>	Hasenauerstraße
Währinger Weg	<i>siehe</i>	Gymnasiumstraße
Karl-Ludwig-Platz	<i>siehe</i>	Richard-Kralik-Platz
Meridianplatz	<i>seit 1931</i>	Josef-Kainz-Platz
Weimarer Platz	<i>siehe</i>	Richard-Kralik-Platz

Bei den nachstehenden Erläuterungen der Namen der Verkehrsflächen im Cottage wird versucht, auf den Bezug zur Örtlichkeit Rücksicht zu nehmen. Dabei fällt auf, dass nicht nur eine Reihe von Neubenennungen in den Jahren zwischen 1891 und 1895 erfolgte – das ist die Zeit nach der Eingemeindung der Vororte (14. bis 19. Bezirk) –, sondern auch, dass diese nach anscheinend willkürlichen Vorschlägen des damaligen Gemeinderates stattfanden. Allerdings sollten auch zahlreiche doppelt oder mehrfach bestehende Straßennamen beseitigt werden (z. B. Umbenennung der Ferstelgasse 1894 in Haizingergasse, da auch im 9. Bezirk hinter der Votivkirche, die Ferstel erbaut hat, eine Ferstelgasse seit 1886 existiert). Weitere Umbenennungen erfolgten vor allem nach dem Ersten Weltkrieg (die Karl-Ludwig-Straße im Cottage wurde 1919 zur Weimarer Straße, während jene im 21. Bezirk seit 1922 Magdeburggasse heißt).

Die Schreibung der Straßen-, Gassen- und Plätzenamen entspricht den Richtlinien der Wiener Nomenklaturkommission, welche die Schreibweise der Verkehrsflächen seit 1981 standardisiert hat (z. B. Bindestriche bei den Eigennamen).

Anastasius-Grün-Gasse

Seit 1878 wurde sie nach Anastasius Grün, dem Pseudonym des Lyrikers und Epikers des Vormärz, Anton Alexander Graf von Auersperg (1806-1876) benannt. Er schrieb politische Gedichte mit liberalen Tendenzen und war ein leidenschaftlicher Politiker als Mitglied des Herrenhauses in Wien sowie im Krainer und im steiermärkischen Landtag. Man ernannte ihn zum Ehrenbürger von Wien und Ehrendoktor der Wiener Universität. Bekannt sind seine „Spaziergänge eines Wiener Poeten“ und „Der Pfaff vom Kahlenberg“.

Bis 1919 bildete die Anastasius-Grün-Gasse die Grenze zwischen 18. und 19. Bezirk.

Anton-Frank-Gasse

Sie hieß bis 1894 nur Frankgasse. Der Währinger Kaffeesiender Anton Frank (1812-1880) ließ in der Gasse die ersten Häuser erbauen, gehörte mit seiner Frau Anna zu den ersten Cottage-Bewohnern und verdiente sich durch eine Grundabtretung den Dank der Gemeinde Währing.

Billrothstraße

Dr. Christian Theodor von Billroth (1829-1894), Chirurg, Gründer des Rudolfinerhauses und der Schwesternschule in Döbling (1882), Mitbegründer der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft, Musik- und Kunstliebhaber gibt dieser wichtigen Verkehrsader seit 1894 seinen Namen. Zuvor hieß sie Hirschengasse sowie Grinzinger Straße und bis 1796 An der Stiege sowie In den Sätzen.

Blaasstraße

Sie besteht seit 1895 und leitet ihren Namen von dem in diesem Jahr verstorbenen Historienmaler Carl Ritter von Blaas (1815-1895), Professor der „Allgemeinen Malerschule“ (Historienmalerei) an der Wiener Akademie und Mitglied des Künstlerhauses ab. Er schuf u. a. Fresken in der Altlerchenfelder Kirche.

Chimanistraße

Die ursprüngliche Mariengasse wurde 1894 nach dem Verfasser von pädagogischen Schriften sowie von über 100 Kinder- und Jugendbüchern, Leopold Chimani (1774-1844) umbenannt.



Wien, XIX. Chimanistrasse.

Chimanistraße, von der Cottagegasse gesehen, 1911



Colloredogasse.

Wien XIX/J.

Colloredogasse, von der Cottagegasse gesehen, 1906

Colloredogasse

Die ehemalige Stephaniegasse (in Erinnerung an die Kronprinzessin Stephanie, der Gattin des Kronprinzen Rudolph) wurde 1894 nach Ferdinand Graf von Colloredo-Mannsfeld (1777-1848), Staatsmann, k.k. Kämmerer und General-Hofbaudirektor neu benannt. Er gründete die erste niederöstr. Zuckerfabrik und war erster Vorsitzender des 1839 geschaffenen Niederösterreichischen Gewerbevereins sowie im Revolutionsjahr 1848 Befehlshaber der Akademischen Legion.

Zwischen 1919 und 1938 bildete die Colloredogasse die Grenze zwischen 18. und 19. Bezirk

Cottagegasse

Sie leitet ihren Namen seit 1875 vom Cottage-Viertel her, das ab 1873 hier entstand. Zuvor hieß sie Obere Neugasse, dann Stiftgasse. Die Benennung stammt von Dr. Eduard Kral, Mitglied des konstituierenden (ab 24. 12. 1871) und dann des leitenden Ausschusses des Wiener Cottage Vereins (ab dessen Gründung am 13. 4. 1872).

Dänenstraße

Von 1897 bis 1919 hieß sie Meridianstraße (siehe Josef-Kainz-Platz, Meridianplatz), dann Dänenplatz und ab 1931 Dänenstraße zur Erinnerung an die Hilfsbereitschaft des Königreichs Dänemark, das dem hungernden Wien nach dem Ersten Weltkrieg geholfen hat.

Edmund-Weiß-Gasse

Bis 1918 hieß sie Spöttelgasse (Ignaz Desiderius Spöttel erbaute um 1820 das erste Haus auf dieser Anhöhe, das viele Jahre hindurch das einzige dort blieb) und wurde dann nach dem Direktor der Sternwarte und Professor für Astronomie, Edmund Weiß (1837-1917) benannt. Obwohl alle Bediensteten der Sternwarte dort Dienstwohnungen hatten, ließ er sich in dieser Gasse (heute Hausnummer 19) die „Villa Komet“ (nach dem Halleyschen Komet, 1910) bauen. Durch die Pforte gegenüber konnte er bequem in das Sternwarteareal gelangen. Eine seiner wissenschaftlichen Hauptleistungen war die Bahnbestimmung der Sternschnuppenschwärme. Er war neben dem Astronomen Schiaparelli einer der Ersten, der nachweisen konnte, dass zu jedem Schwarm ein Komet mit genau übereinstimmenden Elementen gehört (für E. Weiß Gedenktafel mit Bronzerelief im Foyer der Sternwarte).

Eichendorffgasse

Die 1902 neu eröffnete Gasse leitet ihren Namen vom deutschen Lyriker und Erzähler, dem bedeutendsten Dichter der Romantik, Joseph Freiherr von Eichendorff (1788-1857) ab. Der Roman „Ahnung und Gegenwart“ (1815) gilt als das romantische Buch schlechthin, die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ (1826) als Höhepunkt lyrisch-musikalischer Stimmungskunst. Er war auch als Übersetzer von Werken Calderóns bedeutsam. Eichendorff nahm an den Befreiungskriegen gegen Napoleon teil und wohnte 1846/47 in Wien.

Felix-Mottl-Straße

Bis 1911 hieß sie Prinz-Eugen-Gasse und wurde dann nach dem Arbeiter von Schubertliedern, Komponisten und Dirigenten Felix Mottl

(1856-1911) Mottlstraße und 1912 Felix-Mottl-Straße umbenannt. Er zählte zu den bedeutendsten Wagner-und Bruckner-Dirigenten seiner Zeit und war künstlerischer Leiter des Wiener Richard-Wagner-Vereins. Wertvoll sind seine Klavierauszüge der Opern R. Wagners (Leipzig 1914) mit Abdruck der Bayreuther Regieanweisungen des Komponisten. 1886 dirigierte er bei den Bayreuther Festspielen mit großem Erfolg „Tristan und Isolde“. Dennoch fand folgender Knüppelvers (angeblich von Hofkapellmeister, „Papa“ Joseph Hellmesberger) im Cottage Verbreitung:

*Oh Freund, geh' nicht zu Mottls Tristan
und hör' dir dieses Trottels Mist an!
Schaff' lieber dir ein Drittel Most an
und sauf' dir mit dem Mittel Trost an!*

Feistmantelstraße

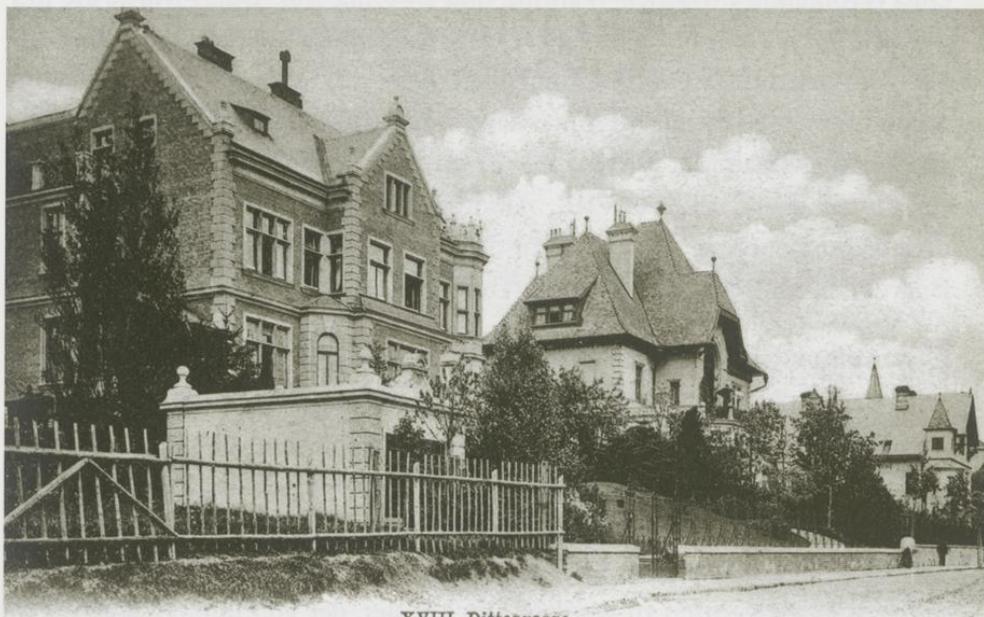
Sie wurde 1897 von der Hochschulstraße abgetrennt und verläuft zwischen Türkenschanzpark und Südflanke des Areals der Bodenkultur. Sie wurde Rudolf Ritter von Feistmantel (1805-1871), Professor an der Hochschule für Bodenkultur und Schöpfer des österreichischen Forstgesetzes gewidmet.



Hochschulstraße, heutige Gregor-Mendel-Straße Richtung Bodenkultur

Gregor-Mendel-Straße

Die seit 1897 existierende Hochschulstraße (nach der 1897 erbauten Hochschule für Bodenkultur, heute Universität für Bodenkultur) wurde 1934 zu Ehren des Priors der Augustiner-Eremiten in Brünn und Botanikers Gregor Mendel (1822-1884), dem Entdecker der Vererbungsgesetze einfacher Merkmale, die eine der Grundlagen der experimentellen Genetik bilden, neu benannt.



XVIII. Dittesgasse.

*Dittesgasse, heutige Gustav-Tschermak-Gasse 5 - 7
(jetzt Indonesische Botschaft), Häuser Nr. 9 und Nr. 11*

Gustav-Tschermak-Gasse

Ursprünglich sollte die von der Gentzgasse ansteigende Dittesgasse, seit 1894 nach dem Pädagogen und Schulreformer Dr. Friedrich Dittes (1815-1898) benannt, nach Ober-Döbling weiterführen. Sie blieb aber durch die spätere Tennisanlage unterbrochen. Der Eingang zu den Tennisplätzen in der Sternwartestraße trägt die Angabe Dittesgasse 24 und verweist auf den geplanten Durchstich.

Seit 1935 erhielt sie ab der Sternwartestraße einen neuen Namen nach dem Mineralogen, Universitätsprofessor Dr. Gustav Tschermak Edler von Seysenegg (1836-1927). Der Gelehrte wohnte in der Anastasius-Grün-Gasse 52 und war lange Zeit Obmann des Cottage Vereins.

Gymnasiumstraße

Bis 1894 hieß sie Feldgasse, die schon in alter Zeit die wichtigste Querverbindung zwischen Währing und Döbling war. Dann wurde sie mit der in Oberdöbling befindlichen Gymnasiumstraße (die bis 1888 Währinger Weg genannt wurde) zusammengezogen. Sie leitet ihren Namen vom renommierten Döblinger Gymnasium (erbaut 1887) ab, an dem 1918 Richard Kuhn (Nobelpreis für Chemie 1938) und Wolfgang Pauli (Nobelpreis für Physik 1945, siehe XVIII., Anton-Frank-Gasse 18) maturierten; aus dem Maturajahrgang 1932 stammt der Psychoanalytiker Heinz Kohut, der Begründer der Selbstpsychologie (Gedenktafeln).

Haizingergasse

Die ehemalige Ferstelgasse (nach dem Architekten und Ahnherrn des Wiener Cottage Vereins, Heinrich Freiherr von Ferstel, 1828-1883) wurde 1894 nach der Burgschauspielerin Amalie Haizinger (1800-1884) umbenannt. Als die gebürtige Deutsche 1825 in Weimar gastierte, wurde ihr die Ehre zuteil, zu Goethe gerufen zu werden. Der Meister, der von ihrem Charme und Takt ebenso entzückt war wie von ihrer Schönheit, Liebenswürdigkeit und ihrem Geist, verwickelte sie in ein Gespräch über die von ihr dargestellten Rollen seiner Dichtungen und zeigte sich über ihre Ansichten im höchsten Maße befriedigt. Von 1846-1875 war sie am Wiener Burgtheater engagiert.

Hans-Richter-Gasse

Die noch unbenannte, vom Linnéplatz nach Nordosten zum Heinrichshügel (heute Marianne-Schönauer-Park) führende Gasse wurde 1919 nach dem deutschen Hofkapellmeister Dr. Hans Richter (1843-1916), dem berühmtesten Wagnerdirigenten des 19. Jahrhunderts, benannt. Er war Eigentümer des Hauses Sternwartestraße 56 (siehe dort, 74f).

Hartäckerstraße

Sie war die ehemalige Pötzleinsdorfer Straße, da sie nach Pötzleinsdorf führte und wurde 1894 nach dem alten Flurnamen (abgeleitet von Hart = Wald, Heidewald oder von der Bodenbeschaffenheit: Äcker mit steinigem Untergrund) umgetauft.

Hasenauerstraße

Sie nannte sich bis 1894 Parkstraße (auch Parkgasse). Im Zuge der Umbenennung wäre beinahe der Referentenvorschlag „Unionstraße“ angenommen worden, die in einer Publikation über den Cottage Verein aus dem Jahr 1894 schon als Faktum angegeben wird. Statt dessen wurde die am 1888 eröffneten Türkenschanzpark vorbeiführende Straße nach dem berühmten Architekten Karl Freiherr von Hasenauer (1833-1895) benannt. Er war Ehrenpräsident des „Vereins zur Errichtung eines öffentlichen Parkes auf der Türkenschanze“ und an dessen Zustandekommen maßgeblich beteiligt. Er baute u. a. die Hermesvilla im Lainzer Tiergarten und gemeinsam mit Gottfried Semper die Neue Hofburg, die beiden Museen und das Burgtheater.

Seit 1938 bildet die Hasenauerstraße die Grenze zwischen 18. und 19. Bezirk.



Hasenauerstrasse.

Wien XIX/r.

Hasenauerstraße, von der Gregor-Mendel-Straße nach Osten gesehen, 1906

Lannerstraße

Seit 1897 gab Josef Lanner (1801-1843), der große Walzerkomponist und Kapellmeister, dieser Straße (von Gymnasiumstraße bis Blasstraße) seinen Namen. Er hatte 1841 ein kleines Biedermeierhaus am „Währinger Spitz“ erworben und bezogen, wo er auch starb. Es stand bis 1900 auf dem Areal des heutigen Studentenheims Haus Döbling (Gedenktafel Gymnasiumstraße 85). Seit 1895 war sie als Hochschulstraße viel länger und führte vom Döblinger Gymnasium über den Linnéplatz entlang der Südfront der heutigen Universität für Bodenkultur.

Littrowgasse

Sie leitet seit 1879 ihren Namen von dem aus Russland stammenden Professor an der Universität Wien und Astronomen Ludwig von Littrow (1811-1877) ab, dem Initiator der Währinger Sternwarte (erbaut 1874-1879 nach seinem Entwurf). Als deren Direktor beteiligte er sich u. a. an den Arbeiten der mitteleuropäischen Gradmessung und verwaltete auch die Universität als deren Rektor.

Marianne-Schönauer-Gasse

Sie existiert seit dem Jahr 2000 und ist der Wiener Fernseh-, Theater- und Filmschauspielerin Marianne Schönauer (1920-1997) gewidmet, die im Eckhaus der Wohnhausanlage der Gemeinde Wien aus den Jahren 1957-58 in der Cottagegasse wohnte. Marianne Schönauer war am Volkstheater und am Theater in der Josefstadt engagiert, wirkte nach dem 2. Weltkrieg in rund 20 Filmen mit und spielte in Fernsehserien prominente Rollen.

Nedergasse

Die ehemalige Langwebergasse (Peter Langweber war zweiter Bezirksvorsteher von Döbling) wurde 1910 nach dem Schuhmachermeister und Maler Michael Neder (1807-1882) benannt. Der Autodidakt aus Döbling verwendete in seinen Genrebildern zumeist Motive seiner nächsten Umgebung (5 Ölbilder dieser Art hängen im Leopold Museum des Museumsquartiers und „Döblinger Bürgerwehr 1848“ im Historischen Museum der Stadt Wien).

Peter-Jordan-Straße

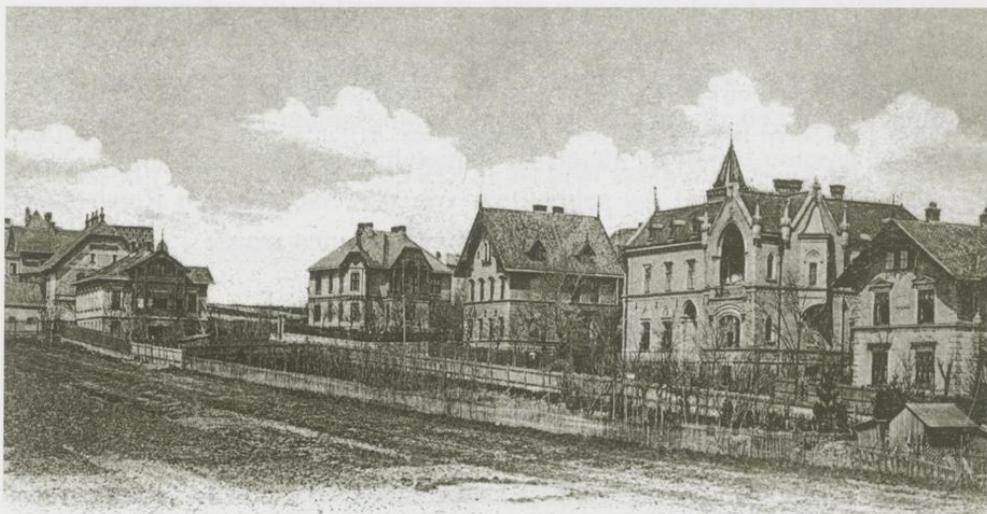
Seit 1904 trägt sie ihren Namen nach dem Direktor der kaiserlichen Landwirtschaftsgüter in Laxenburg und Vösendorf, Peter Jordan (1751-1827). Er war einer der Begründer des land- und forstwirtschaftlichen Unterrichts und entwickelte wissenschaftliche Methoden der planmäßigen Bodenbearbeitung.

Severin-Schreiber-Gasse

Sie verdankt seit 1918 ihren Namen dem Großfuhrwerker und Besitzer der Sand- und Schottergruben an der Türkenschanze, Severin Schreiber (1829-1892). Als Lieferant dieses vorzüglichen Bausands profitierte er von dem damaligen Bauboom in Wien. Durch seine Planierungstätigkeit und durch den Verkauf der ausgebeuteten Gründe an die Gemeinde Wien ermöglichte er die Schaffung und Anlage des neuen Teils des Türkenschanz-parks (Eröffnung 1910).

Sternwartestraße

Sie heißt seit 1875 so nach der zwischen 1874 und 1879 von den Architekten Fellner und Helmer gebauten Universitäts-Sternwarte, zu der sie führt. Der stattliche Sichtziegelbau im Renaissancestil steht inmitten eines



Sternwartestraße mit den Häusern (von rechts nach links) Nr. 50, Nr. 52 (Villa Löwenberg, erbaut vom Architektenduo Helmer u. Fellner), Nr. 54 u. Nr. 56 (Strakosch).



Sternwarte

Parkes, der die Verbauung verhindert. Er ist dem Publikum (bis auf die öffentlichen Freitagsführungen) noch immer nicht zugänglich.

Türkenschanzstraße

Seit 1875 trägt sie ihre Bezeichnung nach der Türkenschanze. Möglicherweise war diese bereits 1529 bei der Ersten Belagerung Wiens durch die Türken eine osmanische Befestigungsanlage. Während der Zweiten Belagerung 1683 errichteten die Türken hier eine Schanze, um die hartnäckig gekämpft und die schließlich von den Sachsen (im Reichsheer) sowie zwei kaiserlichen Regimentern eingenommen wurde.

Vegagasse

Seit 1893 gibt ihr Oberstleutnant Georg Freiherr von Vega (1754-1802) seinen Namen. Er war der Erste, welcher analytische Methoden zur Beschreibung der Geschößbahnen in den Artillerieschulen einführte. Er war auch jener Mathematiker, der 1783 wesentliche Logarithmentafeln herausgab, die äußerst praktisch für die Aufgaben im Bereich der Astronomie, Vermessung und Kartenerstellung waren. Mit dem Aufkommen der Rechner Ende der 1970er Jahre verloren sie aber völlig ihre einstige herausragende Bedeutung.



Vegagasse von der Felix-Mottl-Straße Richtung Norden gesehen.

Weimarer Straße

Die ursprüngliche Lederergasse, dann Gerbergasse und 1884 Karl-Ludwig-Straße genannte Cottage-Magistrale leitet seit 1919 ihren Namen von der deutschen Stadt Weimar ab. Hier war nach dem Ersten Weltkrieg der Sitz der Nationalversammlung (daher 1918-1933 „Weimarer Republik“). Die Straßenumbenennung war Ausdruck der Verbundenheit mit der neugegründeten deutschen Republik bzw. mit der ersten demokratischen Verfassung Deutschlands, die 1919 in Weimar beschlossen worden war.

Josef-Kainz-Platz

Seit 1931 ist der Platz und Park dem k.k. Hofschauspieler Josef Kainz (1858-1910) gewidmet. Er war zu seiner Zeit der berühmteste Charakterdarsteller nicht nur am Wiener Burgtheater, sondern auch im deutschsprachigen Raum und blieb Vorbild nachfolgender Schauspielergenerationen. Sein Denkmal wurde von Jaray Sándor 1911 geschaffen. Die Metallplastik auf einem Steinsockel stellt den Mimen in Lebensgröße als Hamlet dar. Josef Kainz wohnte in der Lannerstraße 24, war mit Arthur Schnitzler befreundet und wurde auf dem nahe gelegenen Döblinger Friedhof begraben.

Wien, XIX. Carl Ludwigstrasse.



*Carl Ludwig-Straße, heutige Weimarer Straße
von der Anastasius-Grün-Gasse Richtung Hasenauerstraße*

Das Österreichische Theatermuseum hat einen Josef Kainz-Gedächtnisraum (I., Hanuschgasse 3) eingerichtet.

Aus Anlass des hundertsten Geburtstags des großen Schauspielers beschloss der Gemeinderat 1958 eine *Josef-Kainz-Medaille* der Stadt Wien zu schaffen. Sie wird seither jährlich am 20. September jeweils an eine Schauspielerin und an einen Schauspieler für die beste Darstellung, an einen Regisseur für die beste Inszenierung und an einen Bühnenbildner für das beste Bühnenbild der abgelaufenen Saison verliehen (Preisträger aus dem Cottage: 1962 Helene Thimig, 1963 Heinrich Schnitzler und 1972 Vilma Degischer). Außerdem werden seit 1969 im Rahmen dieser Medaille in gleicher Weise Förderungspreise vergeben.

Der Josef-Kainz-Platz hieß ursprünglich Meridianplatz. Zum Zweck der sinnvollen Verwendung der in den beiden Meridiansäulen der Universitäts-Sternwarte geplanten Instrumente ist die freie Durchsicht von Norden nach Süden notwendig. Deshalb wurde beim Bau der Sternwarte für den Teil, der nördlich der Kuppelspalte liegt, gesetzlich bestimmt, dass er nicht verbaut werden dürfe. Das wurde erreicht, indem man in dieser Richtung Platz und Straße (später Dänenstraße) legte. So kamen diese zu ihren Namen.

Linnéplatz

Seit 1907 gibt der Mediziner und Naturforscher Carl von Linné (eigentlich Linnaeus; 1707-1778) seinen Namen dieser Gartenfläche vor der Universität für Bodenkultur. Er war Begründer der Systematischen Biologie (Hauptwerke: „Systema Naturae“ 1735 und „Species Plantarum“ 1753). Im Park befinden sich zwei überlebensgroße Steinbüsten auf hohen Sockeln mit der Aufschrift „Forstakademiedirektor Josef Wessely 1814-1898. Keine Kultur ohne Forst, kein Forst ohne Kultur“ und eine für „Oberlandforstmeister Robert Micklitz 1818-1898“.

Richard-Kralik-Platz

Bis 1920 hieß dieser Schnittpunkt zwischen Karl-Ludwig-Straße und Hasenauerstraße Karl-Ludwig-Platz (nach dem Erzherzog Karl Ludwig, dem Förderer von Kunst und Wissenschaft, Bruder von Kaiser Franz Joseph). In seiner Mitte befand sich der von der Gemeinde Wien 1906 gestiftete und von Edmund Hofmann von Aspernburg geschaffene Karl-Ludwig-Brunnen. Der

*Erzherzog Karl Ludwig-Brunnen
vom Bildhauer Hofmann von Aspernburg.*

Hasenauerstrasse. Wien XIX/J.



Ehemaliges Haus Weimarer Straße 82 / Hasenauerstraße 18

adlergeschmückte Obelisk wurde zu Ende des Zweiten Weltkriegs schwer beschädigt. Seine Reste entfernte man schließlich 1954. An der Stelle des Brun-
nens inmitten eines Blumenrondeaus befindet sich seit dem selben Jahr eine
Natursteinplastik (zwei Kinder mit Schildkröte) von Robert Ullmann.

Wie die gleichnamige Straße wurde auch der Platz umbenannt und wurde bis
1934 zum Weimarer Platz (siehe Weimarer Straße). Dann ehrte man den Kultur-
philosophen und Schriftsteller Dr. Richard Kralik Ritter von Meyerswalden
(1852-1934), der im Haus Nr. 3 dieses Platzes (siehe 175) durch fast sechs Jahr-
zehnte bis zu seinem Tod wohnte. Er verfasste Romane, Erzählungen, Theater-
stücke, Gedichte und philosophische Abhandlungen, in denen er die Ideen der An-
tike, der deutschen Romantik (Helden- und Volkssagen) und des Katholizismus
verknüpfte. Er gilt als Erneuerer der mittelalterlichen religiösen Mysterienspiele.

Literatur-und Quellenverzeichnis

- Arbeitsgemeinschaft „Heimatkunde Döbling“ (Hg.), Eine Heimatkunde des XIX.
Wr. Bezirkes, Bd. 3, Wien 1922
- Arbeitsgemeinschaft „Währinger Heimatkunde“ (Hg.), Ein Heimatbuch des 18.
Wiener Gemeindebezirkes, Bd. 3, Wien 1925
- Autengruber Peter, Lexikon der Wiener Straßennamen. Bedeutung, Herkunft, frü-
here Bezeichnung, 4. Auflage, Wien 2001
- Brockhaus Konversations-Lexikon, 14. Auflage, Bd. 16. Wien 1895
- Bergauer Josef, Auf den Spuren berühmter Menschen in Wien, Wien.
- Czeike Felix, Historisches Lexikon, Wien, Bd. 3, Wien 1994
- Eisenberg Ludwig, Großes biographisches Lexikon der Deutschen Bühne im
XIX. Jh., Leipzig 1903
- Klusacek Christine, Stimmer Kurt, Döbling. Vom Gürtel zu den Weinbergen, Wien 1988
- Klusacek Christine, Stimmer Kurt, Währing. Vom Ganslerberg zum Schafberg, Wien 1989
- Kretschmer Helmut, XVIII. Währing. Wiener Bezirkskulturführer, Wien 1982
- Lier Eberhard, Die einstigen Straßen- und Gassennamen Döblings, in: Döblinger
Museumsblätter Nr. 42/43, Nov. 1975
- Meyers Konversations-Lexikon, 4. Auflage, II. Bd. 1889
- Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 6. u. 14, 3. Auflage, Mannheim 1990
- Riemann Musiklexikon, Personenteil, Bd.2, 12. Auflage, Mainz 1961
- Rossa Ludwig, Straßenlexikon von Wien, Wien 1945
- Simmbrunner Peter, Wiener Straßennamen von A bis Z, Wien 1986
- Amtsblätter der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, diverse Jgg. ab 1895
- Lehmann's Allgemeiner Wohnungsanzeiger für die k.k. Reichshaupt- und Resi-
denzstadt Wien, diverse Jgg.

Die einzelnen Wohnhäuser

Index der besprochenen Cottage-Häuser

Die Anordnung der besprochenen Häuser erfolgt nach den Straßenzügen, die zunächst in Süd-Nord-Richtung (Haizingergasse im 18. Bezirk bis Chimanistraße im 19. Bezirk) und dann in Ost-West-Richtung verlaufen (Gymnasiumstraße bis Gregor-Mendel-Straße); dies entspricht auch der historischen Entwicklung.

18. Bezirk:

Haizingergasse 22 (47f)
Haizingergasse 26 (51f)
Anton-Frank-Gasse 18 (56f)
Sternwartestraße 39 (63f)
Sternwartestraße 53 (68f)
Sternwartestraße 55 (71f)
Sternwartestraße 56 (74f)
Sternwartestraße 57 (80f)
Sternwartestraße 58 (82f)
Sternwartestraße 71 (85f)
Colloredogasse 9 (92f)
Colloredogasse 30 (94f)
Hasenauerstraße 1 (100f)
Hasenauerstraße 3 (103f)
Hasenauerstraße 29 (105f)
Hasenauerstraße 37 (108f)
Hasenauerstraße 61 (113f)
Gymnasiumstraße 35 (115f)
Gymnasiumstraße 47 (117f)
Gymnasiumstraße 59 (125f)
Weimarer Straße 33 (128f)
Weimarer Straße 43 (131f)
Weimarer Straße 49 (134f)
Weimarer Straße 50 (137f)
Weimarer Straße 60 (142f)
Weimarer Straße 68 (148f)
Weimarer Straße 72 (152f)
Cottagegasse 18 (156f)
Gustav-Tschermak-Gasse 13 (158f)
Gregor-Mendel-Straße 25 (161f)

19. Bezirk:

Hasenauerstraße 2 (165f)
Richard-Kralik-Platz 3 (173f)
Felix-Mottl-Straße 10 (177f)
Felix-Mottl-Straße 14 (180)
Felix-Mottl-Straße 15 (181f)
Felix-Mottl-Straße 19 (186f)
Lannerstraße 27 (189f)
Peter-Jordan-Straße 32 (192f)
Chimanistraße 19 (195f)
Vegagasse 3 (197f)
Weimarer Straße 71 (200f)
Weimarer Straße 87 (205f)
Weimarer Straße 88 (209f)
Weimarer Straße 98 (212f)
Cottagegasse 56 (215f)
Blaasstraße 3 (222f)
Gustav-Tschermak-Gasse 34 (227f)
Gregor-Mendel-Straße 36 (229f)
Gregor-Mendel-Straße 40 (232f)
Gregor-Mendel-Straße 41 (234f)

XVIII., Haizingergasse 22 / Weimarer Straße 40 und Weimarer Strasse 42

(vormals Ferstelgasse Ecke Carl-Ludwig-Straße 20
und Carl-Ludwig-Straße 22)

Die beiden zusammengehörenden Einfamilienhäuser – schlichte, einstöckige Putzbauten – stammen aus der frühen Cottage-Bauphase und wurden 1873 nach dem Entwurf des Architekten und Leiters des Wiener Cottage Vereins, Carl v. Borkowski, und jedes als „Cottage für ein oder zwei Familien“¹⁾ errichtet. An den beiden Straßenfronten fallen die – nachträglich angebauten – überdachten und verzierten Erker im Hochparterre auf. Von der Haizingergasse führen mehrere Stufen zum Hauseingang mit Spitzbogen.

Die Innenkonzeption folgte dem üblichen Muster. Im Eckhaus sah der Bauplan für das Kellergeschoß folgende Einteilung vor: Küche, Waschküche, 2 Gesinderäume, 3 Kellerabteile, 1 Holz- und Kohlenkeller; für das Erdgeschoß: Vor-, Empfangs-, Speise-, Wohnzimmer mit Veranda, Schlaf-Wohnzimmer, Schlafzimmer und Bad; für den 1. Stock: Vor-, Speise-, Schlaf-Wohnzimmer, Schlafzimmer, Bad, und Küche; für das Dachgeschoß: Flur, 2 Zimmer und Dachbodenräume. Das Nebenhaus ist ähnlich konzipiert.

Bauliche Veränderungen erfolgten im Jahr 1900 nach den Plänen von Architekt Heinrich Wolf im Auftrag des damaligen Eigentümers Sigmund J. Stern (seit 1899), Realitäten-Besitzer und Bauunternehmer, in Form der erwähnten dekorativen Erker. 1956 wurde im Souterrain des Hauses Haizingergasse 22 eine Garage geschaffen; erst im Jahr 2000 bekam das angebaute Nebenhaus (Weimarer Straße 42) eine ähnliche Doppelgarage. 1970 wurde im Zuge einer Generalsanierung der spitze Dachfirst zu einem Walmdach umgestaltet. 1985 bekamen beide Häuser alubeschichtete Fenster, anhand alter Profile („Kämpferprofile“ mit halbrunden Stegen und Kronenabschluss), der seinerzeitigen Fensterarchitektur angepasst. Der Mansardenausbau in beiden Häusern datiert von 1990.

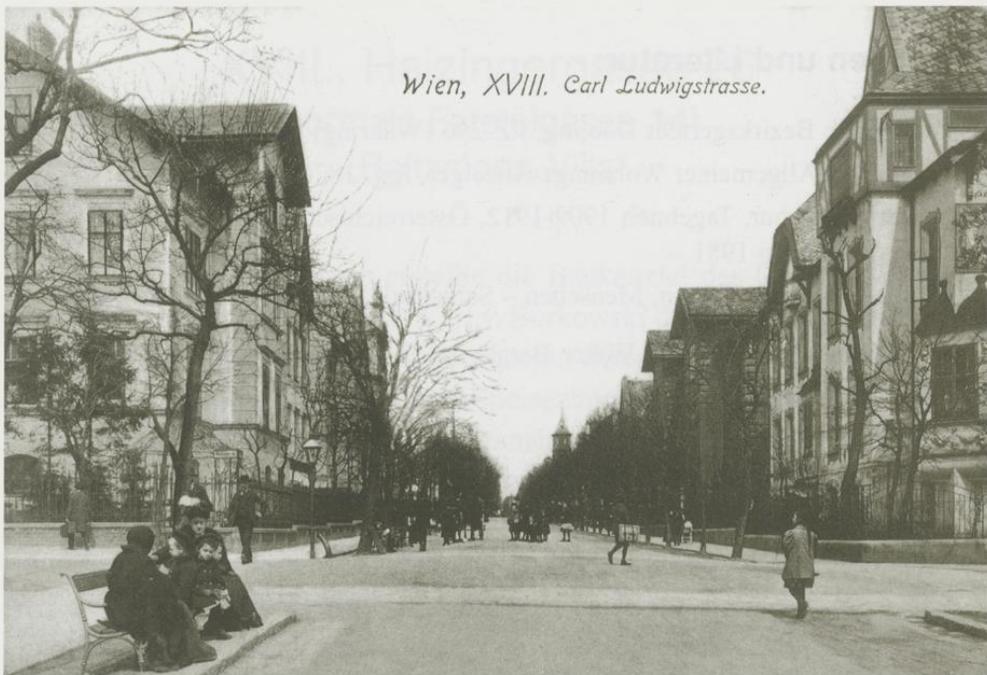
Erstbesitzer der Liegenschaft war Edmund Hrdliczka; zwei Damen er-

1) Plan des Wiener Cottage Vereins vom 20. 6. 1873.



Doppelhaus Weimarer Straße 40 und 42

Wien, XVIII. Carl Ludwigstrasse.



Heutige Ecke Weimarer Straße / Haizingergasse

warben sie dann 1884. Die Familie Stern folgte als Eigentümer von 1899 bis 1955, unterbrochen während der Nazi-Zeit auf Grund von Enteignung durch das Deutsche Reich. Seit 1956 gehört das Doppelhaus der Familie Bergler.

Viele Jahre bewohnte Eduard Stern (geb. 1861 in Pressburg, gest. 1917 in Wien), Vorstand der Depositenkasse und Wechselstube Alsergrund des Wiener Bank-Vereins, mit seiner Familie das Haus Haizingergasse 22. Der Schriftsteller und Arzt Arthur Schnitzler²⁾ hält in seiner Tagebuchaufzeichnung vom 24. 7. 1910 fest, dass er mit seiner Frau Olga einen Besuch bei Bankdirektor Stern machte, dem Bruder des Komponisten Reinhardt³⁾ und Vater von Heinis (Schnitzlers Sohn Heinrich) Freundinnen, Olga und Toni. Stern zeigte den Gästen seine Antiquitäten, spielte auf dem Harmonium (Meistersinger, Walzer) und auf dem Klavier „famos“ vor. Schnitzler versuchte sich auch am Harmonium. Hausmusik spielte demnach auch in dieser Cottage-Villa eine wichtige Rolle.

2) Siehe XVIII., Sternwartestraße 71 (88f).

3) Heinrich Reinhardt (1865-1922) wohnte in der Gentzgasse, schrieb Wienerlieder und Operetten (die populärste: „Das süße Mädl“ 1901), später mehrere Tanzoperetten; begraben am Döblinger Friedhof.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 206 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1874, 1900-1915

Schnitzler Arthur, Tagebuch 1909-1912, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 1981

Döblinger Friedhof Wien, Menschen – Schicksale – Monumente, Wien 1990

Persönliche Informationen: Walter Bergler (9. 7. 2001), Dr. Peter M. Braunwarth (8. 2. 2002).

XVIII., Haizingergasse 26

(vormals Ferstelgasse 14)

„Boltzmann-Villa“

In der 1. Cottage-Bauphase erstellte die Baukanzlei des Cottage Vereins unter der Leitung von Architekt Carl v. Borkowski die Pläne für dieses Einfamilienhaus mit folgendem Innenkonzept: Waschküche, Küche und zwei Kabinette im Souterrain; Salon und Speisezimmer im Hochparterre, Badezimmer im Zwischenstock, Schlafzimmer im 1. Stock; im Dachgeschoß Mansardenwohnung, bestehend aus Zimmer und Küche.

Im Großen und Ganzen hat die Villa ihr äußerlich schlichtes Erscheinungsbild bis heute bewahrt. Bauliche Eingriffe erfolgten erst auf Grund der Zerstörungen im Herbst 1944 durch Brandbomben, wovon auch eine Reihe anderer Häuser in der Umgebung betroffen waren. Mit endgültiger Renovierung 1960/61 kam auch eine neue Fassade; dabei wurden der verbliebene Stuck über den Fenstern abgeschlagen, das vorkragende Dach auf der Gartenseite gekappt und die morschen Holzverzierungen am Giebel abgenommen. Die Veranden machte man nacheinander winterfest; 1988 erfolgte der Innenausbau des Dachgeschoßes.

Adolf Richter, Oberbeamter der Kohlen-Industrie-Vereinigung (1877) und Franz Rosmanith (1885) sowie in der Folge dessen Angehörige scheinen als frühe Eigentümer im Grundbuch auf. 1902 erwarben Dr. Ludwig und Henriette Boltzmann die Liegenschaft. Seither ist das Haus im Familienbesitz.

Ludwig Boltzmann (1844-1906) zog mit seiner Familie 1902 in die Haizingergasse und lebte hier bis zu seinem Tod. Er war Physiker, Mathematiker und Wissenschaftstheoretiker und vertrat – unter wissenschaftlich umkämpften Auseinandersetzungen – die Atom- und Molekulartheorie der Materie, die sich damals zwar in der Chemie, aber noch nicht in der Physik durchgesetzt hatte; zudem leistete er bedeutende Beiträge zur statistischen Beschreibung des Naturgeschehens sowie zur Wärmelehre. Er lehrte an den Universitäten Graz, Wien, München und Leipzig, von wo er 1902 wiederum nach Wien zurückkehrte, ernannt von Kaiser Franz Joseph zum ordentlichen Professor der Theoretischen Physik. Statt ihm zustehender



Prof. Ludwig Boltzmann, 1903

Haizingergasse. Wien XVIIIj.



*Haizingergasse, in Richtung Gymnasiumstraße gesehen;
4. Haus links: Boltzmann-Villa*

Naturalwohnung am Institut (mit akutem Raummangel) erhielt er eine jährliche Kompensationszahlung und erstand so die Villa, damals noch nahe den Weinbergen gelegen, wovon er in einem Brief berichtet: „Das kleine Haus ... behagt mir und uns allen sehr gut, und ich hoffe im Frühjahr und Sommer, wenn wir im Garten sein können, wird es uns noch mehr behagen.“¹⁾ Hausmusik gehörte zum Familienleben (das Ehepaar hatte fünf Kinder); der Hausherr, der während seiner Linzer Gymnasialzeit noch von Anton Bruckner Privatunterricht erhalten hatte, spielte selber gut Klavier. Zusätzlich zur Physik hielt Boltzmann 1903 bis 1906 auch Vorlesungen über Naturphilosophie; seine Überarbeitung führte schließlich zu Depressionen und zum Freitod. Er ruht in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof.

Boltzmanns Schwiegersohn und Schüler, der Physiker **Ludwig Flamm** (1885-1964), war 37 Jahre Professor und auch Rektor der Technischen Hochschule Wien. Er erlebte zu seiner Zeit die umwälzenden Entwicklungen in der Physik mit Relativitätstheorie sowie Quantentheorie und leistete auf diesen Gebieten vielbeachtete eigene Beiträge, insbesondere zur Allgemeinen Relativitätstheorie. Generationen von Studenten erschloss er durch seine Vorlesungen von exemplarischer Gründlichkeit den Zugang zur Physik.

Er lebte von seiner Eheschließung 1920 bis zu seinem Tod in der Boltzmann-Villa und schätzte als Naturfreund Garten sowie Grünlage des Cottage.

Die Physikertradition setzte Boltzmanns Enkel, **Dieter Flamm** (1936-2002), als langjähriger Professor für Theoretische Physik an der Universität Wien fort. Galt das Interesse seines Großvaters noch den Atomen, forschte der Enkel (Hausbewohner und -eigentümer) über die „Quarks“ als Bausteine der Elementarteilchen, worüber er 1982 ein Lehrbuch veröffentlichte.

Internationale Aufmerksamkeit als Bergsteiger erlangte er durch die Erstbegehung der „Philipp-Flamm-Führe“ in der Civetta-NW-Wand der Dolomiten.

1) Flamm Dieter (Hg.), Ludwig Boltzmann – Henriette von Aigelter – Briefwechsel. Wien 1995, S. 69.

Ein weiterer Wissenschaftler von Rang, den diese Villa über 40 Jahre beherbergte, war Dieter Flamm's Schwager, der Historiker *Erich Zöllner* (1916-1996). Er studierte in Wien und lehrte an der Universität ab 1953; von 1962 bis 1986 als Ordinarius für Österreichische Geschichte. Er verfasste grundlegende Werke, darunter das mehrfach aufgelegte Standardwerk „Geschichte Österreichs von den Anfängen bis zur Gegenwart“ (1961; 8. Aufl. 1990, mit Übersetzungen auch ins Japanische, Chinesische und in mehrere europäische Sprachen); bedeutende weitere Arbeiten publizierte er als Mitautor bzw. als Herausgeber. Zöllner war Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie der New York Academy of Science und korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie. Anerkennung für seine wissenschaftlichen Leistungen fand in zahlreichen Preisen ihren Niederschlag.

Eine Marmortafel an der Straßenfront des Hauses weist hin:

In diesem Haus lebte von 1902 bis 1906

Ludwig Boltzmann

einer der bedeutendsten theoretischen Physiker.

Ihm zu Ehren wurde 1913 die damalige Waisenhausgasse im 9. Wiener Gemeindebezirk in Boltzmannngasse umbenannt.

Die *Ludwig Boltzmann-Gesellschaft* wurde 1960 als gemeinnütziger Verein zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (finanziert zum größten Teil aus öffentlichen Mitteln) ins Leben gerufen. Sie betreibt heute etwa 130 Forschungsstellen und -institute vor allem im Bereich der Humanmedizin, aber auch in den technischen Wissenschaften sowie den Sozial- und Geisteswissenschaften.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 196 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, div. Jgg. ab 1877

Autengruber Peter, Wiener Straßennamen, Wien 2001

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 3, Wien 1994

Flamm Dieter (Hg.), Ludwig Boltzmann – Henriette von Aigelter – Briefwechsel, Wien 1995

- Kleindel Walter, Das große Buch der Österreicher, Wien 1987
- Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, Geistes- und Sozialwissenschaften, 17. Ausgabe, Berlin-New York 1996
- Sexl, Raab, Streeruwitz: Physik 2, Wien 1990. S. 54
- Tätigkeitsbericht der Ludwig Boltzmann-Gesellschaft 1998
- Who's Who in Austria 11th ed., Zürich 1996
- Persönliche Informationen: Dr. Dieter Flamm, Maria Zöllner, geb. Flamm (23. 10. 2001)

XVIII., Anton-Frank-Gasse 18 (vormals Frankgasse 16)

Der einstöckige Putzbau mit vorspringendem Mittelteil wurde 1874 (straßen-
seitig am Gittertor ersichtlich) von der Cottage Baukanzlei unter der Leitung
von Architekt Carl v. Borkowski errichtet. Das großzügig angelegte Einfami-
lienhaus sah im Souterrain Waschküche und Kellerabteile vor; im Parterre Vor-
raum, Küche, sowie 4 Wohn- und Gesellschaftsräume; im Stockwerk Vorraum,
3 Zimmer, Küche und Kammer; im Mansardengeschoß 2 Zimmer und Dach-
bodenräume. Das ostseitig an der Gartenfront gelegene Stiegenhaus mündet in
einen halbstöckigen Turmaufbau mit einer Abstellkammer.

Nach nur 10 Jahren kam es 1884 zu den ersten baulichen Veränderun-
gen, als Friedrich Schütz den Salon im Parterre durch einen unterkellerten
Zubau (an Stelle der ursprünglichen Veranda) mit Stiegenabgang in den
Garten erweitern ließ mit einer Veranda darüber. Wiederum 10 Jahre spä-
ter wurde die ostseitige Holzveranda in einen massiven Vorbau verwandelt,
mit 4 dorischen Säulen, einem farbigen Glasmosaikfenster und einer Ve-
randa darüber; Straßen- und Gartenseite blieben offen. Rechtsanwalt Koref
ließ 1928 die Stiege in den Garten beseitigen und vor dem gartenseitigen
Zubau noch eine unterkellerte, massiv gemauerte Veranda (als späteren
Wintergarten) anbringen mit Terrasse darüber; zusätzliche Adaptierungen
wurden intern vorgenommen: z. B. ein Speisenaufzug vom Parterre aus
sowie Einbau von Küche und Speis im Mansardengeschoß. In der Folge
gab es noch weitere interne Veränderungen, wodurch in dem Haus schließ-
lich drei Wohneinheiten geschaffen wurden.

Im Garten hinter dem Haus führten ursprünglich Kieswege zu den
Sitzgruppen in den hinteren Ecken des Grundstücks. Eine steingemauerte
Stufe quert heute die einheitliche Rasenfläche und teilt sie in zwei Niveaus.
Der seitliche – nun asphaltierte – Weg erinnert noch an die seinerzeitige
Gestaltung. Der Vorgarten des Hauses, mit Blumenrabatten und Sträu-
chern, hat einen deutlich größeren Abstand zur Straße als bei benachbarten
Häusern sonst üblich.

Als Ersteigentümer zu gleichen Teilen nennt das Grundbuch 1878
Friedrich Schütz, Schriftsteller und Mitarbeiter auch der „Neuen Freien



*Anton-Frank-Gasse 18
mit denkmalgeschütztem schmiedeeisernen Tor des Nachbarhauses*

Presse“, sowie Bertha Schütz, eine unter dem Namen Bertha von Dillner bekannt gewordene Sängerin an der k.k. Hofoper in Wien (1872-1884). Friedrich Schütz hatte in der Villa eine beachtliche Sammlung von Gemälden, größtenteils Ölbilder aus dem Kunsthandel.¹⁾ Von ihren Großeltern Schütz ging die Liegenschaft an ihre Enkel, das Geschwisterpaar Hertha und Wolfgang Pauli, durch Erbschaft und Tausch über. Als diese aus beruflichen Gründen ins Ausland gingen, verkauften sie 1928 die Villa an Rechtsanwalt Dr. Hans Leopold und Grete Koref. 1944 wurde das Eigentumsrecht für das Deutsche Reich vorgemerkt und 1947 zugunsten des Ehepaars Koref wiederhergestellt. 1958 erwarb Staatsoperndirigent Rudolf Moralt die Liegenschaft, die seither im Familienbesitz ist.

Wie mehrere Villen in unmittelbarer Umgebung erlitt auch dieses Haus gegen Ende des Zweiten Weltkriegs Bombenschäden, die mit Hilfe des Wohnhaus-Wiederaufbaufonds beseitigt wurden. Geringere Schäden, vor allem Glasbruch, verursachte im August 1981 der auf die benachbarte israelische Botschaft gezielte Anschlag durch zwei Sprengbomben, durchgeführt vermutlich vom Grundstück Weimarer Straße 39 aus von bis dato nie gefassten Tätern. Die seitdem ständig bewachte und auch baulich zusätzlich abgesicherte Botschaft (mit u. a. Teilabsperzung der Anton-Frank-Gasse) blieb bei der Aktion im übrigen unbeschädigt, so auch das unter Denkmalschutz stehende schmiedeeiserne Doppeltor.²⁾

Wolfgang Josef Pauli (1869-1955) zog 1912, nach dem Tod seines Schwiegervaters Friedrich Schütz, mit seiner Familie in die Anton-Frank-Gasse, wo er als Arzt ordinierte.

- 1) Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale (Hg.), Österreichische Kunsttopographie, Bd. 2, Die Denkmale der Stadt Wien (XI.-XXI. Bezirk), Wien 1908, S. 333. Ähnliche Gemälde- und Kunstsammlungen fanden sich im Nachbarhaus, Anton-Frank-Gasse 16 im Besitz von Josef Wünsch, in 8 weiteren Villen des Währinger Cottage sowie in jener von Hofschauspieler Josef Kainz in der Lannerstraße 22 und im Hause Duschnitz (206).
- 2) Dieses Tor mit Aufsatz und seitlichen Kandelabern auf Steinsockeln des Späthistorismus war auf der Pariser Weltausstellung von 1890 prämiert worden. Ursprünglich für einen kaiserlichen Besitz in Niederösterreich bestimmt, wurde es dann aber vor der Villa Anton-Frank-Gasse 20 (ursprünglich ein Borowski-Bau, später verändert) aufgestellt. Hier wohnte Erzherzog Otto von Habsburg-Lothringen, der Vater des letzten österreichischen Kaisers, Karl I. Erzherzog Otto, der zweitälteste Sohn von Erzherzog Karl Ludwig starb in diesem Haus (Bezirkskulturführer Währing, Seiten 2 u. 3).

Aus Prag stammend und dort zum Dr. med. promoviert, wurde er Assistent am Rudolphspital in Wien und habilitierte sich 1899 für innere Medizin. 1903 übernahm er die physikalisch-chemische Abteilung an der Biologischen Versuchsanstalt im Prater, wurde 1903 a.o. Professor an der Universität Wien, erhielt 1913 einen Lehrauftrag für physiologisch-chemische Biologie und besetzte damit die erste Lehrkanzel mit dieser Art wissenschaftlichen Ausrichtung. 1919 ordentlicher Professor und Vorstand des Instituts für physikalisch-chem. Biologie, wurde er 1922 schließlich Vorstand des neu errichteten Instituts für medizinische Kolloidchemie in der Währingerstraße 10 (1874 von Architekt Heinrich von Ferstel erbaut), wo er bis zu seiner Emigration 1938 nach Zürich blieb; er wurde insbesondere durch seine Bücher und wissenschaftlichen Arbeiten zur Eiweiß- und Kolloidchemie bekannt.

Sein Sohn und späterer Nobelpreisträger für Physik, *Wolfgang Pauli* (1900-1958), verbrachte die Jugendjahre in der Cottage-Villa und besuchte das Döblinger Gymnasium in der Gymnasiumstraße³⁾, wo er 1918 maturierte (Gedenktafel in Würdigung der Nobelpreise an der Eingangsfront).

Bereits als Gymnasiast befasste er sich mit Einsteins Relativitätstheorie, studierte sodann in München als damals einem der bedeutendsten Zentren der theoretischen Physik. Er habilitierte sich bereits 1924 und wurde 1926 Universitätsprofessor in Hamburg; 1928 folgte er einem Ruf an die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, wo er – mit Unterbrechungen durch USA-Aufenthalte – drei Jahrzehnte wirkte. Seit 1946 amerikanischer, dann Schweizer Staatsbürger, war Pauli einer der bedeutendsten theoretischen Physiker des 20. Jahrhunderts und u. a. Mitbegründer der Quantentheorie. Bahnbrechend war seine Entdeckung des nach ihm benannten Ausschließungsprinzips für den Schalenbau der Atome („Pauli-Prinzip“), das zur Entdeckung des Halbleiters (und zum Nobelpreis 1945) führte; weiters stellte er die These von der Existenz eines Elementarteilchens der Natur (das sogenannte Neutrino) auf.

Im 14. Bezirk erinnert seit 1969 die Wolfgang-Pauli-Gasse an diesen großen Physiker.

Das *Wolfgang-Pauli-Institut* wurde im April 2001 in Wien von österreichischen Naturwissenschaftlern mit internationalem Renommee ins

3) Siehe Kapitel „Straßen, Gassen und Plätze“: Gymnasiumstraße (36).

Leben gerufen. Der aus Forschungs-Preisgeldern dotierte gemeinnützige Verein hat den Zweck, die wissenschaftliche Arbeit im Bereich der angewandten Naturwissenschaften mit Schwerpunkt Mathematik, Physik und theoretische Informatik voranzutreiben.

Seine Schwester, die Schriftstellerin **Hertha Pauli** (1909-1973), besuchte ebenfalls das Döblinger Gymnasium, verließ es jedoch noch vor der Matura, um Schauspielerin zu werden (Breslau und Berlin bei Max Reinhardt). Ihre schriftstellerische Begabung, ererbt wohl von Großvater Schütz und Mutter Bertha Pauli (als geb. Schütz u. a. Journalistin bei der „Neuen Freien Presse“, Frauenrechtlerin und Pazifistin), kam erst späterhin zum Tragen, indem sie 1933 in Wien eine Schriftstelleragentur („Österreichische Korrespondenz“) gründete, die es sich zur Aufgabe machte, vor allem österreichische Autoren bekannt zu machen bzw. zu fördern (so z. B. Czokor, Polgar, Friedell). Hertha Pauli emigrierte 1938 nach Paris, ging 1940 in die USA, wo sie heiratete und zum Gutteil auch nach dem Zweiten Weltkrieg lebte. Sie verfasste u. a. Bücher über Frauenschicksale (so über Bertha von Suttner⁴⁾), Kinder- und Jugendliteratur, ein Drama, Hörspiele sowie ihre Memoiren (1970).

Der Dirigent **Rudolf Moralt** (1902-1958) bezog 1946 als Mieter mit Frau und drei Kindern die Villa, kaufte sie in der Folge und lebte hier bis zu seinem Tod. Im Salon mit Stuckdecke und intarsierter Holz-Türzarge empfing Moralt vor allem Sänger, um jeweilige Interpretationen unter Begleitung am Flügel zu erarbeiten.

Moralt studierte an der Musikakademie seiner Heimatstadt München und wurde bereits mit 17 Jahren dort Korrepetitor des Nationaltheaters, das damals Bruno Walter⁵⁾ leitete. Seine weitere Laufbahn führte ihn als Kapellmeister zunächst an kleinere bzw. mittlere Theater und 1937 als Direk-

4) „Nur eine Frau – Bertha von Suttner“ (1937). Darüber schreibt sie in ihrem Erinnerungsbuch „Der Riss der Zeit geht durch mein Herz“, S. 10: „Dieses Buch war in Deutschland ebenso schnell verboten worden wie das Buch der Friedensnobelpreisträgerin selbst, ‚Die Waffen nieder‘. Aber auch in Wien hatte die Suttner-Biographie einen kleinen Wirbel verursacht: als ich im Rundfunk daraus vorlas, warfen die Nazis Stinkbomben in das Studio.“

5) Eigentlich Bruno Walter Schlesinger (1876-1962), Dirigent, Komponist und musikwissenschaftlicher Autor, seit 1910 österr. Staatsbürger, 1901 von Gustav Mahler an

tor an die Grazer Oper. Häufig gastierte er in der Zeit bereits an der Wiener Staatsoper, wo er von 1940 bis zu seinem plötzlichen Herztod (nach einer Probe aus „Ariadne auf Naxos“ von seinem Onkel Richard Strauss) als Erster Kapellmeister tätig war. In allen Stilen und Genres sattelfest, sorgte er an rund 80 Abenden pro Saison für konstante Qualität bei Orchester wie bei Ensemble. Kammersängerin Hilde Zadek⁶⁾ beschreibt ihn als einen besonders lebenswürdigen und hochmusikalischen Dirigenten, für den keine Fachgrenzen existierten und auf den man sich immer 100%ig verlassen konnte. Nach heutigen Maßstäben würde er sicherlich zu den ganz Großen in der Musikwelt gehören, da seine Qualität dem jetzigen Topniveau entspricht. Moralts Bedeutung für die Staatsoper, als deren guter Geist während zwei wechselhafter Jahrzehnte (u. a. Ausquartierung unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ins Theater an der Wien) er weiterhin angesehen war, liegt vor allem in der Schaffung und Festigung des legendären „Wiener Mozartstils“ sowie in der R. Strauss- und Wagner-Pflege.

Die Musiktradition in der Cottage-Villa setzte sein Sohn Hans Moralt fort, der als ausgebildeter Geiger und Kapellmeister an der Musikakademie Wien (heute Universität für Musik und darstellende Kunst) von 1969 bis März 2003 Konzert- und Opernübertragungen des Österreichischen Rundfunks musikalisch leitete.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 236 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. ab 1879

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 4, Wien 1995

Kraus Gottfried, Aus Liebe zur Musik. Josef Krips und Rudolf Moralt zum 100.

Geburtstag, in: pro:log, das journal der wiener staatsoper, Heft 57, März 2002

Kretschmer Helmut, Wiener Bezirkskulturführer XVIII Währing, Wien 1982

Pauli Hertha, Der Riss der Zeit geht durch mein Herz, Wien-Hamburg 1970

Richter Steffen, Wolfgang Pauli, Aarau u.a. 1979

die Wiener Hofoper engagiert, seit 1934 künstlerischer Leiter der Wiener Staatsoper (gleichzeitig 1. Dirigent des Concertgebowerchesters Amsterdam), war von 1935 bis zu seiner Emigration 1938 Cottage-Bewohner, als Mieter im heute durch einen Wohnblock ersetzten Haus XVIII., Türkenschanzstraße 20.

6) Siehe XIX., Gustav-Tschermak-Gasse 34 (227f).

Seelich Franz, Wolfgang Josef Pauli, in: Die feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität f. d. Studienjahr 1956/57 am 8. Nov. 1956, Wien 1957, S. 44

Smekal Ferdinand (Hg.), Österreichs Nobelpreisträger, Wien 1961

Tunner Erika, Hertha Pauli et ses compagnons de route, in: Austriaca, Cahiers Universitaires d'Information sur l'Autriche, Université d'Haute Normandie (Hg.), Rouen 1984

Wagner-Trenkwitz Christoph, Der gute Geist des Hauses. Zum 40. Todestag von Rudolf Moralt, in: Wiener Staatsoper, Opernjournale Nr. 24, Dez. 1998

Zentralkommission f. Kunst- und historische Denkmale (Hg.), Österreichische Kunsttopographie, Bd. 2, Die Denkmale der Stadt Wien (XI.-XXI. Bezirk), Wien 1908

<http://www.wpi.ac.at> vom 3. 10. 2002

Persönliche Informationen: Hans Moralt, Mag. Johann Grabner (9. 9. 2002)

XVIII., Sternwartestraße 39

Eines der ältesten Cottage-Häuser, das einstöckige, verputzte „Cottage für zwei Familien“, wurde nach den Plänen der Cottage Baukanzlei unter der Leitung von Architekt Carl v. Borkowski 1873 errichtet. Ornamentale Holzkonstruktionen zieren den straßen- sowie die beiden gartenseitigen Giebel. Die Fassade ist vertikal und durch Putznuten bzw. Gesimse horizontal gegliedert. Auf einem Sichtmauer-Unterbau waren ursprünglich die oberen Geschoße aufgesetzt.

Als Erstbesitzer sind Heinrich Waage, fürstlich Odescalchischer Hofrat a. D., und seine Gattin Walpurga im Grundbuch eingetragen. 1883 erwarben Bankdirektor Dr. Josef und Gattin Ernestine Scheimpflug die Villa, die bis 1912 im Familienbesitz blieb. Mehrere Eigentümer kamen und gingen, bis das Haus 1941 von den Nazis beschlagnahmt und enteignet wurde; aufgrund des Rückstellungsbescheides von 1947 wurde das vormalige Eigentumsrecht wiederhergestellt. Durch finanzielle Hilfe aus dem Wohnhaus-Wiederaufbaufonds gelang es 1950, die Kriegsschäden an der Villa zu beseitigen. In der Folge wechselten wiederum die Besitzer, bis 1987 Prof. Dr. Fritz Karmasin schließlich die Liegenschaft erwarb, der die Villa vor dem Abbruch bewahrte, detailgetreu renovierte und – nach erfolgtem Dachbodenausbau – als Wohn- und Bürohaus für sein Meinungsforschungs-Institut nutzen konnte.

Laut Bauplan des Wiener Cottage Vereins finden sich im Kellergeschoß: Hausmeisterwohnung, Mägdezimmer, Waschküche, Küche, 3 Kellerräume und Stauraum für Brennmaterial; im Hochparterre: Vorzimmer mit Zugang zur gartenseitigen Veranda, Schlaf-Wohnzimmer mit Verandazugang, Schlaf-, Speise-, Empfangs- und Herrenzimmer sowie Bad; im 1. Stock wiederholt sich diese Einteilung, jedoch mit Küche statt Herrenzimmer und Balkon anstelle der Veranda; im Dachgeschoß: Vorzimmer, 2 Zimmer und Dachbodenräume. Der Einreichplan von 1950 für den Wiederaufbaufonds enthält unter der Veranda zusätzlich ein Magazin; die ursprüngliche Veranda wurde nun zu Gunsten eines Badezimmers halbiert, aber mit einem Abgang in den Garten versehen. Im Mansardengeschoß scheint eine kleine Wohnung mit Balkon auf.

Der Luftbildkartograph und Erfinder *Theodor Scheimpflug* (1865-1911) wohnte von 1899 bis zu seinem Tode in dieser Villa seiner Eltern, wo er im Erdgeschoß Werkstätten u. a. für den Bau seiner Drachen und Spezialkameras einrichtete.

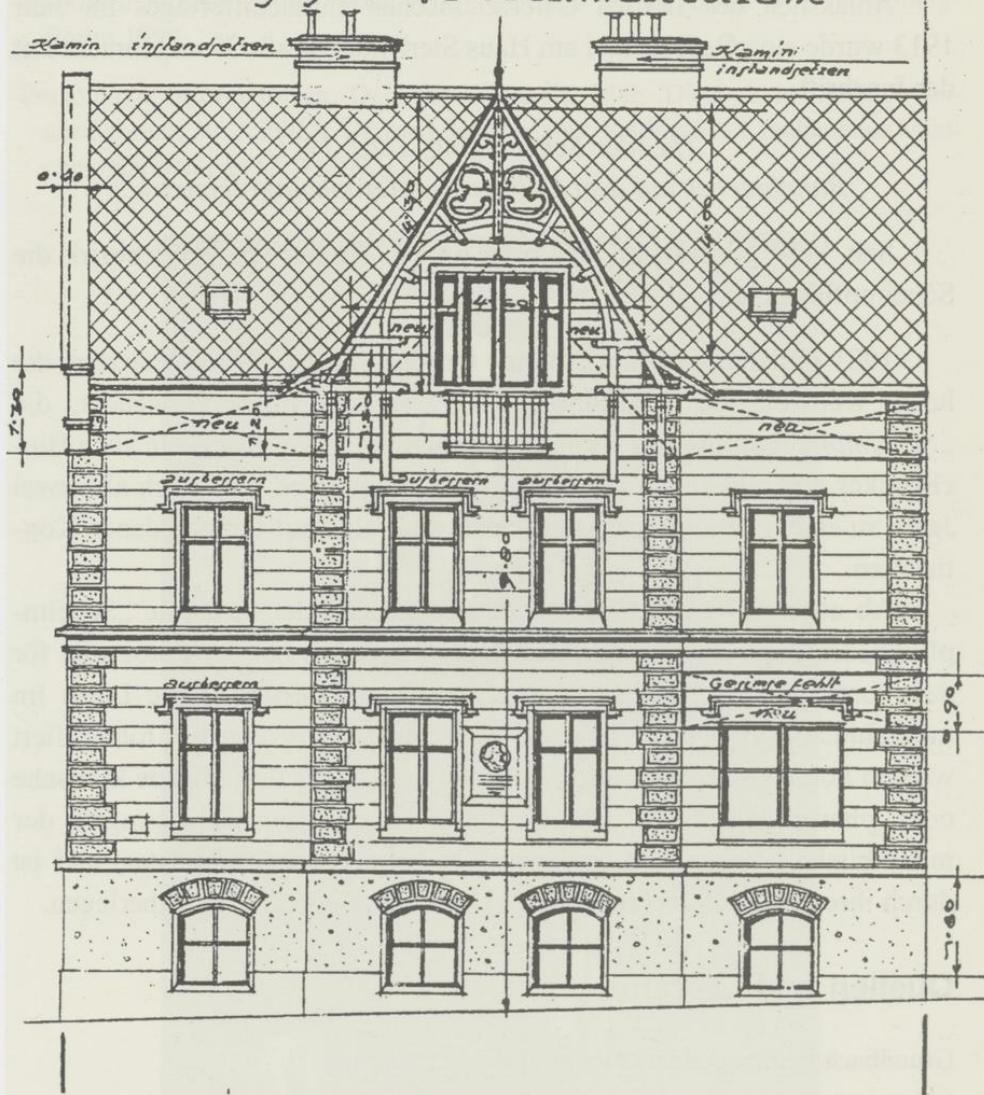
Schon während seiner Ausbildung in der k.k. Marineakademie in Fiume (heute Rijeka, Kroatien) entwickelte er Interesse für die Photogrammetrie¹⁾. 1888 kam er nach Pola (heute Pula, Kroatien) an das k.k. Hydrographische Amt in die Abteilung für Seekarten, zwei Jahre später zur dortigen Marinesternwarte und erwarb 1894 das Patent als Kapitän langer Fahrt bei der Handelsmarine, das zur Hochseeschiffahrt berechnete.²⁾ Um seine theoretischen Kenntnisse zu erweitern, nahm sich Scheimpflug zwei Jahre Studienurlaub an der Technischen Hochschule in Wien. 1896 meldete er als erstes Patent einen Distanzmesser mit variabler Brennweite für militärische Zwecke an und deponierte in der Akademie der Wissenschaften seine Ideen über die Umwandlung einer Photographie in eine genaue Landkarte. Diese Idee der „Photokarte“ oder Karte als Photographie, mit der er sich zeitlebens befasste, trug Scheimpflug 1897 anlässlich der Tagung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte in Braunschweig zum ersten Mal öffentlich vor, womit er zugleich Durchbruch und Anerkennung seiner Forschungstätigkeit erzielte. Er konstruierte auch Flugdrachen, die geeignet waren, das Gewicht von Spezialkameras zu tragen, für Luftaufnahmen mit drahtloser Verschlussauslösung durch Funksignale. Die ersten Probeflüge fanden in der Nähe des Türkenschanzparkes statt.

Scheimpflug konnte einwandfreie Photographien aus großer Höhe anfertigen, ohne zu der Zeit kostspielige Ballonfahrten unternehmen zu müssen. Dazu entwarf er spezielle Panorama-Apparate, die ein großes Aufnahmefeld erfassten, und schuf das erste Entzerrungsgerät. Weitere Entwicklungen und Verbesserungen folgten und nahmen seine Zeit derart in Anspruch, dass er sich 1905 pensionieren ließ, um sich völlig seinen privaten Forschungen widmen zu können. Er löste das Problem der Herstellung von

1) Photogrammetrie, Bildmessung: Verfahren zur Gewinnung und Verarbeitung von primär geometrischen Informationen über Objekte oder Prozesse aus Messbildern, womit topografische oder thematische Karten, Bildkarten und digitale Höhenmodelle erzeugt oder Koordinationen diskreter Punkte des aufgenommenen Objektes bestimmt werden.

2) Im Wiener Wohnungs-Anzeiger 1910 ist er als „Hptm. a. D. Kapitän langer Fahrt“ eingetragen.

Ansicht gegen die Sternwartestraße



Photokarten aus der Luft auch theoretisch und schuf so die Grundlage für deren praktische Umsetzung, wodurch er zum Begründer der Aerophotogrammetrie wurde mit wesentlichem Anteil an der Entwicklung der modernen Kartographie. Noch zu Lebzeiten erfuhr er zahlreiche Ehrungen.

Nach seinem frühen Tod verwalteten sein Bruder Karl und seine Schwester Marianne den Nachlass, der später auf die Wiener Stadt- und Landesbibliothek, das Technische Museum sowie das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen aufgeteilt wurde.

Anlässlich des Dritten Österreichischen Luftschiffertages im Jahr 1913 wurde eine Gedenktafel am Haus Sternwartestraße 39 angebracht mit der Inschrift:

*Theodor Scheimpflug, 1865-1911,
Bahnbrecher auf dem Gebiete der Aerophotogrammetrie.*

Seit 1914 gibt es ihm zu Ehren im 19. Wiener Gemeindebezirk die Scheimpfluggasse.

1981 gründete in München eine Gruppe von ca. 80 Augenärzten, die heute weltweit die Scheimpflugfotografie des Auges verwendet, die „Scheimpfluggesellschaft“. Diese Vereinigung, der mittlerweile auch Biochemiker und andere Naturwissenschaftler angehören, trifft sich alle zwei Jahre zu einem Erfahrungsaustausch abwechselnd auf verschiedenen Kontinenten.

Ab etwa 1970 wurde die nach seinem Erfinder benannte „Scheimpflugbedingung“ als Scharfabbildungsprinzip auch bei der Fotografie für den vorderen Augenabschnitt eingesetzt, womit erstmals die Linse im menschlichen Auge unter Lebensbedingungen verzerrungsfrei fotografiert werden konnte; dies bildet heute die Voraussetzung für jedwede klinische oder pharmakologische Untersuchung über Beeinträchtigungen der menschlichen Augenlinse (insbesondere beim Grauen Altersstar) und ist durch ihre Präzision vielen anderen Untersuchungstechniken überlegen.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 245 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 1893, 1900, 1910

Autengruber Peter, Lexikon der Wiener Straßennamen, Wien 2001

Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen et al. (Hg.), Theodor Scheimpflug. Festschrift zum 150jährigen Bestand des staatlichen Vermessungswesens in Österreich, Sonderheft Nr. 16, Wien 1956

Kleindel Walter, Das große Buch der Österreicher, Wien 1987

Österr. Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. X, Wien 1994

dewe, Theodor Scheimpflug, in: photoObjektiv, Heft 9, Juni 1986, Wien, S. 42-45

Spektrum Akademischer Verlag (Hg.), Lexikon der Optik, 2. Bd., Heidelberg-Berlin 1999

Persönliche Informationen: Dr. Fritz Karmasin, Mag. Dieter Scheimpflug (Jänner/Februar, 20. 3. 2002), Dr. med. Hans Mayer, Städtisches Krankenhaus München-Harlaching (12. 4. 2002)



Theodor Scheimpflug bei der Marine

XVIII., Sternwartestraße 53 (Haus des Wiener Cottage Vereins)

Das einstöckige, verputzte Haus mit seitlichem Eingang, die Fenster mit einfachen Simsen gekrönt, wurde vom Baudirektor des Wiener Cottage Vereins, Architekt Carl v. Borkowski entworfen und von Baumeister Ferdinand Oberwimmer als „Cottage für zwei Familien“ 1873-1874 errichtet. Der Plan vom 20. 6. 1873 sieht vor: im überwölbten Kellergeschoß Küche, Waschküche, Keller-Flur, 2 Kellerräume; im Erdgeschoß: Vorzimmer mit Zugang zur Veranda, Schlafzimmer mit Veranda, 3 Zimmer; im Stockwerk Vorzimmer, Küche, Speisekammer, Flur, Speisezimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer; im Dachgeschoß: Vorzimmer, 2 Zimmer und Bodenräume.

Seit 1874 im Eigentum des Wiener Cottage Vereins, wurde die Vereins- und Baukanzlei erst 1887 hier etabliert.¹⁾ Sie hatte die Aufgabe, Ein- und Zweifamilienhäuser, sog. Cottages, in der Art des englischen Wohnhauses zu errichten und erstellte während der ersten Bauphase Normpläne zu diesem Zweck. Nach einem derartigen Plan wurden dieses Haus, das noch original erhaltene Haus Sternwartestraße 37 und Cottagegasse 22 (nach dem Zweiten Weltkrieg verändert) gebaut.

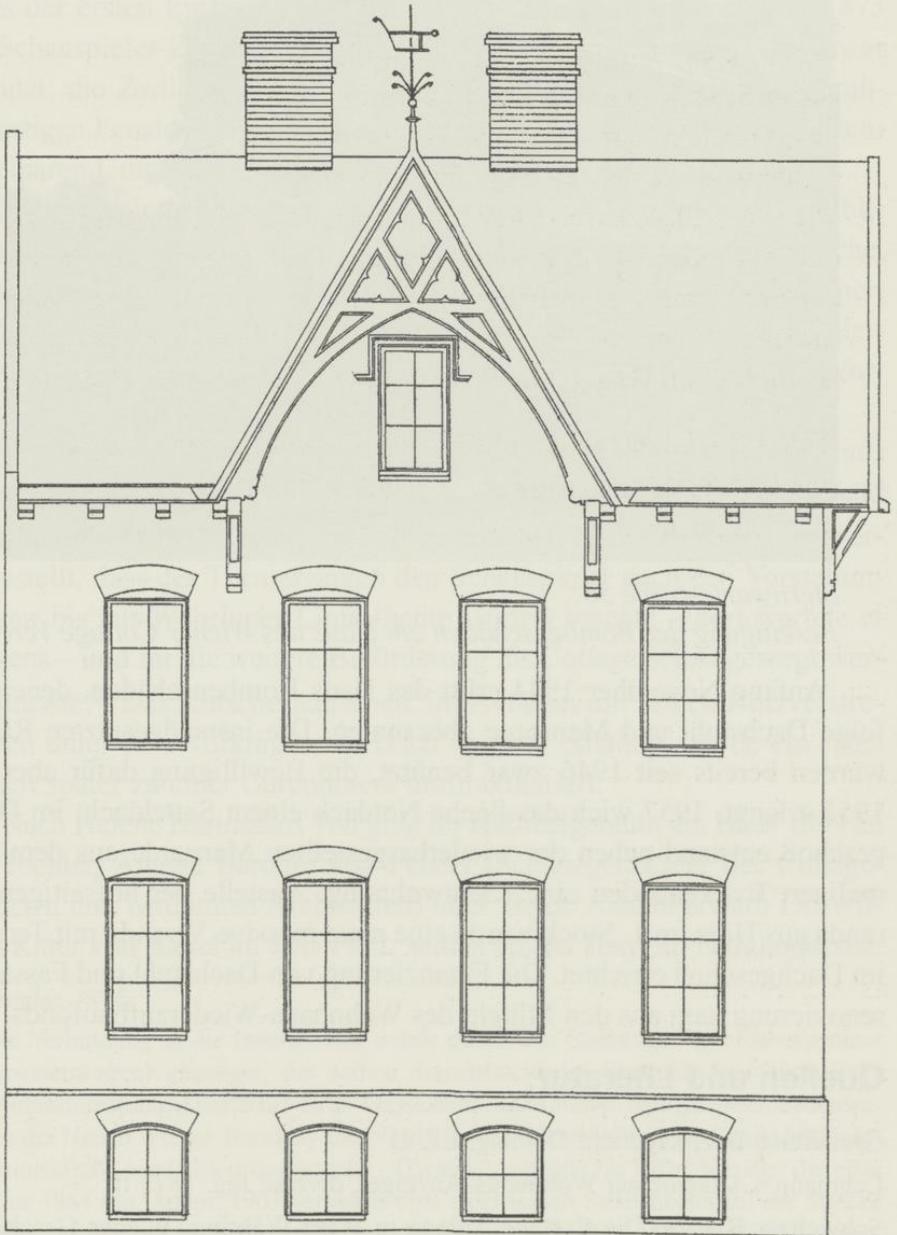
Ab 1926 vermietete der Verein das Haus neuerlich, konnte aber ab 1939, durch die politische Anlassgesetzgebung bedingt (Auflösung der Vereine durch die NS-Behörden), nicht mehr darüber verfügen. Das grundbücherliche Eigentumsrecht für den Cottage Verein wurde 1950 wieder einverleibt, der die Liegenschaft weiterhin vermietete.

Die halbe Fläche des Kellergeschoßes nahm bis etwa 1974 die Hausmeisterwohnung ein; hernach nützte man die feuchten Räume für Hobbyzwecke. Um 1900 soll sich im Keller ein kleines Gasthaus mit eigenem gassenseitigen Eingang befunden haben, das im Sommer auch einen Gastgarten bot. Zwischen 1934 und 1938 hatten Pfadfinder hier ein Vereinslokal. 1957 entstanden daraus eine Garage und ein Zimmer. Ein Teil des Gartens wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts verkauft und dem Haus Weimarer Straße 43 zugeschlagen.

1) Ab 1873: 1. Bezirk, Herrngasse 8; ab 1877: Währing, Frankgasse 14; ab 1881: Währing, Karl-Ludwig-Straße 28.

COTTAGE FÜR ZWEI FAMILIEN.

Vordere Ansicht



Sternwartestraße 53, Zeichnung von Architekt C. v. Borkowski



Sternwartestraße 53:

Beseitigung der Bombenschäden am Haus des Wiener Cottage Vereins

Anfang November 1944 erlitt das Haus Bombenschäden, denen zufolge Dachstuhl und Mansarde abbrannten. Die instandgesetzten Räume wurden bereits seit 1946 zwar benützt, die Bewilligung dafür aber erst 1951 erlangt. 1957 wich das flache Notdach einem Satteldach; im Dachgeschoß entstand neben der wiederhergestellten Mansarde aus dem ehemaligen Trockenboden eine Kleinwohnung. Anstelle der hofseitigen Veranda aus Holz im 1. Stock wurde eine neue massive Veranda mit Terrasse im Dachgeschoß errichtet. Die Finanzierung von Dachstuhl und Fassadenrenovierung kam aus den Mitteln des Wohnhaus-Wiederaufbaufonds.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 91

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. 1873 ff

Schweitzer Renate, Die Cottage-Anlage in Wien-Währing, Wiener Geschichtsblätter, Jg. 1967, H. 4

Persönliche Informationen: Otto W. Wolfrum (15. 5. 2001), Eva Loebenstein (24. 6. 2002)

XVIII., Sternwartestraße 55

Eines der ersten Einfamilienhäuser der Cottage Baukanzlei erwarb 1873 das Schauspieler-Ehepaar Hartmann zu gleichen Teilen. Die Fassade war verputzt; die Zwillingsfenster im Giebel endeten in Spitzbögen; die rahmenartigen Fensterverzierungen glichen jenen der Serienhäuser in der unmittelbaren Umgebung.

Auch die Innenkonzeption der Villa entsprach weitgehend dem üblichen Muster: Im Tiefparterre Küche mit Speisenaufzug, Waschküche, Dienerbad und Keller; im Parterre: Salon mit Veranda, Herren- und Speisezimmer; im 1. Stock: Kinderzimmer mit Veranda, Elternschlaf-, Ankleidezimmer, Halle mit westseitiger Terrasse und Bad; im Dachgeschoß: Vorraum, 3 Dienerzimmer, Trockenboden und Wasserreservoir.

Kurz nachdem der k.k. Hofburg-Schauspieler Hartmann in das Haus eingezogen war, ließ er im Garten einen „ebenerdigen Hoftrakt, bestehend aus Pferdestall und Wagenremise“¹⁾ erbauen. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass der Theaterwagen den Schauspieler nach den Vorstellungen nur bis zur Währinger Linie (heute Gürtel) brachte – dort wartete er morgens – und für die weitere Beförderung ins Cottage selbst gesorgt werden musste.²⁾ Das Kutscherhäuschen, im Äußeren mit seinen Holzverstreben unter dem vorkragenden Dach original erhalten, wurde ein Jahrhundert später zu einer Garconniere umfunktioniert.

Nach Helene Hartmanns Tod ging ihr Hälfteigentum am Haus 1899 an ihre Tochter, Amelie Baronin von Ferstel (Schwiegertochter des Cottage-Ahnherrn und berühmten Architekten) über. Beide Anteile erwarb Dr. Wilhelm Ritter von Hartel im Jahr 1912; seither ist das Haus im Familienbesitz.

1) Bauplan 1874

2) Die Verbindung in die Innere Stadt wurde durch den Stellwagen (pferdebespannter Personenwagen) günstiger, der seinen Standplatz beim Gasthaus Steinböck Ecke Gymnasiumstraße/Anastasius-Grün-Gasse hatte. 1883 fuhren dann die Pferdebahnwagen der Neuen Wiener Tramway-Gesellschaft vom Gürtel/Währinger Straße bis Gymnasiumstraße sowie Sternwartestraße - Gymnasiumstraße bis Billrothstraße; die erste Linie 1884 mit Dampf. 1903 verkehrte eine elektrische Straßenbahn auf der Strecke Kolingasse, Liechtensteinstraße bis Lichtenwerder Platz, Sechsschimmelgasse, Sternwartestraße, Gymnasiumstraße bis Hasenauerstraße. Nach dem Ersten Weltkrieg war für die Cottage-Bewohner die 40er Linie der elektrischen Straßenbahn ein beliebtes Verkehrsmittel (durch die Hasenauerstraße bis zum Türkenschanzpark).

Noch im selben Jahr baute der neue Eigentümer ein dreigeschoßiges Stiegenhaus an, das sich in einem Turm fortsetzte und dessen spitzes Dach das Haus nur wenig überragte (der Turm fiel den Bomben zum Opfer). Darunter entstand ein Kohlenkeller; straßenseitig wurde eine Terrasse angefügt. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, als die Familie Hartel im Waldviertel evakuiert war, trafen 36 Brandbomben das Haus, zwei Tage darauf landete eine Sprengbombe im Zaun davor. Die Villa wurde dadurch bis auf die Außen- und die tragenden Innenwände zerstört. Auf dem Kellergewölbe lag der Schutt der oberen Geschoße. Der Wiederaufbau ab 1948 erfolgte weitgehend in Eigenregie: 1951 war ein provisorisches Flachdach unter der ehemaligen Mansarde eingezogen. Die Wohnräume im Parterre konnten bezogen werden, während am 1. Stock weitergebaut wurde. Dieser war erst Anfang der 1960er Jahre bewohnbar. 1985 wurde das alte Flachdach abgetragen und ein Dachgeschoß aufgesetzt, bestehend aus einer Wohnung und einer großen Terrasse an der Süd- und Ostseite; darüber kamen der Dachboden und ein Hobbyraum. So fanden schließlich drei Familien in der einstigen Ruine ihr Heim. Nur für die nun schmucklos gestaltete Hausfassade konnte die Hilfe des Wohnhaus-Wiederaufbaufonds beansprucht werden.

Kutscherhaus und Garten blieben von den Bomben verschont. Heute beherbergt der naturbelassene Garten verschiedene Kleintiere wie Perlhühner, Katzen und Schildkröten und sogar einen Bienenstock, dessen Volk die Bestäubung in den umliegenden Gärten übernommen hat.

Ernst Hartmann (1844-1911) kam aus Norddeutschland, wo es ihn schon früh zum Theater gezogen hatte und versuchte 1864 (auf Empfehlung) sein Glück bei Burgtheaterdirektor H. Laube in Wien. Dieser beurteilte den jungen Mann als geborenen Liebhaber, bei dem Organ, Gesicht, Gestalt, einfach alles für diese Rollen passte, und engagierte ihn. Hartmann erwarb sich die Gunst des Wiener Publikums, aber auch der Kritiker, insbesondere in Konversationsstücken. Im Alter wechselte er zu Bonvivant- und intellektuellen Charakterrollen. Seit 1880 war er auch als Regisseur sehr erfolgreich. Hartmann wurde mit einem Ölporträt (als Prinz in Lessings „Emilia Galotti“) sowie mit einer Büste in die Ehrengalerie des Burgtheaters aufgenommen, wo er 47 Jahre lang aufgetreten war.

Helene Hartmann, geb. *Schneeberger* (1843-1898) kam aus Mannheim und hatte schon mit 16 Jahren den ersten Schritt auf die Bühne ge-

macht. Vom Hamburger Thalia-Theater holte sie Direktor Laube an sein Haus in Wien. 1867 trat sie in den Verband des Hofburgtheaters und heiratete ein Jahr darauf ihren Schauspielerkollegen Ernst Hartmann. Zwei Jahrzehnte beherrschte sie das Fach der Naiven mit Anmut, Schalk, Humor und Liebenswürdigkeit. Dann wechselte sie ins ältere und damit ins komische Fach. Auch Helene Hartmann-Schneeberger wurde in die Ehrengalerie des Burgtheaters aufgenommen, dem sie bis zu ihrem Tod angehört hatte (Ölporträt als Franziska in Lessings „Minna von Barnhelm“).

Das Schauspielerehepaar bewohnte das eigene Haus in der Sternwartestraße von 1873 bis zum Tod. Es war ein gastliches Haus, in dem Schauspielerkollege Hugo Thimig³⁾ 1879, vor Ankauf seines eigenen Cottage-Hauses, für einige Zeit freundliche Aufnahme gefunden hatte. Zwischen den beiden Familien gab es einen engen freundschaftlichen Kontakt, der sich mit den beiden Hartmann-Töchtern fortsetzte, die zu Wahlantantinnen der Thimig-Kinder wurden.

Ernst und Helene Hartmann sind am Döblinger Friedhof begraben. Ihr äußerst monumentales, großzügig dimensioniertes Grabmal gehört zu einer der komplexesten Anlagen des Friedhofs. Die beiden Töchter des Ehepaars sind als Porträtfiguren, 1907 von Caspar von Zumbusch⁴⁾ gestaltet, in antikischen Gewändern dargestellt.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 244 (Währing)

Arbeitsgemeinschaft Währinger Heimatkunde, Währing, Wien 1925

Döblinger Friedhof Wien, Menschen – Schicksale – Monumente, Wien 1990

Doublier Gerda u. Fuhrich Fritz (Hg.), Hermann Thimig. Ein Leben in Dokumenten, Wien 1972

Eisenberg Ludwig, Großes biographisches Lexikon der Deutschen Bühnen im XIX. Jh., Leipzig 1903

Kosch Wilhelm, Deutsches Theater-Lexikon, Bd. 1, Wien 1953

Marincig Harald, Auf Schienen durch Wien, Wien 1995

Sebestyén György, Burgtheatergalerie, Wien 1976

Persönliche Informationen: Dr. Uwe Hartel (6. 2. 2002)

3) Siehe XVIII., Gymnasiumstraße 47 (119f).

4) Zumbusch (1830-1915) zählte zu den prominentesten Bildhauern seiner Zeit, war seit 1873 Mitglied des Wiener Künstlerhauses und lehrte von 1873 bis 1901 an der Wiener Akademie der bildenden Künste, wodurch er großen Einfluss auf die Wiener Plastik nach 1900 ausübte.

XVIII., Sternwartestraße 56 / Gustav-Tschermak-Gasse 1 (vormals Dittesgasse 27)

Der 1883 nach Entwürfen von Viktor Siedek (Ausführung: Heinz Gerl) im Auftrag von Filipp Zöllner errichtete Sichtziegelbau stellt ein großzügig konzipiertes Einfamilienhaus dar. Im Tiefparterre: Küche, großer Vorraum, 2 Mädchenzimmer und Bad; im Parterre: großräumige Halle, Speisezimmer, 2 Salons und Bibliothek; im 1. Stock: 2 Schlafzimmer, 6 Räume für Kinder, Gouvernantenzimmer und Bad; im Dachgeschoß: 3 Personalzimmer; darüber 1 Zimmer, große Dachterrasse; Dachboden.

Im Garten befindet sich noch heute ein Ziegelbau, das seinerzeitige Waschküchenhäuschen. Es soll einst von Hans Richter als Probenraum benützt worden sein. Jahrelang diente es als Archivraum und beherbergte einen umfangreichen Teil des Nachlasses von Arthur Schnitzler, vor allem die Tagebücher und Briefe. Dieser Nachlass teilte zunächst das Exilschicksal der Erben, indem er in die USA und nach dem Ende des Krieges wieder nach Wien gelangte. 1984 kamen diese Materialien als Legat von Arthur Schnitzlers Sohn Heinrich in das Deutsche Literaturarchiv nach Marburg/Neckar.¹⁾ Später richtete man im Gartenhäuschen einen Büroraum ein. An der Stelle, wo sich im Garten einst die Pergola befand, steht nun das Haus Sternwartestraße Nr. 58.²⁾

Als erster Eigentümer der Liegenschaft ist 1883 Dr. Filipp Zöllner, Prof. an der Hochschule für Bodenkultur, k.k. Regierungsrat und Vorstand des chemischen Laboratoriums im Grundbuch eingetragen. Hofkapellmeister Hans Richter erwarb das Haus 1886, das noch zweimal die Besitzer wechselte, bis es 1903 Siegfried Strakosch kaufte. Auf Grund der Beschlagnahmeverfügung durch die Polizei kam es 1941 in die Hände der nationalsozialistischen Machthaber, wurde 1948 an die Familien Strakosch und Schnitzler rückerstattet. 1996 wurde die Parterrewohnung mit der großen Halle verkauft, 2002 auch die 2. Hälfte des Hauses.

1) Siehe auch XVIII., Sternwartestraße 71 (Schnitzler-Villa), (85f).

2) Siehe dort (82f); Haus von Arthur Schnitzlers Enkel, Michael Schnitzler.

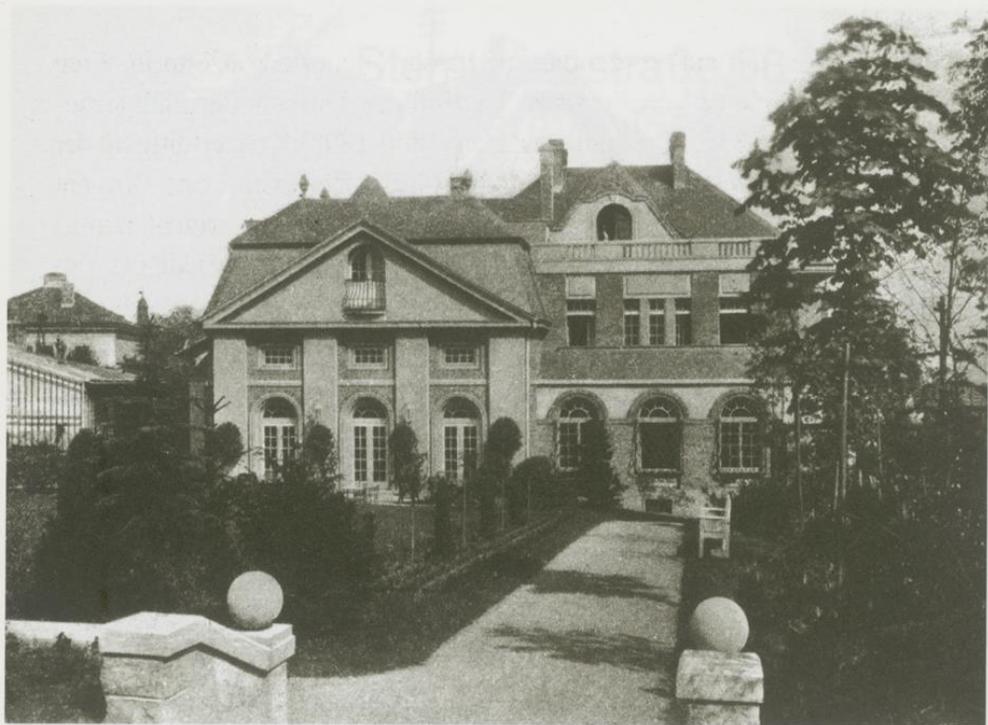


Sternwartestraße 56 / Gustav-Tschermak-Gasse 1, 1932

Diese zweigeschoßige, holzvertäfelte Halle an der Westseite des Hauses (mit gewölbter, netzartig dekorierte Decke, einem Kamin und einer seitlichen Nische) ließ der Privatgelehrte und erfolgreiche Industrielle, Siegfried Strakosch von Feldringen, ein ausgezeichnete Geiger und Hobbymusiker, 1913/1914 nach dem Entwurf von Ernst Spielmann und Alfred Teller anbauen.

Sonntags war bei Strakosch Open House für Freunde; es wurde viel Kammermusik gespielt, aber man veranstaltete auch Konzerte für junge Künstler, darunter interessante und prominente Persönlichkeiten: so u. a. der letzte Ministerpräsident unter Kaiser Karl I, Ernst von Seidler-Feuchtenegg³⁾, der Operettenkomponist Franz Léhar, Arthur Schnitzler (Vater von Heinrich Schnitzler) mit seiner jeweiligen Freundin, der Dramatiker Karl Schönherr, der Gründer der Paneuropa-Union, Richard Coudenhove-Kalergi sowie – als häufiger Gast – der Essayist und Feuilletonist Felix Salten, der in der Nähe wohnte.

3) Vater der Burgschauspielerin Alma Seidler.



Gartenfront, 1932

1936 wurde wegen der Teilung des Hauses in zwei Wohnungen der Stiegenaufgang angebaut und ein zweiter Hauseingang geschaffen. Da während der Kriegszeit Offiziere und nachher der amerikanische Kultur- und der Militärattaché einquartiert waren, blieb das Haus in gutem Zustand.

Aktiver Musikbetrieb im Hause setzt sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg fort durch asiatische Musikstudentinnen, die in dieser traditionsreichen Cottage-Villa kostenloses Quartier und einen Ort zum Üben und Proben gefunden haben.

Der deutsche Dirigent **Hans Richter** (1843-1916) war von 1886-1901 Eigentümer des Cottage-Hauses. Seine musikalische Ausbildung erfuhr er als Chorknabe der Hofkapelle und am Konservatorium in Wien. Hier startete er seine Karriere als Hornist im Kärntnertheater (er spielte fast alle Orchesterinstrumente) und kam mit 23 Jahren nach Luzern, wo ihn Richard Wagner mit der Abschrift der „Meistersinger“-Partitur für den Druck beauftragte. Seine weiteren Stationen als Dirigent standen in Zusammenhang mit dem großen Komponisten, dessen engster Mitarbeiter er jahrzehntelang war und auch nach dessen Tod auch von Cosima und Siegfried Wagner.

Nachdem er mit außerordentlichem Erfolg Orchesterkonzerte in Wien dirigiert hatte, wurde er Kapellmeister der Hofoper, Dirigent der Philharmonischen Konzerte (1875-1898) und zugleich (1880-1890) Konzertdirigent der Gesellschaft der Musikfreunde. Der österreichische Komponist und Dirigent Wilhelm Kienzl bezeichnete Richter als den Großmeister der Dirigentenkunst und attestierte ihm „gefühldurchpulste Objektivität“. „Seine unbedingte Unterordnung unter die Absichten und Vorschriften der von ihm interpretierten Komponisten war vorbildlich; denn er betrachtete sich als einen Diener am Werk der schöpferischen Geister.“⁴⁾ Richter setzte das Werk Wagners in Wien durch, war einer der Hauptdirigenten der Bayreuther Festspiele und leitete die großen Wagner-Konzerte in England; ab 1879 waren die „Richter-Concerts“ eine stehende Einrichtung. Er begründete das London Symphony Orchestra und die Musikfestspiele in Birmingham. 1879 ließ er sich in Manchester nieder, verbrachte aber seine letzten vier Lebensjahre in Bayreuth.

Richter war einer der ersten international bedeutenden Dirigenten, und zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil (Dr. h.c. der Universität von Oxford); drei Jahre nach seinem Tod widmete man ihm die Hans-Richter-Gasse im 19. Bezirk (siehe 36).

Der aus einer Brüner (heute Tschechien) Industriellenfamilie stammende **Siegfried Strakosch** (1867-1933) kaufte das Haus, übersiedelte 1903 mit seinem Sohn nach Wien und blieb hier bis zu seinem Lebensende. Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete er 1909 neuerlich; aus dieser Ehe entstammten zwei Töchter und ein Sohn.

Strakosch leitete als Mitbesitzer die Zuckerfabrik in Hohenau (NÖ) und die mit ihr verbundenen landwirtschaftlichen Betriebe von Wien aus. Gleichzeitig belegte er als außerordentlicher Hörer Vorlesungen an der Technischen Hochschule und an der philosophischen Fakultät der Universität. Die theoretischen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen in den Laboratorien und während der Kriegs- und Nachkriegszeit als Ernährungsdirektor des Ministeriums für Volksernährung verwertete er nicht nur in seinen Betrieben, sondern auch in einschlägigen Publikationen. Zunächst befasste er sich mit pflanzenphysiologischen Fragen der Zuckerrübe; alsbald aber auch mit der Rolle der Landwirtschaft in Volkswirtschaft und Gesell-

4) Kienzl Wilhelm, Hans Richter: Neue österreichische Biographie 1815-1918, Bd VII, Seiten 219 u. 224.



Halle der Familie Strakosch, 1920

schaft sowie mit wirtschaftspolitischen Problemen im weitesten Sinn. In den Interessensorganisationen der Landwirtschaft und der Industrie wurde er eine führende Persönlichkeit und in Regierungsstellen, die mit Agrarpolitik befasst waren, zu einem einflussreichen Berater. Die Anerkennung für seine Arbeit gipfelte 1913 im Ehrendoktorat der Hochschule für Bodenkultur und in der Nobilitierung („von Feldringen“). In seinem Buch „Der Selbstmord eines Volkes“ (1922) formulierte er einen Wandel in der österreichischen Wirtschaftspolitik mit Vorrang für: ausgeglichenen Staatshaushalt, Währungsstabilität, Abbau bürokratischer Hindernisse zugunsten unternehmerischer Dynamik und Anpassung an neue wirtschaftliche Verhältnisse. Forderungen, die als Kriterien in der Europäischen Union auch heute von Gültigkeit und Aktualität sind.

Heinrich Schnitzler (1902-1982), Sohn des Arztes und Schriftstellers Arthur Schnitzler, lebte nach seiner Verheiratung im nahen väterlichen Haus und zog erst nach der Rückkehr aus Amerika in die Villa seiner Schwiegereltern, wo er bis zu seinem Tod wohnte. Heinrich Schnitzler war zunächst Schauspieler und ab 1932 auch Regisseur des Deutschen Volks-

theaters in Wien. Anlässlich einer Neujahrsgesellschaft bei Felix Salten lernte er in der Cottagegasse 37 seine spätere Frau Lilly Strakosch kennen. Sie folgte ihm 1938 ins Exil in die USA, wo sie als Geigerin in Orchestern und Kammermusikensembles tätig war und der zweite Sohn Michael zur Welt kam. Der noch in Wien geborene Peter Schnitzler wurde ein bekannter Regisseur von österreichischen Dokumentarfilmen und lebt seit Ende des Jahrhunderts wieder in den USA. H. Schnitzler lehrte von 1942 bis 1956 an kalifornischen Universitäten als Professor Theaterwissenschaften und inszenierte Studentenaufführungen. 1956 kehrte die Familie nach Wien in die angestammte Villa zurück, wo H. Schnitzler als Regisseur und, ab 1959, als Vizedirektor am Theater in der Josefstadt tätig war; 1963 erhielt er die Josef-Kainz-Medaille.⁵⁾

Durch die Herausgabe der Werke und Briefe wie auch durch mehrere Modell-Inszenierungen von Stücken Arthur Schnitzlers trug er maßgeblich zu der internationalen Wiederentdeckung seines Vaters bei.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1574 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1884, 1889 u. 1935

Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. III/2, Salzburg u. Wien 1995

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 4, Wien 1995

Kienzl Wilhelm, Hans Richter, in: Neue österreichische Biographie 1815-1918, Bd. VII, Wien 1930

Kleindl Walter, Das große Buch der Österreicher, Wien 1987

Mises Ludwig von, Siegfried von Strakosch, in: Neue österreichische Biographie 1815-1918. Große Österreicher, Bd. XV, Wien 1963

Riemann, Musiklexikon. Personenteil, 2. Bd., Mainz 1961

Strakosch Siegfried von, Schriftenverzeichnis o. J

<http://www.volkswagen-stiftung.de/presse99/pm15.htm> vom 27. 7. 1999

Persönliche Informationen: Lilly Schnitzler, geb. Strakosch, Dr. Peter M. Braunwarth (7. 11. 2001, 15. 2. 2002).

5) Siehe Josef-Kainz-Platz (41f).

XVIII., Sternwartestraße 57 / Cottagegasse

32

In den Jahren 1873/74 errichtete die Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins (Pläne: Architekt C. v. Borkowski; Ausführung: Baumeister Ferdinand Oberwimmer) im Auftrag von k.k. Sektionschef Johann Ritter v. Pusswald (Hauptmann im Infanterie-Regiment König Ludwigs II. v. Bayern, Mitglied des Generalstabs im Reichs-Kriegs-Ministerium) einen einstöckigen Putzbau. Er wurde als Einfamilienhaus konzipiert: Küche und Wirtschaftsräume im Tiefparterre, Gesellschaftsräume im Erdgeschoß, Schlafbereich im 1. Stock. Die Mansarde blieb noch unausgebaut.

1882 kaufte Otto Wolfrum (Textilfabrikant, Mitglied des Reichsrates, Generalrat der Oesterr. Nationalbank) das Eckhaus mit Garten. Seither ist es im Eigentum der Familie.

Bauliche Veränderungen des Hauses fanden in drei Etappen statt: 1935 wurde die Holzveranda abgerissen und die Hochparterre-Wohnung unter Leitung des Architekten Sieber vom Wiener Cottage Verein umgebaut. 1963 erfolgte der Garagenzubau und 1986 der Mansardenausbau mit Dachterrasse, wodurch Platz für zwei Familien geschaffen war.

Anlässlich des Umbaus im Jahr 1935 wurde im Keller eine eingemauerte Flasche gefunden, welche die Chronik des Hauses mit dem Datum 24. 8. 1874 enthielt, in launigen Worten verfasst vom Erstbesitzer, Hptm. Pusswald. In der Flasche befand sich neben dessen Foto auch ein Kreuzer als Beitrag zu den Kosten eines möglichen späteren Umbaus. DI Otto Wolfrum, der damalige Eigentümer, ließ nun seinerseits einen Zusatzbericht einmauern, dem er als Beitrag zu künftigen Renovierungs- oder Abrissarbeiten das Äquivalent zum Kreuzer, ein Zweigroschenstück beilegte. Beim Garagenzubau fand sich neuerlich die seinerzeit eingemauerte Flasche. Die ergänzte Chronik und ein Eingroschenstück wurden damals dazugegeben und die Flasche mit der Hauschronik wieder eingemauert.

Persönliche Informationen: Otto W. Wolfrum (15. 5. 2001)



Sternwartestraße 57 / Cottagegasse 32, 1882

XVIII., Sternwartestraße 58

In den Jahren 1965-1967 ließ Michael Schnitzler von Architekt Gerd Stadler einen Bungalow an jener Stelle errichten, wo einst eine Pergola im nun neu parzellierten Garten des Nachbarhauses¹⁾ seiner Familie gestanden war. Der Plan sah im Untergeschoß des Einfamilienhauses von rund 140 m² eine Bauernstube sowie Keller- und Abstellräume vor; im Erdgeschoß Wohn- und Speisezimmer, Küche, sowie Schlaf-Arbeitszimmer und Bad.

1971 wurde ein Schwimmbad im Garten angelegt; 1976 erhielt der Keller einen Zubau für Werkstatt und Weindepot. Der dringende Bedarf eines Musikzimmers machte 1986 die Hebung des Daches und den Ausbau des Dachbodens erforderlich (dadurch wurde auch ein zusätzliches Schlafzimmer gewonnen). Seither können hier die Proben des Haydn-Trios und regelmäßig Hauskonzerte von Berufsmusikern sowie Studenten für 25 Zuhörer stattfinden. Die Akustik des Raumes ist sehr gut. Die dunkel verkleideten Eisentraversen des Plafonds erinnern an die einstige Cottage-Tradition der Tramdecken in den Salons. Namhafte Musiker, so der Dirigent Wolfgang Sawallisch, und vor allem Geiger, wie Gidon Kremer, Itzhak Perlman, Shlomo Minz und Pinchas Zuckerman, waren Gäste im Hause Schnitzler.

Bei einem Einbruch in das Haus wurde Schnitzlers Cremoneser Geige, „Carlo Bergonzi“, gestohlen. Mit Hilfe davon alarmierter Stellen und der Versicherung, gelang es jedoch, das wertvolle Instrument in Augsburg wiederzufinden und es unbeschädigt seinem Besitzer zurückzugeben.

Dieses Glück hatte Schnitzler mit seiner ersten Cremoneser Geige („Guarneri del Gesù“) allerdings nicht. Seine Mutter, die selbst Geigerin war, hatte dieses Erbstück ihres Vater (Siegfried Strakosch hatte jahrelang auf ihr gespielt) dem musikalisch vielversprechenden 16jährigen Sohn Michael geschenkt und war auf Bratsche umgestiegen. Da später das Instrument für Michael zu klein war, wollte er es verkaufen und brachte es einem deutschen Experten zur Begutachtung, der mit der Geige verschwand. Schnitzler fand sie anlässlich einer Tournee in Japan bei einem Geigenbauer, als er die inzwischen in den USA erworbene „Carlo Bergonzi“ zur Reparatur brachte, doch konnte er seine „Guarneri“ nicht mehr zurückbekommen.

1) Siehe XVIII., Sternwartestraße 56 (74).



Musikzimmer

Bereits seinem Großvater Strakosch kam seinerzeit eine wertvolle Geige abhanden. Der Dieb konnte zwar ausfindig gemacht werden, eine Rückgabe des inzwischen verkauften Instruments war aber nicht mehr möglich. Statt dessen bot er ein Klavier aus dem einstigen Besitz von Beethoven – ein Geschenk der Gräfin Lichnovsky an ihn – als Wiedergutmachung an, und so kam der Beethoven-Flügel in die Sternwartestraße 56. Im Jahr 1938 nahm ihn die ältere Strakosch-Tochter ins Exil in die USA mit, wo er heute im Smithsonian Institute in Washington D.C., dem größten Museumskomplex der Welt, verblieb.

Der Geiger und „Regenwald-Retter“, **Michael Schnitzler** (geb. 1944 in Kalifornien), Enkel des Schriftstellers Arthur Schnitzler²⁾, kam mit seinen Eltern 1958 nach Wien und absolvierte zwischen 1957 und 1963 das Violinstudium (bei Prof. Samohyl) an der Musikakademie. Von 1963 bis 1967 war er Mitglied des Kammerorchesters „Wiener Solisten“, 1967 bis

2) Siehe XVIII., Sternwartestraße 71 (88f).

1983 Erster Konzertmeister der Wiener Symphoniker. Mit diesem Orchester spielte er über 1000 Konzerte, trat aber auch als Solist unter den Dirigenten Abbado, Giulini, Jochum, Sawallisch u. a. auf. Seit 1983 lehrt Schnitzler als o. Univ. Professor für Violine an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien. Seit 1965 gehört er dem Haydn-Trio Wien an und absolvierte zahlreiche Konzerte in fast allen Kontinenten. Als Konzertmeister des Wiener Johann Strauss Orchesters seit dem Jahr 2000 bestreitet er auch Tourneen, hält Meisterkurse in Europa sowie in den USA und wird als Juror bei internationalen Kammermusik-Wettbewerben herangezogen.

Als Gegengewicht zu seinem Beruf als klassischer Geiger sieht Schnitzler sein Engagement im Umweltschutz. Er gründete 1991 den Verein „Regenwald der Österreicher“, um den Esquinas-Regenwald in Costa Rica (Mittelamerika) vor dem Abholzen zu retten und ihn als Schutzgebiet zu sichern. Dies erfolgt durch ideellen Grundankauf und dessen Einbringung in das Nationalparkprojekt an der Pazifikküste. Dazu kommen der von Schnitzler initiierte Ökotourismus und eine wissenschaftliche Station für Regenwald-Forschung und Tropenbiologie. Als Leiter des Vereins erhielt er 1995 den Konrad-Lorenz-Staatspreis für Umweltschutz und den Liechtensteinschen Binding-Preis für Natur- und Umweltschutz.

Literatur:

Binding-Stiftung, Verleihung des Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz, Schaan 2001

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.s/s309632.htm> vom 15. 3. 2002

Persönliche Informationen: Michael Schnitzler, Lilly Schnitzler, geb. Strakosch (13. 3. 2002, 24. 3. 2002)

XVIII., Sternwartestraße 71

„Schnitzler-Villa“

Der Architekt Hermann Müller entwarf den Putzbau als Einfamilienhaus (ausgeführt vom Währinger Baumeister Heinrich Sikora, der auch am Bau der 2. Wiener Hochquellen-Wasserleitung beteiligt war) im Auftrag des k.k. Hofschauspielers Alexander Roempler, in das dieser 1895 einzog. Im Tiefparterre gab es neben den Vorratsräumen eine Bauernstube; im Parterre: Speisezimmer mit großer Terrasse und 2 Wohnzimmer, Küche; im 1. Stock: 2 Schlafzimmer und Arbeitszimmer; Mansarde: 2 kleine Zimmer. In der Südost-Ecke des Gartens ließ Schnitzler bereits kurz nach seinem Einzug ins Haus von einem Zimmermann ein Salettl errichten.

Als Eigentümer scheinen im Grundbuch nach Alexander und Hedwig Roempler (1908), Dr. Arthur Schnitzler (Arzt und Schriftsteller, 1910) und dessen Sohn Heinrich Schnitzler (Regisseur, 1931) auf. Am 24. Oktober 1934 ist folgende Eintragung zu lesen: „Das Haus nur im äußersten Notfall zu verkaufen oder dauernd vermieten zu lassen gemäß Pkt. 3 des Testaments vom 8. Sept. 1929 angemerkt.“¹⁾ 1941 erfolgte die Beschlagnahme des Hauses durch die nationalsozialistischen Machthaber, 1942 wurde es unter die Finanzverwaltung des Deutschen Reiches gestellt, nach dem Krieg rückerstattet und 1959 an einen Innsbrucker Fabrikdirektor verkauft, der es weiterverkaufte.

Das Äußere der Villa blieb unverändert. Mit der „Arisierung“ des Hauses erfolgte die Einquartierung von sieben Parteien. Nach dem Krieg war der Zustand der Villa desolat und erforderte im Innenbereich umfangreiche Instandsetzungsarbeiten durch die neuen Eigentümer. Eine Garage steht seit Ende des vergangenen Jahrhunderts im Vorgarten direkt vor dem Haus.

Unter der Gartenterrasse befindet sich ein Raum, in dem nach Schnitzlers Tod sein gesamter handschriftlicher Nachlass untergebracht war. Der englische Literaturstudent Eric Albert Blackall, der 1938 zu Studienzwecken im Haus wohnte, da er über Schnitzler schrieb (er wurde später Universitätsprofessor in den USA; er starb 1989), konnte im März 1938 das Nachlassmaterial durch ein Siegel der Britischen Botschaft an der Tür

1) Testament von Arthur Schnitzler.

dieses Archivraums vor Konfiskation und Vernichtung durch die nationalsozialistischen Behörden schützen lassen. Schnitzlers Werke galten für sie als dekadent, da sie in ungewöhnlich offener Weise Äußerungen zu sexuellen Themen und ähnliche psychologische Einsichten wie bei Sigmund Freud enthielten. Tatsächlich kam es in den folgenden Wochen zu mehreren Hausdurchsuchungen durch nationalsozialistische Polizeiorgane, die aber den versiegelten Raum nicht betraten. Der gesamte handschriftliche Nachlass wurde in der Folge an die Bibliothek der englischen Universität Cambridge überstellt, wo sich heute noch der kleinere, literarisch bedeutendere Teil befindet und als britisches Eigentum angesehen wird. Der umfangreichere Teil mit den eher persönlichen Materialien liegt im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar. Eine konkrete Zusammenführung beider Teile scheint nicht möglich zu sein, wohl aber eine kooperative Erschließung und Erfassung durch Bibliothekare und Literaturwissenschaftler in Cambridge und Marbach.

Die damalige (seit 1893) k.k. Hof-Schauspielerin **Hedwig Roempler** geb. **Bleibtreu** (1868-1958) bewohnte und besaß mit ihrem Schauspielerkollegen und Ehemann, Prof. **Alexander Roempler** (1860-1909) das Haus. Er war einst Lehrer der Schauspielschülerin Olga Gussmann, A. Schnitzlers späterer Frau. Der aus Berlin gebürtige Schauspieler war seit 1890 am Burgtheater engagiert und unterrichtete seit 1892 am Konservatorium in Wien. Nach A. Roemplers Tod im Dezember 1909 beschloss die Witwe, das Haus zu verkaufen, um in einer neuen Umgebung besser über den Verlust ihres Mannes hinwegzukommen. Schnitzler, der bereits zahlreiche Häuser besichtigt und nie ernsthaft einen Ankauf erwogen hatte, entschied sich nach der persönlichen Führung durch die große Burgtheater-Schauspielerin für die Sternwartestraße.

H. Bleibtreu, die zur Kammerschauspielerin und zur Professorin ernannt und durch zahlreiche Auszeichnungen für ihre hervorragenden Leistungen geehrt wurde, trat zunächst als Sentimentale und Jugendliche Heldin auf. Sie, „Die Bleibtreu“, die „Allmutter“ des Burgtheaters, beherrschte auf der Bühne wie im Film (u. a. „Der dritte Mann“, „Hotel Sacher“, „Wiener Blut“) die ganze Skala der Frauenrollen von der Fürstin bis zur Trafikantin. Ihre letzte Rolle spielte sie mit 88 Jahren. Sie war in zweiter Ehe (ab 1911) mit dem Schauspieler und Burgtheaterdirektor Max Paulsen



*Sternwartestraße 71:
Auf dem Balkon Arthur Schnitzler mit der einjährigen Tochter Lili;
darunter der spätere „Archivraum“; im Garten links Heinrich u. Olga Schnitzler.*

verheiratet. Sie war mit der Familie Thimig eng befreundet und Taufpatin von Hedwig Thimig, der älteren Tochter von Hermann Thimig und Vilma Degischer.²⁾ H. Bleibtretus Porträt sowie jenes ihres ersten Mannes wurden in die Ehrengalerie des Burgtheaters aufgenommen.

Der Schriftsteller und Dramatiker *Arthur Schnitzler* (1862-1931) wohnte zeit seines Lebens in Wien: anfangs mit seinen Eltern, dann als angehender Arzt in einer Spitalswohnung, schließlich mit seiner jungen Frau Olga Gussmann in der Spöttelgasse 7 (spätere Edmund-Weiß-Gasse) und ab Juli 1910 und bis zu seinem Tod in der Cottage-Villa. Durch seine Tagebucheintragung (Schnitzler schrieb von 1879 bis 1931, also über 52 Jahre Tagebücher, die ein wertvolles Zeitdokument darstellen, und deren letzter Band erst im Mai 2000 von der Akademie der Wissenschaften veröffentlicht wurde) ist zu erfahren, dass ein 5%iger Preisnachlass schließlich zum Abschluss des Kaufes führte, wofür er sich die Hälfte von seinem Bruder, die andere Hälfte von der Sparkasse lieh. Das Ehepaar Schnitzler erwarb viel Mobiliar für das Haus beim Antiquitätenhändler, so auch das Stehpult aus seinem Arbeitszimmer. Auf den beiden Blüthner-Flügeln spielte der Hausherr allein, mit seinem Sohn oder mit seiner Mutter vierhändig (z. B. transkribierte Mahler-Symphonien).

Hausmusik und Geselligkeit waren groß geschrieben. So pflegte man Kontakte mit den Schmutzers (Radierer und Fotograf) von vis-à-vis, mit dem Feuilletonist und Schriftsteller Felix Salten aus der Cottagegasse 37 und vielen anderen Größen der Zeit. Mit dem Schauspieler Josef Kainz³⁾ war Schnitzler – und er ging mit diesem Wort sehr sparsam um – wirklich befreundet. Sehr häufig war der junge Pianist Rudolf Serkin im Haus anzutreffen, der beinahe den Status eines Ziehsohnes genoss.

Arthur Schnitzler fühlte sich nach dem Tod seines Vaters, eines bedeutenden Laryngologen und Direktor der Poliklinik, der Medizin nicht mehr so verpflichtet, obwohl er bis dahin über 70 Fachartikel publiziert hatte. Seine Privatpraxis verzeichnete nur sehr mäßigen Patientenzulauf. Seine Zeit widmete er vor allem dem Schreiben. Er verwendete zum ersten Mal im deutschen Sprachraum die Technik des „inneren Monologs“ („Leutnant

2) Siehe XVIII., Gymnasiumstraße 47 (123).

3) Siehe Josef-Kainz-Platz (41f). Bei der Abfassung des „Weiten Landes“ dachte er für den Hofreiter stets an Kainz.



*Arthur Schnitzler am Stehpult, 1912.
Radierung von Ferdinand Schmutzer (1870-1928); Unterschrift des Dichters*

Gustl“, „Fräulein Else“). Er war einer der meistgespielten deutschsprachigen Dramatiker vor 1914. Sechs Theaterstücke wurden noch zu Schnitzlers Lebzeiten verfilmt. Auch in seinen Novellen und anderen Werken kritisierte er die österreichische Gesellschaft um 1900 mit ihrer Dekadenz, ihrem überkommenen Ehrbegriff und der verlogenen Sexualmoral. Gleichzeitig deckte er Entfremdung, Morbidität und Antisemitismus auf.

Am 17. Juli 1910 hält er im Tagebuch fest: „Wache auf ... Vor meinem Fenster, im Dämmer (4 Uhr früh), das weiße noch nicht bewohnte Haus Schmutzers, ferner der Kahlenberg. Schreibe an meinem Schreibtisch, mit dem Blick über Veranda auf die Baumwipfel unseres Gartens, Häuservielfheit, Morgenhimmel, das Haus gegenüber, wo eben das Dach fertig gestellt wird (Holzgerüst) – die letzten Tage nieder.“⁴⁾

4) Arthur Schnitzler: Tagebuch 1909-1912. Österr. Akademie d. Wissenschaften, Wien 1981. S. 163.

Schnitzlers Büste (von Sándor Jaray) steht in der Ehrengalerie des Burgtheaters, bildete doch sein dramatisches Werk seit 1895 einen integralen Bestandteil des Repertoires.

An der Villa befindet sich eine Gedenktafel mit folgendem Text:

*In diesem Haus wohnte der Dichter
Arthur Schnitzler
(1862-1931)
von 1910 bis zu seinem Tod
Österreichische Gesellschaft für Literatur*

Eine von privaten Spendern finanzierte Bronzestatue A. Schnitzlers wurde anlässlich seines 120. Geburtstages im Türkenschanzpark aufgestellt und vom damaligen Bundespräsidenten Dr. Kirchschräger enthüllt. F. Schmutzners Schwiegersohn, der Bildhauer Paul Peschke schuf sie, wobei Heinrich Schnitzler mitwirkte, indem er auf Korrekturen der Physiognomie seines Vaters aufmerksam machte.

Im 19. Bezirk erinnert der Schnitzlerhof an den berühmten Schriftsteller.

Anlässlich seines 100. Geburtstages wurde 1962 die *Arthur Schnitzler-Gesellschaft* als Verein im Rahmen der Österreichischen Gesellschaft für Literatur ins Leben gerufen. Sie will die wissenschaftliche Beschäftigung und öffentliche Auseinandersetzung mit seinem Werk fördern und ihn als streitbaren und hochkontroversiellen Autor darstellen, im Gegensatz zum verharmlosenden Süße-Mädel-Klischee. Dazu sollen Gastvorträge, Podiumsdiskussionen, Symposien, Ausstellungsprojekte, die gezielte Vermittlung von Kontakten innerhalb der Schnitzler-Forschung und der Arthur Schnitzler-Dramatiker-Preis beitragen. Dieser wurde zum 140. Geburtstag Schnitzlers geschaffen, vom Bundeskanzleramt und der Stadt Wien dotiert und im Mai 2002 zum ersten Mal (an den österreichischen Dichter Franzobel) verliehen.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1718 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1911

Gunther Martin, Damals in Döbling, Wien 1992

- Kosch Wilhelm, Deutsches Theater-Lexikon, Bd.3. Bern 1992
- Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 3 u. 19, 3. Aufl. 1990
- Neumann Gerhard / Müller Jutta, Der Nachlass Arthur Schnitzlers, München 1969
- Schnitzler Arthur, Tagebuch 1909-1912, Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 1981
- Sebestyén György, Burgtheatergalerie, Wien 1976
- Volkstheater Wien. Programmheft 4-2001/2 (Liebe. 4 Komödien von A. Schnitzler)
- Wagner Renate, Arthur Schnitzler. Eine Biographie, Frankfurt a. M. 1984
- <http://www.volkswagen-stiftung.de/presse99/pm15.htm> vom 15. 7.1999
- <http://www.arthur-schnitzler.at/asg/index.html> vom 10. 4. 2002
- Persönliche Informationen: Lilly Schnitzler (7. 11. 2001), Dr. Peter Michael Braunwarth (Österr. Akademie d. Wissenschaften, 9. 1. 2002)



Schreibpult Arthur Schnitzlers

XVIII., Colloredogasse 9

Mietvilla aus dem Jahr 1973 mit jeweils 4 Garçonnièren im Hochparterre und 1. Stock; Eigentümerwohnungen im 2. Stock und im Dachgeschoß mit Dachkammer; Schwimmbad, Garage, Abstellkammern und Heizraum im Tiefparterre.

Das einst einstöckige Zweifamilienhaus der Jahrhundertwende, ab 1916 über 40 Jahre im Besitz der Familie Jarmai, wurde im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört. Nach mehrmaligem Eigentümerwechsel der Liegenschaft entstand schließlich Anfang der 1970er Jahre dieses, moderner Sachlichkeit entsprechende Wohnobjekt (erbaut nach Plänen des Architektenbüros DI Menhart und Partner).

Der Ökonom **J. Hanns Pichler** (geb. 1936) bewohnt mit Familie das Haus seit seiner Fertigstellung. In Oberösterreich aufgewachsen, studierte er an der damaligen Hochschule für Welthandel (Studienabschluss mit Dkfm. Dr.rer.comm.), wo er alsbald zu Prof. Walter Heinrich – dem bedeutendsten Schüler von Othmar Spann¹⁾ – kam. An dessen Institut für Politische Ökonomie begann er zunächst als Wissenschaftliche Hilfskraft, war dann Assistent, schrieb hier seine Dissertation und nach einem ein- und einhalbjährigen Universitätsaufenthalt in den USA (mit Studienabschluss eines Master of Science aus Economics/Econometrics sowie Tätigkeit als Lehrbeauftragter) auch seine Habilitationsarbeit. Die akademische Laufbahn unterbrach der junge Ökonom für neun Jahre, in denen er im Dienste der Weltbank in Washington auf Missionen in allen Kontinenten tätig war. Als man ihm den durch Emeritierung Prof. Heinrichs frei gewordenen Lehrstuhl für „Politische Ökonomie“ (dessen Bezeichnung Pichler um „Internationale Wirtschaft und Entwicklung“ erweiterte) anbot, kehrte er 1974 nach Wien zurück und setzte seine Universitätslaufbahn nun als ordentlicher Professor an der Wirtschaftsuniversität fort. Er ist weiterhin in verschiedenen internationalen Funktionen tätig. Den Vorsitz der Fachgruppe Volkswirtschaft²⁾ hatte er 21 Jahre inne; als Gastprofessor an der Universität für Bodenkultur lehrte er zudem fast zehn Jahre. Die umfangreiche

1) Siehe XIX., Blasstraße 3 (223f).

2) Entspricht Dekan an Universitäten mit Fakultätsgliederung.

Tätigkeit des auch international anerkannten Forschers und akademischen Lehrers (mit zahlreichen u. a. fremdsprachigen Publikationen) fand ihre Würdigung durch viele Auszeichnungen wie dem – ersten - Ehrendoktorat für Wirtschaftswissenschaften der Kath. Univ. Brüssel (1994).

Prof. Pichler ist nicht nur Herausgeber der von W. Heinrich gegründeten „Zeitschrift für Ganzheitsforschung“, sondern auch Vorsitzender der gleichfalls von Heinrich 1951 ins Leben gerufenen „Gesellschaft für Ganzheitsforschung“ und trägt so dazu bei, dem vielfach verkannten und aus Irrtümern der Zeit heraus falsch interpretierten Philosophen, Soziologen und Nationalökonom Othmar Spann in objektivierender Weise wissenschaftlich gerecht zu werden.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2299 (Währing)

Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender. Geistes- und Sozialwissenschaften, Berlin 1996

Tichy G. u. a. (Hg.), Wege zur Ganzheit. Festschrift für J. Hanns Pichler zum 60. Gebtg., Berlin 1996

Who is Who in Austria, 11th ed., Zürich 1996; und weitere „listings“

Persönliche Informationen: Dr. J. Hanns Pichler (13. 12. 2001)

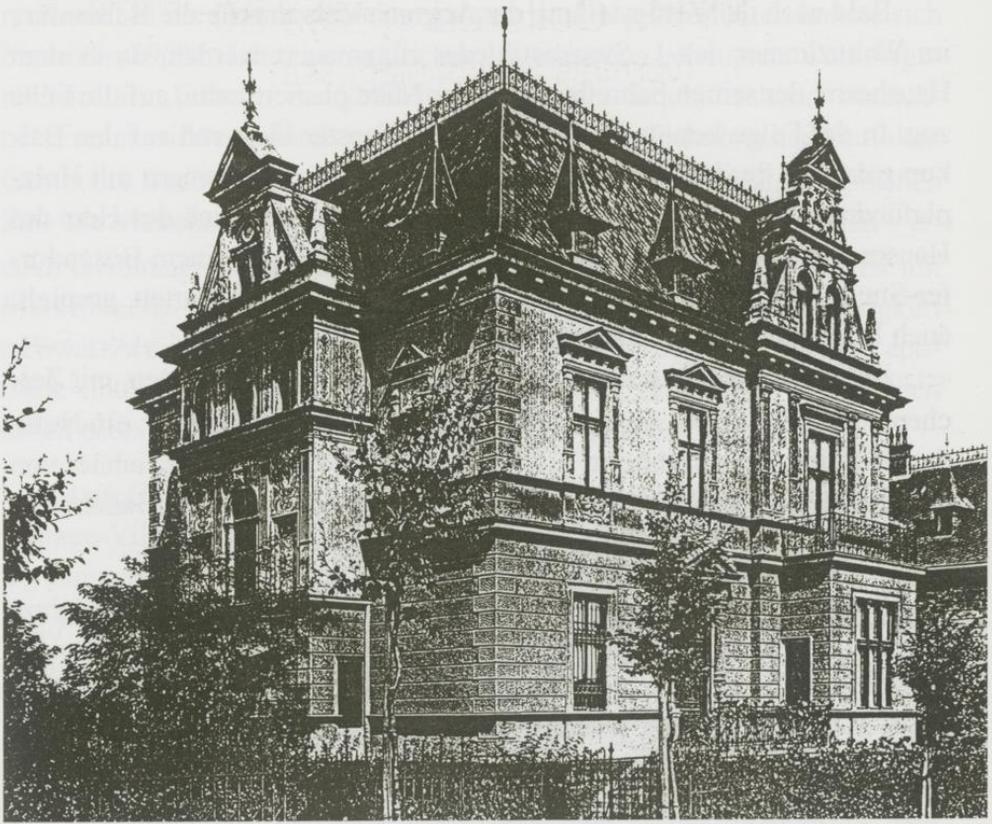
XVIII., Colloredogasse 30 (vormals Stephaniegasse)

Der Plan für das großzügig konzipierte Einfamilienhaus wurde 1884 von der Cottage-Baukanzlei (Leitung: Architekt Carl v. Borkowski) erstellt und von Stadtbaumeister Felbatasek ausgeführt. Der Hauseingang zum Hochparterre (mit horizontalen Putznuten bis zum 1. Stock) liegt an der Straßenseite; daneben springt ein Erker vor, darüber ein Balkon, und in der Fortsetzung der Mansarde erhebt sich ein Giebel. Auch die Westfront ist durch einen, allerdings bis zum Giebel durchgehenden, dreiachsigen Erker gegliedert. Die Dachgauben tragen Spitzhütchen. Bei wesentlichen Dekorelementen hat der Renaissance-Stil hier Pate gestanden. An den Außenmauern hat sich der Hauseigentümer und Maler, Arik Brauer, durch mehrere, die Künste darstellende Fliesenbilder verewigt.

Der ursprünglich bis zur Hasenauerstraße reichende Garten war nach dem Plan des damals bekannten Gartenarchitekten Carl Gustav Swensson¹⁾ gestaltet, der auch für einige Cottage-Gärten verantwortlich zeichnete. Hinter dem Haus gab es zunächst einen großen Platz, wo die Kinder Völkerball spielen konnten. Ihn begrenzte eine Steinbalustrade mit anschließendem Rosenparterre; es folgte ein kleiner Teich mit Brücke. Ein Fichtenwäldchen reichte bis zur Hasenauerstraße und endete auf einem Hügel, gekrönt von einem Salettl, an dem sich Rosen emporrankten.

Im Garten befand sich eine große eiserne Wassertonne mit einem Windrad. Von dort wurde das Nutzwasser auf den Dachboden in einen Behälter gepumpt. In der Küche gab es eine Bassena für Nutzwasser und eine für Trinkwasser.

1) Der gebürtige Schwede (1861-1910) hatte sich bereits in Würzburg den Ruf eines herausragenden Gartenkünstlers erworben, wurde im Februar 1887 von Stadtgartendirektor G. Sennholz nach Wien geholt und mit der Bepflanzung des 1. Teils des Türkenschanzparks (bei der Hochschule für Bodenkultur) beauftragt. Swensson pflegte seine Direktiven reitend zu geben, also aus der Pferde Rücken-Perspektive. Er legte Gärten in der Schweiz, in Kroatien, Slowenien, Tschechien sowie in Wien, Purkersdorf und Hirschwang bei Reichenau a. d. Rax an. Er besaß ab 1904 eine sortimentsreiche Baumschule in Tulln (auf dem Areal des heutigen Pflegeheims). Der zu seiner Zeit meistgefragte Gartenarchitekt Wiens hatte bis 1900 sein Büro am Rande des Sternwartearials, in der damaligen Spöttelgasse 42 (heute Edmund-Weiß-Gasse).



Stephaniegasse 30, heute Colloredogasse 30

2002 ließ Arik Brauer ein von ihm geschaffenes Monument zum Thema „Menschenrechte“ im Garten aufstellen und den ostseitigen Garten für ein unterirdisches Bilderdepot umgestalten.

Das Haus blieb bis 1971 im Besitz der Familie Angerer. Seither gehört es dem Ehepaar Brauer.

Die ursprüngliche Innenkonzeption sah im Tiefparterre die Hausmeisterwohnung (Erkerzimmer und Küche), Waschküche, Kellerräume und einen Garten-Keller mit Zugang von außen vor; im Hochparterre: Flur, holzvertäfeltes Empfangszimmer, Speisezimmer mit Holzvertäfelung im Erker und dunkler, unverputzter Holzbalkendecke, Rauchzimmer, Küche, Speis und Mägdezimmer; im 1. Stock: 2 Wohnzimmer, Schlafzimmer mit Balkon, Bad und Herrenzimmer; Dachbodengeschoß: 2 Zimmer, Dachbodenräume.

Bald nach der Fertigstellung der Angerer-Villa musste die Balkontüre im Wohnzimmer des 1. Stockes wieder zugemauert werden, da es dem Hausherrn, der seinen Schreibtisch in der Nähe placiert hatte, auf die Füße zog. In der Folge konnte man nur über ein Fenster kletternd auf den Balkon gelangen. In den beiden holzgetäfelten Mansardenzimmern mit Holzplafond und einer daher ausgezeichneten Akustik hatte sich der Herr des Hauses, ein ausgezeichneter Geiger, eine Musikwelt mit einem Bösendorfer-Stutzflügel eingerichtet. Jede Woche wurde Streichquartett gespielt; auch Berufsmusiker nahmen daran teil.

Ein heute als prominent zu bezeichnender Gast war der stets mit Zeichenblock bewaffnete, eigenwillige Jugendliche Egon Schiele²⁾, ein Neffe der Hausfrau. Er präsentierte sich als nachgerade besessener Zeichner von enormem Fleiß, kam aber nicht allzu oft, da Vater Schiele als Bahnbeamter mit seiner Familie meist in der Provinz stationiert war.

Bauliche Veränderungen erlebte das Haus erst Ende der 1980er Jahre, als der neue Eigentümer Brauer die Hausmeisterwohnung zugunsten eines Schwimmbades opferte; das Rauchzimmer bekam eine Glaskuppel und damit viel Licht für den Künstler; die Dachbodenräume wurden zu einer Wohnung für Tochter Timna und ihre Familie ausgebaut. Die ehemaligen Butzenscheiben im straßenseitigen Erker und im 1. Stock zersprangen 1944 durch die Kriegseinwirkungen. Brauer ersetzte sie im Innenbereich durch eigene Glasmalereien.

Erster Eigentümer und Bauherr der Villa war *Carl Angerer* (1838-1916), der es vom Buchdrucker und interessierten Reproduktionstechniker zum Firmeninhaber gebracht hatte. 1871 gründete er eine „Chemigraphisch-artistische Anstalt“ in Wien XVI, in die drei Jahre später sein Schwager Alexander Göschl als Gesellschafter eintrat. Die Kunstdruckerei erlangte als Firma „Angerer & Göschl“ Weltruhm. Sie wurde nach Angerers Tod von seinem Sohn Alexander übernommen und wird noch heute von Nachkommen betrieben. Angerer befasste sich besonders mit der chemigraphischen Zinkätzung und entwickelte die als „Photozinkographie“ bezeichnete Hochdruckform, die unter dem Begriff der „Wiener Trockenätz-

2) Österr. Maler und Zeichner (1890-1918), der Wiener Secession nahestehend, leistete einen wichtigen Beitrag zum Jugendstil. Seine Aquarelle und Zeichnungen zählen zu den Meisterleistungen des 20. Jh.

methode“ in die Geschichte eingegangen ist. Dieses Verfahren konnte sich bis in die 1960er Jahre im westlichen Mitteleuropa behaupten. Carl Ange-
rer wird als „Erfinder der Strichätzung bzw. des Strichklischees“ bezeich-
net. Ferner wirkte er durch bedeutende Neuerungen bahnbrechend auf dem
Gebiet der Buchillustration „Autogravüre“³⁾ und erfand 1882, zur gleichen
Zeit wie Meisenbach in München und andere in England und Amerika – je-
doch unabhängig von ihnen – die Autotypie⁴⁾ (jahrelanger Patentstreit mit
Meisenbach). Mit dieser Erfindung nahm die Illustrationstätigkeit
(schwarz/weiß und farbig) einen enormen Aufschwung. Damals eine epo-
chale Entdeckung, wurde diese Rastertechnik in den letzten Jahrzehnten
durch neue Verfahren, wie die Digitaltechnik, abgelöst und obsolet.

Arik (Erich) Brauer (geb. 1929), Maler und Multitalent, bewohnt die
Cottage-Villa seit er sie für sich und seine Familie 1971 erwarb, allerdings
mit einigen Jahren der Unterbrechung durch Aufenthalte in Israel.

Brauer wuchs in Wien auf und studierte von 1945 bis 1951 an der
Akademie der bildenden Künste. Hier wurde ihm und seinen Kollegen,
Ernst Fuchs und Anton Lehmden, ein abgelegenes Turmatelier zugewie-
sen, wo er Bilder seiner „Phantasie so fein und überzeugend malte, daß der
Beschauer an ihre Wirklichkeit glauben mußte“⁵⁾. Abgesehen von frühen
Breughel-Einflüssen entwickelte er seine detailreiche, thematisch dem
Surrealismus nahestehende Bilderwelt frei von künstlerischen Vorbildern.
Sie zeigt Märchenhaftes, phantastische Lebewesen und paradiesische
Landschaften, manches dem biblischen Themenkreis entnommen. In der
Wiener Schule des phantastischen Realismus, die während der 1950er und
1960er Jahren in Österreich dominierte, – die internationale Kunstent-
wicklung schlug mit der Hinwendung zur Gegenstandslosigkeit andere
Wege ein – ist Brauer ein bedeutender Vertreter.

Nach Jahren ausgedehnter Reisen, auf denen er sich als Gitarrespieler
und Volksliedsänger durchbrachte, arbeitete er von 1958 bis 1964 als

3) Kombinationsdruck von Tief- und Steindruck, für farbige Gemäldeproduktionen
1906 ausgearbeitet.

4) Zur Wiedergabe von Halbtönen (Grauwerte) aufgerasterte Hochdruckform („Raster-
klischee“).

5) Brauer Erich, Das realistische und das phantastische Leben, in: Herbert Fleissner
(Hg.), Brauer. Malerei des phantastischen Realismus, Wien 1963, S. 19.

freischaffender Maler in Paris. Hier hatte er die ersten Ausstellungserfolge, die sich später international fortsetzten. Von 1986 bis 1998 lehrte Brauer als ordentlicher Hochschulprofessor an der Akademie für bildende Künste in Wien. Er begnügte sich aber nicht mit Lehre und Malerei, sondern gestaltete auch das „Arik-Brauer-Haus“, ein fünfstöckiges Wohnhaus (VI., Gumpendorfer Straße 134-136), dessen Fassade und Stiegenhaus er mit Fliesenbildern bzw. mit Hinterglasmalereien schmückte. Seine kreative Vielseitigkeit stellte er darüber hinaus durch Bühnenbilder und Theaterkostüme, die er entwarf sowie durch Fernseh-Shows, die er gestaltete, unter Beweis. Als Liedermacher blieb er weiterhin tätig. Er trägt seine Kompositionen gerne im eigenen Haus vor, wenn zu Winterbeginn das traditionelle Hauskonzert mit klassischer Musik im Salon (mit guter Akustik durch den Holzplafond) stattfindet und anschließend nach seinen Liedern verlangt wird.

Tochter **Timna Brauer** (geb. 1961) ist als Sängerin, Komponistin und Gestalterin diverser Shows durch das Elternhaus geprägt. Auch ihre Mutter war Musikerin; als Gesangsduo brachten sie und ihr Mann Arik in Israel und Paris Ethnomusik zu Gehör. Nach den ersten Kinderjahren in Paris, wuchs Timna Brauer in der Colloredogasse mehrsprachig und multikulturell mit den beiden Schwestern auf und schloss ihre Gesangsausbildung sowie ihr musikwissenschaftliches Universitätsstudium (Schwerpunkt Ethnomusikologie) in Paris ab. Als Ehefrau (verheiratet mit Pianist Elias Meiri) und Mutter lebte sie neuerlich mehrere Jahre in der Cottage-Villa.

Die jüngste Schwester, Schauspielerin Ruth Brauer, verbrachte ihre Kindheit und einen Teil ihrer Schulzeit in der elterlichen Villa. Ihre Tanz-, Gesangs- und Schauspielausbildung schloss sie im Theater an der Wien 1995 ab und tritt seither auf Bühnen in Österreich und Deutschland auf.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2275 (Währing)

Brockhaus Konversations-Lexikon, Bd. 2, 14. Ausg., Leipzig-Berlin-Wien 1894

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch Wien, Wien 1996

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 1, Wien 1992

Döblinger Friedhof Wien, Menschen – Schicksale – Monumente, Wien 1990

Fleissner Herbert (Hg.), Brauer. Malerei des Phantastischen Realismus, München-Wien 1963

Hübner's blaues Who is Who in Österreich, 14. Ausg., Zug 1998

König Adalbert, Erkennen Sie den Druck?, Wien 1998

Meyers Grosses Taschenlexikon, Bd. 2, 4, 19, Mannheim-Wien-Zürich 1990

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichische Biographisches Lexikon 1815-1950, I. Bd., Graz-Köln 1957

Persönliche Informationen: Neomi und Arik Brauer (15. 2. 2002), handschriftliche Aufzeichnungen von Hildegard Orgelmeister, geb. Angerer (9. 11. 1985), Christina Stepan-Angerer (12. 4. 2002), Österreichisches Gartenbaumuseum Kagan (23. 4. 2002) und Ing. Franz Weber (1. 5. 2002)

XVIII., Gymnasiumstraße 61 / Hasenauerstraße 1 (vormals Parkstraße 1) „Cottage-Apotheke“

Zwischen 1891 und 1893 ließ Franz Obtulowicz nach den Plänen von Architekt Oskar Laske¹⁾ das Putzhaus im Schweizer Stil – im Dachbereich mit dekorativen Holzschnitzereien mit schmiedeeisernen Abschlüssen – errichten. Der Bauherr, erzherzoglicher Eisenwerks-Vorsteher, wollte sich damit angeblich den Traum erfüllen, ein großes Haus zu führen; er bewohnte es selber noch einige Jahre im Ruhestand, bis die Liegenschaft nach seinem Tod im Jahr 1898 verkauft wurde.

Das Einfamilienhaus war großzügig geplant: Gesellschaftsräume im Parterre; ein großer Salon im 1. Stock; in der Mansarde Fremdenzimmer und Garderobe.



Hasenauerstraße 1 / Gymnasiumstraße 61

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (254).



Apotheker Eypeltauer

Bauliche Veränderungen erfolgten bereits 1898 durch Verbauung der Veranda zur Hasenauerstraße und Umwandlung in ein Kabinett. Ein Jahr später wurde diesem Verbau ein Geschoß aufgesetzt und damit ein weiterer Raum gewonnen sowie von der Mansarde aus ein überdachter Balkon geschaffen.

Nachdem Mag. pharm. Gustav Adolf Eypeltauer das Haus 1909 erworben hatte, um eine Apotheke einzurichten, wurden noch im selben Jahr in Parterre wie Keller Um- bzw. Erweiterungsbauten in Angriff genommen. Salon, Speisezimmer, Küche und ehemalige Veranda verwandelten sich in die Apothekenräume mit Materialdepot, Assistentenzimmer und Laboratorium. Im Keller wurde zusätzlich ein Raum für Medikamente und ein Abteil für Mineralwasser eingerichtet.

Die gartenseitig gelegene Veranda wurde 1942 aufgemauert und damit der Salon im 1. Stock vergrößert. Schwere Schäden nahmen Dach und Mansardengeschoß durch Blitzschlag Ende der 1990er Jahre; die folgende Renovierung war aufwändig, da die Außenarchitektur originalgetreu wiederhergestellt wurde.

Seit 1909 ist diese markante Cottage-Villa im Familienbesitz. Als

Apotheke war sie Schauplatz von zwei Fernsehfilmen des ORF. „Edelweiß“ wurde im Herbst 2000 mit prominenten Schauspielern unter der Regie von Xaver Schwarzenberger gedreht. Das Buch von Ulli Schwarzenberger hat die Geschichte einer arisierten Cottage-Villa und seiner Besitzer zum Inhalt.

Quelle:

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1893-1898

Persönliche Informationen: Dr. Irene Kohlberger (25. 9. 2001)

Wien, XVIII, Hasenauerstraße 1
Ecke Gymnasiumstraße 61
Cottage-Apotheke.
Telephon N. 16.971.

Endesgefertigter beehrt sich die Eröffnung seiner im eigenen Hause neu eingerichteten Apotheke ergebenst anzuzeigen.

Sowohl meine langjährige Tätigkeit in den größten Apotheken des 1. Bezirkes, als auch meine letzte Anstellung in Herrn Wiesingers Apotheke am Schwarzenbergplatz durch nahezu 8 Jahre bieten die sicherste Gewähr, daß ich meine Apotheke zur vollsten Zufriedenheit meiner hochverehrten Kunden leiten werde.

Indem ich den werten Besuch höflichst erbitte, zeichne ich mich hochachtungsvoll

G. A. Eypeltauer
Apotheker.

XVIII., Hasenauerstraße 3 (vormals Parkstraße 3)

Dieses 1890 von Architekt Carl v. Borkowski geplante Einfamilienhaus gehört zu den wenigen Cottage-Villen, die seit ihrer Erbauung im Familienbesitz und äußerlich im Wesentlichen unverändert geblieben sind.

Auf einem Sichtmauer-Unterbau sind die oberen beiden Geschoße aufgesetzt. Die Putzfassade war ursprünglich horizontal durch Gesimse und Putznuten gegliedert, welche einer späteren Fassadenglättung zum Opfer gefallen sind. Die Simse über den Fenstern bilden die damals noch unverzichtbaren „Augenbrauen“. Der über wenige Stufen zu erreichende, seitliche Hauseingang führt in das vorgebaute Stiegenhaus, das in einem Giebel endet. An der gegenüberliegenden Seitenfront des Hauses befindet sich im Parterre eine gemauerte Loggia mit Abgang in den Garten, die in den 1930er Jahren verglast wurde. Die darüberliegende Holzveranda, seit den 1960er Jahren winterfest, deckt ein Giebel. An der gartenseitigen Fassade springt ein Erker über drei Geschoße bis zur Mansarde vor. Hier wurde Ende der 1950er Jahre ein Balkon aufgesetzt, als man das Dachgeschoß mit Hilfe von Dachgauben zu einer Wohnung ausbaute.

Bauherr Dr. Ludwig Loebell konzipierte das Haus für seine siebenköpfige Familie und die eigene Anwaltskanzlei. Im Souterrain waren straßenseitig die Hausmeisterwohnung (Zimmer, Küche, Vorzimmer), 1 Bauernstube mit Erker, Waschküche und Kellerräume untergebracht. Das Parterre umfasste 4 Räume (davon einer mit Holztramdecke) und Vorzimmer; im 1. Stock war 1 gartenseitiges Zimmer in 2 Kinderzimmer geteilt. Im Dachgeschoß fanden sich die beiden Jugendzimmer und Dachkammern.

Ein Brunnenschacht an der Westseite des Hauses diente während des Zweiten Weltkriegs als Versteck und Notdepot für Lebensmittel mit langer Haltbarkeit (etwa Schmalz), die die Familie Loebell bereits 1939 dort „begraben“ hatte. 1945 waren diese Schätze zwar geschmacklich keine reine Freude mehr, doch eine wertvolle Überlebenshilfe.

Unmittelbar nach dem Krieg, zur Zeit der Besatzung, wurde ein kleiner Dachbodenraum mit Luke unterhalb des Westgiebels, der von innen keinen Zugang hatte und nur über ein Dachbodenfenster von außen durch



Hasenauerstraße 3

einen Balanceakt erreichbar war, für die jugendlichen Töchter des Hauses als Versteck vor den Russen erfolgreich benützt.

Zu einer diplomatischen Aktion schritt die Tante dieser Mädchen, als die ausgezeichnete Porträtmalerin nach einer Fotografie ein großes Stalin-Bild malte, das sie auf der Staffelei in ihrem Atelier im 1. Stock aufstellte. Es kamen fast täglich russische Soldaten ins Haus, um sich nach Brauchbarem umzusehen und es zu konfiszieren. Vor dem Stalin-Konterfei salutierten sie stets ehrfurchtsvoll. Die Saga berichtet über keine wesentlichen Unannehmlichkeiten durch diese Russen-Besuche.

Quelle:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2263 (Währing)

Persönliche Informationen: Ilse Orlicek, geb. Loebell (10. 4. 2002)

XVIII., Hasenauerstraße 29 (Kulturzentrum und Studentinnenheim Währing) „Kálmán-Villa“

Die typische Feudalvilla der Zeit zwischen spätem Historismus und Jugendstil mit Repräsentationsfunktion (Stuckdekor an der Fassade, herrschaftliche Innenausstattung: vom parkähnlichen Garten aus führt eine Freitreppe in eine große Empfangshalle; dort dominiert die kunstvoll aus Eichenholz geschnitzte Treppe) wurde 1909 im Auftrag der Ersteigentümer, Adele und Hans Kazda (auch ausführender Baumeister), von Architekt Heinz Rollig entworfen. Ab 1916 wechselten die Eigentümer in relativ rascher Folge bis der Operettenkomponist Emmerich Kálmán das Haus 1934 über eine Schweizer Scheinfirma¹⁾ erwarb. 1971 kaufte es die Österreichische Kulturgemeinschaft²⁾, die schon seit 1960 Mieterin gewesen war.

Kálmán ließ durch einen Zubau das Hochparterre vergrößern, so dass in diesem Piano nobile – abgesehen von der fast überdimensionierten Halle mit der geschnitzten Eichentreppe – zwei Salons mit prächtigen kassettierten Decken und intarsierten Türen entstanden. Im gartenseitigen, heute als Vortrags- und Musikzimmer genutzten Raum, ließ Kálmán einen riesigen, bis zum Plafond reichenden, steinernen Kamin mit reliefgeschmückter Fassung aufstellen. Es handelt sich um eine italienische Bildhauerarbeit der Spätrenaissance, die der Antiquitätenliebhaber angeblich anlässlich einer Frankreichreise mit seiner Frau in Rouen entdeckt hatte. Stück für Stück wurden die Relieftafeln (mit der Darstellung des Wunders von Loreto³⁾) in Wien um den Kamin wieder zusammengesetzt. Nachdem das Haus während des Zweiten Weltkriegs als Lazarett der Deutschen Wehrmacht und später als Quartier amerikanischer Besatzungssoldaten gedient

1) Die „Regis“ A.G. für Realitätenbesitz und Realitätenhandel in Chur war wenige Monate zuvor gegründet und gleich nach dem Verkauf des Hauses 1971 aufgelöst worden. Koloman I. (ungarisch Kálmán, latinisiert Colomannus) war seit 1095 König von Ungarn, daher stammt vermutlich der Name der Aktiengesellschaft.

2) Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Bildungs- und Kulturinitiativen sowie zur Beschaffung von Mitteln zur Gründung und Erhaltung von Bildungseinrichtungen.

3) Nach der Legende wurde das hl. Haus von Nazareth von Engeln in die italienische Stadt Loreto in den Marken (bedeutender Marienwallfahrtsort) gebracht.



Kálmán-Villa

hatte, musste generalsaniert und für die neuen Zwecke eines Studentinnenheims und Kulturzentrums (religiöse Betreuung durch das Opus Dei, eine Personalprälatur der katholischen Kirche⁴⁾) adaptiert werden. So entstanden 1960 im ersten und zweiten Stock 35 Heimplätze in Mehrbettzimmern. Im Untergeschoß ist die Wirtschaftsabteilung untergebracht, wo Haushaltungskurse abgehalten werden. Ein ehemaliger Salon wurde in eine Hauskapelle umgestaltet. Durch den modernen Anbau von 1970 gewann man Einzelzimmer, die den inzwischen gestiegenen Ansprüchen gerecht wurden. Mitte der siebziger Jahre funktionierte man die Mehrbettzimmer des zweiten Stockes der alten Villa zu Aufenthalts-, Vortrags- und Studierräumen um. Die Kapelle wurde vergrößert. In einer weiteren Bauphase modernisierte man den zweiten Stock des Altbaus.

Emmerich Kálmán (1882-1953) zog 1908 von Budapest nach Wien und lebte die letzten Jahre bis zu seiner Emigration im Sommer 1938 (über die Schweiz nach Paris und ab 1940 in die USA) in seinem „Währinger Palais“. Hier schrieb er zwei weniger bekannte seiner insgesamt 23 Operetten. Die große Zeit seines Schaffens lag bereits hinter ihm. 1945 kehrte er nach Paris zurück, wo er starb. Kálmán erhielt ein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof.

4) Die Personalprälatur ist eine Seelsorgeform der kath. Kirche, die auf das Zweite Vatikanische Konzil zurückgeht und die Ausbildung eigener Priester ermöglicht.

Kálmán führte nach den großen Erfolgen (insbes. „Csardasfürstin“, „Gräfin Mariza“ und „Zirkusprinzessin“) das Leben eines Grandseigneurs, der gerne Freunde im kleinen Kreis um sich hatte, im Haus große Empfänge und Bälle aber nicht schätzte, die seine Frau Vera mit Vorliebe veranstaltete und wo sich alles einfand, was Rang und Namen hatte. Bei einer derartigen Gelegenheit äußerte Kálmán ironisch, dass es heute fast familiär zugehe, da er wenigstens die Hälfte der Anwesenden persönlich kenne, denn sonst wisse er nur höchstens von einem Viertel der bei ihm en gros verkehrenden Herrschaften, wie sie hießen und was sie überhaupt in der Welt vorstellten.

Eine 1976 enthüllte Tafel an einem Steinpfeiler des Gartenzauns verweist auf den Aufenthalt und sein Wirken in diesem Haus (die angegebenen Jahreszahlen sind unrichtig).

Kálmáns Büste schuf Gyula Meszes-Toth in Budapest; man stellte sie 1977 im Türkenschanzpark auf. 1955 wurde die vormalige Burgenlandstraße im 13. Bezirk zu Ehren des Operettenkomponisten in Kálmánstraße umbenannt. Das Österreichische Theatermuseum hat einen Emmerich Kálmán-Gedenkraum (I., Hanuschgasse 3) eingerichtet.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling EZ 2279 (Währing)

Lehmann Wiener Adreßbuch, Jgg. 1932, 1933, 1935, 1938, 1939

Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. III/2, Salzburg u. Wien 1995

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Autengruber Peter, Lexikon der Wiener Straßennamen, Wien 2001

Feurstein Michaela/Milchram Gerhard, Jüdisches Wien. Stadtspaziergänge, Wien 2001

Kulturzentrum und Studentinnenheim Währing, (Hg. u. Verleger), 25 Jahre Währing. Kulturzentrum und Studentinnenheim, o. J.

Mayers Großes Taschenlexikon, Bd. 12, Mannheim-Wien-Zürich 1990

Riemann, Musik-Lexikon, Bd. 1, 1959

Kálmán Vera, Grüß mir die süßen, die reizenden Frauen. Mein Leben mit E. K., o. O. 1966

Persönliche Informationen: Kulturzentrum und Studentinnenheim Währing (17. 2. 2002)

XVIII., Hasenauerstraße 37 „Babettenheim“

Der eingeschobige Backsteinbau auf einer bis zum Hochparterre reichen Sichtsmauer weist am straßenseitigen Vorbau Spitzbogenfenster mit Butzenscheiben auf, desgleichen am Erker mit Inschrift über den Fenstern „Klein, aber mein Babettenheim“ und 1894 als Baujahr. Das von Stadtbaumeister und Architekt Leopold Roth – angeblich Schüler von Rathaus-Architekt Friedrich Schmidt¹⁾ – errichtete Einfamilienhaus umfasst ein ausgebautes Tiefparterre mit Wirtschaftsräumen, Büro, Bad, 1 Schlafzimmer und Ankleideraum; im Hochparterre Gesellschaftsräume (holzvertäfelt mit gleichartigen Türen sowie Holztramdecke) und Mansarde.

Bauliche Veränderungen nahm man bereits in den ersten Jahren nach der Fertigstellung des Hauses vor. So wurde eine offene Stiege für separaten Zugang zur Mansarde errichtet (später wieder zugebaut); der straßenseitige Vorbau wurde aufgestockt und mit einem Giebel abgeschlossen. Der Haupteingang des Hauses liegt gartenseitig mit Stiegenaufgang zum Hochparterre. Die anschließende große Terrasse entstand Anfang der 1990er Jahre, wodurch nun der nach Feng-Shui Prinzipien²⁾ angelegte üppige Garten noch besser in die Wohnwelt einbezogen wird; der ursprüngliche Rundweg blieb erhalten. Die Innengestaltung des Hauses entspricht weitgehend wiederum der Originalkonzeption, wofür umfangreiche und aufwändige Rekonstruktionen erforderlich waren.

Bauherr der Cottage-Villa war Max Devrient, der Gatte der Eigentümerin Babette Devrient (seit 1885), die hier bis zu ihrem Tode lebte. 1941 wurde das Haus verkauft und wechselte danach mehrmals den Eigentümer, sodass es ziemlich heruntergekommen war, als es 1980 von der Familie Fritz erworben und restauriert wurde.

Die aus Norddeutschland gebürtige *Babette Devrient-Reinhold* (1863-1940) debütierte als Zwanzigjährige am Thalia-Theater in Hamburg und kam 1887 an das k.k. Hof-Burgtheater nach Wien, engagiert als naive

1) 1885-1892 Obmann des Wiener Cottage Vereins.

2) Feng-Shui ist eine etwa 5000 Jahre alte chinesische Methode, den Energiefluss in Räumen und Gärten für die Menschen zu optimieren.



Babettenheim

Liebhaberin. Schließlich wechselte sie in das Fach der Salondame, wurde 1895 zur Hofschauspielerin, 1926 zum Ehrenmitglied ernannt; 1932 trat sie in den Ruhestand. Ihr Ölporträt hängt heute in der Ehrengalerie des Burgtheaters.

Max Devrient (1857-1929) entstammte einer bekannten deutschen Schauspielerdynastie und kam, wie seine Frau, aus Hannover. Er debütierte 1878 am Dresdner Hoftheater, spielte 1881 am Wiener Ringtheater und bekam ein Jahr später sein Engagement am Hof-Burgtheater. Hier musste er sich erst nach und nach aus dem Schatten der damaligen großen Schauspieler – Sonnenthal, Gabillon³⁾, Hartmann⁴⁾, die ebenfalls Cottage-Bewohner waren – lösen. Er trat zunächst als jugendlicher Liebhaber und dann als Charakterdarsteller in klassischen wie in modernen Stücken auf. Der Schriftsteller Felix Salten beschrieb ihn als den mit Seide gefütterten Nobelspieler; er sei der schöne Mensch, der Mann, der dem Harnisch wie dem Frack die gleiche einzigartige Eleganz aufprägt, dabei ein Schauspieler der Tränen und der Weichheit ebenso wie der Härte und stählernen Energie. Ab

3) Siehe XIX., Weimarer Straße 71 (200f).

4) Siehe XVIII., Sternwartestraße 55 (72f)

1920 wirkte Devrient als Regisseur und ab 1922 als Oberregisseur am Burgtheater. 1889 wurde er zum k.k. Hofschauspieler, 1922 – anlässlich seines 40jährigen Bühnenjubiläums – zum Ehrenmitglied ernannt. In der Ehrengalerie des Burgtheaters finden sich sein Ölporträt und eine Büste.

Er war Bürger der Stadt Wien und erhielt ein Ehrengrab am Zentralfriedhof.

Die vormalige Prälatenkreuzgasse in Oberdöbling wurde 1930 ihm zu Ehren in Devrientgasse umbenannt.

Die Cottage-Villa war nicht nur Domizil dieser bekannten Bühnendarsteller, sie wurde auch Schauplatz einer geradezu abenteuerlichen Geschichte, in deren Mittelpunkt der Schauspieler Alexander Girardi⁵⁾ stand: Seine Frau, die beliebte und gefeierte Schauspielerin Helene Odilon, beabsichtigte, ihr Verhältnis mit einem finanzkräftigen Baron dadurch vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen, dass sie ihren Mann als verrückt bzw. gemeingefährlich bezeichnete und seine sofortige Überführung in eine Irrenanstalt beantragte. Zu diesem Zweck erschien der Hausarzt des Ehepaares in Begleitung eines angesehenen Psychiaters in Girardis Wohnung. Ein zufällig anwesender Freund verwehrte ihnen jedoch den Zutritt. Ohne Girardi gesehen zu haben, übergab sodann der Facharzt dem Polizeipräsidenten ein dem Wunsch von Helene Odilon entsprechendes Attest. Daraufhin kam ein Krankenwagen mit zwei Wärtern, um Girardi mitzunehmen. Mit der Hilfe seines Freundes floh Girardi, mit der Polizei auf seinen Fersen, nachdem der Polizeipräsident an sämtliche Dienststellen und Revierposten einen Fahndungsbefehl ausgegeben hatte. Girardi flüchtete zur Schauspielerkollegin Katharina Schrott in Hietzing, wo er die Nacht in ihrem Gartenhäuschen verbringen durfte. Nächsten Tag vermittelte ihn die Schrott telegrafisch zu Hofschauspieler Devrient in dessen Villa im Cottage, wo Girardi sich verstecken konnte, bis ein Psychiater aus Salzburg, seinerseits Girardi-Verehrer, in Wien eintraf, um ein Gegengutachten vor Ort zu erstellen. Dies hatte der Kaiser höchstpersönlich auf die Intervention der „gnädigen Frau“ hin verlangt, um gegen den Polizeipräsidenten korrekt und mit Beweisen vorgehen zu können.

5) Volkskomiker, 1850-1918, Engagements am Theater an der Wien, Raimundtheater, am Deutschen Volkstheater und Mitglied des Burgtheaters; vertreten in der Ehrengalerie des Burgtheaters durch ein Ölporträt als Fortunatus Wurzel in Raimunds „Der Bauer als Millionär“.

So stellte sich Alexander Girardi, der erfolgsgewohnte und umjubelte Schauspieler, schließlich auf „Allerhöchsten Wunsch“ am 10. Dezember 1896 in der Villa des Hofschauspielers Devrient, Hasenauerstraße 37, einer Ärztekommision unter dem Vorsitz des Psychiaters, Regierungsrat Dr. Hinterstoißer aus Mattsee bei Salzburg, der Untersuchung seines Geisteszustandes. Girardi wurde als geistig normal befunden. – Wenige Wochen später erhielt eine mittelgroße Kreisstadt in Galizien (heute zum Teil zur Ukraine bzw. zu Polen gehörig) einen neuen Polizeikommandanten.

Johann P. Fritz (geb. 1940), gebürtig aus Niederösterreich, bewohnt mit seiner Familie das Haus seit seinem Erwerb. In dieser äußerst aktiven Zeit wurde er nicht zuletzt dank zahlreicher Innovationen zum international anerkannten Medienfachmann.

Noch während seiner Studienzzeit in Wien und den USA war Fritz im Bereich der Jugend- und Sozialarbeit tätig und trat bereits als Organisator (von Jazz-Veranstaltungen) und Gründer oder Mitbegründer diverser Vereine hervor. Aus dieser Neigung und Fähigkeit entwickelten sich zahlreiche Führungspositionen, insbesondere als er seinen Hauptberuf im Zeitungswesen fand: 1975-1992 Geschäftsführer der Tageszeitung „Die Presse“. So übte er hohe Funktionen im Organisationsbereich der nationalen und internationalen Printmedien (z. B. im Vorstand und Aufsichtsrat der Austria Presseagentur, APA) aus; seit 1976 Mitglied des Internationalen Presse Instituts (IPI), leitet er seit 1992 diese Organisation für die Pressefreiheit und Unabhängigkeit des Journalismus als Direktor, wobei es ihm gelang, ihren Sitz von London nach Wien zu verlegen.

Fritz befasste sich aber auch durch Idee, Drehbuch und organisatorische Tätigkeit mit Fernsehproduktionen des ORF und mit dem Bereich Kabelfernsehen. Als Universitätslektor konnte er seine Erfahrungen bei den Printmedien und im Journalismus ebenso weitergeben wie durch seine redaktionellen Arbeiten und Publikationen. Anerkennung in Österreich fand Fritz durch die Verleihung der Titel „Kommerzialrat“ und „Professor“.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2287 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1885-1892

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

- Autengruber Peter, Lexikon der Wiener Straßennamen, Wien 2001
- Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993
- Döblinger Friedhof Wien, Menschen – Schicksale – Monumente, Wien 1990
- Girardi Anton Maria, Das Schicksal setzt den Hobel an. Der Lebensroman Alexander Girardis, Wien 1950
- Hübner's blaues Who is Who, 13. Ausgabe, Zug 1997
- Kosch Wilhelm, Deutsches Theater-Lexikon, 1. Bd., Klagenfurt-Wien 1953
- Lam Kam Chuen, Das persönliche Feng Shui, Sulzberg 1998
- Sebestyén György, Burgtheatergalerie, Wien 1976
- Persönliche Informationen: Brigitte Fritz (8. 10. 2001)

XVIII., Hasenauerstraße 61 / Littrowgasse 11

Dieses und das Nachbarhaus in der Hasenauerstraße gelten als Zwillingshäuser, sollen für Zwillingsschwestern erbaut worden sein und sind als die „Twins“ in der Umgebung bekannt. Die barock wirkenden, einstöckigen Putzbauten wurden nach den Plänen des Architekten Felix Angelo Pollak 1923 bzw. 1924 errichtet. Der Baugrund der Liegenschaften gehörte ursprünglich dem Sandgrubenbesitzer Severin Schreiber¹⁾. Der Bauherr, Schuhfabrikant Arthur Rainer blieb bis 1938 Eigentümer des Eckhauses; es wechselte in der Folge mehrmals die Besitzer, bis es 1980 Ing. Hans-Peter Neubauer in einem desolaten Zustand erwarb. Die Liegenschaft ist seither im Familienbesitz.

Das Haus Nr. 63 hatte den Firmeninhaber Alfred Eibuschitz²⁾ zum Eigentümer und wurde 1938 „arisiert“, der NSDAP³⁾ übereignet und nach dem Krieg an seinen ursprünglichen Eigentümer, der mittlerweile seinen Namen in England auf „Bush“ geändert hatte, zurückgegeben. Er verkaufte es 1950; die Eigentümer wechselten noch ein paar Mal, bis 1999 die Republik Türkei die Villa als Sitz für diplomatische Vertretung erwarb.

Für die Einfamilien-Villa (Haus Nr. 61) ist laut ursprünglichem Bauplan folgende Raumaufteilung vorgesehen: im Kellergeschoß 2 Dienerzimmer, Waschküche, Vorratskammer, Kohlenkeller sowie weiteres Kellerabteil und Garage; im Erdgeschoß Diele mit Kirschholzstiege und Wandverkleidung aus Holz, Küche, Speis, Gesellschaftsräume; im Obergeschoß 3 Zimmer, Kabinett, Ankleideraum, Bad und Dienerzimmer; im Dachgeschoß Vorraum, 1 großes Zimmer, Dienerzimmer, 2 Bügelkammern, Trockenboden und Dachboden.

Der Umbau von 1936 veränderte lediglich die Raumaufteilung. Die Generalsanierung in den Jahren 1981-84 umfasste technische Verbesserungen, wie Trockenlegung der Mauern, Einbau von Klimaanlage und

1) Siehe XIX., Gregor-Mendel-Straße 41 (234).

2) Architekt Pollak schuf auch das Grabmal für Rosa Eibuschitz (gest. 1934) auf dem Döblinger Friedhof.

3) Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Körperschaft öffentlichen Rechts mit Sitz in München.

Fußbodenheizung, sowie eine völlig neue Innengestaltung des Hauses, mit Büroräumen im Erdgeschoß. Das Äußere wurde nur durch Entfernung der westseitigen Außenstiege verändert; die renovierte Fassade entspricht dem ursprünglichen Muster.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2343, 2342 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungsanzeiger, 1932

Döblinger Friedhof Wien, Menschen – Schicksale – Monumente, Wien 1990

Persönliche Informationen: Mag. Homa Neubauer (30. 3. 2001)

XVIII., Gymnasiumstraße 35 / Sternwartestraße 33 (vormals Feldgasse 35) „Villa Höfken“

Die Liegenschaft erwarb Dr. Gustav Ritter von Höfken bereits im Jahr 1876 und schenkte sie 1885 seinem Sohn Rudolf. Dieser beauftragte 1890 den Architekten O. Laske¹⁾ mit der Errichtung des einstöckigen Einfamilienhauses und des Nebengebäudes. Zwei Fenster in der Hausmitte an der Sternwartestraße und die Eisenkonstruktion des Herrschaftseingangs an der Gymnasiumstraße bereicherten zunächst den einfachen Putzbau.

Der großzügig geplante Innenbereich umfasste im Souterrain: Vorraum, daneben Brunnen, Dienerzimmer, Zimmer, Bad, Küche, 2 Speisekammern, Putzkammer mit Aufzug, Rumpelkammer, Weinkeller, Bügelraum, Abgang in den tiefen Keller; im Hochparterre: „geheime Stiege“, 2 Vorräume, diese sowie 2 von den 4 Gesellschaftsräumen mit Holzplafond und Lambris²⁾, Erker und Loggia als Zugang zur Terrasse mit den beidseitigen, geschwungenen Steinstiegen zum Garten. Im 1. Stock wiederholen sich die Räume, nur wird aus einem Nordzimmer eine Küche und Mädchenzimmer sowie daneben ein Badezimmer, über der Loggia ein Balkon. Der Dachboden war und ist unbenützt.

Am Äußeren des Hauses wurde im Lauf der Jahrzehnte nicht allzuviel verändert. Einige Jahre nach seiner Errichtung erhielt es durch die geschwungene Gartenterrasse einen herrschaftlichen Anstrich. 1936 baute der Schwager der Hausherrin, Architekt Hermann Helmer (Sohn des bekannten, gleichnamigen Theaterarchitekten und Mitgestalters der Sternwarte) die Einfamilienvilla um: sechs Wohnungen entstanden, die seitliche Herrschaftsstiege verschwand, ein einfacher Hauseingang führt nun direkt ins Stiegenhaus. 1960 wurden bei einigen Fenstern die Simse entfernt, der Balkon im 1. Stock zu einer Terrasse erweitert und ebenerdig eine Garage eingebaut.

Das Nebengebäude beherbergte ursprünglich den Pferdestall und die Waschküche. Später wohnte dort der Hausbesorger. Nach der Beschädigung durch eine Bombe im Zweiten Weltkrieg errichtete man hier Gara-

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (254)

2) Untere Wandverkleidung aus Holz.

gen. Die Gartenanlage mit den ursprünglichen Kieswegen und dem Goldfischbecken blieb erhalten.

Die Cottage-Villa ist seit ihrer Errichtung im Eigentum der Familie Höfken bzw. deren Nachkommen.

K.k. Regierungsrat **Rudolf Ritter Höfken von Hattingsheim** (1861-1921) war nicht nur Bauherr, sondern bewohnte sein Haus auch viele Jahre selbst, bis er es seinen Töchtern schenkte und in die nahe Anastasius-Grün-Gasse 35 zog. In den 1920er Jahren wurde die Villa an Frau Singer vermietet, die hier ein Mädchenpensionat einrichtete.

Höfken beschäftigte sich, wohl angeregt durch seinen Vater³⁾, schon früh mit Münzen und wurde bereits mit 21 Jahren Mitglied der Numismatischen Gesellschaft seiner Heimatstadt Wien. Er war von 1902 bis 1913 Präsident des Clubs der Münz- und Medaillenfrennde, der unter seiner Leitung 1906 in die Österreichische Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde umgewandelt wurde, sowie Gründer und Herausgeber des „Archivs für Bracteatenkunde“ (Bd. 1-4, 1886-1906)⁴⁾, in dem er auch sein Hauptwerk, „Zur Bracteatenkunde Süddeutschlands“, veröffentlichte. Er schrieb ferner zahlreiche Beiträge in numismatischen Fachzeitschriften des In- und Auslands und erntete dafür Anerkennung. 1890 wurde ihm das Prädikat „von Hattingsheim“ verliehen.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ (78)

Koch Bernhard, 100 Jahre Österr. Numismatische Gesellschaft 1870-1870, in: Numismatische Zeitschrift, Wien 1970

Mitteilungen der Numismatischen Gesellschaft in Wien, Bd. XV, Nov./Dez. 1921 S. 149/150

Persönliche Informationen: Ingeborg Scheer, geb. Pauls-Höfken (7. 3. 2002)

3) Siehe Dr. Gustav Ritter von Höfken, XVIII., Weimarer Straße 68 (148f).

4) Bracteaten sind eine besondere Art mittelalterlicher Münzen im süddeutschen Raum.

XVIII., Gymnasiumstraße 47 (vormals Feldgasse 1) „Thimig-Villa“

Der auf einem Steinsockel im Bereich des Souterrains ruhende Sichtziegelbau wurde 1884-1885 nach Plänen von Carl v. Borkowski, dem Baudirektor des Cottage Vereins, errichtet (in den 1960er Jahren wurde die untere Haushälfte verputzt). Der Hauseingang mit Windfang befindet sich an der nördlichen Seitenfront. Die Straßenfassade der Einfamilienvilla ist durch zwei Erkervorbauten, die mit Giebeln und Walmdach enden, symmetrisch gegliedert. Die Gartenfront wird von einem ähnlichen Erkervorbau beherrscht mit einer im Parterre geschlossenen und einer darüberliegenden offenen Veranda (beide in den 1970er Jahren winterfest gemacht). Von der Parterre-Veranda führte ursprünglich ein Abgang in den Garten; auf Kieswegen gelangte man zu einem runden Holzsalettl in der südwestlichen Ecke, das später durch eine kleinere Hütte für Geräte ersetzt wurde.

Aus der seinerzeitigen Tagebucheintragung (12. Jänner 1890) des k.k. Hofschauspielers Hugo Thimig ist zu entnehmen: „Ich habe heute ein Haus gekauft ... Es ist ein solides, einfaches und angenehmes Haus. Es entspricht ganz meinen Wünschen. Es steht schon fünf Jahre, hat einen schönen und nicht zu großen und nicht zu kleinen Garten und ist, hiesigen Verhältnissen angepasst, billig. Natürlich im Währinger Cottage. An Räumen bietet es uns: Ein Souterrain mit Hausmeisterwohnung, Dienstbotenzimmer, Waschküche, Speisekammer, Wein-, Holz- und Kohlenkeller; ein Hochparterre mit: Vorzimmer, kleinem Salon, großem Studierzimmer, schönem Wohn- und Speisezimmer, Küche; im ersten Stock: Fremdenzimmer und Schlafzimmer für mich, eines für Fannyle, daran Kinderzimmer und Badezimmer. Im Dachgeschoß: 3 schöne Mansardestuben (für Garderobe usw.) und herrliche Bodenräume ... Im Mai wird das Haus leer; im Juni hoffe ich es beziehen zu können.“¹⁾

Hugo Thimig berichtet auch über Adaptierungsarbeiten, durch die das Haus schließlich „urgemütlich, bequem und mollig“ wurde. Im 1. Stock richtete er ein Archiv für seine Theatersammlung (mit Druckschriften, Au-

1) Hadamowsky Franz (Hg.), Hugo Thimig erzählt, Graz-Köln 1962, Seite 79; Fannyle ist Hugo Thimigs Frau Franziska, geb. Hummel.

tographien, Bildobjekten) ein, die er 1922 der Nationalbibliothek verkaufte; sie bildete den Grundstock des Österreichischen Theatermuseums am Lobkowitzplatz. Aus dem Archiv- und Bibliotheksraum wurde später ein Salon.

Die beiden älteren Kinder von Hugo Thimig, Helene und Hermann, bewohnten die Mansarden, während die „Kleinen“, Fritz und Hans, im 1. Stock neben der Mutter untergebracht waren. Wenn die überschlankte Erscheinung des Burgschauspielers Josef Kainz²⁾ zu Besuch kam, schlichen sich „Leni und Hermann ganz leise die Treppe herunter, knieten sich nieder und lauschten an der Türe der väterlichen Bibliothek, um die bewunderte Stimme zu hören und vielleicht etwas zu erhaschen, was da gesprochen wurde. Kainz, selbst ein Bücherfreund, kam nämlich öfter zu Hugo Thimig, um in irgendeinem bibliophilen Werk zu blättern, das er selbst nicht besaß.“³⁾

Der jüngste Sohn Hans richtete sich als zwölfjähriger Gymnasiast auf dem Dachboden ein „Haustheater“ ein. Der Nachbarsbub Gustav Dießl⁴⁾ war sein Partner; nach einem Jahr entstand durch zwei befreundete Brüder und später noch ein Mädchen aus dem anfänglichen Duo ein „Ensemble“. „Bis dahin hatten sich unsere Spielmöglichkeiten im Sommer auf den Garten, im Winter auf mein Zimmer beschränkt. Aber der Dachboden gefiel uns über die Maßen. Er war für unsere Bedürfnisse wie geschaffen, denn er hatte nicht nur ‚Bühne‘ und ‚Zuschauerraum‘, sondern auch ‚Garderoiben‘. Nun konnte unser Theaterbetrieb so richtig beginnen, so sehr, daß ich mich zum Direktor ernannte und ganz nach dem Vorbild großer Bühnen ... Statuten für die von uns sogenannten ‚Cottage-Bodenkammerspiele‘ erließ.“⁵⁾ Gespielt wurde zunächst aus dem Stegreif; dann kamen stark gekürzte Fassungen von Klassikern oder nur deren große Monolog- und Dialogszenen mit Zwischentexten eines Erzählers auf den Spielplan. „In dem fast fünfjährigen Bestehen der Cottage-Bodenkammerspiele zwischen 1913 und 1918 habe ich fast alle Berufe ausgeübt, die man sich in einem

2) Siehe Josef-Kainz-Platz (41f).

3) Doublier Gerda und Fuhrich Fritz (Hg.), Hermann Thimig. Ein Leben in Dokumenten, Wien 1972, S. 7.

4) Später bekannter Filmschauspieler, Gatte (in dritter Ehe) von Staatsopernsängerin Maria Cebotari; lebte mit ihr und den beiden Kindern in XVIII., Weimarer Straße 65 (gestorben 1948).

5) Fuhrich Edda et al. (Hg.), Hans Thimig. Neugierig wie ich bin. Erinnerungen, Wien-München 1983, S. 52/53.



Thimig-Villa

Theater nur vorstellen kann ... ich habe dort immerhin erfahren, daß Schauspielerei ein Handwerk ist, das man von der Pike auf lernen muß.“ 6)

Der gebürtige Deutsche **Hugo Thimig** (1854-1944) kam über Breslau 1874 an das Hofburgtheater nach Wien, nahm 1879 die österreichische Staatsbürgerschaft an, heiratete 1888 eine Schwäbin und begründete mit ihr die bekannte Schauspielerdynastie. Das Ehepaar lebte 54 Jahre im eigenen Haus in der Gymnasiumstraße, worüber der Eigentümer selbstzufrieden berichtet: „Ich überzeuge mich zum Glück immer mehr, daß es ganz das Richtige war, was ich erwarb...“ 7).

6) Idem, S. 62/63.

7) Siehe Fußnote 1.

Hugo Thimig war eine bedeutende Theaterpersönlichkeit und verkörperte in seiner langen Bühnenlaufbahn viele Rollen im komischen Metier wie im Charakterfach. Er führte auch Regie und war von 1912 bis 1917 Burgtheaterdirektor. 1921 trat er erstmal in einem Film – gemeinsam mit seinem Sohn Hermann – auf; zwischen 1924 und 1933 wirkte er am Theater in der Josefstadt unter Max Reinhardt, seinem späteren Schwiegersohn.

In der Thimig-Villa verkehrten interessante Persönlichkeiten sowie Mitglieder des Hochadels. So versäumte König Ferdinand I. von Bulgarien, wenn er in Wien weilte, kaum eine bedeutendere Burgtheatervorstellung und einen Besuch bei den Thimigs. Zu den häufigen Gästen zählten natürlich auch die Burgtheaterkollegen aus dem Cottage, wie Auguste Wilbrandt-Baudius (Colloredogasse 12), die Ehepaare Devrient (Hasenauerstraße 37) und Römler-Bleibtreu (Sternwartestraße 71) sowie die Hartmann-Töchter (Sternwartestraße 55), die zu Wahlantant der Kinder wurden; Hedwig Bleibtreu war befreundet mit der Familie und übernahm die Patenschaft einer Enkelin.

Zahlreiche in- und ausländische Würdigungen wurden Hugo Thimig zuteil. So wurde er u. a. zum Ehrenmitglied des Burgtheaters ernannt, in dessen Ehrengalerie er durch ein Ölporträt (als Truffaldino in Goldonis „Diener zweier Herren“) wie auch durch eine Büste vertreten ist. Zu seinem 90. Geburtstag erschienen zwei uniformierte SA-Männer in der Gymnasiumstraße, um ihm die von Hitler verliehene Goethe-Medaille zu überreichen; die er mit einer kurzen ironischen Dankesrede entgegennahm. Die Heilbronner Straße im 18. Bezirk (vor 1938 Ladenburgstraße) wurde 1948 zu seinen Ehren in Thimiggasse umbenannt.

Hermann Thimig (1890-1982), der älteste Sohn Hugos, wuchs – wie erwähnt – in der elterlichen Villa auf, war nach seiner Schauspielausbildung zunächst am Herzoglichen Hoftheater in Meiningen engagiert und wirkte von 1916 bis 1932 unter Max Reinhardt in Berlin und Wien (Theater in der Josefstadt). 1934 bis 1968 war er Mitglied des Burgtheaters, seit 1965 dessen Ehrenmitglied; er verkörperte eine ausgeprägte, eigenständige Persönlichkeit mit stark ausgebildetem Ensemblegeist. Seine unbestrittene Domäne waren Nestroy- und Raimundrollen; in seiner Paraderolle – bereits auch die seines Vaters – als Truffaldino in Goldonis „Der Diener zweier Herren“, trat er rund 400 mal auf. In der Ehrengalerie des Burgtheaters ist er durch

ein Ölporträt (als Klosterbruder in Lessings „Nathan der Weise“) vertreten. 1918 führte er erstmals Regie und ab 1919 spielte er in insgesamt 43 Filmen (meist in der Hauptrolle). 1937 wurde er zum Kammerchauspieler ernannt. 1939 heiratete er in zweiter Ehe die Schauspielerin Vilma Degischer.



*Johanna Matz, Hermann Thimig
und Regisseur Heinrich Schnitzler, 1965*

Als er von Wildalpen in der Steiermark, wo seine Frau und die beiden Töchter die Kriegszeit verbracht hatten, zu Kriegsende nach Wien kam (die Eltern waren 1944 in Wien gestorben), stand inmitten öder Ruinen zwar noch das Elternhaus, aber in arg zugerichtetem Zustand: straßenseitig vor dem Haus ein 3 m tiefer Bombenkrater, im Garten ebenfalls Bombenschäden, Fenster und Eingangstüren zertrümmert bzw. aus den Mauern gerissen; alles Brauchbare geplündert oder gestohlen, kein Möbelstück mehr heil geblieben, und die Zimmer wurden zum Teil als Latrine benützt. Der wertvolle sammlerische und literarische Nachlass, den Vater Hugo Thimig in peinlicher Ordnung bewahrt hatte, lag im Haus verstreut und besudelt auf den Fußböden, jedoch fehlte nur wenig. Dieser gerettete Teil der theaterwissenschaftlichen Sammlung wurde der Nationalbibliothek übergeben, die in den 1960er Jahren am Josefsplatz einen Hugo-Thimig-Gedenkraum einrichtete. Mit der Ausgliederung der Sammlung und Schaffung des Österreichischen Theatermuseums (am Lobkowitzplatz) übersiedelte er 1991 in die Hanuschgasse 3.

1947, als das Haus soweit instandgesetzt war, zog Hermann Thimig mit den Seinen wiederum in die Gymnasiumstraße. So vermerkte er in seinem

Tagebuch, das Haus sei wieder in Ordnung und die Umbauten, die er im 1. Stock hatte machen lassen – Küche, Bad und einen Durchbruch aus Vilmas Zimmer in den Garten – hätten sich als richtig und praktisch erwiesen.

Auch diese Generation der Thimigs pflegte ein reges Gesellschaftsleben und führte ein gastliches Haus; prominente Freunde lebten ebenfalls im Cottage, etwa Heinrich Schnitzler⁸⁾, der – wie Vilma Degischer – am Volkstheater und später am Theater in der Josefstadt tätig war. Hermann Thimig war oft zu Besuch bei den Kraliks⁹⁾, da der mit ihm ungefähr gleichaltrige Sohn Heinrich Kralik (späterhin bekannter Musikkritiker) häufig zu den Tanzunterhaltungen im Elternhaus einlud.

Helene Thimig (1889-1874) verbrachte Kindheit und Jugendjahre gleichfalls im elterlichen Haus in der Gymnasiumstraße und erhielt von ihrem Vater Hugo sowie von Hedwig Bleibtreu Schauspielunterricht. Sie wurde eine der bedeutendsten Schauspielerinnen im deutschsprachigen Raum, war Regisseurin, leitete zeitweise eine Schauspielschule in Hollywood¹⁰⁾ (während der Emigration 1937-1946) und nach dem Krieg das Max-Reinhardt-Seminar in Wien; sie unterrichtete auch als Professorin für Schauspiel und Regie an der Akademie für Musik und darstellende Kunst.

Ihr Debüt gab sie achtzehnjährig in Baden bei Wien, hatte dann Engagements in Deutschland und spielte ab 1917 auf den Bühnen ihres späteren Ehemannes, Max Reinhardt¹¹⁾, in Berlin und Wien (Theater in der Josefstadt). Zu ihren Glanzrollen zählte Hannele in Hauptmanns „Hanneles Himmelfahrt“. In Amerika wirkte sie u. a. als Filmschauspielerin. Von 1946 bis zu ihrem Tod gehörte sie als Ensemblemitglied dem Burgtheater an und wurde zur Kammerschauspielerin ernannt. 1973 veröffentlichte sie das Buch „Wie Max Reinhardt lebte“.

8) Siehe XVIII., Sternwartestraße 56 (78f).

9) Siehe XIX., Richard-Kralik-Platz 3 (173f).

10) Das 1938 von Max Reinhardt gegründete „M. R. Workshop for Stage, Screen and Radio“, eine Art Theater- und Filmakademie.

11) Eigentlich Max Goldmann (1873-1943), Schauspieler, Regisseur und Theaterdirektor; revolutionierte mit seinen allgemein technischen und schauspielerischen Neuerungen das gesamte europäische Theater. Ab 1903 Zusammenarbeit mit Hugo von Hofmannsthal; eröffnete 1920 mit dessen „Jedermann“ die von ihm mitgegründeten Salzburger Festspiele. 1929 gründete er eine Schauspiel- und Regieschule, das späterhin legendäre „Reinhardt Seminar“ in Wien.

Hans Thimig (1900-1991) wuchs, wie seine drei Geschwister, in der Gymnasiumstraße auf, wo er mit den „Cottage-Bodenkammerspielen“ den Grundstein für seinen Beruf als Schauspieler und Regisseur auf der Bühne wie auch im Film legte. Ohne Ausbildung debütierte er mit 16 Jahren am Deutschen Volkstheater in Wien. Er wirkte ferner am Theater in der Josefstadt sowie als Ensemblemitglied und als Gast am Burgtheater. Er brillierte sowohl als Charakterdarsteller als auch im komischen Fach. Wie Vater Hugo, Bruder Hermann und Schwester Helene spielte er auch bei den Salzburger Festspielen. 1959/60 leitete er das Reinhardt-Seminar und war in Rundfunk wie Fernsehen tätig. Neben diversen hohen Auszeichnungen wurde er durch Ernennung zum Kammerschauspieler und zum Professor geehrt.

Vilma Degischer (1911-1992) heiratete 1939 Hermann Thimig und fügte sich als ambitionierte Schauspielerin problemlos in die berühmte Theaterfamilie ein, ohne ihre Eigenständigkeit aufzugeben. Sie lebte 35 Jahre, bis zum Tod ihres Mannes, in der Thimig-Villa, verkaufte sie schließlich und übersiedelte in eine Eigentumswohnung im Cottage.

Nach ihrer Tanzausbildung und dem Besuch des Reinhardt-Seminars debütierte sie in Berlin, kam nach Wien (an das Volkstheater) zurück und war seit 1939 Ensemblemitglied des Theaters in der Josefstadt, zu dessen Ehrenmitglied sie ernannt wurde. Sie war der Inbegriff der „Salondame“, die im reifen Alter ins Mütterfach wechselte, da es – so ihre Aussage – ja keine Salons mehr gäbe.

Wie alle Thimigs trat sie auch bei den Salzburger Festspielen auf. Großen Erfolg brachte ihre Mitwirkung (gemeinsam mit Schwager Hans Thimig) an der „Radiofamilie“, der ersten Seriensendung des Rundfunks in Österreich. Neben vielen Ehrungen erhielt Vilma Degischer als erste, nicht am Burgtheater tätige Schauspielerin den Titel „Kammerschauspielerin“. In Währing gibt es zu ihren Ehren seit 1993, gegenüber dem Evangelischen Krankenhaus, den Vilma-Degischer-Park.

Ihre jüngere Tochter Johanna (Hannele) Thimig, ebenfalls in der Gymnasiumstraße aufgewachsen, setzte die Schauspielertradition mit Engagements vorwiegend in Deutschland fort.

Das Eigentumsrecht an der Thimig-Villa ging 1982 an eine Architektengemeinschaft mit Beteiligung von DI Georg Ladstätter, der wenige Jahre später den Alleinbesitz übernahm.

Quelle und Literatur:

- Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2301 (Währing)
- Autengruber Peter, Lexikon der Wiener Straßennamen, Wien 2001
- Doublier Gerda u. Fuhrich Fritz (Hg.), Hermann Thimig. Ein Leben in Dokumenten, Wien 1972
- Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 5, Wien 1997
- Hadamowsky Franz (Hg.), Hugo Thimig erzählt, Graz-Köln 1962
- Fuhrich Edda et al. (Hg.), Hans Thimig. Neugierig wie ich eben bin. Erinnerungen, Wien-München 1983
- Feurstein Michaela u. Milchram Gerhard, Jüdisches Wien. Stadtpaziergänge, Wien 2001
- Kosch Wilhelm, Deutsches Theater-Lexikon, 4. Bd., Bern u. München 1998
- Sebestyén György, Burgtheatergalerie, Wien 1976
- Sucher Bernd (Hg.), Theaterlexikon, 2. Aufl., München 1999
- Persönliche Informationen: Hedwig Thimig MA (12. 4. 2002)

XVIII., Gymnasiumstraße 59

(vormals Feldgasse)

„Villa Reinheimer“

1893 ließ Clementine Reinheimer nach den Plänen von Stadtbaumeister und Architekt O. Laske¹⁾ die einstöckige Cottage-Villa errichten, der damals bereits zwei Häuser in unmittelbarer Nachbarschaft (Gymnasiumstraße 55 und 61) gebaut hatte. Aus der Baubeschreibung geht hervor: Sockel aus Wienerwald-Sandstein, Rieselputz-Fasssade mit horizontalen Nuten, Dachzierspitzen aus Zink, Kugeln teilweise vergoldet; Butzenscheibenfenster im Erdgeschoß, Verbindungstüren aus Glas mit Blumenmuster.

Innenaufteilung nach ursprünglicher Konzeption: im Kellergeschoß Hausmeisterwohnung und Kellerräume; im Erdgeschoß Vorraum, Speisezimmer, Küche mit Speisenaufzug, gartenseitig Salon mit Erker (optisch getrennt durch eine Holzbalustrade; rundum dunkle Holzvertäfelung mit dazupassenden Türumrahmungen sowie Tramdecke) und Veranda; im 1. Stock Vorraum, Schlafzimmer, Bad, Wohnzimmer mit Erker und Balkon; im Dachgeschoß Vorraum, 3 Mansardenzimmer und Balkon, 2 Abstellräume.

Zum hölzernen Salettl in der Westecke des Gartens führten geschlungene Kieswege (heute Kleinsteinpflaster).

1905 erwarb Dr. Ernst Urbantschitsch die Liegenschaft; sie blieb bis ca. 1990 im Besitz der Familie. Der neue Eigentümer, Erich Schenkel, unterzog das mittlerweile heruntergekommene Haus in den Jahren 1994/95 einer vorbildlichen, aufwändigen Revitalisierung bis in letzte Details. Anstelle der ehemaligen Garage ließ er einen Wintergarten im Stil der Rotunde anbauen. Der Keller des Hauses wurde großräumig, unter den Garten hinein erweitert mit Abstellplatz für Oldtimer-Fahrzeuge. Die revitalisierte Villa Reinheimer wurde von der Zeitschrift „Schöner Wohnen“ als Haus des Jahres 1996 prämiert und ist heute als Residenz an die Libanesische Botschaft vermietet.

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (254),

Ernst von Urbantschitsch (1877-1948) war Sohn des Ohrenfacharztes und Mitbegründers der modernen Ohrenheilkunde, Univ. Prof. Dr. Victor Urbantschitsch und dessen Gattin Caroline, geb. Fröschl (Schwester des bekannten Porträtisten Karl Fröschl²⁾). 1902 promovierte Ernst Urbantschitsch zum Dr. med. an der Wiener Universität mit sodann Spezialausbildung bei seinem Vater an der Ohrenabteilung der Poliklinik, wo er bis 1907 tätig war. Vater und Sohn betrieben auch gemeinsam eine Ordination am Schottenring 24. Seit 1918 trug die Familie in Anerkennung der väterlichen wissenschaftlichen Pionierleistungen auf dem Gebiet der Elektrotherapie von Ohrenkrankheiten sowie der Therapie hochgradiger Schwerhörigkeit das Adelsprädikat „von“. ³⁾ Von 1913 bis 1945 leitete E. Urbantschitsch die HNO-Station am Kaiser-Franz-Josef-Spital und anschließend die Fachstation für Oto-Laryngologie an der Rudolfsstiftung. Über 100 Publikationen zeugen von seinen wissenschaftlichen Leistungen, die sich besonders auf die Erforschung der Taubstummheit bezog (langjähriger Arzt der niederösterreichischen Taubstummenanstalt). 1914 habilitierte er sich als Privatdozent für Ohrenheilkunde und erhielt 30 Jahre später den Titel eines a.o. Universitätsprofessors. Über 40 Jahre leitete er die Monatsschrift für Ohrenheilkunde, die er weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt machte. Zum Regierungsrat und Hofrat ernannt, war Urbantschitsch auch Träger zahlreicher Auszeichnungen sowie ehrenvoller Ämter; 1928 wurde er Präsident der Österreichischen otologischen Gesellschaft und galt als prominenter Vertreter der Wiener medizinischen Schule.

Seine Söhne waren Miteigentümer und Bewohner der Cottage-Villa: Der Musikwissenschaftler Dr. phil. Viktor Urbantschitsch war Kapellmeister am Stadttheater in Mainz und auch kompositorisch sowie als Pianist tätig; Erich Urbantschitsch war Absolvent des nahen Döblinger Gymnasiums, erlangte den Dr. iur. an der Wiener Universität, wurde Rechtsanwalt und komponierte aus Liebhaberei zahlreiche Chansons (mit einigen Rund-

2) Siehe XIX., Felix-Mottl-Straße 15 (183).

3) Ein Familienmitglied, der Arzt Rudolf Urbantschitsch, erhielt zusammen mit Stadtbaumeister Hans Kazda 1908 die Konzession zur Errichtung eines Sanatoriums für Stoffwechsel- und Nervenranke in der Sternwartestraße 74. Das Cottage-Sanatorium erlangte rasch internationalen Ruf. Eine Gedenktafel an dem heute in russischem Eigentum befindlichen Gebäude erinnert an den serbischen Lyriker, Dramatiker und Shakespeare-Übersetzer Laza Kostic (geb. 1841), der hier am 10. 12. 1910 starb.

funkaufführungen). In den 1970er Jahren war er Obmann des Wiener Cottage Vereins.

In dem geselligen und musikalischen Haus trafen sich immer wieder prominente Persönlichkeiten; so u. a. regelmäßig das Ehepaar Thimig-De-gischer aus der nächsten Nachbarschaft.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2265 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 1904, 1906, 1910

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 5, Wien 1997

Gesellschaft der Ärzte in Wien, Wiener Klinische Wochenschrift, 60. Jg. Nr. 26, 2. 7. 1948, S. 707

Kleindl Walter, Das große Buch der Österreicher, Wien 1987

Universität Wien, Bericht über das Studienjahr 1947/48, Wien 1948, S. 42/43

Persönliche Informationen: Erich Schenkel, Otto Wolfrum (2. 2. 2002, 13. 3. 2002)

XVIII., Weimarer Straße 33 (vormals Karl-Ludwig-Straße 19)

Das schlichte Zweifamilienhaus wurde 1873 als eines der ersten Häuser der Cottage Baukanzlei unter Leitung von Architekt Carl v. Borkowski errichtet. An der Straßenfront springt ein Erker vor, der sich in einem Spitzgiebel fortsetzt. Der Hauseingang ist seitlich zurückgesetzt.

Der Borkowski-Plan weist folgende Konzeption auf: im Kellergeschoß Hausmeister-, Mägdezimmer, Küche, Waschküche, 4 Abstellräume; im Erdgeschoß Vorzimmer mit Zugang zur Veranda, Herren-, Empfangs-, Speise-, Schlafzimmer sowie Schlaf- und Wohnzimmer; im Stockwerk Vorzimmer mit Loggia, die nachträglich verglast wurde, Küche, Speis-, Empfangs-, Speise-, Schlafzimmer sowie Schlaf- und Wohnzimmer; im Dachgeschoß Vorzimmer, 2 weitere Zimmer und Dachbodenbereich.

Aus dem einstigen Cottage-Garten mit Kieswegen – an dessen ursprüngliche Bepflanzung erinnern noch eine Magnolie und eine Linde – wurde später ein Nutzgarten. In der Kriegs- und Nachkriegszeit freuten sich die Hausbewohner über Beerensträucher und eigenes Gemüse; zu den Obstbäumen kamen auch noch zwei Feigenbäume, die alljährlich wohl-schmeckende Früchte tragen.

Als erste Eigentümer scheinen zu gleichen Teilen Hugo Deschauer und die Oberingenieurswitwe Maria Wietz aus der seinerzeitigen nahen Feldgasse (heute Gymnasiumstraße) auf, dürften hier aber nie gewohnt haben. Auch der nächste Eigentümer (ab 1880), Ing. Ferdinand Egermann, Beamter der k.k. Generaldirektion der Staatsbahnen, kam aus dem Cottage (Sternwartestraße). 1919 erwarb der Chemiker Ing. Hans Blechschmidt, Inhaber der Firma Varossieau & Co. Nachf. (Lacke, Farben und Chemisch-technische Produkte) das Objekt; es blieb schließlich mit Umwandlung in Wohnungseigentum im Familienbesitz.

Im Lauf der Zeit wurde das Haus von drei Brandfällen betroffen; zwei durch Gas- bzw. Kabelgebrecen und einer verursacht durch die Kriegser-ignisse im Herbst 1944. Die baulichen Veränderungen beschränkten sich vor dem Zweiten Weltkrieg auf den Einbau eines Milchgeschäftes, das spä-ter als Lager verwendet und 1991 zu einer Garage umgebaut wurde, sowie



Weimarer Straße 33

1974 auf den Dachgeschoßausbau. Im Innern kam es zu diversen Modernisierungen und Umgestaltungen.

Von 1945 bis 1979 befand sich im 1. Stock eine Zweigstelle von „Horak-Konservatorium und Musikschulen“¹⁾ wo Frau Johanna Sedlak, geb. Blechschmidt, Klavier- und Gesangsunterricht erteilte. Ihr Ehemann, Regierungsrat Prof. Adolf Sedlak leitete als Direktor diese Lehranstalt mit

1) 1867 gegründet von Eduard Horak mit mehreren Zweigstellen in Wien und Baden, bot diese private Anstalt u. a. Tanz-, Schauspiel- und Opernklassen mit wachsender Beliebtheit und Schüler- bzw. Studentenzahlen bis an die 1200.

Öffentlichkeitsrecht an deren Hauptsitz in Wien I., Hegelgasse 3, wo er auch musiktheoretische Fächer unterrichtete. Mit dem Tod des Ehepaars Sedlak im Jahr 1979 wurde die Schule verkauft und in „Schubert-Konservatorium“²⁾ (mit Sitz in Wien VI., Mariahilfer Straße) umbenannt.

Quellen:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 283 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. 1874-1910

Persönliche Informationen: Dr. Eva Fuchs, geb. Sedlak (18. 5. 2002)

2) Mit vollem Titel: „Konservatorium Franz Schubert für Musik und darstellende Kunst und Musikschulen ehem. Horak“.

XVIII., Weimarer Straße 43 (vormals Karl-Ludwig-Straße 29)

1873 errichtete die Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins unter der Leitung von Architekt Carl v. Borkowski ein einstöckiges „Cottage für eine oder zwei Familien“. An der Straßenfront des schlichten Putzbaues springt der Mittelteil vor und wird durch einen Giebel mit Holzzierat abgeschlossen. Der Hauseingang ist, wie bei den ersten Häusern der Cottage-Anlage üblich, seitlich in Richtung Garten versetzt und führt durch einen Spitzbogen in den Windfang. Auch andere Häuser in nächster Umgebung aus dieser frühen Bauperiode weisen ein derartiges Stilelement des Historismus auf. Über dem Eingang befindet sich ein Balkon, vom Halbstock aus zugänglich und gartenseitig eine Veranda.

Das Kellergeschoß beherbergte neben Kellerflur und -abteilen Küche und Waschküche. Im Erdgeschoß waren Vorzimmer, Schlaf-Wohnzimmer, Schlaf-, Speise- und Empfangszimmer untergebracht. Im Stockwerk gab es die selbe Anordnung, nur statt eines Schlafzimmers eine Küche. Im Dachgeschoß: Flur, 2 Zimmer und Dachboden.

1875 kauften Augustine und Alexander Göschl, Gesellschafter der C. Angerer & Göschl chemigraphisch-artistischen Anstalt in Ottakring¹⁾, zu gleichen Teilen die Liegenschaft, scheinen als Bewohner dort aber erst 1882 auf. 1887 machte Göschl die Veranda winterfest. 1887 erwarb der Arzt Dr. Georg Lautner das Haus und 1893 Barbara Edle von Ziegler. Im selben Jahr ließ sie straßenseitig aus einem Kellerfenster eine Türe ausbrechen und über die Stufen und bis zum Gehsteig ein Glasdach errichten. Die Räumlichkeiten im Keller durften (laut Baubehörde) aber nicht Wohnzwecken dienen. In den 1930er Jahren betrieb dort ein Zuckerbäcker sein Gewerbe und in der Kriegs- und Nachkriegszeit ein Schuster. 1904 vererbte sie dem k.k. Linienschiffahrts-Kapitän Lucian von Ziegler das Haus, der es 1920 an das Ehepaar Marianne und Dr. Walter Hausmann, Veterinärmediziner, Universitätsprofessor, ärztlicher Konsulent im Ministerium für soziale Verwaltung und Privatdozent an der Hochschule für Bodenkultur, verkaufte. 1939 überschrieb er das Haus seiner Frau, das 1941 zwangs-

1) Siehe XVIII., Colloredogasse 30 (96f).



Carl Ludwigstrasse.

Wien XVIII.

*Heutige Weimarer Straße (mit Turm der Leschetizky-Villa)
Anton-Frank-Gasse*

weise veräußert, 1948 rückgestellt und ein Jahr später an Richard und Hedwig Singer verkauft wurde. 1968, nach dem Tod ihres Mannes, wurde Frau Singer Alleinbesitzerin. Sie vererbte die Liegenschaft 1983 an die Ärztin für Kinder- und Jugendheilkunde, Dr. Messner-Seitz und ihren Ehemann, den Feng Shui Berater Dr. Ewald Messner.

Er gestaltete den Garten nach den Prinzipien dieser chinesischen Methode der Optimierung des Energieflusses für den Menschen in Räumen und Gärten durch gezielte Platzierung von Sträuchern, bestimmter Pflanzen und die Anlage eines Springbrunnens.

Bereits 1925 scheint als Mieter ein weiterer Mediziner, Röntgenfacharzt Dr. Fritz Pordes auf, der mit seiner Familie viele Jahre im Haus wohnte. Wenige Jahre später zogen der Makler an der Wiener Produktenbörse (Mehl und Mahlprodukte), Richard Singer und Frau Hedwig ein. 1940 scheint er im Adressbuch nur mehr als „Singer R. Israel, Priv.“ auf. Das Ehepaar lebte während der ganzen Nazizeit in der Weimarer Straße, im Haus ihrer Freunde, wobei Herr Singer von seiner Frau versteckt gehalten wurde und nur bei Bombenalarm ans Tageslicht kam, um den Luftschutz-Unterstand im Türkenschanzpark (ohne Judenstern) aufzusuchen. Er scheint 1948 wieder als „Richard Singer, Kaufmann“ offiziell auf, blieb allerdings bis zu seinem Tod ein gebrochener Mensch.

Quellen:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 275 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. ab 1875

Persönliche Informationen: Dr. Liselotte Messner-Seitz und Dr. Ewald Messner
(3. 9. 2002)

XVIII., Weimarer Straße 49 / Anastasius-Grün-Gasse 41 (vormals Karl-Ludwig-Straße 35)

1876 erwarb Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer die Liegenschaft und ließ nach den Plänen der beiden bekannten Theater-Architekten der Monarchie und Erbauer der nahen Sternwarte, Helmer und Fellner, eine repräsentative Cottage-Villa errichten. Sie war ein großangelegter Putzbau im Stil der Spätrenaissance – wie die Sternwarte, deren Bauausführung Oberwimmer anvertraut gewesen war –, mit mächtigem figurengeschmückten Turm, schöner Einfahrt und prächtigem Gitter, von einem parkartigen Garten umgeben.

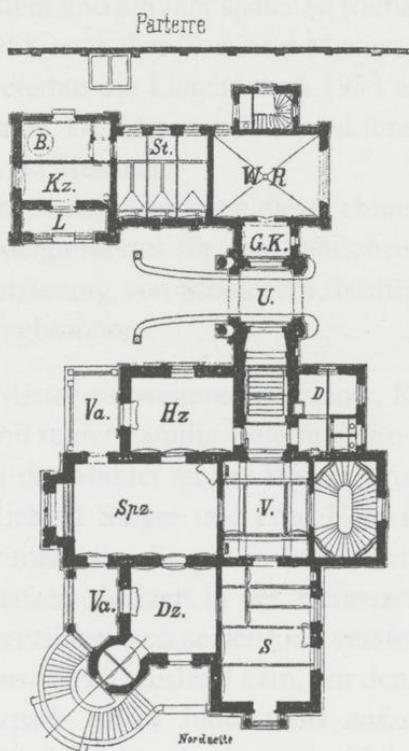
Der Währinger Baumeister und Bauschätzmeister Oberwimmer (1836-1895) bewohnte die Villa bis zu ihrer Veräußerung im Jahre 1893. Er war eine wichtige und angesehene Persönlichkeit im Cottage.¹⁾

Abb. 697.

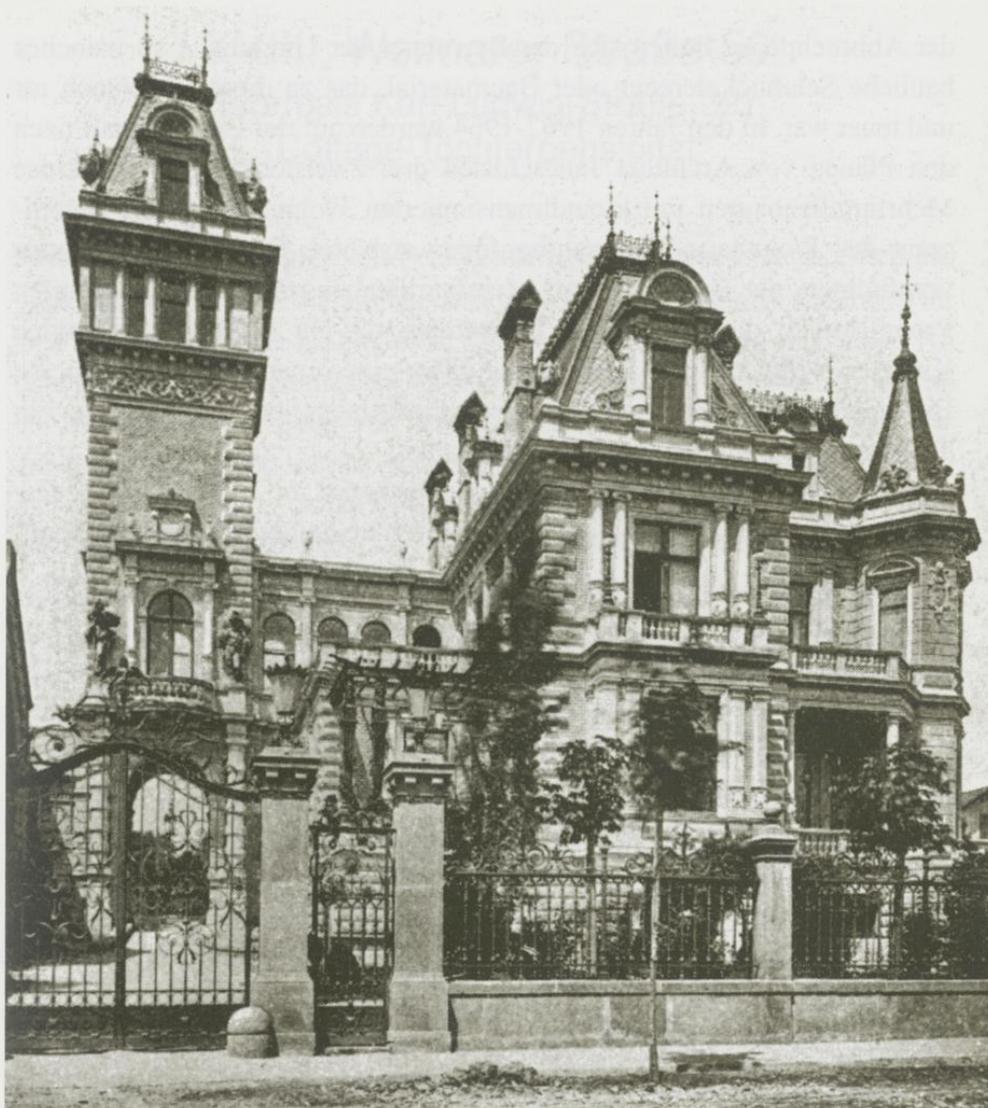
Villa Oberwimmer,
Cottage.

1 : 600.

- Va Veranda.
- Dz Damenzimmer.
- S Salon.
- Spz Speisezimmer.
- V Vestibül.
- H_z Herrenzimmer.
- U Unterfahrt.
- GK Geschirrkammer.
- WR Wagenremise.
- St Stall.
- Kz Kutscherzimmer.



1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“: Ferdinand Oberwimmer (260f)



Die einstige Villa Oberwimmer, 1906

Die Villa wechselte in der Folge mehrmals die Eigentümer, war während des Zweiten Weltkriegs in belgischer Hand und diente als Not-hospital. Sie wurde 1953 verkauft, um das Eigentumsrecht für eine zahlreiche Gemeinschaft von Wohnungseigentümern zu begründen.

Zwar hatte die einstige Prachtvilla zu Ende des Krieges Bombenschäden an der Gartenseite erlitten, doch war sie durchaus nicht baufällig, wie mehrere Nachbarn und Cottage-Bewohner berichten. Eine Renovierung wäre sehr kostspielig gewesen, daher wurde das Haus abgerissen. Während

der Abbruchphase holten sich die Bewohner der Umgebung so manches bauliche Schmuckelement oder Baumaterial, das zu dieser Zeit noch rar und teuer war. In den Jahren 1962-1964 wurden auf der Liegenschaft nach den Plänen von Architekt Janeschitsch drei zweistöckige, schmucklose Mehrfamilienbauten mit kleindimensionierten Wohnungen unter Beteiligung des Wohnhaus-Wiederaufbaufonds errichtet. Der staatliche Fonds verpflichtete die Bauträger von Mehrfamilienhäusern, einen bestimmten Promilleanteil der geförderten Bausumme für ein Werk der bildenden Kunst zu widmen. Im Garten wurde daher eine ornamental geschmückte Betonplatte aufgestellt, hinter der sich die Abfallcontainer verbergen. Ein Teil des alten Baumbestandes blieb erhalten.

Im Jänner 2002 forderte ein Wohnungsbrand im 2. Stock ein Todesopfer; das Löschwasser zog die unteren Wohneinheiten in Mitleidenschaft.

Der ÖVP-Politiker *Erwin Pröll* (geb. 1946), späterer niederösterreichischer Langzeit-Landesvater, bewohnte zu Beginn der 1970er Jahre mit seiner damals noch kleinen Familie eine Mansardenwohnung der Weimarer Straße 49.

Er kam aus dem Weinviertel zum Studium der „Landwirtschaft“ an die Hochschule für Bodenkultur nach Wien und war froh, in der Nähe und im Grünen eine Bleibe gefunden zu haben, wodurch es ihm auch möglich war, politisch aktiv zu sein. Neben seiner beruflichen Tätigkeit (ab 1972) als wirtschaftspolitischer Referent im Österreichischen Bauernbund und doppelter Vater promovierte er an der „Boku“ und trat 1980 in die Niederösterreichische Landesregierung als Landesrat für Agrarfragen ein. Kurz darauf wurde er mit den Funktionen des Landeshauptmann-Stellvertreters und des Landesrates für Finanzen betraut. Seit 1992 (nach zwei Wiederwahlen) bekleidet er das Amt des Landeshauptmanns von Niederösterreich

Quellen:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 303 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. 1874-1898

Martin Gunther, Damals in Währing, Wien 1992

Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hg.), Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, 2. Bd., Wien 1906

Persönliche Informationen: Dr. Erwin Pröll (4. 9. 2002)

XVIII., Weimarer Straße 50 (vormals Karl-Ludwig-Straße 32) „Cottage-Töchterpensionat“

Architekt Heinrich Ritter von Ferstel, der „Ahnherr des Cottage“, ließ das großzügig konzipierte Einfamilienhaus 1873 nach seinen eigenen Plänen¹⁾ für sich erbauen, zog aber nie ein; es ist das einzige Ferstel-Haus im Cottage. An dem einstöckigen, verputzten Gebäude mit Sichtmauer-Unterbau springt an der Straßenfront ein Erker vor, darüber ein Balkon mit Steinbalustrade. Der quadratische Turm ist seitlich an die Gartenfront zurückgesetzt. Wie an vielen dieser Villen führen – meist überdachte – Stiegen, hier mit Steinbalustrade, zum seitlichen Hauseingang. Die damals übliche Raumaufteilung in den Cottage-Villen – so auch in dieser – sah im Souterrain Küche, Wirtschafts- und Abstellräume vor; im Parterre befinden sich: Vorzimmer, großer Salon mit Ausgang auf die Gartenterrasse und 5 weitere Gesellschaftsräume, alle mit dunklen Tramdecken; im 1. Stock: Vorzimmer, 6 Schlafräume und Kabinett; im Dachgeschoß: Vorzimmer, 4 Dienstabtimmer sowie Dachboden.

Die ursprüngliche Gartenanlage mit ihren geschlungenen Kieswegen, dem Rondeau und zur Terrasse hin ansteigendem Terrain entsprach ganz dem im Cottage häufig anzutreffenden Muster. Ein gemauertes Häuschen mit zwei Räumen, ursprünglich wohl als Kutscherhaus gedacht, befand sich einst in der Ostecke des Gartens.

Die Familie Ferstel blieb bis 1899 Eigentümerin des Hauses, bis sie es an Maria Winterberg, Gründerin und Leiterin des Mädchenpensionats, verkaufte. Deren Nachfolgerin, Laura von Rozinska, erwarb die Villa 1910 und vererbte sie 19 Jahre später an ihre Wahnichte Ida Kaiser, die das Pensionat weiterführte. Seit 1974 ist das Haus im Besitz der Familie Gertner.

Bauliche Veränderungen am Äußeren des Hauses ergaben sich zu Beginn der 1930er Jahre, als man über dem seitlichen Stiegenaufgang einen Anbau für Waschraum und Bad einrichtete. Aus Erfordernissen des vergrößerten Pensionatsbetriebes wurde im Zweiten Weltkrieg das Dachgeschoß zu Schlafsälen ausgebaut. Die Gartenterrasse war bereits zu Winter-

1) Bauplan von 1873: „Villa des Herrn Oberbaurathes H. Ritter v. Ferstel in Währing“.

bergs Zeiten erweitert und mit seitlichen Abgängen versehen worden; schon damals wurde auch die Ferstelsche Innenkonzeption internatsgerecht umgestaltet: Im Tiefparterre installierte man einen Turnsaal, der später in einen Speisesaal umfunktioniert wurde; im Parterre gab es nun Büro, Empfangs-, großes Aufenthaltszimmer für die Mädchen und Privaträume. In den oberen Geschoßen befanden sich die Schlafzimmer bzw. -säle. Von 1974 bis 1979 erfolgte eine Generalsanierung mit Umbauten, um den neuen Anforderungen als Familien-Wohnhaus gerecht zu werden. Damals entstand an der Südseite eine gemauerte Garage mit Terrasse darüber.

In dem Haus befand sich zumindest eine Zeit lang das 1875 im Rahmen des Wiener Cottage Vereins gegründete „Cottage-Casino zu Währing“, das von einem Casino-Verein unterhalten wurde. Hier gab es Lese- und Spielzimmer sowie an bestimmten Tagen der Woche Theater- und Vortragsabende, Bälle sowie Tombolas, an denen sich im Cottage ansässige



*Aus dem Prospekt des Instituts Winterberg:
Gartenfront der Häuser Karl-Ludwig-Straße 30 und 32.*

Künstler aktiv beteiligten²⁾, etwa der Pianist Prof. Leschetizky, aber auch Gustav Mahler als Klavierbegleiter (November 1879). Bereits aus 1875 und bis in die frühen 1880er Jahre sind Einladungen zu „Produktions-Abenden“, Theaterplakate und Veranstaltungsprogramme erhalten. Ein Werbe-Flugblatt des Vereins aus dessen Gründungsjahr betont die Notwendigkeit einer „guten Restauration in nächster Nähe der Cottages“.

Maria Winterberg, die bereits über jahrelange Erfahrung in sehr guten deutschen, belgischen und holländischen Instituten für „höhere Töchter“ verfügte, bezog die zunächst nur gemietete und dann erworbene Ferstel-Villa, um sie als Pensionat zu nutzen. Zum „Institut Winterberg“ gehörte auch eine Schule, für die Winterberg das Nachbarhaus (Karl-Ludwig-Straße 30) dazumietete. Sie hatte die Lehrbefähigung für Mädchen-Mittelschulen in Preußen und war auch in Österreich als Lehrerin zugelassen. Ihre 8-klassige Schule hatte Öffentlichkeitsrecht und war – wie die staatlichen Schulen – multi-konfessionell (auch mit protestantischem sowie jüdischem Religionsunterricht). Die Schülerinnen kamen vorwiegend aus den östlichen Ländern der Monarchie und mussten mitunter erst Deutsch lernen.

Das „Cottage-Töchterpensionat“ unter der Nachfolgerin Ida Kaiser war eine private Lehr- und Erziehungsanstalt, wo Unterricht in Fremdsprachen und allgemeinbildenden Fächern sowie in Hauswirtschaft erteilt wurde. Die ca. 40 Pensionärinnen kamen vorwiegend aus Deutschland, aber insbesondere auch aus dem Sudetenland. Der Familienanschluss, den

2) „Das Wiener Cottage-Viertel“, in: Neue Illustrierte Zeitung Nr. 34, Bd. II, Wien-Leipzig 1879, S. 535.

INSTITUT WINTERBERG.

École et Pensionnat
de
JEUNES FILLES.

Autorisés par le Gouvernement.
Vienne, Währing, Cottage-Anlagen,
Carl Ludwigstrasse 30 et 32.

DIRECTRICE ET PROPRIÉTAIRE:
MADAME MARIE WINTERBERG
Institutrice diplômée pour les écoles supérieures de jeunes filles en Prusse,
et Maitresse autorisée en Autriche.





Musiksalon und Aufenthaltsraum des Kaiser Cottage-Töchterpensionates

schon Madame Winterberg bot, half auch bei ihren Nachfolgerinnen so manchem vom Heimweh geplagten Mädchen über das Ärgste hinweg. Das Institut wurde während der Nazi-Zeit weitergeführt – obwohl das Ehepaar Kaiser nicht bei der Partei war und mancher Anzeige (etwa wegen Abhören von Auslandssendern) nur knapp entging –, stand aber unter (eher locker gehandhabter) pädagogischer Aufsicht des Unterrichtsministeriums.

Nach dem Zweiten Weltkrieg zogen einquartierte russische wie auch amerikanische Besatzungssoldaten das Haus als „Offizierskasino“ in Mitleidenschaft; hier gab es auch für österreichische Schüler einen Jugendclub. Von 1953 bis 1967 diente es als Internat mit einzelnen Kursen (z. B. Kochen im Tiefparterre) der Hauswirtschaftsschule Grinzing (ein anderer Teil der Schule war in der Kalvarienberggasse untergebracht), bis der Neubau der späteren Höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe in der Straßergasse fertiggestellt war. Zuletzt betrieb die Chinesische Botschaft hier noch eine Schule.



Weimarer Straße 50

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 264 (Währing)

Die Cottageanlage in Wien, in: Illustrierte Zeitung, Nr. 1654, Leipzig 1875

Das Wiener Cottage-Viertel, in: Neue Illustrierte Zeitung, Nr. 34, Bd. II, Wien-Leipzig 1879

Persönliche Informationen: Liselotte Schönhofer, geb. Kaiser (27. 3. 2002), Alexander Gertner (1. 3. 2002), Sekretariat der Höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe Wien XIX (29. 4. 2002).

XVIII., Weimarer Straße 60 (vormals Karl-Ludwig-Straße 42) „Leschetizky-Villa“

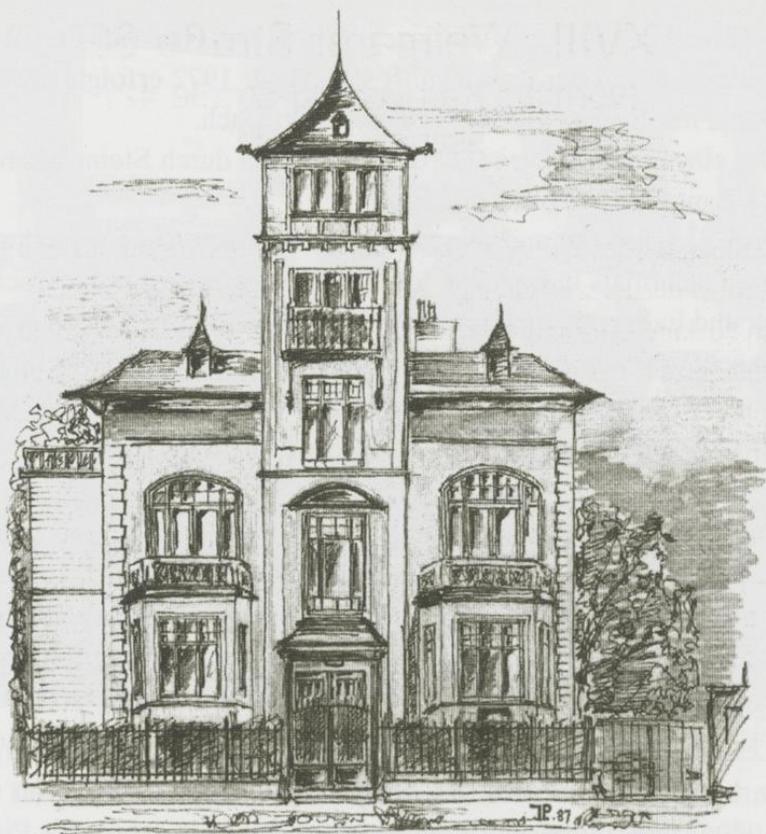
Die Baukanzlei des Cottage Vereins errichtete 1876 den auf einem Steinsockel ruhenden Ziegelbau nach dem Plan von Architekt Carl v. Borkowski. Das einstöckige Einfamilienhaus hebt sich heute – im Unterschied zu seiner Entstehungszeit – von den anderen Villen der Umgebung durch einen zweigeschoßigen Turm als Fortsetzung des Stiegenhauses in der Mitte der Straßenfront ab. Ursprünglich gab es nur einen Erker rechts vom Eingang sowie je einen an der Nord- und an der Südseite des Hochparterres.

Der Borkowski-Plan sieht im Souterrain Küche mit Speisenaufzug in den 1. Stock, 2 Dienerzimmer (eines mit Aufgang in den Garten), Bad kombiniert mit Waschküche, Heizraum, Kohlen- und Weinkeller sowie Abstellabteile vor; im Hochparterre: Speisezimmer mit Erker, Salon mit bemalter Tramdecke (mit guter Akustik für Klavierkonzerte), Halle mit Holzveranda und 2 gotischen Fenstern sowie Abgang in den Garten; im 1. Stock: 3 Schlafzimmer und Bad.

Als ersten Eigentümer der Liegenschaft nennt das Grundbuch Karl Ritter Umlauff von Frankwell, Realitätenbesitzer sowie Güterschätzer des k.k. Oberhofmarschall-Amtes und des k.k. Landesgerichtes, ein Cottage-Bewohner, der zwar Bauherr war, aber laut Wohnungsanzeiger nie in dieser Villa lebte. Er war im Vorstand des verdienstvollen „Vereins zur Errichtung eines öffentlichen Parkes auf der Türkenschanze“ (Eröffnung des Parks 1888) tätig. 1881 erwarb der Tonkünstler, kais. russ. Prof. d. Musik Theodor Leschetizky das Haus. Danach wechselte es mehrmals die Besitzer, bis es 1918 Dr. med. Hugo Hübel erwarb, in dessen Familienbesitz die Villa bis 1972 blieb; seither teilen sich die Familien Gnesda und Möhring die Liegenschaft.

Erste bauliche Veränderungen nahm 1881 bereits Leschetizky vor durch einen gusseisernen, vom Garten ins Hochparterre führenden Stiegenaufgang.¹⁾ 1918 ließ Dr. Hübel umfangreiche Modernisierungs- sowie Renovierungsarbeiten durchführen und u. a. einen 3-Personenlift vom Keller bis

1) Angefertigt von der einstigen Währinger Gusseisenerzeugung Josef Leschetizky, einem Cousin des Klavierpädagogen.



Leschetizky-Villa, 1987

zum Dachboden einbauen. Er veränderte auch die Außenansicht, indem er an der Straßenfront aus Gründen der Symmetrie einen zweiten Erker anbringen, die Holzveranda vergrößern und deren Abgang in den Garten beseitigen ließ. Dazu kamen eine gartenseitige Terrasse, darunter Garage sowie Gartenkammer und davor ein Steinbrunnen mit Putto; auf dem südlichen Teil der Terrasse wurde eine Glaskonstruktion als Untersuchungsraum angrenzend an die Ordination (im seinerzeitigen Salon) und Warteraum errichtet, darüber wiederum eine Terrasse mit Verbindung vom 1. Stock; vom neuen Salon gab es nun einen direkten Zugang auf die Terrasse. Der nordseitige Erker wurde entfernt; die Streben der einstigen Verandastiege verwendete man für den straßenseitigen Gusseisenvorbau mit verglastem Windfang am Eingang. Passend zum kunstvollen Gusseisen-Geländer im Stiegenhaus ließ Hübl im Turm eine gusseiserne Wendeltreppe installieren; den straßenseitigen Turm-Balkon ziert ebenfalls ein kunstvolles Gitter.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Haus für drei Wohnparteien aufgeteilt und der Personenlift stillgelegt. 1972 erfolgte der Mansardenausbau mit Einbau von zwei Fenstern im Dach.

Die einstigen Kieswege im Garten wurden durch Steinplatten ersetzt; der alte Baumbestand blieb erhalten.

Prof. Leschetizky und seine Frau, die Pianistin Annette Essipoff, konzertierten mehrmals in England, lernten dort den Schriftsteller Oscar Wilde kennen und luden ihn auch in ihre Währinger Villa ein. Der Gast war vom Garten sehr angetan, der ihn zur bekannten Erzählung „The Selfish Giant“ („Der selbstsüchtige Riese“, worin ein Garten eine große Rolle spielt) inspiriert haben soll.

Der Klavierpädagoge, Pianist und Komponist *Theodor Leschetizky* (1830-1915) bewohnte das Haus 34 Jahre fast bis zu seinem Tod. In einem seiner Testamente vermerkte er, dass er am Döblinger Friedhof begraben sein wollte, in der Nähe des ihm lieb gewordenen Cottage-Viertels. Seine Urne wurde jedoch in einem monumentalen Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.

Leschetizky stammte aus der Nähe des ehemaligen Lemberg (heute Lwow, bis 1918 Hauptstadt des österreichischen Reichsteils von Galizien und Lodomerien, nunmehr Ukraine), wo er mit neun Jahren als Pianist debütierte. Noch als Kind kam er nach Wien, um bei Carl Czerny Klavier sowie bei Simon Sechter Komposition zu lernen; an der Wiener Universität studierte er Jus. 1852 ging er für mehr als 25 Jahre nach St. Petersburg, wo er gemeinsam mit Anton Rubinstein²⁾ das erste Konservatorium in Russland (1862) gründete. Die Sommer verbrachte er vielfach in Österreich, kehrte aber erst 1878 endgültig nach Wien zurück; in Bad Ischl kaufte er eine Villa, die noch heute im Familienbesitz ist. Er wurde zum wohl bedeutendsten Klavierpädagogen der Ära nach Czerny und war ein beliebter wie vor allem von Ausländern gesuchter Privatlehrer, der nach eigener Methode unterrichtete.³⁾ In unmittelbarer Nähe, mietete er für seine Schüler ein Haus, in

2) Russischer Pianist, Komponist, Dirigent, Klavierpädagoge und Direktor des Konservatoriums in St. Petersburg (1829-1894); sein Bruder Nikolai gründete 1866 das berühmte Moskauer Konservatorium und leitete es bis zu seinem Tod 1881.

3) So kam auch der amerikanische Schriftsteller S. L. Clemens, besser unter dem Namen Mark Twain bekannt, mit seiner Tochter Clara, die Konzertpianistin werden wollte, 1897-1899 nach Wien, um ihr den besten Unterricht angedeihen zu lassen.



Prof. Theodor Leschetizky in seinem Klavierzimmer

dem eine Köchin für deren leibliches Wohl sorgte. Zu seinen insgesamt über 1000 Schülern zählten der spätere polnische Ministerpräsident (1919) und einer der bedeutendsten Klaviervirtuosen seiner Zeit, Ignaz Jan Paderewski, der in der Anastasius-Grün-Gasse 40 wohnte, weiters der österreichische Komponist Franz Schmidt, selbst hervorragender Pianist und Musiklehrer, der Wiener Paul Wittgenstein, der nach dem Ersten Weltkrieg als „einarmiger Pianist“ Karriere machte (Bruder des Philosophen Ludwig Wittgenstein), der österreichische Pianist und Komponist Artur Schnabel sowie die weltweit gefeierte deutsche Beethoven-Interpretin Elly Ney.

In seinem Haus veranstaltete Leschetizky Schülerkonzerte, aber auch Recitals von Meistern, wie die Rubinstein-Matinee am 15. April 1894, die zu einem großen künstlerischen Ereignis wurde mit dem letzten Auftritt von Anton Rubinstein in Wien, der ein halbes Jahr später starb. Leschetizky führte ein gastliches Haus und zählte namhafte Komponisten wie Liszt und Brahms, Schauspieler wie die Ehepaare Hartmann⁴⁾ und Gabillon⁵⁾

4) Siehe XVIII., Sternwartestraße 55 (72f).

5) Siehe XIX., Weimarer Straße 71 (200f).

ferner auch Politiker und Aristokraten zu seinen Gästen, um die sich insbesondere die zweite seiner insgesamt vier Ehefrauen (drei von ihnen seine Schülerinnen), die erfolgreiche Pianistin Annette Essipoff, eine reizvolle und geistreiche Dame, gesellschaftlich annahm.

Die Gedenktafel am rechten Erker der Villa trägt folgenden Text:

*Dieses Haus war von 1881-1915
das Heim des Klaviervirtuosen und Musikpädagogen
Professor Theodor Leschetizky (1831-1915)*

Im Türkenschanzpark wurde dem Künstler und Musiklehrer – heute im Ausland bekannter als in Österreich – schon zu Lebzeiten (1911) eine Bank mit Porträtmedaillon (von Hugo Taglang) in der Marmorlehne gewidmet.

1930 gab es im 18. Bezirk vorübergehend einen Leschetizkypark, der aber noch im selben Jahr in Ebner-Eschenbach-Park umbenannt wurde. Seit 1932 trägt eine Gasse in Währing seinen Namen.

Das Interesse an der von ihm entwickelten Klavierschule manifestiert sich u. a. in professionellen Vereinen, die als „*Leschetizky Association*“ in den USA, „*Leschetizky-Liszt Stiftung*“ in Belgien, „*Leschetizky Verein*“ in Bad Ischl und „*Theodor Leschetizky-Gesellschaft Wien*“ heute seinen Namen tragen. Sie haben sich – neben Forschungen und Veröffentlichungen über sein Leben und Werk (Komponist der Oper „Die erste Falte“ und von fast 80 Klavierstücken) – die Veranstaltung einschlägiger Musikurse (etwa im Rahmen von Sommer-Akademien) zur Aufgabe gemacht.

Hugo Hübl (1870-1943) stammte aus dem Sudetenland, kam aber schon als Kind nach Wien und studierte hier Medizin. Nach seiner Fachausbildung wurde er Operationszögling und sodann Assistent an der III. Geburtshilflichen Universitätsklinik sowie Lehrer an der Hebammenschule. Mit dem Vermögen seiner Frau – da er als Lehrersohn und junger Arzt nicht über die erforderlichen Mittel verfügte – konnte 1905 die Privat-Heil- und Entbindungsanstalt „Sanatorium Hera“ ⁶⁾ am sogenannten Himmelpfortgrund (im 9. Bezirk) errichtet werden. Das Haus wurde im opulenten

6) Göttin Hera, Gemahlin des griechischen Göttervaters Zeus, Beschützerin der Frauen und der Geburt.

Belle-epoque-Stil der Jahrhundertwende ausgestattet, war alsbald bei Patienten und Ärzten hoch geschätzt, sodass die damals berühmtesten Kapazitäten hier wirkten: so u. a. Denk, Eiselsberg, Finsterer, Halban, Hohenegg, Moskowicz, Schönbauer⁷⁾, Spitzky. Durch Ankauf der angrenzenden Liegenschaften wurde das Sanatorium nach und nach erweitert: 1909 durch ein Röntgeninstitut und 1924 durch ein Institut für Physikalische Therapie. Wirtschaftliche Nöte zwangen 1937 zum Verkauf an die Gemeinde Wien. Hübl, der die „Hera“ durch 32 Jahre als Chefarzt und Direktor geleitet hatte, konnte im Zentralverband der Privatheilstätten Österreichs in führender Position verbleiben. Er hatte schon zuvor als deren Vertreter zahlreiche öffentliche Funktionen inne, betrieb seine Privatordination in der Weimarer Straße und trat durch wissenschaftliche Arbeiten, Vorträge sowie Demonstrationen auf dem Gebiet der Geburtshilfe und Gynäkologie an die Öffentlichkeit.

Quellen und Literatur:

- Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 267 (Währing)
Lehmann's Allgemeiner Wohnungsanzeiger, diverse Jgg. 1876-1911
Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 4, Wien 1995
Diemann Kurt, Musik in Wien, Bd. II, Wien-München-Zürich 1969
Krankenanstalt „Sanatorium Hera“ (Hg.), Ein traditionsreiches Haus auf dem neuesten Stand der Medizin, Wien 1995
Kupferstichkabinett d. Akademie d. bildenden Künste Wien (Hg.), Ferdinand Schmutzer (1870-1928) Porträt des Wiener Geisteslebens, Wien 1998 S. 46
Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 13, 3. Aufl. Mannheim-Wien-Zürich 1990
Meyers Taschenlexikon Musik, Bd. 3, Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich 1984
Riemann Musiklexikon, Personenteil, Bd. 2, 12. Aufl., Mainz 1961
Schweitzer Renate, Der Türkenschanzpark, Wiener Geschichtsblätter, 23. (83.) Jg. 1968, Nr. 2
Tichonow Stanislaw, Leschetizky und sein Wiener Kreis, Wien 2001
Persönliche Informationen: Annemarie Gnesda (17. 4. 2002), Margret Tautschnig-Leschetizky (28. 4. 2002),

7) Siehe XVIII., Weimarer Straße 72 (153f).

XVIII., Weimarer Straße 68 (vormals Karl-Ludwig-Straße 50)

Dr. Gustav Ritter von Höfken war der erste Eigentümer des nach den Plänen von Architekt Carl Haas im Rahmen der Cottage-Baukanzlei 1883 errichteten, dreigeschoßigen Einfamilienhauses, das die Familie Höfken 1901 an den Textilfabrikanten und Mitglied des Generalrates der Oesterreichischen Nationalbank, Otto Wolfrum, verkaufte. Bis 1982 blieb die Sichtziegelbau-Villa im Eigentum der Familie Wolfrum, wurde dann von der Bundeswirtschaftskammer erworben und an die Thailändische Botschaft als Residenz vermietet.

Das großzügig konzipierte Haus mit 4 m hohen Räumen enthielt im Souterrain: Pferdestall, 2 Einstellplätze für Kutschen (später umgebaut zu Garagen für 3 Autos), Kutscherwohnung und Billardzimmer mit Ausgang in den Garten; im Hochparterre: Speisezimmer mit dekorativ bemalter Kassettendecke, Salon, Herrenzimmer, Damensalon, Schlaf-, Bade- und Ankleidezimmer; in der Mansarde: 3 Zimmer und Dachbodenräume.

Die Generalsanierung in den Jahren 1954-1958 ließ das Äußere im Wesentlichen unverändert; lediglich das vorkragende Dach wurde etwas zurückgenommen. Die ursprüngliche klassische Cottage-Gartenanlage mit Kieswegen und einem kleinen Hügel fiel praktischen Erwägungen zum Opfer: man legte Natursteinplatten und ebnete das Gelände ein; der alte schöne Baumbestand blieb erhalten.

Gustav Ritter von Höfken (1811-1889) stammte aus Westfalen, studierte Staatswissenschaften sowie Volkswirtschaftslehre; er erlangte in Heidelberg den Dr. phil., habilitierte sich und hielt in der Folge sozialökonomische Vorlesungen. Durch seine nationalökonomischen Schriften wurde er weithin bekannt und 1848/49 zum Berater der Nationalversammlung in Frankfurt am Main bestellt. Nachdem er durch zollpolitische Veröffentlichungen das Interesse auch der österreichischen Regierung geweckt hatte, berief man ihn 1849 zunächst in das Handelsministerium in Wien als Ministerialsekretär und später in das Finanzministerium als Ministerialrat. Dort befasste er sich mit Reformen der Gewerbeordnung und des Postwesens; er setzte sich u. a. für den „Zollanschluss an Deutschland“, für Intensivierung wirtschaftlicher Verflechtungen mit Ungarn, wei-



Billardabend bei Otto Wolfrum, Weimarer Straße 68

ters für „die Reform des Münzwesens, die Wiederherstellung der Valuta“ (einschließlich Restrukturierungsbemühungen der Nationalbank) „sowie für die Reform der direkten Besteuerung“¹⁾ ein. Höfken war auch politisch tätig. Ferner leitete er lange Zeit das volkswirtschaftliche Journal „Austria“ und war einer der bedeutendsten Publizisten seiner Zeit.²⁾ Mit seiner Pensionierung im Jahre 1867 wurde er in den erblichen Adelstand erhoben.

Auch als Mitbegründer des Wiener Cottage Vereins erwarb er sich Verdienste und Ansehen, kaufte – zusammen mit anderen Vereinsmitgliedern – diverse Liegenschaften, baute 12 Häuser im Cottage und besaß selbst einige, in denen er auch wohnte.

1) Adelsbrief 1867.

2) Z. B. „Erweiterung des deutschen Handels und Einflusses durch Gesellschaft, Verträge und Ansiedelung. Mit besonderer Beziehung auf die Errichtung einer süddeutschen Handels- und Colonisationsgesellschaft.“ (1842), „Deutsche Auswanderung und Colonisation mit Hinblick auf Ungarn.“ (1850), „Die österreichischen Finanzprobleme bezüglich Bank, Valuta und Defizit.“ (1862).

1898 zog *Theodor Herzl* (1860-1904), aus Budapest stammend, mit seiner Familie in das Hochparterre des Hauses ein und lebte hier bis 1902. Er hatte sein Jusstudium in Wien absolviert und war eine Zeit lang als Jurist tätig gewesen, als er sich schließlich der Schriftstellerei zuwandte. Während er als Feuilletonist großen Anklang fand, hatte er als Theaterautor mit seinen Gebrauchsstücken, deren es damals viele gab, wenig Glück. Diese Situation veranlasste ihn, sich an seinen verehrten Freund Arthur Schnitzler³⁾ mit der Bitte zu wenden, gleichsam als „Strohmann“ zu fungieren. Schnitzler sollte sein Stück „Das neue Ghetto“ bei wichtigen Theatern unterbringen, als Werk eines unbekanntem Autors. Erst Herzls Broschüre „Der Judenstaat. Versuch einer Lösung der Judenfrage“ (erschienen 1896) brachte für sein Leben die große Wende. Er hatte darin die Stimmung einer wachsenden Anzahl von Zeitgenossen erfasst mit dem Programm, einen möglichst großen Teil der Juden in einem eigenen Staat anzusiedeln. Er engagierte sich in der zionistischen Bewegung, die er dann auch leitete, gründete als zionistisches Zentralorgan (bis zum Ersten Weltkrieg) die Zeitschrift „Die Welt“ und organisierte 1897 in Basel den ersten Zionistenkongress, wo als offizielles Programm der Bewegung festgeschrieben wurde, dass der Zionismus für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich anerkannten Heimstätte in Palästina anstrebe. Damit leitete Herzl jene historische Entwicklung ein, die 1948 zur Gründung des Staates Israel führen sollte.

Wenige Monate nachdem sich Herzl in seiner Cottage-Wohnung eingelebt hatte, begann er mit dem utopischen Roman über die Errichtung eines selbstständigen jüdischen Nationalstaates, den er multinational, multikonfessionell und multiethnisch definierte. Ein Jahr später schrieb er in sein Tagebuch: „Heute auf dem rüttelnden Omnibus beim Herausfahren nach Währing fiel mir der Titel meines Zionsromans ein, ‚Alt-Neuland‘, Anlehnung an den Namen der Prager Altneuschul.“⁴⁾ Die Schrift wurde 1902 fertiggestellt. Neben seinen zionistisch-politischen Aktivitäten ging

3) Siehe XVIII., Sternwartestraße 71 (88f). Olga Schnitzler widmete in ihrem Erinnerungsbuch „Spiegelbild der Freundschaft“ der Beziehung Schnitzler/Herzl ein Kapitel. Da Schnitzler der Idee des Zionismus eher reserviert gegenüberstand (vgl. auch sein Roman „Der Weg ins Freie“), kam es gegen Ende von Herzls Leben zu einer Entfremdung.

4) Bein Alex, Theodor Herzl. Wien 1974, S. 544.

Herzl seinem Beruf als Feuilletonist bei der „Neuen Freien Presse“ und als Autor von Theaterstücken weiterhin nach; er arbeitete oft bis zur Erschöpfung.

Herzl starb in Edlach an der Rax, wurde nach Wien überführt und in seinem Arbeitszimmer (dessen Möbel und sonstigen Gegenstände sich heute vollständig im Herzl-Museum in Jerusalem befinden), in der Haizingergasse 29 aufgebahrt. Von hier aus bewegte sich der Leichenzug zum Döblinger Friedhof. Es beteiligten sich etwa 6000 Menschen – eine zionistische Großkundgebung. In den Folgejahren (bis 1938) und wiederum nach 1945 bis 1949 (Überführung der sterblichen Überreste nach Jerusalem und Bestattung auf dem Herzl-Berg) veranstalteten zionistische Jugendorganisationen an Herzls Todestag alljährlich im Cottage die sogenannten „Herzl-Grabgänge“. Anlässlich dieser Prozessionen kam es häufig zu Tumulten und Schlägereien zwischen politischen Fanatikern der links- und rechtsgerichteten jüdischen Gruppierungen.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling EZ 1432 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungsanzeiger, Jgg. 1884-1904

Meldeunterlagen des Magistrats d. Stadt Wien MA 8

Bein Alex ,Theodor Herzl, Wien 1974

Feurstein Michaela/Milchram Gerhard, Jüdisches Wien. Stadtpaziergänge, Wien 2001

Laqueur Walter, Der Weg zum Staat Israel. Geschichte des Zionismus, Wien 1972

Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 9, Mannheim/Wien/Zürich 1990

Schoeps Julius H, Theodor Herzl 1860-1904; Wenn Ihr wollt, ist es kein Märchen. Eine Bild-Text-Monographie, Wien 1995

Wurzbach Constantin von, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, 9. Theil, Wien 1863

Persönliche Informationen: Otto W. Wolfrum, Naomi Lazar, Elfriede Anger, Dr. Peter Michael Braunwarth, Ingeborg Scheer, geb. Pauls-Höfken (15. 5., 11. 7., u. 21. 12. 2001, 8. 2. 2002, 14. 3. 2002)

XVIII., Weimarer Straße 72 / Colloredogasse 17 (vormals Karl-Ludwig-Straße 54 / Stephaniegasse) „Schönbauer-Villa“

Der einstöckige Putzbau wurde 1882 als großzügig konzipierte Einfamilienvilla von der Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins unter der Leitung von Architekt Carl v. Borkowski (Ausführung: Stadtbaumeister J. Matussek) für Universitätsprofessor Dr. Karl Claus errichtet. Einige Stufen führen zum straßenseitigen Hauseingang mit ornamentaler Steinrahmung; die im Parterre eher schlichte Rahmung der Fenster ist im Stockwerk durch Dreiecksgiebel ergänzt. Die Hausmauern weisen Eckbosse auf.

Gemäß Borkowski-Plan waren im Kellergeschoß, außer Waschküche, nur Lagerräume vorgesehen; erst später entstanden hier Hausmeisterwohnung (2 Zimmer), Dienerzimmer, Heizraum, Vorraum zur Küche mit Speisekammerfunktion und Küche, mit Speisenaufzug ins Parterre (heute noch in Betrieb). Im Parterre befanden sich ursprünglich Küche, Bad, Mägdezimmer und Gesellschaftsräume: der Salon mit Holztramdecke, Speisezimmer mit später angelegtem Ausgang auf die Terrasse samt Freitreppe in den Garten und Vorraum; im 1. Stock Vorraum, mehrere Schlafzimmer – jenes mit Terrassenausgang wurde nachträglich adaptiert zu einem Wohnzimmer – und ein Bad.

Bauherr Universitätsprofessor Claus, Vorstand des k.k. zoologisch-zootomischen Instituts, Direktor der zoologischen Versuchs-Station in Triest, bezog die Villa erst 1890, wohnte bis dahin jedoch bereits in nahe gelegenen Häusern. Die Eigentümerin, Hofratswitwe Georgiana Edle von Hochstetter, lebte ab 1896 in dem Haus und verkaufte es 1907 an Amalie Wellean, die – abgesehen von diversen sonstigen baulichen Veränderungen im Parterre – die Küche in den Keller verlegen ließ. 1923 ging die Villa an den Wiener Kaufmann Edmund Friedmann über, der ein Jahr später mit Um- und Zubauten begann: im Keller entstand eine Garage, darüber ein Schlafzimmer und auf diesem eine Terrasse. 1939 erwarben Dr. Leopold Schönbauer und seine Frau Edelfriede zu gleichen Teilen die Liegenschaft, die sich seither im Familienbesitz befindet. Zusätzlicher Platzbedarf in dritter Generation wurde 1961 durch Ausbau von zwei Zimmern im Dach-

boden und 1985 durch deren Erweiterung zu einer Mansardenwohnung mit Dachgauben gelöst. Zwei Jahre später wurde ein zweiter Zugang vom Stiegenhaus aus zur Terrasse im 1. Stock angelegt. 1991/92 wurden die Fassade erneuert, diverse Modernisierungen durchgeführt sowie (nach einem Einbruch mit Schmuckdiebstahl) die Fenster vergittert

Etwa 1965 erfuhr der alte Cottage-Garten mit den geschlungenen Kieswegen, gezogenen Rosen und Hecken eine grundlegende Veränderung durch Anlage eines Schwimmbeckens auf Kosten von Rosen und Gartenwegen.

Die Eigentümerfamilie überlebte den Zweiten Weltkrieg in diesem Cottage-Haus ohne Bombenschäden; wegen Schönbauers Rettung des Allgemeinen Krankenhauses gut angeschrieben, kam es auch in der Besatzungszeit zu keinen Unannehmlichkeiten. Von 1946 bis 1951 war die Villa für amerikanische Offiziere als Wohnobjekt beschlagnahmt und blieb in gutem Zustand. Die Familie Schönbauer bekam für diese Zeit ersatzweise eine Villenetage in der Währinger Geyergasse zugewiesen.

Leopold Schönbauer (1888-1963), Österreichs populärster Arzt und Vertreter der österreichischen Chirurgie unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, lebte in dieser, ihm ans Herz gewachsenen Villa fast 20 Jahre bis zu seinem Tod. Er fühlte sich im Kreis seiner Familie hier wohl und führte ein großes Haus im alten Stil mit Hausmeister, Gärtner, Chauffeur, Wäscherin und Haushälterin.

Einer alten Ärztfamilie entstammend und seiner Waldviertler Heimat zeitlebens verbunden, studierte Schönbauer Medizin in Prag und promovierte dort 1914 sub auspiciis imperatoris. Bereits im Ersten Weltkrieg bei einer Chirurgengruppe tätig gewesen, erhielt er seine profunde chirurgische Ausbildung an der Universitätsklinik Eiselsberg¹⁾ in Wien, wo er zunächst bis 1930 blieb, bis er sie 1939 als Leiter übernahm. Bereits 1924 erlangte Schönbauer die Dozentur in Medizin; 1933 wurde er zum a.o. Professor ernannt. Seine akademische Laufbahn fand ihren Höhepunkt mit der Wahl zum Rektor der Wiener Universität 1953/54.

In den 1930er Jahren bekleidete Schönbauer das chirurgische Primariat am Krankenhaus der Stadt Wien in Lainz. In diese Zeit fällt auch seine

1) Anton von Eiselsberg (1860-1939), Schüler und geistiger Erbe von Theodor Billroth (1829-1894), führte die I. Chirurgische Universitätsklinik in Wien.

ausgeprägte Beschäftigung mit der Gehirnchirurgie und Kinderchirurgie; zudem übernahm er die Leitung des in Lainz damals neugegründeten strahlentherapeutischen Instituts, womit er den Grundstein für die systematische Krebsbekämpfung und -therapie in Österreich legte.

Mit großer Energie baute er zugleich seine Universitätsklinik aus, indem er ihr eigene Abteilungen für Orthopädie, plastische Chirurgie, Urologie und Kieferchirurgie eingliederte. Schönbauer war „Vollchirurg“, vielleicht der letzte, der noch alle Zweige der Chirurgie vereinigte. Neben insgesamt weit über 300 Fachpublikationen verfasste er auch ein Lehrbuch der gesamten Chirurgie (Wien 1950). Sein medikohistorisches Werk, „Das medizinische Wien“ (Wien 1944), prädestinierte ihn auch, zusätzlich zur Direktion des Allgemeinen Krankenhauses, die Leitung des Instituts der Geschichte der Medizin (Josephinum) zu übernehmen. Durch einschlägige Vorträge an Volkshochschulen und sein Buch „Gesünder leben, länger leben“ (Wien 1955) war er bemüht, auch den Laien medizinisches Wissen zu vermitteln.

Schönbauers Name wurde einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, als ihm, als damaligen Vorstand der I. Universitätsklinik, durch unerschrockenen persönlichen Einsatz in den letzten Kriegstagen, im April 1945 gelang, das Allgemeine Krankenhaus und die große Zahl seiner Patienten sowie ihrer Betreuer vor gravierenden Schäden zu bewahren. Als die Kämpfe das Stadtgebiet erreicht hatten, hielt er zunächst die zurückweichende deutsche Wehrmacht davon ab, das Krankenhaus als Kampfstellung zu missbrauchen. Kurz darauf trat er den Eroberern auf der anderen Seite entgegen und brachte sie dazu, auf eine Besetzung des Hauses zu verzichten. Seinem Einsatz war es ebenfalls zuzuschreiben, dass in den ersten Monaten nach Kriegsende die Versorgung des Krankenhauses mit Lebensmitteln und Heizmaterial sichergestellt war; ferner kümmerte er sich um die Wiederherstellung des Rudolfinerhauses nach erlittenen Kriegsschäden und um die Modernisierung der angeschlossenen Schwesternschule (eine Gründung Th. Billroths als 1. Berufsschule für Krankenschwestern in Österreich; heute „Gesundheits- und Krankenpflegeschule“). Seiner Initiative war auch die Renovierung und Revitalisierung des Billroth-Hauses, Sitz der Gesellschaft der Ärzte in Wien, zu verdanken.

In seinen späten Jahren fasste Schönbauer den Entschluss, in die Politik zu gehen, um einige seiner besonderen gesundheitspolitischen Anliegen

zu realisieren, wie z. B. : Vertretung der Ärzte und des medizinischen Personals im Nationalrat sowie Errichtung eines modernen AKH an Stelle des zwar ehrwürdigen, aber veralteten und medizinisch zunehmend unzulänglichen Allgemeinen Krankenhauses²⁾. Dazu fanden im Parterre-Salon seines Hauses viele politische Gespräche statt; Schönbauer war selbst Nationalratsabgeordneter (1959-1962) und angesichts seiner Popularität auch im Gespräch als möglicher Präsidentschaftskandidat der ÖVP. (Die Nominierung fiel schließlich jedoch an einen anderen Professor und Arzt, A. Denk, der dann gegen Franz Jonas knapp verlor.)

Schönbauer wurden zahlreiche Ehrungen zuteil; u. a. veranstaltete die Hochschülerschaft einen Fackelzug zu seinem 70. Geburtstag. Er erhielt ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof; im 14. Bezirk, in der Linzer Straße, trägt die Eigentumswohnanlage „Schönbauerhof“ seinen Namen.

Die Medizinertradition setzten sein Sohn Otto als Chirurg, Tochter Elfriede als Labormedizinerin, sein Schwiegersohn Fritz Meznik als Universitätsprofessor für Orthopädie sowie zwei der Schönbauer-Enkel, Christian Meznik als Primarius für Orthopädie in Amstetten und Alexander Meznik als Unfallchirurg fort.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2296 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1882-1900

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 3, Wien 1994

Huber Paul, In memoriam Leopold Schönbauer, in: Zentralblatt für Chirurgie, Jg. 88 (1963), H. 50, S. 1953-1954

Jantsch Marlene u. Skopec Manfred, Leopold Schönbauer, in: Neue österreichische Biographie ab 1815. Große Österreicher, Bd. XXI, Wien-München 1982

Skopec Manfred, Die Entwicklung der Chirurgie und Unfallchirurgie in Wien – zum 100. Geburtstag von Leopold Schönbauer am 13. November 1988, in: Österreichische Krankenhauszeitung 29 (1988), S 659-664

Persönliche Informationen: Dr. Fritz Meznik (21. 8. 2002)

2) Bereits unter Leopold I. wurde 1693 mit der Errichtung des Gebäudes begonnen, um Invaliden aus den Türkenkriegen und Obdachlosen Wohnstätten zu geben.

XVIII., Cottagegasse 18 (vormals Stiftgasse)

Das schlichte Einfamilienhaus der 1. Cottage-Bauphase (Baujahr 1873), ein Putzbau, wurde von der Cottage-Baukanzlei unter der Leitung von Carl v. Borkowski für die Währinger Kaufmannsgattin Theresia Schwendenwein entworfen und ausgeführt. Im Tiefparterre: Wirtschaftsräume (Küche, Speisekammer, Waschküche, Köchinnenzimmer und Kohlenkeller); im Hochparterre: Gesellschaftsräume (holzvertäfelter Salon mit Butzenscheiben in den Fenstern, Arbeitszimmer und andere Wohnräume); im 1. Stock: Schlafzimmer und Bad; in der Mansarde: Personalwohnung (Vorzimmer und 2 Zimmer), Speicher und Wäschetrockenbereich

1892 erwarben der Fabrikant Victor Ziegler und seine Frau Franziska die Liegenschaft, die seither im Familienbesitz ist.

An dem Haus wurde nur wenig verändert. 1906 verdoppelte man die beiden gartenseitigen Holzveranden und machte sie winterfest. Durch Spreng- und Brandbomben gegen Ende des Zweiten Weltkriegs erlitt das Dach zwar arge Schäden, die übrige Bausubstanz war aber nicht in Mitleidenschaft gezogen. Restaurierungsarbeiten berücksichtigten das ursprüngliche Aussehen des Hauses. In den 1950er Jahren wurde ein Kellerraum zu einer Garage umgebaut. Damals musste auf Weisung des Magistrats wie in allen Cottage-Gärten der Brunnen (aus hygienischen Gründen) zugeschüttet werden.

Als Großeltern der heutigen Eigentümerin lebte das Ehepaar Hoheisel von 1921 bis zu seinem Tode in dem Cottage-Haus. **Marie Hoheisel** (1873-1947) trat aktiv für die Frauenrechte ein und betätigte sich auf dem Gebiet der Frauenfragen. Von 1932 bis 1938 war sie Präsidentin des Bundes österreichischer Frauenvereine und machte sich als Vorsitzende des österreichischen Muttertagskomitees um die Einführung des Muttertages in Österreich verdient.¹⁾ Sie war auch im Frauennotdienst und in der Österreichischen Konsumentenliga führend tätig.

1) Von der Amerikanerin Ann Jarvis propagiert und 1914 zum offiziellen US-Feiertag erklärt; in Österreich am 5. Mai 1924 eingeführt.

Konrad Hoheisel (1862-1930) stammte aus Schlesien und kam zum Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, das er mit dem Doktorat abschloss, nach Wien. In seiner Beamtenkarriere stieg er bis zum Sektionschef auf. Die wesentlichen Leistungen erbrachte er als Generaldirektor für die Post- und Telegraphenverwaltung in Wien durch zahlreiche wichtige Reformen und organisatorische Schöpfungen im Zuge des Neuaufbaus des Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesens in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg. Hierbei ging er von Vereinfachung, Technisierung und Automatisierung in bisher nie gekanntem Maße aus. Es wurden u. a. die für die nationale und internationale Telefonie sehr wichtigen Fernkabelnlinien in ausgedehntem Umfang gebaut, das Postkraftfahrwesen auf ganz Österreich erstreckt und die Hochbautätigkeit wesentlich gefördert. Der Telekom-Fachmann Hoheisel erntete für sein Lebenswerk in- und ausländische Auszeichnungen. Sein für die Zwischenkriegszeit typisches, mit schlichten Mitteln gestaltetes steinernes Grabmal auf dem Döblinger Friedhof trägt sein Reliefporträt (1931).

Literatur:

- Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 3 u. 4, Wien 1994 u. 1995
Döblinger Friedhof Wien, Menschen – Schicksale – Monumente, Wien 1990
Meyers Großes Taschenlexikon, (Bd. 15) 3. Aufl. Mannheim-Wien-Zürich 1990
Österr. Akademie d. Wissenschaften (Hg.), Österr. Biographisches Lexikon, Bd. II, Wien 1959

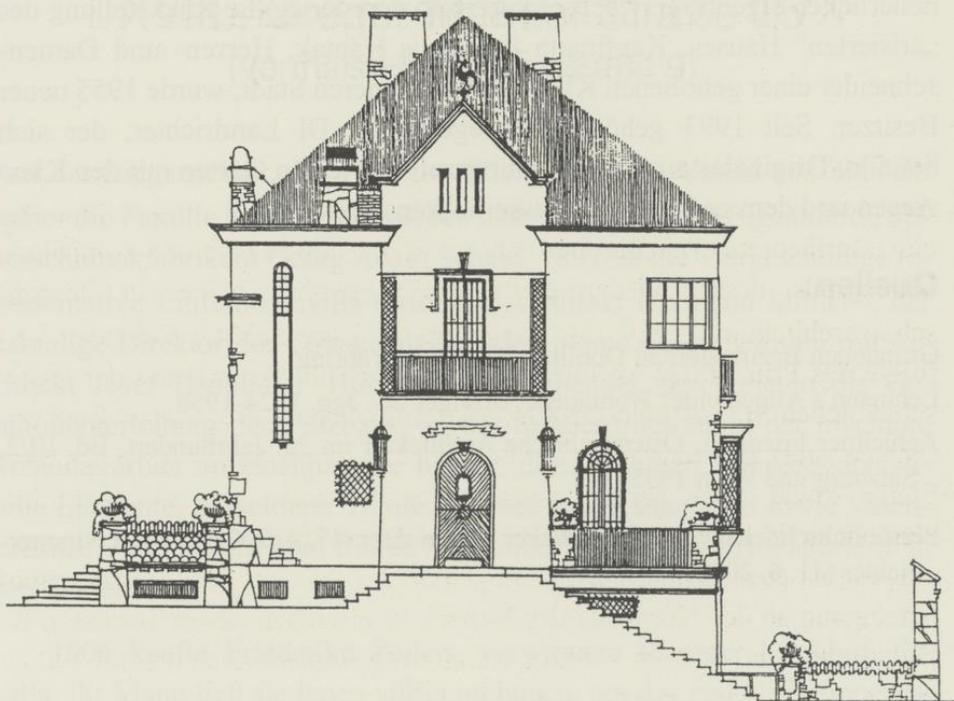
Persönliche Informationen: Christa und Richard Helmer (25. 10. 01)

XVIII., Gustav-Tschermak-Gasse 13 (vormals Dittesgasse 35 a)

1925 ließ der Textilgroßkaufmann Ludwig Szécsi das Einfamilienhaus von Architekt Alexander Ferenczy (Ausführung: Carl Korn) planen. Laut Architekturtheoretiker Achleitner handelt es sich hier um einen kompakten Villentypus, dessen biedermeierliche Gediegenheit Nähe zur Heimatschutzarchitektur zeigt.¹⁾ Der ehemalige A. Loos-Schüler Ferenczy verfolgte das Prinzip der Asymmetrie etwa durch die Anordnung der unterschiedlichen Sprossenfenster (Dreierkombinationen, Eckfenster, französische Fenster), die Verzierung der Putzmauer-Kanten durch Ziegel und rohe Steine sowie durch ähnlich gestaltete Schornsteine. Ein weiteres Zierelement stellt der verglaste Runderker an der Straßenfront dar. Der Haupteingang ist ebenso über einige Stiegen an der Südseite wie der Dienstboteneingang an der Nordseite des Hauses zu erreichen. Zwei Terrassen im Erdgeschoß und eine im 1. Stock erweitern gewissermaßen die mit 100 m² eher gering dimensionierte verbaute Fläche.

Mit der Innenkonzeption verfolgte der Architekt offenbar die selbe Absicht, das Haus geräumiger erscheinen zu lassen. Beweis dafür sind etwa die Durchsichten in den Längs- und Querachsen oder das zarte Stiegengeländer (zum 1. Stock) in der Parterre-Halle, wodurch eine optische Raumtrennung vermieden worden ist. Im Kellergeschoß befand sich eine geräumige Küche mit Speisenaufzug ins Parterre, Kellerstübchen, 2 Personalzimmer, Waschküche und Heizraum (für die ursprüngliche Kohlenfeuerung), Garage unter der Südterrasse; im Erdgeschoß fällt das überwölbte Vorzimmer mit verspiegelten diagonal eingebauten Eckkästen auf, die in die Vertäfelung übergehen, Halle mit 2 dunklen Sichttramen am Plafond und Ausgang zur Gartenterrasse, Speisezimmer, Bibliothek mit Ausgang zur Südterrasse und Stuckornamenten (etwa Pfeile) am Plafond, die als dekoratives Band unter der Kassettendecke im Speisezimmer und Anrichterraum sowie in einem Zimmer des 1. Stocks aufscheinen; die Bibliotheksnische wird gegen den Raum zu durch zwei verschiebbare, gegenläufig ge-

1) Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. III/2 (Wien: 13. - 18. Bezirk), Salzburg und Wien 1995, S. 223.



SÜDANSICHT

drehte, ca. 2 m hohe Holzsäulen²⁾ abgeschlossen, die nach Expertenmeinung für freimaurerische Rituale bzw. den Tempelraum hier verwendet worden sind; auch ein im Haus von den heutigen Besitzern vorgefundener, schmiedeeiserner kleiner Lichtträger in Form einer Sonne, ein masonisches Symbol, weist auf freimaurerische Betätigung hin; im 1. Stock Halle mit Zugang zur Südterrasse, 3 Zimmer, Bad; Dachboden.

Äußerlich blieb das Haus unverändert. Im Innenbereich gab es 1993 Umbauten durch eine neue Raumaufteilung, insbesondere durch Einbau einer Sauna und ein Gästezimmer, wo Küche und Kellerstübchen waren, sowie durch den Dachbodenausbau.

Der Erstbesitzer und Bauherr dürfte hier nie gewohnt haben und verkaufte die Liegenschaft zehn Jahre nach dem Erwerb. 1939 erfolgte ein

2) Symbolisieren die Säulen aus dem Vorhof des Tempels von König Salomon.

neuerlicher Eigentümerwechsel und nach dem Krieg die Rückstellung des „arisierten“ Hauses. Kaufmann Ladislaus Hantak, Herren- und Damenschneider einer gehobenen Klientel in der Inneren Stadt, wurde 1955 neuer Besitzer. Seit 1993 gehört die Liegenschaft DI Landrichter, der sich bemüht, Originale aus der Erbauungszeit sowie den Garten mit den Kieswegen und dem gemauerten Wasserbecken zu erhalten.

Quellen:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2489 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger div. Jgg. 1924-1958

Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. III/2, Salzburg und Wien 1995

Persönliche Informationen: DI Walter Landrichter (17. 4. 2002), Alfred Nimmerichter (11. 6. 2002)

XVIII., Gregor-Mendel-Straße 25 (vormals Hochschulstraße 9)

Auf der Liegenschaft, die 1888 der Wiener Cottage Verein und ein Jahr später die Familie Kuffner¹⁾ erworben hatte, ließ der neue Eigentümer, Silberschmuckfabrikant Georg Adam Scheid, 1897/98 die viergeschoßige repräsentative Einfamilienvilla errichten. Architekt Hermann Müller²⁾, der damalige Direktor der Cottage Baukanzlei, plante sie gemeinsam mit Architekt Josef Hackhofer. Horizontale Simsbänder akzentuieren die Geschoßunterteilung des Putzbaus; an der Straßenfront sticht der mächtige Verandavorbau im Hochparterre hervor; dazu kommen frühsecessionistische Elemente, kassettierte Traufe, Lisenen und Kanneluren sowie Vasenaufsätze. An der Westfront führen halbrunde Treppen vom Hochparterre in den Garten.

1906 kaufte Friederike Zeileis, verwitwete Mautner Markhof, die Villa; ihr Mann ließ sie innen völlig umbauen, um das erste lichttherapeutische Institut mit Röntgenlabor in Wien einzurichten. Im ersten Dezennium des 20. Jahrhunderts verkehrten Adelige, Künstler und Schriftsteller im Haus. Mancher Besucher unterzog sich hier auch heilmagnetischer Behandlungen (Zeileis bezeichnete sich als „Heilmagnetiseur“). Als die Familie Zeileis 1920 nach Oberösterreich übersiedelte, wurde das Haus verkauft und wechselte in der Folge mehrmals die Besitzer. Als Mieter wohnte hier u. a. der aus Bayern stammende Wilhelm Graf zu Leiningen-Westerburg, seit 1911 Professor an der nahen Hochschule für Bodenkultur mit dem Arbeitsgebiet forstliche Bodenkunde und chemische Technologie. Auch der bekannte Landschaftsmaler Anton Hlavacek (Wohnung: XIX., Gregor-Mendel-Straße 41) hatte hier sein Atelier. Seit 1992 ist die Bot-schaft der Republik Korea Eigentümerin der Cottage-Villa.

Der Privatgelehrte und Naturheilpraktiker *Valentin Zeileis* (1873-1939) bewohnte 14 Jahre lang mit seiner Familie das mit dem Geld seiner Frau, der wohlhabenden vormaligen Friederike Mautner Markhof, gekaufte Haus.

1) Siehe XIX., Gregor-Mendel-Straße 34 (227).

2) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (258f).

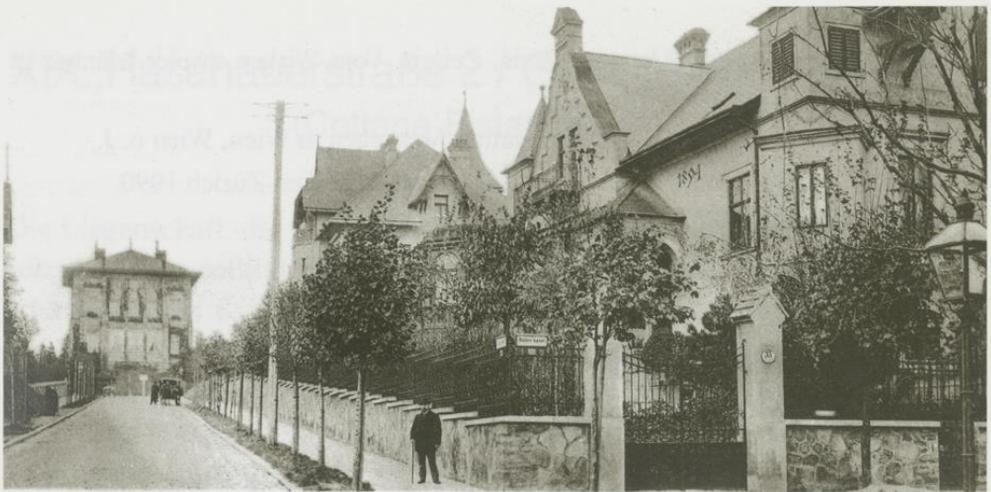


Heilmagnetiseur Valentin Zeileis

für medizinische Zwecke tiefliegende Gewebereiche oder innere Organe bei Frequenzen oberhalb von 100 kHz, die für den menschlichen Körper ungefährlich sind, erwärmt werden.

In seinem Cottage-Labor entwickelte Zeileis auch weitere medizinische Apparate, deren Heilwirkung er später in Oberösterreich erprobte. Der Erste Weltkrieg machte seinen Forschungen ein vorläufiges Ende. Zeileis stieg auf Hühnerzucht und Eierhandel um, verdiente damit viel Geld und kaufte sich in Gallspach ein halbverfallenes Wasserschloss, das er zunächst als Ort der Entspannung und des Ausruhens nach seinen Wiener naturwissenschaftlichen Forschungs- und Heiltätigkeiten nützte. Im Frühjahr 1920 übersiedelte er endgültig nach Gallspach, verlegte auch sein Laboratorium aus dem Cottage ins Wasserschloss und gründete gemeinsam mit seinem Sohn Fritz, dem promovierten Arzt, ein Ambulatorium für elektrophysikalische Therapie, das später weithin bekannte „Institut Zeileis“. Für seine

3) Nikola Tesla (1856-1943), amerikanischer Physiker und Elektrotechniker serbischer Herkunft, Mitarbeiter von T. A. Edison. 1881 führte er das erste Mal den von ihm erfundenen Tesla-Transformator vor.



Colloredogasse

15. Serie Wien.

Wien

Cottage

*Links: heutiges Haus Gregor-Mendel-Straße 25 (Korean. Botschaft),
von der Gustav-Tschermak-Gasse gesehen*

Forschungsversuche ließ er am Gallsbach ein eigenes Elektrizitätswerk errichten. Aus 1924 datiert die erste Anwendung einer ebenfalls von ihm entwickelten, speziellen Magnetfeldtherapie. Er behandelte kostenlos viele Kriegsverletzte und hatte einen ungeheuren Zulauf; von Wien wurden zeitweise sogar Sonderzüge nach Grieskirchen-Gallspach geführt.

In der Zwischenkriegszeit stand Zeileis im Mittelpunkt leidenschaftlich geführter, öffentlicher Debatten wegen seiner z. T. als „magisch“ verurufenen, jedoch rein physikalisch fundierten Heilmethoden; von Ärzten wurde er als Kurpfuscher und Scharlatan angefeindet. Wissenschaftliche Anerkennung erfuhren Magnetfeld- und Hochfrequenztherapie erst ab Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Sie werden auch heute noch nach dem gleichen Prinzip, wenngleich technisch weiterentwickelt und verfeinert, im „Institut Zeileis“ (Erbauung 1929) speziell bei Erkrankungen des Bewegungsapparats angewandt.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1671 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 1890

Meldeunterlagen des Magistrats der Stadt Wien MA 8

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Barthel Helene u. von Manner Alexia, Zeileis. Vom Wirken zweier Männer in Gallspach, Graz-Wien 1952

Bergauer Josef, Auf den Spuren berühmter Menschen in Wien, Wien o. J.

Meyers Grosses Taschenlexikon, Bd. 22, Mannheim-Wien-Zürich 1990

Österreich Lexikon in 2 Bänden, Bd. II, Wien 1995

Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hg.), Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, Bd. 2, Wien 1906

Persönliche Informationen: Georg Zeileis (17. 1. 2002)

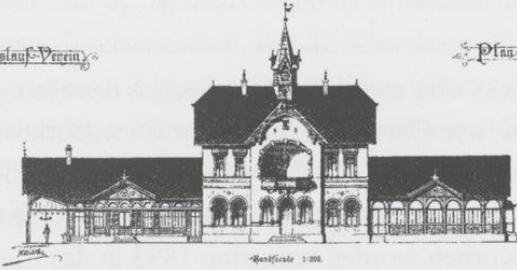
XIX., Hasenauerstraße 2 / Gymnasiumstraße 63 (Cottage-Eislaufverein)

Die Liegenschaft, die 1888 von mehreren Mitgliedern des Cottage Vereins (darunter so prominente wie Cottage-Baudirektor C. v. Borkowski, Wirtschaftspublizist Ritter von Höfken, Carl Angerer und Alexander Göschl, die beiden Eigentümer der k.k. fotochemiegraphischen Hof-Kunstanstalt Angerer & Göschl¹⁾ erworben worden war, ging 1893 in das Eigentum des im März des selben Jahres von wohlhabenden Cottage-Bewohnern als lokales Sport- und Kommunikationszentrum gegründeten Cottage- Eislaufvereins in Wien (per Adresse XVIII., Sternwartestraße 53, Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins) über. Die Mitglieder des Eislaufvereins ließen aus eigenen Mitteln das Clubhaus (1893 nach Entwürfen der Architekten der Cottage-Baukanzlei, Carl von Borkowski und Hermann Müller²⁾ sowie die Sportanlage errichten.

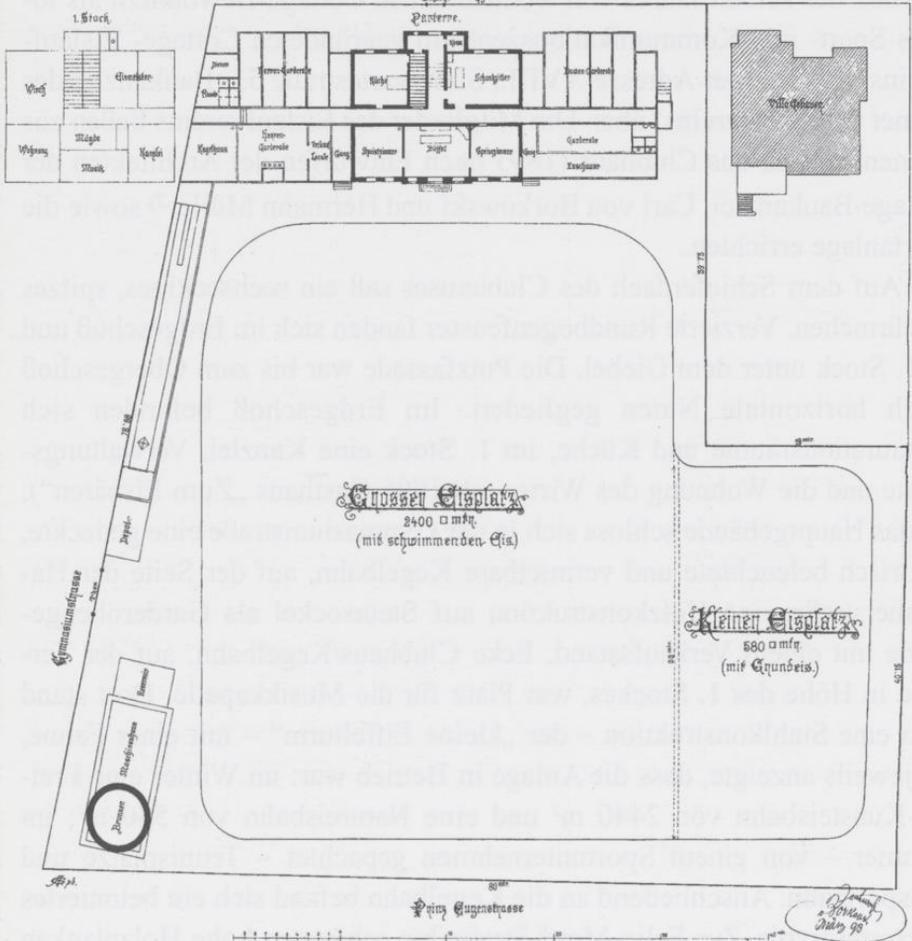
Auf dem Schieferdach des Clubhauses saß ein sechseckiges, spitzes Uhrtürmchen. Verzierte Rundbogenfenster fanden sich im Erdgeschoß und im 1. Stock unter dem Giebel. Die Putzfassade war bis zum Obergeschoß durch horizontale Nuten gegliedert. Im Erdgeschoß befanden sich Restaurationsräume und Küche, im 1. Stock eine Kanzlei, Verwaltungsräume und die Wohnung des Wirtes (ab 1906 Gasthaus „Zum Eisbären“). An das Hauptgebäude schloss sich in der Gymnasiumstraße eine gedeckte, elektrisch beleuchtete und vermietbare Kegelbahn, auf der Seite der Hasenauerstraße eine Holzkonstruktion auf Steinsockel als Garderobengebäude mit einem Verkaufsstand. Ecke Clubhaus/Kegelbahn, auf der Terrasse in Höhe des 1. Stockes, war Platz für die Musikkapelle. Dort stand auch eine Stahlkonstruktion – der „kleine Eiffelturm“ – mit einer Fahne, die jeweils anzeigte, dass die Anlage in Betrieb war: im Winter eine Freiluft-Kunsteisbahn von 2440 m² und eine Natureisbahn von 580 m²; im Sommer – von einem Sportunternehmen gepachtet – Tennisplätze und Radsportbahn. Anschließend an die Kegelbahn befand sich ein betoniertes Wasserreservoir. Zur Felix-Mottl-Straße hin schirmten hohe Holzplanken mit angebautem Schuppen das Areal ab.

1) Siehe XVIII., Colloredogasse 30 (96f).

2) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (243f; 258f).



Bestände 1898
Parkstrasse



Subscriptions - Liste

über

die gezeichneten Antheilscheine des „Cottage-Eislauf-Verein

Post-Zahl	Eigenhändige Namensfertigung	Charakter und Adresse
1	Abeles M., Dr.	XVIII., Sternwartestrasse 54
2	Aichinger Anton	kais. Rath. Ober-Inspector der Südbahn, XVIII., Carl Ludwigstr. 18
3	Alvensleben Udo v., sen.	k. k. Ober-Postcontrolor, XVIII., Cottagegasse 38
4	Angerer Karl	k. u. k. Hof-Photochemigraph, XIX., Stefaniegasse 30
5	Angerer Alexander C.	Photochemigraph, XIX., Stefaniegasse 30
6	Bachofen v. Echt Ad.	Brauerei-Besitzer, Wien—Nussdorf
7	Bartl Moriz, Dr.	k. u. k. Generalstabsarzt i. R., XIX., Carl Ludwigstrasse 60
8	Bartl Rudolf	Inspector der k. k. öst. Staatsbahnen, XIX., Carl Ludwigstrasse 49
9	Beer Wilhelm	XVIII., Anastasius Grüngasse 62
10	Bermüller Camillo	XVIII., Frankgasse 6
11	Besser Anton	Hausbesitzer, XVIII., Frankgasse 7
12	Biedermann Robert, Ritter v.	IX., Liechtensteinstrasse 49
13	Biszták Therese	XIX., Döbling, Hermanusgasse 6
14	Bopp August	Assecuranz-Director, XVIII., Sternwartestrasse 50
15	Borkowski Karl, Ritter v.	Architekt und Baudirector, XVIII., Feldgasse 35
16	Bussjäger Julius	k. u. k. Major, XIX., Mariengasse 29
17	Calligaris Ludwig, Dr.	Secretär der öst.-ung. Bank, XIX., Ferdinandsgasse 5
18	Daimer Karl	Ingenieur der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, XIX., Cottagegasse 60
19	Daimer Josef, Dr.	k. k. Ministerial-Secretär, XIX., Cottagegasse 60
20	Dietz Josef	XVI., Ottakringerstrasse 31
21	Dits Martial	k. u. k. Hauptmann, II., Castellezgasse 17
22	Eckel Carl, Dr.	Hausbesitzer, XIX., Alleegasse 8
23	Engerth Karl, Freiherr v.	Ingenieur, Ober-Inspector der Staatseisenbahn-Gesellschaft, XIX., Prinz Eugenstrasse 17.
24	Ewald Carl	Brauerei-Director, XIX., Stefaniegasse 12
25	Fromme Otto	Verlagsbuchhändler, XVIII., Feldgasse 27
26	Fuchs Hugo	Bierversilberer der St. Marxer Brauerei, XIX., Stefaniegasse 14
27	Gartner Heinrich	Hausbesitzer, XIX., Mariengasse 22
28	Gerlach Jacob und Wilhelm	Fabrikanten, Währing, Herrengasse
29	Göschl Alexander	Kunstanstalt-Besitzer, XIX., Stefaniegasse 32
30	Göschl Felix	Student, XIX., Stefaniegasse 32
31	Goldberger Frederic	Banquier, XIX., Parkstrasse 13
32	Groeber, Dr.	k. k. Finanz-Concipient, XIX., Cottagegasse 60
33	Gschwandner Johann	Stadtbaumeister, XVII., Hernals, Hauptstrasse 37
34	Hahn L. B.	k. k. Rechnungsrath, XVIII., Feldgasse 39
35	Hartmann Sidonie	XVIII., Frankgasse 6
36	Harding Eliza	Hausbesitzerin, XIX., Parkstrasse 10
37	Hawelka Carl, Dr.	k. u. k. Generalstabsarzt i. R., XIX., Prinz Eugenstrasse 21
38	Hawelka Carl	Ingenieur der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, XIX., Prinz Eugenstr. 21
39	Hecht Julius, Dr.	Hof- und Gerichts-Advocat, XVIII., Carl Ludwigstrasse 26
40	Heindl Franz	k. k. Regierungsrath, XIX., Dittesgasse 16
41	Heintschel F. v.	Fabrikant, XIX., Mariengasse 17

Post-Zahl	Eigenhändige Namensfertigung	Charakter und Adresse	Stück-Zahl	Betrag fl.
42	Hempel Gustav	k. k. o. 3. Professor, XIX., Prinz Eugenstrasse 25	2	200
43	Hillischer H. Th., Med. univ. Dr.	XIX., Hirschengasse 53	2	200
44	Hirsch Wilhelm	Fabrikant, XIX., Anastasius Grüngasse 52	3	300
45	Höfken Rudolf, Ritter v.	Hausbesitzer, XVIII., Feldgasse 35	15	1.500
46	Jerecke Eduard	Kaufmann, XIX., Unter-Sievering, Hauptstrasse 77	1	100
47	Jüllig Max	Ober-Ingenieur der k. k. öst. Staatsbahnen, XVIII., Sternwartestr. 39	1	100
48	Just Frnst	Kaufmann, XVIII., Anastasius Grüngasse 48	2	200
49	Klaudy Karl	Ober-Ingenieur der k. k. österr. Staatsbahnen, VII., Apollgasse 8	3	300
50	Klauser Carl	XVIII., Frankgasse 7	1	100
51	Klöss Karl	XIX., Parkstrasse 26	1	100
52	Klöss Luise	XIX., Parkstrasse 26	1	100
53	Klumak Max	Hausbesitzer, XIX., Cottagegasse 41	5	500
54	Korper Carl v., Dr.	Hof- und Gerichts-Advocat, I., Rothenurmstrasse 1	2	200
55	Kralik Richard, Dr.	Schriftsteller, XIX., Parkstrasse 20	2	200
56	Kreindl Franz und Karl	Ziegelwerksbesitzer, XIX., Heiligenstadt	4	400
57	Kremser Carl	Cafétier und Hausbesitzer, XIX., Hauptstrasse 25	3	300
58	Kuffner Wilhelm	Brauereibesitzer, XIX., Hirschengasse 29	10	1.000
59	Kussy Victor	XIX., Mariengasse 5	1	100
60	Lissbauer Carl	Abtheilungs-Vorstand d. Unionbank, Hausbesitzer, XIX., Kircheng. 3	3	300
61	Lowrić Nikolaus	k. und k. Oberst-Lieutenant, XIX., Parkstrasse 12	2	200
62	Mach Ida	Private, XIX., Stefaniegasse 6	1	100
63	Manowarda, Edler v. Jana	k. und k. Hauptmann d. R., XIX., Stefaniegasse 27	5	500
64	Mathoy Robert, Dr.	k. k. Notar, XVIII., Anastasius Grüngasse 34	2	200
65	Maurer Heinrich, Ritter v. Dr.	Hausbesitzer, XIX., Hermannsgasse 12	5	500
66	Meixner Carl	Student, XIX., Mariengasse 29	1	100
67	Meixner Ernst	Student, XIX., Mariengasse 29	1	100
68	Meixner Franz	Student, XIX., Mariengasse 29	1	100
69	Merker Karl Friedrich	Kaufmann und Hausbesitzer, XVIII., Anastasius Grüngasse 43	3	300
70	Michel Johann	Hausbesitzer, IX., Liechtensteinstrasse 99	3	300
71	Mossler, Dr.	XVIII., Martinsstrasse 61	2	200
72	Müller Hermann	Architekt, XVIII., Frankgasse 6	2	200
73	Müller Marie	Private, XIX., Stefaniegasse 11	1	100
74	Müller Unkraut Henry	Kaufmann, XIX., Hauptstrasse 25 a	2	200
75	Nosek Karl	k. und k. Hauptmann, XIX., Gymnasiumstrasse 7	1	100
76	Obersteiner Heinrich, Dr.	k. k. Universitäts-Professor, XIX., Hirschengasse 71	3	300
77	Oberwimmer Ferdinand	Hausbesitzer, XVIII., Carl Ludwigstrasse 35	3	300
78	Oesterreicher Johann	k. und k. Hof- und Stadt-Zimmermeister, XIX., Gymnasiumstr. 47	5	500
79	Offer Josef	XVIII., Cottagegasse 25	1	100
80	Pichler Friedrich	XVIII., Sternwartestrasse 49	10	.000
81	Pichler Max, Ritter v.	k. k. Hofrath, XVIII., Feldgasse 29	2	200
82	Pollak Sigmund, Med. Dr.	praktischer Arzt, XIX., Hauptstrasse 74	2	200
83	Pošepny Franz	k. k. Bergrath, Hausbesitzer, XIX., Carl Ludwigstrasse 62	3	300
84	Pfiringer Georg	kaiserl. Rath, Civil-Ingenieur, XIX., Neugasse 33	2	200
85	Radányi Anton	k. und k. Hauptmann im Reichs-Kriegs-Ministerium, XVIII., Carl Ludwigstrasse 19.	2	200
86	Raimann Rudolf, Dr.	Assistent an der Wiener Handels-Akademie, XVIII., Feldgasse 27	5	500
87	Reinheimer Frau	XIX., Gymnasiumstrasse 7	2	200

Post-Zahl	Eigenhändige Namensfertigung	Charakter und Adresse	Stück-Zahl	Betrag fl.
88	Reisch Theodor, Dr.	Advocat, XIX., Hauptstrasse 5	1	100
89	Richter Ambros	Amerik. Dentist, XVIII., Dittesgasse 10	10	1.000
90	Rosenthal Bernhard	Banquier, XIX., Prinz Eugenstrasse 24	5	500
91	Rothe Frh.	XIX., Gymnasiumstrasse 9	2	200
92	Sachs Arnold	XVIII., Neugasse 21	1	100
93	Sachs L.	XVIII., Anastasius Grüngasse 58	1	100
94	Schiller Wenzel, Dr.	Praktischer Arzt und Hausbesitzer, XIX., Anugasse 11	1	100
95	Schleiffelder Otto	Kaufmann, XIX., Parkstrasse 28	2	200
96	Schlenk Karl	k. k. Professor am technol. Gewerbe-Museum, IX., Waisenhausg. 11	2	200
97	Schwarz Ludwig	XVIII., Herrengasse 55	5	500
98	Simon Ig.	XVIII., Sternwartestrasse	1	100
99	Slatin Heinrich, Dr.	k. und k. Regierungsrath, XVIII., Ferstelgasse	1	100
100	Stummer v. Traunfels Carl und Friederike	Privat, XIX., Parkstrasse 16	3	300
101	Stummvoll Rudolf	Privat, XVIII., Dittesgasse 12	10	1.000
102	Trenka Franz	Apotheker, XVIII., Herrengasse 26	2	200
103	Tschermak Gustav, Dr.	k. k. Hofrath, XVIII., Anastasius Grüngasse 60	2	200
104	Thyr Mila, v.	Feldmarschall-Lieutenants-Witwe, XVIII., Ferstelgasse 9	2	200
105	Vette Richard	Kaufmann, XIX., Parkstrasse 22	3	300
106	Wagner Wilhelm, Bitter v.	k. u. k. Feldmarschall-Lieutenant a. D., XIX., Carl Ludwigstr. 53	1	100
107	Waterhouse Charles, Dr.	XIX., Carl Ludwigstrasse 56	5	500
108	Wilckens M., Dr.	k. k. Professor, XVIII., Sternwartestrasse 48	2	200
109	Wolfrum Otto	Kaufmann, XVIII., Sternwartestrasse 57	1	100
110	Wrany Josef	Hausbesitzer, XIX., Carl Ludwigstrasse 52	2	200
111	Wünsch Josef	Brauereitheilnehmer, XVIII., Ferstelgasse 9	3	300
112	Wüster Bernhard	XIX., Kreindlgasse 15	1	100
113	Zaunmüller Josef	k. und k. Hauptmann, IX., Viriotgasse 4	1	100
114	Ziegler Victor	Bergwerkbesitzer, XVIII., Cottagegasse 20	10	1.000



Clubhaus und Cottage-Eislaufplatz

Für die Cottage-Bewohner, Klein und Groß, war der Eislaufplatz beliebter Treffpunkt und Vergnügungsort. So erwähnt der Schriftsteller Arthur Schnitzler in seinem Tagebuch, dass er mit seinem achtjährigen, als Bajazzo verkleideten Sohn Heini³⁾ von seinem Haus in der Sternwarte-straße zum Cottage-Eislaufplatz zu einem Faschingsfest ging. Die Schauspielerin Vilma Degischer⁴⁾ besuchte gern und häufig den für sie sehr nahe gelegenen Eislaufplatz, wo sie ihren Bewegungsdrang ausleben konnte; gefährlichere Sportarten, wie Skifahren waren ihr vom Theater her vertraglich untersagt.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatten viele Vereinsmitglieder mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch das Interesse der Cottage-Bewohner an sportlichen Aktivitäten ging zurück, bis schließlich 1938 der

3) Der spätere Schauspieler und Regisseur Heinrich Schnitzler, siehe XVIII., Sternwarte-straße 56 (78f).

4) Siehe XVIII., Gymnasiumstraße 47 (123)..



Auf den Cottage-Tennisplätzen, 1895

Verein aufgelöst und das Vereinsvermögen eingezogen wurde. Laut Bescheid des Reichskommissars für die Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich wurde das Eigentumsrecht dem „Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen“ einverleibt. 1940 kaufte der Geschäftsmann Erich Schenkel das Clubhaus und einen Teil der Liegenschaft, die in sechs Parzellen zerlegt worden war. Das Clubhaus war schon zu dieser Zeit in einem sehr schlechten baulichen Zustand. Da während der Kriegszeit kein Baumaterial verfügbar, der Uhrturm aber bereits einsturzgefährdet war, musste er abgetragen und auch die Stahlkonstruktion des „kleinen Eiffelturms“ auf der Terrasse entfernt werden.

In den 1950er Jahren baute man unterhalb der Terrasse ein Gartenhäuschen an. 1975 erwarb die Firma Schenkel (Feinkostimporteur) die Nachbarparzelle (Hasenauerstraße 4) – wo einst der Garderoben-Holzbaustand, der später einer Bodenschleifmaschinen-Firma gehörte – und errichtete 1978 ein modernes Büro- und Wohnhaus (zwei Etagen zur Nutzung für das Handelsunternehmen und zwei Etagen mit insgesamt drei Wohnungen).



Tennis und Radsport im Sommer

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 933 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger 1915

Schnitzler Arthur, Tagebuch 1909-1912, Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 1981

Persönliche Informationen: Erich Schenkel, Otto W. Wolfrum (6. 2. 2002, 13. 3. 2002).

XIX., Richard-Kralik-Platz 3 /
Weimarer Straße 69 / Hasenauerstraße 20
(vormals Parkstraße / Karl-Ludwig-Straße)
„Villa Kralik“

Der 1890/91 errichtete Sichtziegelbau ruht auf einem Steinquadersockel und war als Einfamilienhaus konzipiert: im Souterrain Küche, Dienstbotenzimmer und gartenseitiger Keller; im Hochparterre Repräsentationsräume wie großer Salon mit Podium (wo die berühmten Dienstag-Runden stattfanden), Bibliothek, Rauchsalon und Speisezimmer; im 1. Stock Elternschlafzimmer, Bad und 3 Bubenzimmer; in der Mansarde befand sich neben den Dienstbotenzimmern ein Wassertank, in welchen das Trink- und Nutzwasser händisch gepumpt wurde, um von dort die Wasserleitung des Hauses zu speisen. Besonderer Luxus war die von einer Koksfeuerung im Keller ausgehende Bodenheizung (Metallgitter) in allen Räumen, die aber so ineffizient war, dass zusätzliche Öfen aufgestellt werden mussten.

Architekt Wilhelm von Flattich¹⁾, der Erbauer des alten Wiener Südbahnhofes, entwarf den Plan für das Haus, in dem sein Schwiegersohn bzw. seine Tochter, Dr. Richard und Marie (Maia) Kralik von Meyerswalden, als Eigentümer zu gleichen Teilen wohnen sollten. Das Haus ist bis heute im Besitz der Familie.

Bauliche Veränderungen fanden nur im Inneren des Hauses statt: so trennen nun Türen das Hochparterre vom 1. Stock, Wände wurden eingezogen, um mehr Zimmer zu schaffen; Salon und Bibliothek mit Holzbalkendecke blieben unverändert.

Hausherr Richard Kralik gestaltete das Haus mit Bildern und Ornamenten aus. Der begeisterte Wagnerianer bannte Lohengrin mit Schwan und See in Ölfarben auf die Wände des hohen Stiegenhauses; im 1. Stock fanden sich seine drei Söhne als Engelsköpfe am Plafond, während an den Wänden eine Wiese mit Blumen und Apfelbaum für Romantik sorgte. Im Salon prangte an den Wänden der Parnass mit den Musen (darunter Hausherrin Maia). Selbst an den Außenmauern des Hauses sind noch heute zwischen den roten Ziegeln vereinzelt goldene und blaue zu erkennen. Die

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (251).



Villa Kralik

Wandgemälde im Inneren fielen in der Kriegszeit den Bomben zum Opfer; übrige Bombenschäden konnten repariert werden.

Ab Juni 1920 wurden im Salon die „Kralik-Dienstage“ mit Dichterlesungen (beherrscht von den Vorträgen des Hausherrn), Musikdarbietungen und Kulturgesprächen nach Art der Platonischen Akademie oder seines „Symposions“ abgehalten. Die 300. Veranstaltung dieser Art feierte man am 26. Februar 1926. Aus diesem Anlass fertigte die Malerin Berta Bindtner eine Radierung an, auf der alle bis zur 250. Runde anwesend gewesenen Gäste porträtiert waren. Unter den Geladenen fanden sich stets viele Größen der Zeit verschiedenster Weltanschauung und geistiger Herkunft; so der Schriftsteller Egon Friedell (der sein Domizil in der Gutzgasse hatte) – ein großer Verehrer und Anhänger von Kralik –, oder Kraliks Schwester Mathilde, die in der Weimarer Straße 89 wohnte, und sich

als Komponistin Anerkennung verschaffen konnte.²⁾ Auch Kraliks Frau Maia beteiligte sich an den Diskussionen und trat als Rezitatorin seiner Werke auf. Nach dem Tod Kraliks setzte sie allein die Dienstag-Runden fort.

Richard Kralik von Meyerswalden (1852-1934) war der Sohn eines erfolgreichen und kreativen Glasfabrikanten, der sich mit Zeichnen sowie dem Schneiden von Glasformen beschäftigte und neue Glasfarben erfand. Die Mutter, eine geborene Lobmayer, brachte nicht nur für die Glaserzeugung künstlerische Impulse ein. Kralik befasste sich während seines Universitätsstudiums in Wien (Dr. iur. 1876) auch intensiv mit Malerei, Musik, klassischer Philologie, Geschichte und Literatur; dazu kamen Bildungsreisen und der Kontakt mit Intellektuellen, die für ihn richtungweisend wurden. Kralik wandte sich zunehmend von der Zeitströmung des Liberalismus ab und gelangte zur Erkenntnis, dass Kultur auf Volkstum und Religion beruhe, wie die Antike lehrte. Er strebte so eine Erneuerung der deutschen Kultur auf diesen Grundlagen an, verfasste eine große Anzahl dichterischer und historischer Werke (u. a. „Wien. Geschichte der Kaiserstadt und ihrer Kultur“, gemeinsam mit H. Schlitter, 1912) und verwendete für seine Dramen meist Themen aus Helden- und Volkssagen. Er griff auf Volksschauspiel, Puppenspiel und mittelalterliche Mysterienspiele nicht nur in Texten zurück, sondern auch in Form von Aufführungen (im Hof des Rathauses und vor dem Schwarzenbergpalais), womit er lange vor Hofmannsthal und vor Salzburg den Festspielgedanken zu verwirklichen trachtete. 1905 gründete er die katholische Schriftstellervereinigung „Gral-Bund“, welche eine kulturelle Erneuerung im Sinne der katholischen Romantik anstrebte.

Die 1934 gegründete *Kralik-Gesellschaft* sucht sein Andenken und seine Ziele lebendig zu erhalten. Sein umfangreicher literarischer Nachlass wird in der Wiener Stadtbibliothek verwahrt. Im selben Jahr wurde ihm zu Ehren auch der seinerzeitige Weimarer Platz in Richard-Kralik-Platz umbenannt.

2) Mathilde Kralik von Meyerswalden (1857-1944) hatte in Wien, u. a. bei Anton Bruckner Musik studiert, war ausgebildete Pianistin und hatte den 1. Preis für Komposition am Wiener Konservatorium bekommen. Ihre Kompositionen (Kirchenmusik, ein Oratorium, eine Oper, zahlreiche Lieder, Orchester-, Kammer- und Klaviermusik) wurden in Wien, Berlin, München und anderen deutschen Städten aufgeführt; heute sind sie nur mehr Fachleuten bekannt.

Dietrich Ritter Kralik von Meyerswalden (1884-1959), der älteste Sohn von Richard und Maia Kralik, verbrachte sein Leben in diesem Haus, in das die promovierte Germanistin Hannah Czizek einheiratete. Er wurde nach dem Studium der deutschen und skandinavischen Philologie sowie Habilitation an der Universität Wien 1924 o. Professor und leitete seine Lehrkanzel bis zur Emeritierung. Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen kreisten um das Nibelungenlied und die deutsche Heldendichtung. Daneben machte er sich um das Bayrisch-Österreichische und um das Grimmsche Wörterbuch verdient.

Heinrich Ritter Kralik von Meyerswalden (1887-1965), der zweite Sohn von Dr. Richard und Maia Kralik, wohnte bis 1913, als er sein Studium der Musikwissenschaften in Wien abschloss, in diesem Haus. Er wurde Musikkritiker und Musikschriftsteller. Sein profundes Werk über die Wiener Philharmoniker (1937) war während der Nazizeit verboten; auch war ihm jede journalistische Tätigkeit untersagt, da er 1929 Grete Prager, eine Jüdin geheiratet hatte. Nach dem Krieg führte er die Musikabteilung des Österreichischen Rundfunks und leitete dort eine Renaissance des bis dahin verfemten Gustav Mahler ein. Seine zahlreichen Veröffentlichungen thematisieren das Wiener Musikleben.

Literatur:

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993

Eisenberg Ludwig, Künstler- und Schriftsteller-Lexikon, Leipzig 1891

Kleindl Walter, Das große Buch der Österreicher, Wien 1987.

Österr. Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. IV, Hg. Österr. Akademie d. Wissenschaften, Wien-Köln-Graz 1969

Persönliche Informationen: Karl u. Elfriede Liko, geb.Kralik (28. 11. 01).

XIX., Felix-Mottl-Straße 10 / Vegagasse 1 (vormals Prinz-Eugen-Straße 10) „Wotruba-Haus“

Auf der Liegenschaft, die der bekannte Währinger Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer¹⁾ in den 1890er Jahren zur Gänze (Anteile zuvor bereits gemeinsam mit der Familie Lindner) erworben hatte, plante und baute er 1892 im Auftrag des neuen Eigentümers, k.k. Stadthalterei-Rath Alexander Sauer-Csáky von Nordendorf, die einstöckige Eck-Villa. Der Putzbau im spät-franzisko-josephinischen Stil hat heute noch zur südlichen Straßenseite Risalite mit dekorativen Giebeln; zur Vegagasse hin kamen die seitlichen Parterre-Terrassen erst später dazu. Universitätsprofessor Dr. iur. Alexander Löffler (seine Frau Klara war seit 1911 Hauseigentümerin) ließ durch den Cottage-Architekten Hermann Müller²⁾ 1913 den ostseitig vorspringenden und über alle Geschoße gehenden Anbau errichten, ausgeführt von der Firma Stadtbaumeister O. Laske.³⁾

Von 1939 bis 1952 war die Liegenschaft im Eigentum der Familie Generalmajor Wessely; in dieser Zeit dürfte es zu keinen baulichen Veränderungen gekommen sein. 1952 erwarb sie Tischlermeister Karl Hanzel, der wohl den Garageneinbau vornahm; eine Strickwarenerzeugung war im Souterrain untergebracht, und in den oberen Geschoßen befanden sich Wohnungen. Die Hanzel-Erben verkauften die Liegenschaft 1976 an Lucy Wotruba (zweite Frau des bekannten Bildhauers Fritz Wotruba), wonach das Haus gründlich renoviert und adaptiert wurde.

Nach dem Tod von Fritz Wotruba suchte seine Frau ein geräumiges, nicht unterkellertes Haus, das den umfangreichen und schwergewichtigen Nachlass ihres Mannes an Monumentalskulpturen statisch gefahrlos aufnehmen konnte. Sie entschied sich für diese Eck-Villa, die nur teilweise unterkellert ist, im Souterrain einen direkten Ausgang in den Garten, Vorraum, Hausbesorgerwohnung, 2 Zimmer, Sicherheitsschleuse und Garage aufweist. Im Hochparterre, in das man durch den seitlichen Hauseingang gelangt, befinden sich Vorzimmer, Küche, 4 Zimmer (eines mit Tram-

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (260f).

2) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (258).

3) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (254).

decke), Kabinett, Abstellraum, Veranda und 2 Terrassen; im Obergeschoß Vorzimmer, Küche, Speisezimmer, Salon, Bibliothek, Wintergarten, Schlafzimmer, Bad und Abstellraum. Der Dachboden ist unausgebaut.

1980 stellte Lucy Wotruba ohne finanzielle Hilfe von öffentlicher oder privater Seite die ihrem Mann gewidmete Gedenkstätte fertig. Schon zu Lebzeiten von Fritz Wotruba hatte sie bei der Betreuung und Verwaltung seines umfangreichen und vielfältigen Werkes geholfen. Ihr übertrug er testamentarisch auch das Sorgerecht für seinen künstlerischen Nachlass. Lucy Wotruba wohnte bis zu ihrem Tod (1985) im Obergeschoß des Hauses und rekonstruierte im Hochparterre das seinerzeitige Arbeitszimmer ihres Mannes (die Praterwerkstatt in der Böcklinstraße), schuf auf zwei Geschoßen Schauräume und Depots mit seinen Figuren, ein Archiv sowie einen kleinen Skulpturengarten, den sie selbst betreute. Das Archiv enthält sämtliche Gipsmodelle, mehrere tausend Negative, Wotrubas Schriften, Mappenwerke, Dokumentationsmaterial, Bücher, Kataloge, Photos und Filme. Für Arbeitsmöglichkeiten von Wotruba-Forschern ist auf den zwei Geschoßen der Villa vorgesorgt.

Nach dem Tod von Lucy Wotruba ging die Liegenschaft mit darin befindlichem Vermögen an den 1986 gegründeten gemeinnützigen „*Verein der Freunde zur Erhaltung und Betreuung des künstlerischen Nachlasses von Fritz Wotruba*“ (*Fritz Wotruba-Verein*) über. Zweck des Vereins ist, das Werk Wotrubas seiner nationalen und internationalen künstlerischen Bedeutung gemäß lebendig zu erhalten, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen sowie die Urheberrechte zu wahren und zu schützen.

Vereinspräsident ist seit 1995 der Generaldirektor des Kunsthistorischen Museums, Wilfried Seipel.

Fritz Wotruba (1907-1975) wohnte und arbeitete nie in dieser Cottage-Villa. Dennoch ist sie durch die Beherbergung der Werke dieses großen österreichischen Bildhauers mit ihm eng verbunden und erhielt so die gängige Bezeichnung „Wotruba-Haus“.

Der gebürtige Wiener absolvierte die Lehre in einer Graveur- und Stanzenwerkstätte, studierte 1926-1928 bei Anton Hanak an der Kunstgewerbeschule und arbeitete ab 1929 als freischaffender Künstler. Da er mit einer Jüdin verheiratet war, musste er emigrieren und verbrachte die Jahre zwischen 1938 und 1945 in der Schweiz. Noch im Jahr 1945 an die Akademie

der bildenden Künste in Wien als Professor berufen, entwickelte er den für ihn typisch gewordenen Bildhauerstil: große, schwergewichtige, abseits konkreter Formen gestaltete blockhafte Figuren aus Bronze und Stein, bei denen er die Details minimierte. Im Zentrum seines Schaffens stand stets die menschliche monumentale Figur. Neben Aquarellen und Zeichnungen entwarf er auch Bühnenbilder für das Wiener Burgtheater. Architektonisch schuf er durch Anordnung asymmetrisch zyklischer Blöcke die bekannte „Wotruba-Kirche“ in Wien-Mauer (Einweihung 1976).

Zahlreiche Ehrungen und Anerkennungen wurden ihm zuteil: er war Bürger der Stadt Wien und erhielt ein Ehrengrab am Zentralfriedhof. Zum Österreichischen Theatermuseum gehörig, gibt es seit 1991 den Fritz Wotruba-Gedenkraum als Erinnerungsstätte sowie seit 1992 das Fritz Wotruba-Studienzentrum mit seinem gesamten theatralischen Werk (beide I., Hanuschgasse 3). Im 1. Bezirk existiert seit 1993 eine Fritz-Wotruba-Promenade.



Abtransport von Wotrubas „Große Skulptur (Bronze), 1965, zur Wotruba-Ausstellung in Innsbruck, Mai 2001

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 811 (Ob.Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. ab 1895

Ackerl Isabella, Weissensteiner Friedrich, Österreichisches Personenlexikon, Wien 1992

Autengruber Peter, Lexikon der Wiener Straßennamen, Wien 2001

Breicha Otto (Hg.), Um Wotruba. Schriften zum Werk, Wien-Frankfurt-Zürich 1967

Breicha Otto, Fritz Wotruba. Werkverzeichnis, Skulpturen, Reliefs, Bühnen- und Architekturmodelle, St. Gallen 2002

Persönliche Informationen: Mag. Gabriele Stöger (Kunsthistorisches Museum: 19. 9. 2002)

XIX., Felix-Mottl-Straße 14 (vormals Prinz-Eugen-Straße 14) „Villa Reich-Rohrwig“

Das 1893 (die Jahreszahl steht oberhalb des straßenseitigen Hauseingangs) von Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer¹⁾ errichtete Einfamilienhaus, dessen Eigentümer er war, wurde 1912 von Frau Paula Reich von Rohrwig gekauft und beherbergt seither ihre Familie bzw. Nachkommenschaft.

Das verputzte Gebäude mit Simsen über den Fenstern und girlandenartigen Verzierungen ist durch den vorspringenden Eingang gegliedert, über dem sich ein Balkon befindet. Die Innenkonzeption entspricht einem häufig anzutreffenden Muster: Gesellschaftsräume im Hochparterre, Küche, Speisezimmer und Dienerzimmer sowie Portierswohnung im Tiefparterre, Schlafräume im 1. Stock, Waschküche, Dienerbad und Bügelkammer im Dachgeschoß. Etwa 2 m hohe dunkelbraune Holztäfelungen an den Wänden und Tramdecken im Hochparterre und im 1. Stock. Ein schöner, ornamental verzierter, großer Kachelofen in der Tiefparterrewohnung verbreitet noch immer Wärme und Behaglichkeit.

Die baulichen Veränderungen im Lauf der Jahrzehnte beschränkten sich im Wesentlichen auf das Innere des Hauses. 1912 wurden die gartenseitigen Holzveranden im 1. Stock und im Hochparterre ummauert und den jeweiligen Zimmern angeschlossen, während im Tiefparterre eine große Loggia entstand. Der Dachausbau von 1996 veränderte das Äußere durch die Dachgauben und eine zweite Dachterrasse; im Inneren gewann die Familie eine große und eine kleine Wohnung dazu, sodass nun acht Wohnungen vorhanden sind. Im übrigen blieb das Äußere des Gebäudes, insbesondere die Fassade unverändert, worauf bei der Renovierung im Jahr 1995 großer Wert gelegt wurde. Im Garten verschwanden die pflegeintensiven Kieswege; das alte, große Salettl steht wie ein Wächter in der Nordwest-Ecke. Eine Garagenbox wurde aufgestellt.

Persönliche Informationen: Christine Hoermann, geb. Reich-Rohrwig (27. 9. 2001)

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (260f).

XIX., Felix-Mottl-Straße 15 (vormals Prinz-Eugen-Gasse 15)

Unter der Leitung des Architekten Carl von Borkowski wurde 1890 das Haus durch die Baukanzlei des Cottage Vereins für Oberrealschulprofessor Dr. Karl Rothe und seine Frau Henriette errichtet. Seit der Fertigstellung hier Mieter, kaufte Architekt Wilhelm Ritter von Flattich¹⁾ 1897 die Liegenschaft für seine Töchter, Helene Vischer und Marie Kralik von Meyerswalden und überschrieb ihnen das Haus im Jahr 1900. Seither ist es nach einigen Besitzverschiebungen zwischen den Flattich-Nachkommen im Eigentum der Familie Kralik.

Als „Zinsvilla“ konzipiert, ist der 1. Stock (Beletage) zum Vermieten gedacht. Der Rest des Hauses steht der Eigentümerfamilie zur Verfügung: im Tiefparterre 2 Räume für den Hausbesorger, Waschküche, Gartenkammer und 3 Kellerabteile. Im Hochparterre holzvertäfelter Vorraum, 4 Zimmer, Bad, Küche, Speis und Veranda mit Abgang in den Garten; der 1. Stock ist identisch, hat aber statt der Veranda einen Balkon; Mansarde mit 4 Dachkammern und Dachbodenabteile mit Wasserreservoir.

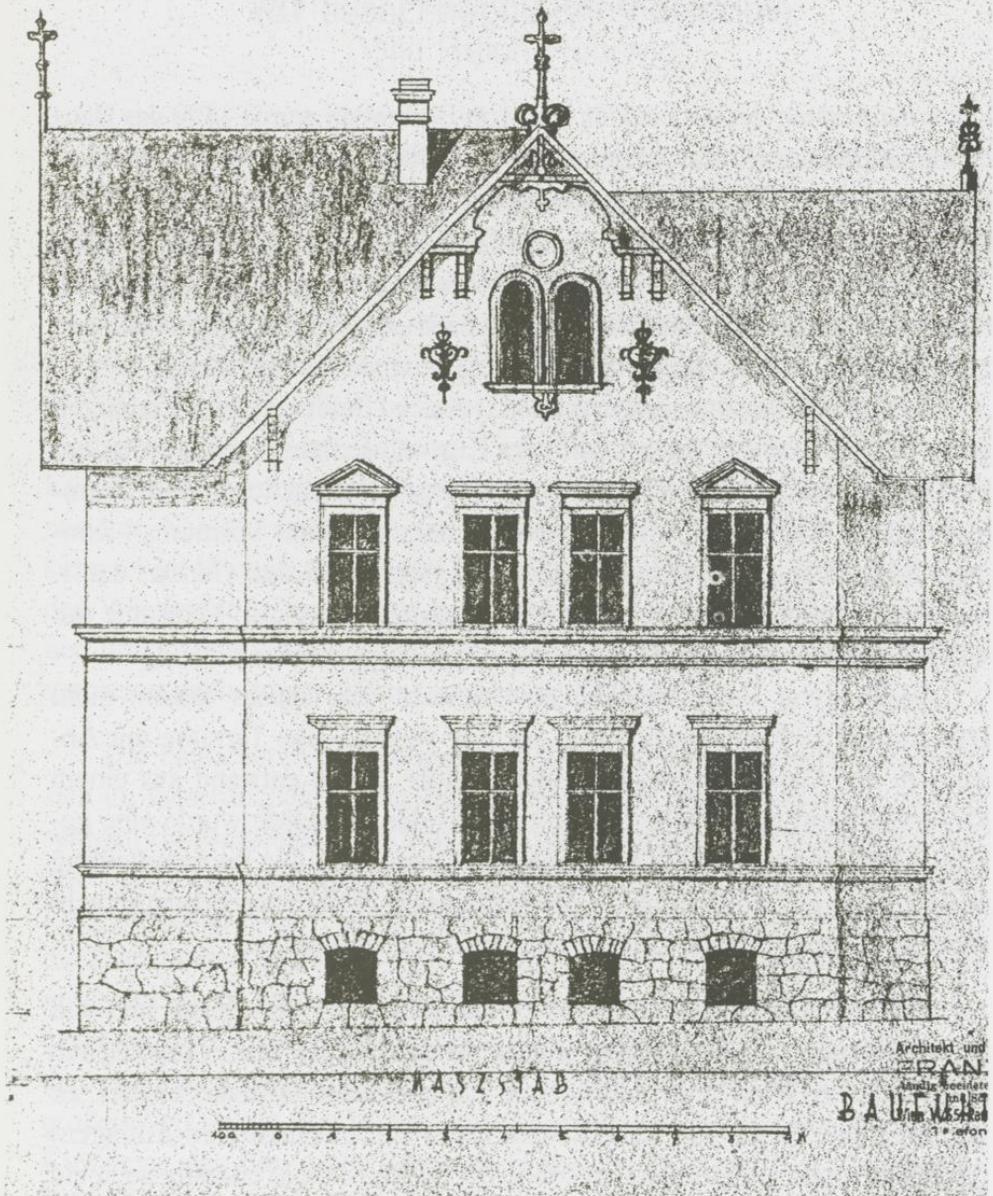
Wesentliche Veränderungen am Äußeren des Hauses fanden nicht statt. In den 1960er Jahren wurde vor der Veranda eine Terrasse mit Abgang in den Garten angebaut. In den 1950er Jahren entstand aus einem Kellerabteil ein zusätzlicher Raum und aus der Mansarde wurde eine geschlossene Wohnung. 1978 baute man die Garage ein. Die Raumaufteilung in den Wohngeschoßen musste den geänderten Wohnansprüchen gerecht werden, weshalb Wände eingezogen bzw. versetzt wurden.

Bauherr **Karl Rothe** (1833-1895) stammte aus Deutschland und war Naturhistoriker. Ab 1862 hatte er eine Anstellung an der evangelischen Realschule in Wien und unterrichtete naturwissenschaftliche Fächer. Er verfasste eine Reihe von Lehrbüchern (zum Teil mit mehreren Auflagen) für Bürger- und Gewerbeschulen sowie für Gymnasien; er erstellte auch ein Verzeichnis der Schmetterlinge Österreich-Ungarns.

Das Schauspielerehepaar Pollak lebte seit 1900 im Cottage, zog häufig um und mietete von 1905 bis 1910 ein Stockwerk des Flattich-Hauses.

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (251).

ANSICHT STRASSE



Felix-Mottl-Straße 15

Der weibliche Part **Ferdinande**, geb. **Schmittlein** (1854-1915) und eine gebürtige Mainzerin, wählte als Pseudonym ihren Mädchennamen. Ohne jemals Schauspielunterricht erhalten zu haben, begann sie mit 20 Jahren ihre Karriere und profilierte sich im Charakterfach an großen deutschen Bühnen. Diese Rollen blieben ihre Domäne bis sie ins Fach der Komischen Alten wechselte. Ihre im deutschen Sprachraum anerkannte Schauspielkunst war von Humor und Natürlichkeit gewürzt, sodass man von ihr als „weiblichem Naturburschen“ sprach. Als komische Kraft führte sie sich ab 1896 am Deutschen Volkstheater in Wien ein; zwei Jahre später wurde sie am k.k. Hof-Burgtheater engagiert und 1902, in Anerkennung ihrer Verdienste, zur Hofschauspielerin ernannt.

F. Schmittleins Ehemann und Schauspielerkollege, der Wiener H. Pollak, wählte als Künstlernamen **Heinrich Prechtler** (1857-1917). Auch er hatte an mehreren deutschen Theatern vom jugendlichen Komiker über den jugendlichen Helden und Liebhaber z. T. große Rollen gespielt, bevor er gemeinsam mit seiner Frau an das Volks- und sodann an das k.k. Hof-Burgtheater verpflichtet wurde. In Wien hatte er im Gegensatz zu Ferdinande Schmittlein keine bedeutenderen Erfolge mehr zu verzeichnen. 1914 veröffentlichte er seine Erinnerungen, „Bis ins Burgtheater“.

Der akademische Maler **Karl Fröschl** (1848-1934) gehörte ebenfalls zu den prominenten Bewohnern des Flattich-Hauses im 1. Stock (nach dem Ersten Weltkrieg bis zu seinem Tod) und war einer der erfolgreichsten Porträtisten noch in der Monarchie. Er malte Kaiser Franz Joseph und zahlreiche Mitglieder der kaiserlichen Familie sowie des Hochadels und war daher sehr angesehen in der vornehmen Wiener Gesellschaft. Seine zahlreichen Arbeiten haben nicht nur als künstlerische, sondern auch als zeitgeschichtliche Dokumente Bedeutung. Er erhielt seine Ausbildung an den Akademien in Wien und München und trat als Genremaler und Illustrator sowie mit plastischen Arbeiten hervor; in- und ausländische Auszeichnungen wurden ihm zuteil.

Der Hauseigentümer **Winfried Kralik** (1921-2000) entstammte einer bekannten Gelehrtenfamilie des Cottage (Großvater: Richard Ritter Kralik von Meyerswalden²). Er kam auf der Währinger Sternwarte zur Welt und

2) Siehe Kapitel „Straßen, Gassen u. Plätze“: Richard-Kralik-Platz (43f) und Haus XIX., Richard-Kralik-Platz 3 (175f).



WINFRIED RITTER KRALIK
VON MEYRSWALDEN
EM. O. UNIV.-PROF., DR. JUR.,
NOTAR I. R.

* 8. MÄRZ 1921

† 23. JÄNNER 2000

verbrachte dort seine Kindheit, da seine Eltern beim mütterlichen Großvater, dem Direktor der Sternwarte (Univ. Prof. J. Hepperger) wohnten. Er studierte Jus in Wien und habilitierte sich 1953 über Zivilgerichtliches Verfahren. 1960 wurde er zum öffentlichen Notar und kurz darauf zum Universitätsprofessor ernannt: zunächst in Innsbruck (für Ausländisches Recht) und zwei Jahre später in Wien (für Bürgerliches Recht), wo er alsbald zum Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät gewählt wurde. Die Lehrkanzel für Zivilgerichtliches Verfahren hatte er von 1966 bis 1991 inne. Anfang der 1980er Jahre übernahm er die Leitung des neu geschaffenen, von der Notariatskammer mitgetragenen Ludwig Boltzmann-Instituts für Rechtsvorsorge und Urkundenwesen. In seiner Doppelfunktion als akademischer Lehrer und Notar stellte er ein Bindeglied zwischen Wissenschaft und Praxis dar; dies fand auch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten seinen Niederschlag. Neben zahlreichen Abhandlungen und Aufsätzen in juristischen Fachzeitschriften – mit oftmals von allgemeinen Ansichten abweichenden und so zur Diskussion anreizenden Positionen – schuf er 1983 mit seinem umfassenden „System des Erbrechts“ ein Standardwerk. Kralik war ein talentierter Altphilologe und las Horaz sowie die alten Griechen im Original; er beherrschte aber auch moderne Fremdsprachen und lehrte an verschiedenen europäischen Universitäten mühelos in deren jeweiliger Landessprache.

1953 wurde er als junger Familienvater vom Wohnungsamt just in jenes Haus eingewiesen, dessen Eigentümer sein Vater und seine Onkel

waren. Durch Tausch und Kauf ging Ende der 1970er Jahre das Eigentum auf ihn über, und er lebte hier bis zu seinem Tod. Seine Liebe galt dem von ihm betreuten Natur- und Biogarten.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 919 (Ob.Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1899-1911, 1932

Akademie der Wissenschaften, Wien (Hg), Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. VIII, Wien 1983

Eisenberg Ludwig, Großes Biographisches Lexikon der Deutschen Bühnen, Leipzig 1903

Kosch Wilhelm, Deutsches Theater-Lexikon, Bd.3, Bern 1992

Welser Rudolf, Winfried Kralik, in: Zs. f. Rechtsvergleichung, H. 3, Wien 2000

Wurzbach v. Constantin, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 27. Theil, Wien 1874

Persönliche Informationen: Renate Kralik, Karl Liko (27. 9. 2001)

XIX., Felix-Mottl-Straße 19 / Weimarer Straße 73
(vormals Prinz-Eugen-Gasse 19/ Karl-Ludwig-Straße)
„Villa Raimann“

Dr. Rudolf Raimann ließ den einstöckigen Putzbau nach den Plänen des Direktors der Cottage-Baukanzlei, Architekt Carl von Borkowski (Ausführung durch Stadtbaumeister Viktor Fiala), in den Jahren 1894-1896 als Mietvilla errichten. Die Eigentümerfamilie bewohnte das Hochparterre: im Speisezimmer der übliche dunkle Holzbalkenplafond, von dort Abgang in den Garten, Wohnzimmer mit Veranda, Schlafzimmer, Bad, Garderobe-raum, Küche und Kabinett; im Tiefparterre Hausmeisterwohnung, 2 Abstellräume, Waschküche, Kellerräume; darunter Wein-, Kohlen- und Erd-



Villa Raimann

äpfelkeller; der 1.Stock (Beletage mit Loggia) identisch mit den Parterreräumen zum Vermieten (171 m²); Mansardenwohnung geplant für die studierenden Kinder.

Bauherr und Erstbesitzer Rudolf Raimann war Assistent der Handelsakademie Währing und verstarb im Alter von 32 Jahren, ein Jahr nachdem er mit seiner Frau und den drei Kindern eingezogen war. Das Haus blieb im Familienbesitz.

Weder an der Außen- noch an der Innenarchitektur erfolgten wesentliche Veränderungen. Lediglich die Holzteile der Südveranda im Parterre wurden durch Mauern ersetzt und 1974 verglast. Durch die Renovierung 1980 stellte man die Straßenfassaden originalgetreu wieder her; gartenseitig verzichtete man auf die Zierate. Eine Seltenheit im Cottage-Bereich ist der Garten: hier wurde nichts verändert, selbst die pflegeintensiven Original-Kieswege blieben erhalten.

Kammersängerin *Emmy Loose* (1914 - 1987), verheiratet mit Prim. Dr. Kriso, zog 1953 mit ihren Eltern im Parterre ein, hielt sich in der Wohnung aber nur in den Sommermonaten auf, während sie den Rest des Jahres in ihrer großen Stadtwohnung (mit Ordination ihres Mannes) nahe der Oper verbrachte. Auch nach dem Tod der Eltern behielt sie zusammen mit ihrer Tochter das ihr lieb gewordene Cottage-Domizil, wo sie auch starb.

Die Sopranistin stammte aus Karbitz bei Aussig (Chabarovice, heute Tschechische Republik), besuchte dort die Handelsakademie und erhielt ihre erste Gesangsbildung (vor Prag und Berlin). Von 1940 bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1966 war sie Mitglied der Wiener Staatsoper und schließlich Ehrenmitglied. Sie gehörte dem Mozartensemble unter der



Emmy Loose
1957

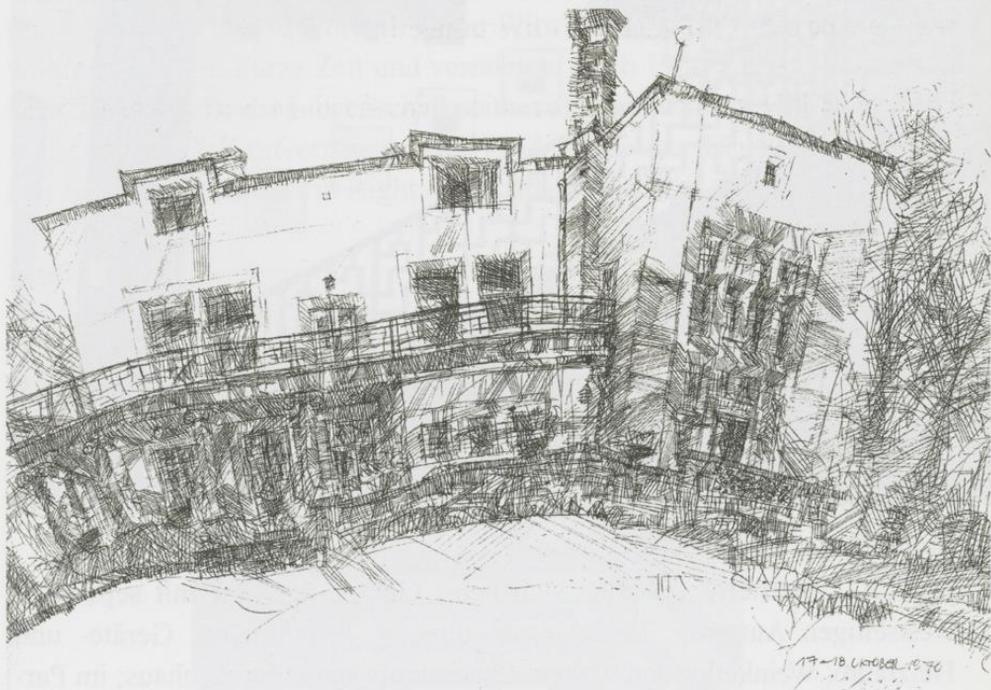
Kammersängerin Emmy Loose, 1957

Leitung der österreichischen Dirigenten Rudolf Moralt¹⁾ und Josef Krips an. Als bedeutende Interpretin von Mozart-Opern trat sie in den Opernhäusern der ganzen Welt sowie bei den Salzburger Festspielen auf. Darüber hinaus war sie eine sehr erfolgreiche Konzertsängerin.

Persönliche Informationen: Elfriede Anger, Friedl Giljum, geb. Loose (25. 1. 2001, 2. 10. 2002)

1) Siehe XVIII., Anton-Frank-Gasse 18 (60f).

XIX., Lannerstraße 27 / Cottagegasse 55 (Kanadische Botschaft)



Ostseitige Gartenfront, Botschafterzeichnung, 1970

Der einstöckige Putzbau im späten Jugendstil aus dem Jahr 1925 (datiert über dem Hauseingang) wurde von Architekt und Designer Walter Sobotka¹⁾ auf einem ehemaligen Acker errichtet. Das moderne Einfamilienhaus sollte den gehobenen Wohnansprüchen des Bauherrn, Kommerzialrat Dr. phil. Emmerich Granichstädten, gerecht werden. Den schlichten Eingang erreicht man über Stufen an der Straßenfront, die durch ihre kubisch glatte Gestaltung mit schlitzartigen Fenstern an einen Festungsbau erinnert. Beide Gartenfronten wirken hingegen landhausartig durch eine langgezogene Eckterrasse im 1. Stock, die zum Teil von 5 ionischen Säulen getragen wird. Nadelartig ragen die Ziegel-Schornsteine aus dem Satteldach. Der Garten mit Natursteinwegen und Blumenrabatten unter hohen Bäumen hat einen parkartigen Charakter.

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (264).



Eichenstiege

Im Tiefparterre befinden sich nebst Garage der Flur mit separatem westseitigen Ausgang, Hausmeisterwohnung, Aufenthalts-, Geräte- und Heizraum, Weinkeller und weitere Lagerräume sowie Stiegenhaus; im Parterre sind Vorzimmer, Garderobe, Halle mit Stiegenaufgang, Empfangszimmer, Salon mit Tramdecke sowie Zwischenwand mit Schiebetür für flexible Raumteilung, Kaminnische, Musikzimmer mit Zugang zum Wintergarten, Arbeitszimmer mit ornamentaler Kassettendecke und lediglich dekorativem Steinkamin, Bibliotheksnische in Eichenholz mit direktem Terrassenausgang, weiters Küche und Spülküche; der 1. Stock beherbergt 3 Schlaf-, 1 Wohn- sowie 2 Gästezimmer (mit dazugehörigen Bädern sowie zum Teil direkten Ausgängen wiederum auf die Terrasse), ferner einen Gang, abgetrennt durch ein schmiedeeisernes Gitter mit Insignien F G 25 (für Frieda Granichstädten und das Baujahr; sie bekam das Haus schließlich 1940 durch Schenkung) von der Diele mit dunkler Holzbalustrade; im Dachgeschoß wiederholt sich die Balustrade und findet in einer Tramdecke ihre Ergänzung; dazu kommen 4 Personalzimmer, Bad, Waschküche und Bügelbereich sowie Abstellräume. Großzügige Verwendung von dunklem Eichenholz in den Wohngeschoßen vermittelt Behaglichkeit und Landhausatmosphäre.

Die in ihrer Außen- und Innenarchitektur unverändert gebliebene Cottage-Villa war nach dem Zweiten Weltkrieg über zehn Jahre von amerikanischen Besatzungssoldaten okkupiert. Dr. Granichstädten war als Emigrant in New York verstorben. Seine Witwe kam nach Wien zurück, bewohnte das Haus kurze Zeit und vermietete es ab 1956 an die Kanadische Botschaft, welche die Liegenschaft seither als Botschafterresidenz benützt. Auf Grund des Kaufvertrages von 1964 wurde das Eigentumsrecht für Her Majesty the Queen in Right of Canada einverleibt.

Quellen:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1669 (Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1926-1938

Persönliche Informationen: Katharina Krall (Kanadische Botschaft: 22. 8. 2002)



Eichenbalustrade und -balken

XIX., Peter-Jordan-Straße 32-34 (vormals „Heimhof“)

In den Jahren 1910/1911 errichtete Baumeister, k.k. Oberbaurat Karl Stiegler nach Plänen der Architekten Karl Dorfmeister und Franz Weigang das – einschließlich Dachgeschoß – dreistöckige Gebäude. Die Fassade ist durch drei Elemente charakterisiert: im Bereich des Kellergeschoßes durch Sichtsteinquader, im Parterre durch glasierte Ziegel und darüber durch Putz.

Die Gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft „Heimhof“, reg. Gen. m. b. H., erhielt als Bauherrenschaft für dieses erste Projekt eines „Einküchenhauses“ die finanzielle Unterstützung durch das k.k. Min. f. öff. Arbeiten und das k.k. Handelsministerium (Kaiser Franz Joseph I.-Jubiläumsaufonds) ¹⁾. Es war ein Mietobjekt von 71 Einzelzimmern auf vier Geschoßen mit Gemeinschaftseinrichtungen (Stockbäder und Toiletten, Zentralküche, Speisesaal, Bibliothek – wo die Bücherbestände des „Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins“ untergebracht waren –, Waschküche, Trockenraum, Bügelzimmer und Keller im Tiefparterre; Sonnendach und Garten) für berufstätige und alleinstehende Frauen des Mittelstandes, die Genossenschaftsmitglieder sein mussten. Die Kosten für die Unterbringung waren relativ gering; minderbemittelte Bewohnerinnen zahlten dank der „Auguste-Fickert-Stiftung“ eine ermäßigte Miete.

Die Heimhof-Genossenschaft blieb bis in die 1970er Jahre Eigentümerin des Hauses. Es wurde in der Folge von der Sozialbau gemeinnützige Wohnungs AG, 1980 vom Wiener Zuwandererfonds und schließlich 1982 von Wüstenrot (WVD Liegenschaftsverwertung Ges. m. b. H.) übernommen, um Wohnungen im Miteigentum zu errichten. Das Gebäude blieb äußerlich unverändert; 1990 wurden die Einzelzimmer und Gänge zu 15 Wohnungen verschiedener Größe zusammengefasst. Der holzgetäfelte einstige Speisesaal mit dem ornamentalen Glasplafond, das seinerzeitige Bibliothekszimmer und das Stiegenhaus mit seinen Jugendstilelementen blieben erhalten.

Die Volksschullehrerin *Auguste Fickert* (1855-1910), die an der damaligen Währinger Mädchenschule in der Schulgasse 19 unterrichtete, war Sozialreformerin und Vorkämpferin für die Frauenrechte. Als ihr eigentli-

1) Inschrift auf der Marmortafel im Stiegenhaus.

ches Lebenswerk ist die gemeinsam mit den Aktivistinnen der Frauenbewegung Rosa Mayreder und Marie Lang 1893 als erste österreichische Frauenbewegung erfolgte Gründung des „Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins“ anzusehen, dessen Präsidentin sie wurde (Vizepräsidentin: R. Mayreder, Schriftstellerin, Friedensaktivistin und Frauenrechtlerin). 1895 errichtete sie die erste Rechtsschutzstelle für unbemittelte Frauen in Österreich. Sie bemühte sich u. a. um das Wahlrecht für Frauen, die Bildung weiblicher Berufsvertretungen sowie die unentgeltliche Zulassung von Frauen zu den Mittelschulen und Universitäten. In ihren letzten Lebensjahren

widmete sie sich dem Aufbau der Bau- und Wohnungsgenossenschaft „Heimhof“, die für berufstätige Frauen und ihre Familien billige und gesunde Wohnmöglichkeiten (u. a. am Hackenberg in Döbling) schaffen sollte. Der Schlusspunkt ihres sozialen Lebenswerkes war die Gründung einer Heimstätte für berufstätige alleinstehende Frauen in der Peter-Jordan-Straße, scherzhaft als „Damenstift“ bezeichnet.

1926 benannte man nach ihr die Fickertgasse im 19. Bezirk. Ihr von Franz Seifert geschaffenes Standbild im Türkenschanzpark wurde 1929 enthüllt.

Die Stempelgebühr wird zufolge des Gesetzes vom 21. Mai 1873, R.-G.-Bl. Nr. 87, unmittelbar eingezahlt.

Anteil-Schein

Nr. XXXXXXXXXX

Anna Emmy Klammtsch
Wohnungsgenossin

hat durch Zeichnung des Betrages von

Einhundert Kronen

einen Geschäftsanteil der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft „Heimhof“, reg. Gen. m. b. H., erworben.

Wien, am *25. Juli* — 19*13*

Gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft
„Heimhof“, reg. Gen. m. b. H.

Der Direktor: *Hickert*  Der Kassier: *A. Pinda*

Dieser Geschäftsanteil wurde mit Einhundert Kronen am _____ voll eingezahlt.
Der Kassier: _____

Von dem gezeichneten Betrage von 100 Kronen wurden bezahlt:

Im Jahre 19 <i>13</i> : <u>90</u> K	Im Jahre 19 <i>14</i> : <u>50</u> K
Im Jahre 19 <i>15</i> : <u>20</u> K	Im Jahre 19____ : _____ K

Zur gefälligen Beachtung: Jene Mitglieder, welche den gezeichneten Anteil in Raten abzahlen, werden ersucht, ihren Anteilsschein in den ersten drei Monaten jedes Jahres dem Kassier zur Eintragung und Bestätigung des im Vorjahre gezahlten Betrages zukommen zu lassen.

Literatur:

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Autenberger Peter, Wiener Straßennamen, Wien 2001

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993

Kleindel Walter, Das große Buch der Österreicher, Wien 1987

Schmölzer Hilde, Rosa Mayreder, Wien 2002

<http://www.k3000.ch/archiv/wohnung.html> vom 25. 3. 2001.

<http://www.google.com/search?q=Fickert+Auguste&hl=de&lr=> vom 1. 4. 2001

Chimanistraße 19 / Weimarer Straße 109

(vormals Mariengasse 19)

Stadtbaumeister Alexander Kaiser erbaute 1874 auf der Parzelle Döbling Mariengasse, an der Ecke zu der damals noch unbenannten, neu zu eröffnenden Quergasse ein 3 Stockwerke hohes „Wohnzinshaus“. 1885 ließ Heinrich Gartner, der es ein Jahr zuvor von Eduard Jellinek erworben hatte, einen Zubau errichten, wodurch bestehende Wohnungen vergrößert wurden und insgesamt 17 Einheiten entstanden. Weitere bauliche Veränderungen fanden nur in begrenztem Ausmaß statt. Zwar hatte das Haus im Zweiten Weltkrieg Bombenschäden erlitten, doch betrafen sie lediglich das Dach und das oberste Geschoß und wurden problemlos repariert. Anlässlich der Renovierung des Hauses im Jahr 1970 entfernte man die Verzierungen an der Innenhoffassade; straßenseitig und südseitig war man auf die Erhaltung des Originalbildes der Fassade bedacht. Nach mehrmaligem Eigentümerwechsel kaufte die Kürschnerfamilie Kratochwil 1936 das Haus, das in Familienbesitz (ab 1960 Engin-Deniz) blieb.

Hugo Ellenberger (1903-1977) wohnte fast sein ganzes Leben lang in der Chimanistraße 19. Er war zu seiner Zeit wohl der populärste Wiener Volksbildner.

Nach den Studien der Germanistik, Psychologie und Rechtswissenschaften an der Universität Wien (Dr. phil.) war er über 40 Jahre als Dozent an Volkshochschulen, vor allem an der Wiener Urania tätig. 1945 erhielt er den Professorentitel. Er unterrichtete u. a. an der Akademie für Angewandte Kunst, an der Akademie für Musik und darstellende Kunst sowie an städtischen Fachschulen. Einem breiten Publikum blieb Prof. Ellenberger durch seine populären Radiosendungen („Zurück zur Schulbank“) und kulturhistorischen Stadtführungen in Erinnerung. Dabei übertrug sich seine eigene Begeisterung auf die Zuhörer, die er durch besondere Tricks wieder zu fesseln vermochte, wenn die Aufmerksamkeitskurve absackte: da zog er aus der Manteltasche einen Zettel heraus und las ein kleines, gerade passendes Gedicht vor. Und alle waren wieder ganz Ohr für seine Ausführungen.

Auch als Buchautor trat Ellenberger an die Öffentlichkeit (u. a. „Wien – Weltstadt an der Donau“ 1957).

Eine Marmortafel an der Hausfront Chimanistraße trägt die Inschrift:

Wo ein Begeisterter steht, ist der Gipfel der Welt.

J. v. Eichendorff

Hier lebte der bedeutende Volksbildner

Hochschulprofessor Dr. Hugo Ellenberger von 1909-1977

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 338 (Ob. Döbling)

Ackerl Isabella, Weissensteiner Friedrich, Österr. Personenlexikon, Wien 1992

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien.,Wien 1994

Persönliche Informationen: Dr. Egon Engin-Deniz (3. 7. 2001)

XIX., Vegagasse 3

Auf der Liegenschaft, die in den 1880er Jahren der Familie Lindner und später dem Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer gehörte und die 1893 Architekt Carl Ritter von Borkowski erworben hatte, erstellte dieser 1900 für die neue Eigentümerin, Frau Therese Gindely, die Pläne für eine ein-stöckige Cottage-Villa. Die Fassade des verputzten, auf einem Sichtmauer-Unterbau ruhenden Gebäudes ist durch horizontale Nuten gegliedert. Es war als Einfamilienhaus konzipiert: im Souterrain Küche, Waschküche, Mägdezimmer und Kellerräume; im Hochparterre und 1. Stock jeweils 2 Zimmer (straßenseitig mit Balkon im 1. Stock, mit Loggia im Hochparterre; gartenseitig mit Erker und Tramdecke), 2 Kabinette und Bad; im Dachgeschoß Küche, Mägdezimmer, Zimmer, Abstellkammer, Dachboden und Zugang zum Spitzboden.



Bereits 1901 wurde Rudolf Freiherr von Kraus Eigentümer des Hauses und verkaufte es 1919 an Frau Margarethe von Cramer, geb. Zettl; seither ist es im Familienbesitz.

Bauliche Veränderungen beschränken sich auf eine zweigeschoßige, Holzveranda mit Abgang in den Garten, welche noch Freiherr von Kraus anbauen ließ. 1986 wurde die morsch gewordene Veranda winterfest gemacht. Sonst blieb das Äußere des Hauses unverändert. 1964 erfolgten neben dem Einbau einer Zentralheizung, auch Versetzungen von Wänden und später weitere Umbauten im Inneren.

Der Bildhauer Univ. Prof. **Edelbert Köb** (geb. 1942) wohnt seit 1985 mit seiner Familie im Haus v. Cramer, nachdem er neun Jahre zuvor die jüngere Tochter der damaligen Eigentümer, Angelika Spann¹⁾ geheiratet hatte.

Der gebürtige Bregenzer Köb kam 1961 nach Wien, um an der Akademie der bildenden Künste Malerei und Grafik sowie an der Universität Kunsterziehung und Geschichte zu studieren; 1965 erlangte er das Diplom (Mag. art.) für Malerei und Grafik sowie die Lehrbefähigung für Kunst- und Werkerziehung, landete jedoch 1966 zunächst als Assistent an der Architekturfakultät der Technischen Universität Wien. Acht Jahre später kehrte Köb als ordentlicher Hochschulprofessor für Werkerziehung²⁾ am heutigen „Institut für Wissenschaften und Technologien in der Kunst“ an die Akademie am Schillerplatz, wo er insgesamt 13 Jahre das Amt des Prorektors innehatte. Weitere Funktionen, neben seiner Lehrtätigkeit, waren: Präsident der Wiener Secession (1982-1991), Direktor des Kunsthouses Bregenz (1990-2000), das er aufgebaut hat; seit 2002 leitet er als Geschäftsführer das Museum moderner Kunst, Stiftung Ludwig im Wiener Museumsquartier. Aus diesen Funktionen erwuchsen auch Aufgaben als Ausstellungskurator, im Consultingbereich, in verschiedenen Beiräten, als Herausgeber, Verleger und Autor von einschlägigen Publikationen über Kunst und Architektur.

1) Enkelin des bekannten Ökonomen und Gesellschaftsphilosophen Othmar Spann: siehe Blasasstraße 3 (223f).

2) Bezugsfelder sind alle gestalteten Bereiche unseres Lebens – ausgenommen Kunst: die Produkt- und Warenwelt, die Architektur sowie die gesamte durch Wirtschaft, Verkehr, Technik und Medien geprägte Umwelt.

Köb trat als Bildhauer vor allem mit konzeptuellen Entwürfen und mit Arbeiten im Grenzbereich von Kunst und Design in Einzel- sowie Gemeinschaftsausstellungen im In- und Ausland an die Öffentlichkeit. Ausgehend von der Tradition der klassischen Skulptur des Modernismus und des Surrealismus, entwickelte er raum- und architekturbezogene Gestaltungen („environments“). Ab den 1980er Jahren beschäftigte er sich vor allem mit Fragen des Verhältnisses von Kunst und formaler Logik sowie mit Zusammenhängen von Ästhetik und Proportion anhand des Themas Gefäß/Vase.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 813 (Ob.Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 1932

Moser Ulrike: Edelbert Köb, in: Parnass, März/April 1990, H. 2

http://kulturzentrum.minoriten.austro.net/2001_4/Honetschlaeger2.htm vom 6. 1. 2002

<http://www.bmuk.gv.at/pnews/010525.htm> vom 6. 1. 2002

<http://www.akbild.ac.at/Biotext.php3?Nr=78> vom 4. 1. 2002

Persönliche Informationen: Angelika Köb, geb. Spann (Dez 2001/Jänner 2002)

XIX., Weimarer Straße 71 (vormals Karl-Ludwig-Straße 57) „Villa Gabillon“

Der einstöckige Putzbau wurde 1888 im Auftrag Anton Veiths von Baumeister Oskar Laske¹⁾ errichtet und als Einfamilienhaus konzipiert. Kellergeschoß Vorrats- und Abstellräume; Parterre: Vorraum, Küche, Salon und Speisezimmer mit Erker (beide Räume mit dunkler Holzdecke und dekorierten Sichtbalken); 1. Stock: 2 große Schlafzimmer und Bad; Dachgeschoß: Dinerzimmer, 2 weitere Zimmer, Waschküche und Dachbodenräume.

Bauliche Veränderungen erfolgten 1896 durch einen gartenseitigen Anbau zur Erweiterung des Salons, an den 1985 ein Wintergarten seitlich angeschlossen und davor eine Terrasse angelegt wurden. Ein Garagenanbau mit Terrassendach an der Nordfront erfolgte 1965, vorher schon der Ausbau des Dachgeschoßes zu einer Wohnung mit Einbau von Dachfenstern. Im Garten gibt es seit 1958 ein Schwimmbad.

Ludwig Gabillon (1828-1896), gebürtig aus Mecklenburg, war 1853 vom Direktor des k.k. Hofburgtheaters Heinrich Laube von Hannover nach Wien geholt worden. Gabillon hatte sich früh dem Theater zugewandt und als jugendlicher Held an mehreren deutschen Bühnen sein Talent unter Beweis gestellt. In Wien wechselte er allmählich ins Charakterfach, spielte aber auch erfolgreich in Konversationsstücken. Für die Salonrollen war er schon dank seines Äußeren prädestiniert, da er groß und sportlich war (aktiver Sportler in mehreren Disziplinen); dazu kamen sein angeborener Humor und eine ausgeprägte Persönlichkeit. Er gehörte zu den gefeierten Größen des Burgtheaters und spielte während seiner 43 jährigen Mitgliedschaft rund 300 Rollen; 1875 bis zu seinem Tod war er auch Regisseur. Mit einem Ölporträt (als Talbot in Schillers „Die Jungfrau von Orléans“) wurde er in die Ehrengalerie aufgenommen. Seine „Tagebuchblätter, Briefe, Erinnerungen“, die für die Theatergeschichte der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wertvoll sind, gab seine Tochter Helene Bettelheim-Gabillon im Jahr 1900 heraus.

Gabillon war seit 1856 in zweiter Ehe mit der Burgtheater-Schauspielerin Zerline Gabillon, geb. Würzburg verheiratet. Sie war eine großartige Charakter-

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (254).



Das Blockhaus am Grundlsee.

Das alte Burgtheater in Wien.

Cottagehaus Gabillon's in Döbling-Wien.

Einbanddecke zum Jubiläums-Album Ludwig Gabillon's.

darstellerin und Salondame, unübertroffen in ihren Rollen als Intrigantin. Ein halbes Jahr nach ihrem Tod im Jahr 1892 kaufte Gabillon das Haus im Döblinger Cottage, das er ganz nach seinen Vorstellungen einrichtete. Das Arbeitszimmer im 1. Stock wurde von dem lebensgroßen Bild seiner Frau Zerline, ein Werk von Hans Makart, beherrscht. Neben den Bücherregalen – er besaß an die 600 Bände und fast jeden seiner Lieblingsdichter in mehreren Ausgaben – fanden die Miniaturen seiner französischen Großeltern, eine Ansicht des alten Burgtheaters von Rudolf von Alt und Aufnahmen seiner Hunde Platz. Das Wohnzimmer im Hochparterre hatte er mit Waffen und Geweihen aus aller Herren Länder dekoriert. Vom dunklen, ornamental bemalten Holzplafond mit Sichtbalken hing ein Luster aus breit ausladenden, schaufelförmigen Rentiergeweihen, ein Souvenir

aus Norwegen; von der braunen Täfelung hob sich eine große Molière-Büste ab; und den Nebenraum zierte das Porträt von Gabillons jüngerer Tochter (ebenfalls von Makart).

Gabillon machte Spaziergänge auf den Kahlenberg und an die Donau, verbrachte aber gerne auch Zeit mit Arbeiten im Garten.

Am Haus Weimarer Straße 71 wurde 1897 eine Gedenktafel (falsches Geburtsjahr 1825 statt 1828) mit Kopfre relief von Ludwig Gabillon angebracht, die – angeblich nach der Beschädigung der Hausfassade – im Zweiten Weltkrieg entfernt wurde.

Seit 1920 gibt es zu Ehren von Ludwig und Zerline Gabillon die Gabillongasse im 16. Bezirk.



Portrait von Ludwig Gabillon, angefertigt aus Jänner'schem Relief, Wien, 418. Carl Ludwigskopie 57.

gestrichelt = 1877/78 im Bild.

April 1897.

Die ältere Tochter des Schauspielerehepaars Gabillon, **Helene Bettelheim-Gabillon** (1857-1946) verbrachte in ihrem Elternhaus – umgeben von bedeutenden Persönlichkeiten des damaligen Kulturlebens – eine anregende Kindheit und Jugend. Sie wurde Schriftstellerin und Biographin, wohl auch inspiriert durch Anton Bettelheim, den sie 1881 geheiratet hatte, verfasste

Feuilletons und Essays, befasste sich mit der Wiener Theatergeschichte und veröffentlichte Biographien, wie jene ihres Vaters und ihres Ehemanns. In ihrem Haus setzte sie die gastliche Tradition ihrer Eltern fort und unterhielt einen Salon, wovon es zu jener Zeit im Cottage so manche gab. Die Familie pflegte auch freundschaftliche Kontakte mit den Kraliks²⁾ vom Nachbarhaus; in ihrer Abhandlung über Anton Bettelheim³⁾ z. B. schreibt sie: „Die menschenfreundliche Schöpfung Heinrich Ferstels hatte zu jener Zeit noch ihren ländlichen Charakter bewahrt, lag in versonnener Stille hinter den damaligen Linienwällen. Solche Haus- und Gartenidylle war das ideale Heim für einen seiner Arbeit voll hingeebenen Gelehrten, für eine den Lärm der Großstadt meidende, in sich selbst beglückte Familie, in der drei Kinder fröhlich heranwuchsen. Auch eine besonders harmonisch zusammengestellte Gesellschaft entwickelte sich in der gemütlichen Cottage-Kleinstadt, eine Anzahl Burgschauspieler, Professoren, Schriftsteller und Künstler siedelten sich hier an; der Kreis im Bettelheimschen Haus wurde noch besonders durch Besuche aus Deutschland belebt, die die literarischen Beziehungen des Hausherrn mit dem ‚Reiche‘ ergaben, wo er lediglich seine Verleger suchte.“ So oft der Schriftsteller Peter Rosegger nach Wien kam, besuchte er die Familie Bettelheim. „Almpeterl“, der Großstadthasser, tat dies umso lieber, seit die Bettelheims ins Cottage gezogen waren, vermerkte die Hauseigentümerin zufrieden.

Der Biograph und Schriftsteller, *Anton Bettelheim* (1851-1930) lebte von 1896 bis zu seinem Tod in der Weimarer Straße 71. Er war in Wien geboren, aufgewachsen und absolvierte hier sein Jusstudium. Gerichtsjahr und kurze Konzipiententätigkeit befriedigten ihn wenig, sodass er zum Publizisten und bald zum Feuilleton-Redakteur der „Presse“ überwechselte. Dabei kam ihm sein breites Interessenspektrum zugute. Während der Universitätszeit betrieb er nebenher Studien über Nationalökonomie, Althochdeutsch und Sanskrit⁴⁾. Er war auch ein so vorzüglicher Geiger, dass ihn sein Lehrer Karl Goldmark⁵⁾ für eine Künstlerlaufbahn als prädestiniert erachtete. Bettelheim wandte sich jedoch immer mehr literarischen Arbeiten zu, wie sorgfältig re-

2) Siehe Richard-Kralik-Platz 3 (173f).

3) In: Neue österreichische Biographie, S. 19.

4) Das Sanskrit ist eine noch heute gebräuchliche Sprache der Dichtung und Wissenschaft in Indien.

5) Österr. Komponist (1830-1915), lebte als Geigen- und Klavierlehrer in Ungarn und Wien.

cherchierte Biographien und Monographien großer Dichter und Schriftsteller, mit denen er zum Teil befreundet war (so z. B. Ludwig Anzengruber, Marie von Ebner-Eschenbach). Sein Verdienst liegt in der ehrlichen Sachlichkeit und der Beschränkung auf Fakten zum Unterschied von biographischer Belletristik. Zwischen 1890 und 1897 gab er die von ihm geschaffenen Sammlungen „Führende Geister“ und 1895 „Biographische Blätter“ (2 Bände) heraus. Darauf basierend entstand das wertvolle Quellenwerk „Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog“, das er ins Leben gerufen hatte und über 20 Jahre redigierte (insgesamt 18 Bände); weiters initiierte und leitete er die „Neue Österreichische Biographie“ (ab 1923). Auch die Entstehung des „Deutschen Volkstheaters“ – eröffnet 1889 – geht auf eine Anregung und den Wunsch Bettelheims zurück, wonach Wien eine Bühne zur Aufführung echter Volksstücke, so u. a. der Werke von Anzengruber haben sollte. 1902 gab er Anzengrubers Briefe heraus, die einige Jahre in Bettelheims Arbeitszimmer in der Weimarer Straße gelagert waren, bis sie schließlich an das Museum der Stadt Wien übergeben wurden. Die letzte Veröffentlichung Bettelheims war die große Biographie des Dramatikers Karl Schönherr (1928).

1955 wurde die bisherige Bahnstraße im 22. Bezirk zu seinen Ehren in Bettelheimstraße umbenannt.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 904 (Ob.Döbling)

Lehmann's Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1884-1898, 1932

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Autengruber Peter, Wiener Straßennamen, Wien 2001

Bettelheim-Gabillon Helene, Anton Bettelheim, in: Neue österreichische Biographie 1815-1918, Bd. VII, Wien 1930

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993

Eisenberg Ludwig, Biographisches Lexikon der Deutschen Bühnen. Leipzig 1903

Kleindel Walter, Das große Buch der Österreicher. Wien 1987

Kosch Wilhelm, Deutsches Theater-Lexikon, Bd. 1, Wien 1953

Meyers Taschenlexikon Musik, Bd. 2, Mannheim 1984

Sebestyén György, Burgtheatergalerie, Wien 1976

Vossler Karl, Anton Bettelheim, in: Neue österreichische Biographie 1815-1918, Bd. VII, Wien 1930

Persönliche Informationen: Ingrid Schick (15. 1. 2002)

XIX., Weimarer Straße 87 (vormals Karl-Ludwig-Straße 73) „Haus Duschnitz“

1904 ließ der aus Ungarn stammende Filz- und Schuhwarenfabrikant Adolf Duschnitz die Einfamilienvilla durch die Baukanzlei des Cottage Vereins (Leitung: Architekt Carl v. Borkowski, Ausführung: Stadtbaumeister Victor Fiala) errichten. Dem noch im Stil der meisten Cottage-Häuser (mit Holzverzierungen im Dachbereich und spitzen Ziertürmchen) geplanten Putzbau war seitlich das Stiegenhaus vorgesetzt; zur Haustür führten einige Stufen; im Bereich des Erdgeschoßes war das Haus durch horizontale Nuten gegliedert; auf der straßenseitigen Loggia befand sich eine Terrasse mit Steinbalustrade. Fenster und Haustüre waren umrahmt und von ornamentalen Simsen gekrönt.

Auch die Innenkonzeption folgte im Wesentlichen dem üblichen Muster der Einfamilien villen der Cottage-Anlage: im Souterrain Küche, Speis, Waschküche, Mägdezimmer und Kellerräume; im Hochparterre Vorzimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer mit erhöhtem Erker und geschweifter Balustrade, Speisezimmer mit Holzdecke und Loggia; im Stockwerk Vorzimmer, Wohnzimmer, Bad und 2 Schlafzimmer; in der Mansarde Vorzimmer, Wohnzimmer, Dachkammer und Bodenräume.

Ein kreisförmiger Kiesweg, diametral durchschnitten, ließ den Garten nicht nur größer erscheinen, sondern verlieh ihm auch den gewissen Cottage-Charme; zwei Ausbuchtungen boten Platz für Sitzgarnituren. Das Goldfischbecken wurde später entfernt und dafür 1962 ein Schwimmbassin installiert.

Das Haus Duschnitz erlebte noch zu Zeiten seines Erstbesitzers Adaptierungen, wie die beiden Alkoven im Dachgeschoß. Die Automobilgarage im Keller kam 1912 dazu; vier Jahre später wurden ein Wein- und ein Eis-keller angelegt.

Der Filzfabrikant (1. Wiener Filzfabrik in Achau), Commercialrat Willibald Duschnitz, seit 1911 Hauseigentümer und durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs als Heereslieferant von Filzstiefeln zu Reichtum gelangt, beauftragte Architekt Adolf Loos¹⁾ (Ausführung Baumeister Adolf

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (255f).



Musikzimmer im Haus Duschnitz, ca. 1930

Micheroli) mit Umbau und Erweiterung der Villa, damit seine umfangreiche Kunst- und Antiquitätensammlung sowie ein Musikzimmer Platz finden sollten. Loos ergänzte die bestehende Bausubstanz gartenseitig durch kubische Zubauten mit Terrassen darauf und schuf ein neues Entree. Dem Stiegenhaus setzte er eine Etage auf, sodass 1916 ein vierkantiger Turmbau

(mit ehemals spitzem Dach) entstand. Darin konnten die großen Orgelpfeifen bis zur endgültigen Aufstellung im Musikzimmer untergebracht werden (die restlichen Pfeifen waren an mehreren Stellen im Haus verteilt, schreibt Elsie Loos über eine Besichtigung der umgebauten Villa). Dieser erstreckte sich über die Breitseite des Hauses von 12 m (x 5 m) mit einer Raumhöhe von fast 4,5 m. Hier an der Stirnseite placierte Loos die Orgel mit ihren Pfeifen, die später elektrifiziert wurde. W. Duschnitz, der Autodidakt auf der Orgel, komponierte sogar für sein Instrument. Hier stand auch der Steinway-Flügel seiner Frau Jenka Duschnitz, einer ausgebildeten Pianistin. Dieses Refugium des Hausherrn – er machte auf Loos' Frau damals den Eindruck eines nervösen zurückgezogenen Menschen, der für sich eine Traumwelt schaffen wollte – gestaltete Loos äußerst aufwändig (Fertigstellung 1915). Senkrechte Marmorbänder gliedern die einst mit wertvollen Gemälden behängten Wände, die durch einen umlaufenden Figurenfries als oberen Abschluss von der reich gegliederten Kassettendecke getrennt werden. Ein Ausgang führt auf die Terrasse und ein Abgang in den Garten. Unter dem Orgelsaal konnte nun ein Depot für die umfangreiche Gemäldesammlung geschaffen werden. Im Hochparterre gestaltete Loos ferner ein Herrenzimmer mit Renaissance-Möbeln sowie -bildern und einer Decke aus dem 16. Jahrhundert, ein marmorgetäfeltes Speisezimmer mit einem Wintergarten (ehemalige Loggia) und als Herz des Hauses, die kleine Halle mit dem riesigen Renaissance-Kamin, eine Nachbildung (Original im Musée National de la Renaissance im Château d'Ecouen bei Paris), daran anschließend eine Hausbar mit dunkler Eichen-Balkendecke. Im oberen Geschoß, das über eine dunkel gebeizte Eichentreppe zu erreichen ist, richtete Loos Schlaf- und Gästezimmer sowie Bäder ein, eines davon in grünem Marmor.

Das Haus Duschnitz war während der NS-Zeit beschlagnahmt, wurde zu Beginn der 1950er Jahre zurückgegeben und ist seit 1955 im Besitz der Familie Bahr.

Die Kriegsereignisse ließen es notwendig erscheinen, dass dem Turm ein Stockwerk (mit Flachdach) aufgesetzt wurde, in dem man Geschütze zur Fliegerabwehr unterbrachte. Außerdem wurden der Eis- und der Weinkeller zu einem Luftschutzkeller umfunktioniert und adaptiert: mit Ziegeln verkleidete Gewölbe, die mit dem Nötigsten für einen längeren Aufenthalt

eingerrichtet waren; ein zweiter Ausgang wurde gegraben. Dorthin flüchteten die Bewohner der nächsten Umgebung vor den Bombenangriffen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg soll im Orgelsaal des nun von der amerikanischen Besatzungsmacht okkupierten und von ihr für diesen Anlass zur Verfügung gestellten Hauses die Provisorische Österreichische Staatsregierung unter Figl getagt haben.²⁾

Willibald Duschnitz, der einstige Bauherr von Adolf Loos, war vor dem Zweiten Weltkrieg nach Brasilien emigriert. Er ließ sich nach dem Krieg die Orgel nachschicken. Die neuen Besitzer installierten eine kleine Küche im Erdgeschoß und führten durch Einbeziehung von Abstellräumen eine Raumvergrößerung im 1. Stock durch; im Turm zog man zwei Decken ein und konnte so zwei Räume gewinnen. In den 1960er Jahren wurde der Dienstbotenabgang an der Ecke des straßenseitigen Erkers zugemauert. Die Einfahrt zur alten Garage erhielt ein Dach, wodurch ein neuer Autoabstellplatz entstand. Im Zuge der Neugestaltung der Terrasse verzichtete man auf die Balustrade. In der Folge kam es laufend zu Adaptierungen und Modernisierungen im Inneren des Hauses. Dennoch und wenn auch die Türe entfernt wurde, die das Vorzimmer von der Eingangshalle mit der Stiege trennte, blieb der Charakter der besonderen Innenarchitektur von Adolf Loos mit der Originalausstattung der von ihm gestalteten Räume erhalten.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 761 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 1904-1910

Altmann-Loos Elsie, Mein Leben mit Adolf Loos, Berlin 1986

Branzi Andrea (Hg.), Adolf Loos. Theory and Works, Milano 1982

Münz Ludwig, Adolf Loos. Mit Verzeichnis der Werke und Schriften, Wien 1989

Rukschcio Burkhard u. Schachel Roland, Adolf Loos. Leben und Werk, Salzburg u. Wien 1982

Schezen Roberto, Adolf Loos. Architektur, Salzburg u. Wien 1996

Stadtplanung Wien et al. (Hg.), Architektur Wien: 500 Bauten, Wien 1997

Persönliche Informationen: Dr. Wolfgang Bahr (21. 5. 2002), Dr. Harold H. Chipman, Enkel von Willibald Duschnitz (29. 8. 2002)

2) Rukschcio Burkhard u. Schachel Roland, Adolf Loos. Leben und Werk, Salzburg und Wien 1982, S. 512; tradierte mündliche Berichte von Zeitzeugen.

XIX., Weimarer Straße 88 / Felix-Mottl-Straße 16 (vormals Karl-Ludwig-Straße / Prinz-Eugen-Gasse)

Das einstockhohe Einfamilienhaus wurde 1892 auf einer Parzelle errichtet, an der Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer, eine Cottage-Persönlichkeit, jahrelang Anteile besessen hatte. Als erster Hausbesitzer scheint im Grundbuch Nicolaus Karminski auf, der das Haus 1894 an Maria und Hermine Karminska sowie an Rosa Gräfin Fuchs zu Puchheim und Mitterberg (je 1/3) verkaufte. Von 1899 bis 1974 lebte die Familie Wallach in der Cottage-Villa. Von hier aus hatte es Schwiegersohn, Univ. Prof. Walch, nicht weit zur Hochschule für Welthandel, wo er lehrte. Als er 1938 von Studenten tätlich angegriffen wurde, weil er Jude war, emigrierte er nach England und kehrte nicht mehr zurück. Seine Frau bekam das Haus durch Schenkung von ihrer Mutter; sie blieb mit den beiden Söhnen in Wien. 1974 erwarb Prof. Neumayr die inzwischen sehr heruntergekommene Villa und unterzog sie einer Totalrenovierung, wobei an der Bausubstanz nichts verändert wurde. Die Trockenlegung der Außenmauern erforderte beinahe ein Jahr. Die Fassade wurde dem ursprünglichen Aussehen entsprechend restauriert; die morsch gewordene Holzveranda im 1. Stock wich einer winterfesten, gemauerten. Eine Garage wurde 1975 angebaut.

Das Souterrain beherbergte ursprünglich nur Kellerräume mit gestampftem Lehmbooden. Hier errichteten die neuen Eigentümer (seit 1977 ist Frau Antonie Neumayr Miteigentümerin) zwei Kellerstübchen. Im Parterre waren die Hausmeisterwohnung, Küche, Zimmer und Salon. Daraus wurden Ordinationsräume und Bibliothek. Wie im Parterre blieb auch im 1. Stock der Trampelboden im Salon erhalten. Küche, Speisezimmer, Musikzimmer mit Wintergarten und Balkon sowie Schlafzimmer und Bad gehören zur Wohnung des Obergeschoßes. Die einstigen Flügeltüren mussten der Großraumkonzeption weichen.

Das Haus dürfte bereits bald nach seiner Erbauung mit Musik belebt worden sein. Es wird berichtet, dass Johannes Brahms wiederholt Gast der Familie Karminski gewesen ist und allein oder zusammen mit dem Pianisten und Komponisten Ignaz Brüll¹⁾ vor Gästen musizierte. Ein im Stiegenhaus

1) 1846-1907; Österreicher, Klavierlehrer in Wien; schrieb 2 Opern, Lieder, eine Symphonie, Klavierkonzerte, Kammer- und Klaviermusik.

aufgehängtes Foto von Brahms zeigt auch eine handschriftliche Widmung, mit welcher er sich für die in diesem Hause genossene Gastfreundschaft bedankte und zur Erinnerung an seinen Klaviervortrag seiner 3. Symphonie die ersten Takte derselben auf flüchtig hingeworfenen fünf Linien niederschrieb. Der Flügel, auf dem Brahms gespielt hatte, wurde mit dem Haus an die Nachbesitzer weitergegeben und sollte aus Pietät sein Domizil nicht verlieren. Prof. Neumayr übernahm ihn jedoch nicht, da er bereits über mehrere ausgezeichnete Instrumente, wie den Bösendorfer Konzertflügel, verfügte.



Prof. Anton Neumayr

Der aus Hallein bei Salzburg stammende *Anton Neumayr* (geb. 1920) schloss 1938 gleichzeitig mit der Matura seine zehnjährige Ausbildung in Klavier am Mozarteum in Salzburg in der Meisterklasse von Prof. Ledwinka ab. Während des Zweiten Weltkrieges konnte er – von mehreren Fronteinsätzen unterbrochen – sein Medizinstudium absolvieren und wurde 1944 an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin zum Dr. med. promoviert. Nach kurzer Kriegsgefangenschaft und Tätigkeit als Sekundararzt im Salzburger Landeskrankenhaus kam Neumayr bereits 1945 an die 2. Medizinische Universitätsklinik nach Wien, wo er 19 Jahre als Arzt und Wissenschaftler arbeitete, sich habilitierte und schließlich zum

Universitätsprofessor ernannt wurde. Er verdankte u. a. seiner regen wissenschaftlichen Tätigkeit (300 Publikationen, Vorträge weltweit) die Berufung zum Vorstand der Medizinischen Klinik im Elisabeth-Spital sowie im Sophien-Spital (1964-1975) und die Übertragung der Leitung der damals modernsten Wiener Internen Klinik im neuerbauten Rudolfspital (1968-1975).

Neumayr blieb trotz seiner beruflichen Verpflichtungen der Musik treu. Die Zufallsbekanntschaft mit einigen Mitgliedern der Wiener Phil-

harmoniker führte seit 1945 zu kontinuierlicher Kammermusik mit diesen Herren Professoren. Dabei wurde und wird nicht nur in der eigenen Cottage-Villa musiziert, sondern mitunter anlässlich von großen internationalen Ärztekongressen auch deren Gesellschaftsprogramm musikalisch akzentuiert. So erfährt die Hausmusik-Pflege unter den Wiener Ärzten – einst berühmt vor allem durch den aktiven Bratschisten und Pianisten Theodor Billroth²⁾ – auch im Cottage eine Fortsetzung. Zweimal jährlich lädt der Hausherr zu Kammermusik-Abenden „mit obligatem Klavier“ und tritt dabei stets als Pianist auf.

Der Internist Neumayr tritt aber auch als Medizinhistoriker und Buchautor an die Öffentlichkeit. Zunächst erschien die Trilogie „Musik und Medizin“, dann folgten in zehn Bänden Pathographien über berühmte Maler, Dichter und Philosophen sowie über außergewöhnliche politische Gestalten der Geschichte.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 829 (Döbling)

Meyers Taschen-Lexikon Musik, Bd. 1, Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich 1984

Persönliche Informationen: Dr. Anton Neumayr (8. 2. 2002)

2) Siehe Billrothstraße (31).

XIX., Weimarer Straße 98 / Lannerstraße 18 (vormals Karl-Ludwig-Straße)

Die dreigeschoßige Mietvilla, erbaut 1904-1905 nach den Plänen des Architekten Robert Örley¹⁾, wurde wegen ihrer künstlerischen und kulturellen Bedeutung 1979 unter Denkmalschutz gestellt. Bauliche Veränderungen dieses Jugendstilhauses fanden dank der komplizierten Besitzverhältnisse innerhalb der Familie Kaiser (Bauherrnschaft und Ersteigentümer) und der langen Abwesenheit der Eigentümerinnen von Wien nicht statt. Seit 1977 ist das Haus im Eigentum der Familie Meisel.

Das Bundesdenkmalamt hebt hervor, dass es sich hier um ein frühes, ungewöhnliches und eigenständiges Werk Robert Örleys²⁾ handelt, der an der Hauptfront des Baues mit den niederen loggenartigen Ecktürmen das überlieferte Formenrepertoire ideenreich variierte. Über der Eingangstür dominiert ein aus zahlreichen Platten zusammengesetztes keramisches Relief die Fassade. Es zeigt überlebensgroß eine antik gekleidete Familie und eine Inschrift „Glück und Friede an eurem Herd“, ferner das Datum „anno MCMV“ und die Signatur R. Tautenhayn. Unter dem Relief sind Erbauungsjahre und Architekt angeführt.

Auch das Innere des Hauses trägt die Handschrift Örleys: das Vestibül ist mit kleinen blauen Fliesen ornamentartig dekoriert; im halbrunden Stiegenhaus finden sich stilisierte Rosenmuster in vergitterten Rundfenstern sowie mit Ätzornamenten verzierte Fensterverglasungen.

Der Philosoph **Robert Reininger** (1869-1955) lebte als Mieter in dem markanten Haus. Als Sohn eines Linzer Fabrikanten studierte er in Bonn, Heidelberg, Leipzig, Jena, Wien und begann früh mit selbstständigen philosophischen Forschungen mit in der Folge zahlreichen Veröffentlichungen. Als Ursprung ethischen Handelns galt ihm das Wertgefühl; in Anschluss an I. Kant entwickelte er eine kritizistische „Metaphysik der Wirklichkeit“ (1916). Hauptwerk: „Das Psycho-Physische Problem. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung des Psychischen und Physischen überhaupt“ (1916,

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (261f).

2) Die Schreibweise des Namens wurde entsprechend dem Stempel auf dem Bauplan gewählt, obwohl auf dem Fassadenrelief des Hauses Architekt „Örley“ steht.



Mietvilla, Lannerstraße 18

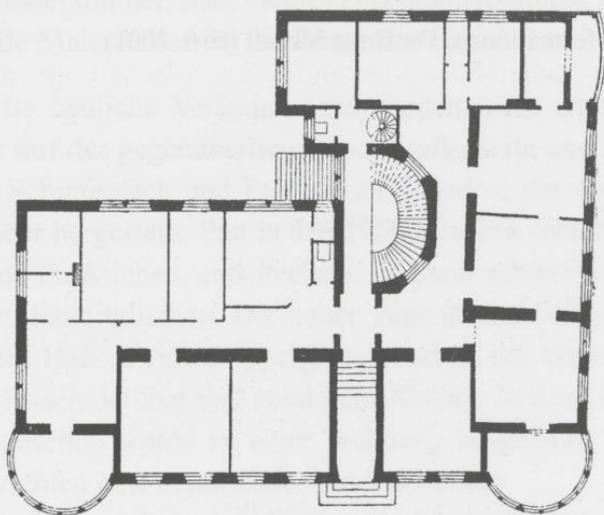


Abb. 712. Mietvilla, XIX., Lannerstraße 18. 1:600.

Lannerstraße 18

²1930). Reiningner war von 1912 bis 1940 Ordinarius für Philosophie an der Universität Wien und in der Zwischenkriegszeit eine anerkannte Größe unter den Wiener Philosophen. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil.

Eine Gedenktafel links vom Hauseingang trägt folgende Inschrift:

*In diesem Hause lebte
40 Jahre und starb
am 17. Juni 1955
der Philosoph
Robert Reiningner
1869-1955*

Quelle und Literatur:

Bundesdenkmalamt, Spruch und Begründung der Stellung unter Denkmalschutz vom 13. 4. 1979

Fischer Kurt, Das goldene Zeitalter der österr. Philosophie, Wien 1995

Bamberger Richard und Maria et al. (Hg.), Österreich-Lexikon, Bd. 2, Wien 1995

Großer Brockhaus 1933

Nigst Peter, Robert Örley, Wien 1996

Persönliche Informationen: Dr. Ernst Meisel (6. 6. 2001).

XIX., Cottagegasse 56

1888 wurde auf den Cottage-Gründen der Putzbau errichtet, mit Eingang an der Straßenfront, der durch Fassadenornamentik hervorgehoben war. Weitere Schmuckelemente stellten das (noch vorhandene) Sockelmauerwerk aus Sandsteinbrocken, die Fassadenquaderung im Erdgeschoß und die Eckbossen im 1. Stock dar. Straßenseitig geht der Erker über beide Stockwerke und wird von einem holzverzierten Giebel abgeschlossen; gartenseitig gibt es im Erdgeschoß einen Erker mit Abgang (später entfernt), darüber eine Terrasse.

Das Einfamilienhaus sah gemäß ursprünglichem Plan vor: im Souterrain 2 Räume für den Hausmeister, Waschküche, Holz-Kohlenkeller und Weinkeller; im Hochparterre Vorzimmer, Salon (mit Stuckdecke und Erker, der den Bereich für die Hausmusik darstellte, durch eine Stufe erhöht und durch eine 1 m hohe halbrunde Balustrade optisch getrennt), Speisezimmer (Tramdecke mit aufgesetzten dunklen Holzverzierungen und Lambris), Rauchsalon (Erker) auf der Gartenseite, Küche mit Speisekammer und Dienstbotenkabinett; im 1. Stock: Vorzimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer, kleines Kinderzimmer, Bad, kleines Dienstbotenzimmer und Terrasse; in der Mansarde Maleratelier für die Dame des Hauses.

Wesentliche bauliche Veränderungen fanden nicht statt. Durch die Bombentreffer auf der gegenüberliegenden Straßenseite und im Nachbargarten kamen Schieferdach und Fassade zu Schaden; der einstige Dekor wurde nicht mehr hergestellt. Erst in den 1950er Jahren erhielten die meisten Räume neue Funktionen, entsprechend den nun zahlreicheren Bewohnern bzw. Familienmitgliedern. Die neuen Eigentümer ließen 1983/84 an der Südseite des Hauses eine Doppelgarage und an der Gartenseite einen Zubau mit Terrassen darüber und zentralem Abgang in den Garten errichten; das Dachgeschoß wurde zu einer Wohnung ausgebaut; Fassade und Hausinneres erlebten eine detailreiche Revitalisierung.

Im Garten (wie auch im nördlichen Nachbargarten) dominiert eine mächtige, hohe Baum-Hasel (Türkische Hasel), die hier bereits vor Errichtung des Hauses stand und deren Früchte eine dickere Schale haben, kleiner, aber schmackhafter sind als die bei uns heimischen Haselnüsse. Der



Cottagegasse gegen Norden, von der Felix-Mottl-Straße gesehen.

geradstämmige Baum mit kegelförmiger Krone (im Türkenschanzpark gibt es noch 4 Exemplare, sowie vereinzelt in Cottage-Gärten), beheimatet in Südosteuropa und Kleinasien, leitet möglicherweise seine Herkunft von der Türkenbelagerung Wiens (1683) ab. Aus dem Proviant der türkischen Heerscharen stammend, könnte sich diese Species hier wild verbreitet haben; ein weiteres Element „türkischer Hinterlassenschaft“ neben Kaffee, Kipferl, türkischem Honig usw.

Als Eigentümerin scheint 1890 Marianne Schrutka von Rechtenstamm im Grundbuch auf, die eines der Modellhäuser der Cottage-Baukanzlei auf der rechten Straßenseite der Cottagegasse erworben hatte. Die linke war noch unverbaut, weshalb der Wind in voller Stärke auf die Häuserzeile traf und den Heizaufwand erhöhte (so die Saga). Das Haus blieb bis 1982 im Besitz der Familie und wurde dann an Familie Dorschner verkauft.

Marianne Schrutka von Rechtenstamm (1855-1947) begründete mit ihrem Gatten Emil eine Dynastie bedeutender Wissenschaftler. Da sie zwar Lyzeum und Lehrerinnenbildungsanstalt in Graz besucht hatte, als Frau jedoch damals keine Reifeprüfung für Hochschulen ablegen konnte, führte ihr Medizinstudium an der Universität Wien (nach dem Heranwachsen

ihrer vier Kinder) wohl zur Anerkennung ihrer Leistungen, nicht aber zum ersehnten „Doktor der Medizin“. M. Schrutka konnte ihr soziales Engagement für das St. Anna-Kinderspital in Wien in verschiedenen leitenden, organisatorischen und pädagogischen Positionen einsetzen. So war sie Mitbegründerin der 1. Säuglingsausbildung unter Prof. Escherich und war für die Agenden dieser „Escherich-Schwesternschule“ bis 1936 verantwortlich.¹⁾ Sie zählt zu den Vorkämpferinnen für Säuglingshygiene sowie Volksbelehrung und trug damit wesentlich zur Senkung der Säuglingssterblichkeit bei.

Die musische Seite kam bei diesem Energiebündel auch nicht zu kurz. Sie spielte selbst Klavier, sorgte für die musikalische Ausbildung ihrer Kinder sowie für Geselligkeit in ihrem Salon. Eine Kinderkrankheit und die damit verbundene Quarantäne nützte sie zum Bemalen eines Porzellanservices. Auch als Schriftstellerin trat sie hervor, indem sie ab 1910 zahlreiche Feuilletons in der „Neuen Freien Presse“ und Erzählungen publizierte sowie Sonette von W. Shakespeare übersetzte (1933). Mit den Autorenhonoraren konnte sie immerhin den Sommersitz für die Familie, das „Kollerwerk“ in Molln/OÖ kaufen.

Der zu seiner Zeit hochangesehene Jurist **Emil Schrutka von Rechtstamm** (1852-1918) war der Ehemann der Philanthropin sowie Schriftstellerin Marianne Schrutka, geb. Schenkel. Er studierte an den Universitäten Graz,



Anfang November 1910 im
St. Anna-Kinderspital unter
Prof. Dr. Theodor Escherich

Marianne Schrutka in Schwesterntracht im St. Anna-Kinderspital

1) Dr. Theodor Escherich (1857-1911) bedeutender österreichischer Arzt, Univ. Prof. für Kinderheilkunde in Graz und Wien; neben bahnbrechenden Neuerungen im klinisch-wissenschaftlichen Bereich war er Begründer der österreichischen Sozialpädiatrie (Vorläufer der heutigen Elternberatung). 1905 wurde im St. Anna-Kinderspital mit einer speziellen Ausbildung für ledige Frauen in Säuglingspflege mit Diplomabschluss gestartet.

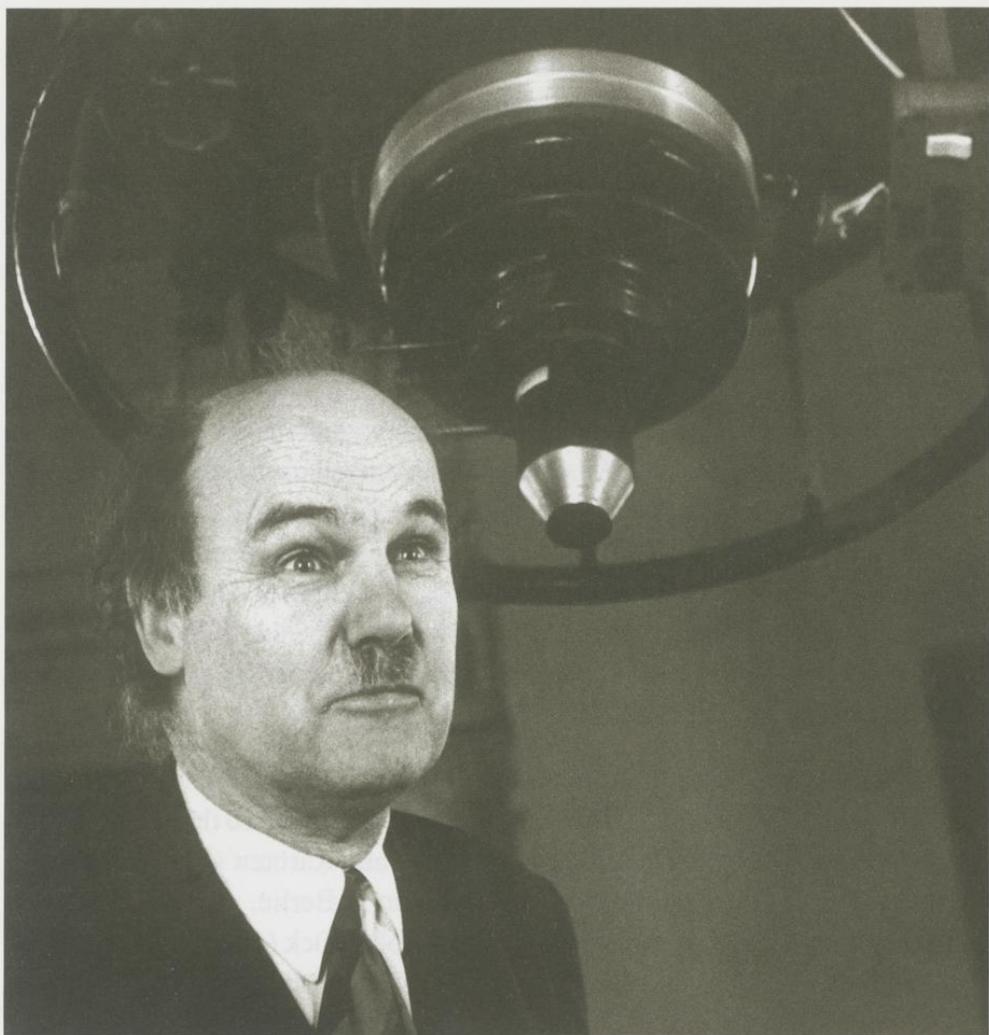
Straßburg und Wien, um hier auch seinen Dr. jur. zu erlangen und in den Gerichtsdienst einzutreten. 1879 wurde er zum Adjunkten (heute Richteramtswärter) des Bezirksgerichtes Währing ernannt. Im selben Jahr habilitierte er sich an der Universität Wien für Österreichisches Zivilprozessrecht und schlug die akademische Laufbahn ein: vom a.o. Professor (an der Universität Czernowitz, heute Cernivici, Ukraine) über den o. Professor an der Universität Wien, war mehrmaliges Mitglied des akademischen Senats sowie Dekan und schließlich Rektor. In seiner vielbeachteten Inaugurationsrede plädierte er für die Freiheit der persönlichen Stellung des Richters und seiner wissenschaftlichen Überzeugung. Innerhalb des Zivilprozessrechtes als Wissenschaft setzte Schrutka Maßstäbe, die heute noch Gültigkeit haben. Er befasste sich u. a. als erster mit der Dogmatik der Rechtsgestaltungsklage und der Auslegung des Zivilprozessrechtes. Jusstudenten verdanken ihm auch, dass sie eine Prüfung aus Römischen Recht, das „Romanum“, ablegen müssen.

Ihm zu Ehren wurde 1925 die Windmühlgasse im 13. Bezirk in Schrutkagasse umbenannt.

Lothar Schrutka von Rechtenstamm (1881-1945) wurde als Sohn von Emil und Marianne Schrutka in Czernowitz geboren, wuchs aber in der Cottagegasse in Wien auf und wohnte hier bis er – nach seinem Studium der Mathematik, Physik, Chemie, Meteorologie und Astronomie (Dr. phil.) – 1912 als a.o. Professor an die Deutsche Technische Hochschule Brünn berufen wurde. 1924 ernannte man ihn zum o. Prof. an der Technischen Hochschule Wien, wo er bis zu seinem Tod lehrte (Dekan 1931-1933). Schrutka beschäftigte sich vor allem mit numerischer Mathematik und war maßgeblich an der Entwicklung der Rechenmaschinen beteiligt („Theorie und Praxis des logarithmischen Rechenschiebers“, 3. Aufl. 1943). Er war ein Pionier der angewandten Mathematik und trug wesentlich zum hohen Niveau der Ingenieurausbildung in Wien während der Zwischenkriegszeit bei.

Gemeinsam mit seiner Frau kam er im Zweiten Weltkrieg bei einem Bombenangriff ums Leben. Auch diese Familie war kinderreich und musikliebend. Vater Lothar spielte mit seinem jüngsten Sohn auf zwei Klavieren – in zwei Zimmern bei offener Tür – vierhändig.

Der Astronom **Guntram Schrutka** (1910-1995), Sohn des Mathematikers und Enkel zweier Universitätsprofessoren (Emil Schrutka für Zivil-



Prof. Guntram Schrutka am großen Refraktor der Sternwarte, 1972

prozessrecht und Ernst Fuchs für Augenheilkunde) war Zeit seines Lebens eng mit dem Haus in der Cottegegasse verbunden, dessen Alleinbesitzer er 1958 wurde. Er war im Cottage eine bekannte Erscheinung: ein hochgewachsener Herr mit aufrechter Haltung, meist mit Plastikmappe unter dem Arm, laut mit sich selbst redend, wanderte er täglich mehrmals zwischen Sternwarte und Wohnung hin und her. Selbst als er in den 1980er Jahren nach Rodaun übersiedelt und auf der Sternwarte nicht mehr aktiv war, besuchte er immer wieder die vertrauten Stätten.

Guntram Schrutka studierte in Wien Astronomie, Mathematik und

Physik (Dr. phil.), war sodann an verschiedenen Instituten in Deutschland im Bereich der Astronomie beschäftigt. Im Kriegseinsatz verbrachte er mehrere Jahre an der Hamburger Seewarte, wo er mit astronomischen Aufgaben betraut war. Nach jahrelanger unbezahlter Mitarbeit in der Wiener Universitäts-Sternwarte konnte er sich 1949 habilitieren und hielt (später auch a.o. Professor) – bis zu seiner Pensionierung 1974 – regelmäßig Vorlesungen. Für Schrutka war die Bahnbestimmung von Kometen und Doppelsternen eines seiner großen Tätigkeitsgebiete. Nach mehrjähriger Rechenarbeit gelang es ihm 1972, den verschollenen Kometen Tempel 1 wieder aufzufinden. In Anerkennung seiner Forschungen hat die Internationale Astronomische Union 1991 einen Kleinplaneten nach Schrutka benannt. Er hat weiters bedeutende Arbeiten über die Positions- und Höhenbestimmung auf dem Mond und andere Untersuchungen publiziert. Prof. Schrutka war der abgehobene Wissenschaftler par excellence, der Mondforscher, der sozusagen „auf dem Mond lebte“, wie seine beiden Kinder bisweilen feststellten, während seine Frau Erna, selbst promovierte Astronomin, „mit beiden Füßen auf der Erde“ den Ausgleich herstellte.

Die Schriftstellerin und Dichterin **Cornelia Bayer** (1881-1974), eine Freundin von Marianne Schrutka, wohnte von 1939 bis zu ihrem Tod in der Cottagegasse 56. Die Oberstleutnantswitwe aus Kärnten (geb. von Plachki-Pruchenheim), einige Jahre Schauspielerin in Berlin, schrieb unter dem Pseudonym Nelly Lia Bayer Romane, ein Volksstück (1939 Preis der Stadt Wien), Erzählungen und Gedichte (u. a. „Vielerlei Klang“ 1949). Sie war eine vitale Frau, die sich mit 80 Jahren den ersten Zahn ziehen ließ, und eine Katzennärrin. In verschiedenen Zeitschriften schrieb sie Katzensgeschichten und Abhandlungen über das Verhalten von Katzen. Als Vegetarierin fiel es ihr nicht schwer, in der Kriegs- und Nachkriegszeit die Fleischmarken für ihre Katze zu opfern. Wenn einer ihrer Lieblinge starb, veranstaltete sie im Garten ein Begräbnis erster Klasse mit Katze auf Seidenpolster und einem Meer von Blumen.

Quelle und Literatur:

Grundbuch, Bezirksgericht Döbling, EZ 896 (Ob.Döbling)

Österr. Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd.XI, Hg. Österr. Akademie d. Wissenschaften, Wien 1999

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd.5, 1997

Giebisch Hans, Gugitz Gustav, Bio-Bibliographisches Literaturlexikon Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1964

Haupt Hermann, Univ.-Prof. Dr. Guntram Schrutka zum Gedenken, in: Der Sternbote, Österr. astronomische Monatsschrift, 38. Jg. 468/1995-7

Juristische Blätter 1975 (S. 505 ff.) sowie 1990 (S. 749 ff.)

Kössmann Gerd, Handbuch der Laubgehölze, Berlin u. Hamburg 1978

Krepler Paul, Gadner Hekmut, Das Kind und sein Arzt. 150 Jahre 1837-1987 St. Anna Kinderspital, Wien 1988

Warda Hans Diether, Das große Buch der Garten- und Landschaftsgehölze, Bad Zwischenahn 2001

Persönliche Informationen: Mag.Hannelore Kastner-Masilko geb. Schrutka (24. 11. 2001)

XIX., Blaasstraße 3

Die einstöckige, großzügig, fast feudal konzipierte Mietvilla mit straßenseitigem runden Eckturm wurde 1897 erbaut. Im Inneren finden sich eine repräsentative Treppe, prächtige Türumrahmungen mit figuralen Sopraporten; Hausherrenwohnung im Parterre und idente Wohnung im 1. Stock: Salon, Speise-, Kinder-, Dienstboten- und Schlafzimmer, Bad und Küche. Dunkle Tramdecken mit dekorativer Bemalung kennzeichnen die Salons ebenso wie die etwa 1,50 m hohe, dunkle Vertäfelung und der weiße Jugendstilkamin. In den Stiegenhausfenstern und Türen findet sich geätztes Glas. Im Erker gab es ursprünglich Butzenscheiben. Im Tiefparterre gelangte man zur Hausmeisterwohnung, zu Waschküche und Lagerräumen; der Keller darunter beherbergte eventuelle Weinvorräte. Im Dachgeschoß gab es ein Zimmer, Dachbodenräume und den Aufgang zum 2. Dachboden.

Wie in fast allen Cottage-Villen schloss man die offenen Veranden im Hochparterre und im 1. Stock. In den 1960er Jahren war das Äußere des Hauses in einem sehr schlechten Zustand. Anlässlich der Renovierung wurde mancher Zierat, so auch die Sonnenuhr im Ostgiebel, abgeschlagen. Auch die Eckbossen und die Fensterumrahmung des Tiefparterres wurden nicht mehr hergestellt. Der spitze Turmabschluss musste ebenso weichen wie die Spitzgauben. Einige Kellerabteile wurden zugunsten einer Garage aufgegeben. Den Dachboden baute man zu einer Wohnung um, wobei ein zusätzliches Fenster nötig wurde.

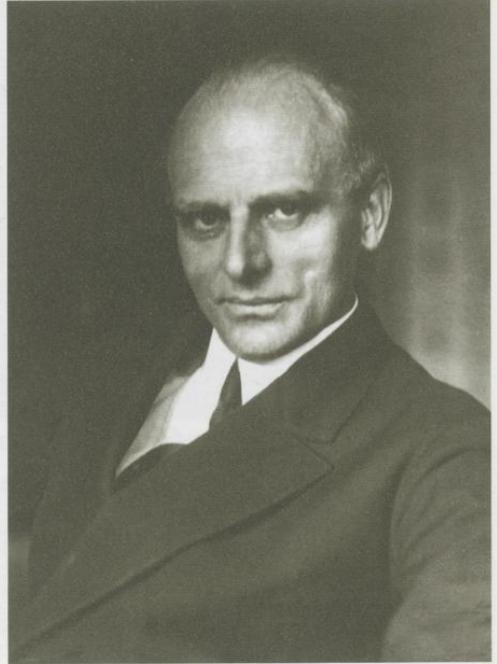
Eigentümer und Vermieter war seit 1911 die Familie Schmid, ab 1935 die Familie Durst. Nach dem Ersten Weltkrieg, im Jahr 1921, zog Prof. Dr. Othmar Spann mit seiner Frau Erika und den beiden Söhnen Adalbert (fiel im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront) und Rafael (1947 von den Russen deportiert, Heimkehr 1955 aus der Sowjetunion) in den 1. Stock als Mieter für die nächsten zwanzig Jahre ein. Ein Arbeitszimmer für Prof. Spann wurde in der Mansarde dazugemietet. Hier hatte er keinen Schreibtisch, sondern arbeitete lieber an seinem Stehpult, um sich so seine aufrechte Haltung zu bewahren, worauf er größten Wert legte; das Sofa benützte dieser aktive, emsige Frühaufsteher kaum. Trotz der materiellen Not der Nachkriegszeit (Nahrungsmittelspenden waren hochwillkommen; es

wurde nur ein Zimmer geheizt) war der Mittagstisch ein Zentrum der Geselligkeit. Auch Hausmusik stand oft auf dem Programm: der Hausherr begleitete am Klavier Gesangsdarbietungen von Gästen. Der Professor empfing auch seine Studenten zu Hause und hielt auf diese Weise so manches Kolleg in entspannter Atmosphäre ab.

Der Ökonom, Gesellschaftswissenschaftler und Philosoph **Othmar Spann** (1878-1950) lebte von 1921 bis 1940 in dem Haus während einer für sein Wirken sehr erfolgreichen Zeit, wobei er aber auch nicht unumstritten war und Anlass zu lebhaften Auseinandersetzungen lieferte.

In Wien (Altmannsdorf) geboren und aufgewachsen, erarbeitete er sich nebenher die Hochschulreife und studierte in Wien, Zürich, Bern und Tübingen (1903 Promotion zum Dr. rer. pol.). Schon in seiner Dissertation über den Gesellschaftsbegriff legte er die Richtung für sein weiteres wissenschaftliches Werk fest: Habilitation über „Wirtschaft und Gesellschaft“ (1907), die er in der Folge zu seiner grundlegenden ganzheitlichen „Gesellschaftslehre“ (1914) vertiefte und erweiterte. Sein umfassender universalistisch-ganzheitlicher Systemversuch¹⁾, als sein Lebenswerk, wird heute als wichtiger Beitrag zur österreichischen und auch zur europäischen Geistesgeschichte angesehen.

Seine akademische Laufbahn begann Spann 1909 an der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn (heute Brno, Tschechien) als ordentlicher Professor der Volkswirtschaftslehre und Statistik. Nach anfänglichem Kriegsdienst und später verwundungsbedingter Verwaltungsarbeit im k.k. Kriegsministerium im Ersten Weltkrieg, erhielt er einen Ruf als Ordinarius für Nationalökonomie und Gesellschaftslehre an die Universität Wien.



Prof. Othmar Spann

1) Von der Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaft über Kathegorienlehre, Logik und Verfahren bis zur Philosophie, einschließlich Religionsphilosophie und Mystik.

Er hatte sich durch zahlreiche Veröffentlichungen über den deutschen Sprachraum hinaus als originärer Denker Anerkennung verschafft mit dementsprechend auch reger Vortragstätigkeit. Durch Übersetzungen seiner Bücher, teilweise auch ins Chinesische und Japanische, wurde Spann weltweit gelesen. Er entsprach in jener Umbruchszeit bei der jüngeren Generation durchaus deren Vorstellungen, indem er, der großdeutsche Patriot, sich auf Tradition sowie geistiges Erbe berief und gegen Auflösungsstendenzen in der Gesellschaft, gegen Empirismus, Positivismus und Materialismus auftrat. Er war ein entschiedener Gegner des Marxismus sowie jeder Form des Totalitarismus.

Mit der Machtübernahme durch das nationalsozialistische Regime in Österreich kam für Spann das Aus für sein akademisches Wirken. Gleich nach dem „Anschluss“ verhaftete man ihn und brachte ihn für einige Monate nach München ins Gefängnis. Als Universitätsprofessor wurde er „bis auf weiteres beurlaubt“ und 1939 zwangspensioniert. Jede Lehrtätigkeit, jedes Treffen mit Studenten war ihm untersagt. Dies hatte er seiner Kritik am geistlosen „Blut und Boden“-Rassismus und an der Tendenz zum radikalen Zentralismus des Regimes zuzuschreiben. Schon in früheren Jahren waren seine von tiefer Religiosität geprägten Anschauungen auf Widerstand gestoßen. Spann zog sich auf seinen burgenländischen Landsitz (ins „Werkschloss“, bei Neustift unweit von Stadtschlaining) zurück, wo er bis zu seinem Tod lebte. 1945 war er formal wieder eingestellt, aber – wegen ideologischer Vorbehalte von seiten des linken Spektrums – gleichzeitig beurlaubt und wurde 1949 emeritiert. Während der russischen Besatzungszeit war eine freie wissenschaftliche Entfaltung nicht möglich. Spann befasste sich daher eingehender mit Blumen, Obst- und Gartenbau, verfasste in der Zeit seine „Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage“ (1947), und als letzte Abhandlung, „Vom Gemeinleben des Menschen mit der Natur“ (1950).

Sein wissenschaftliches und philosophisches Erbe verwaltete nach seinem Tod zunächst seine Frau Erika und dann sein Sohn Rafael. Die 21bändige Werkausgabe (Graz 1963-1979) betreute sein bedeutendster Schüler, Prof. Walter Heinrich. Generationen von Ökonomen haben nach Spanns verbreitetem Lehrbuch „Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre auf lehrgeschichtlicher Grundlage“ (25. Aufl., 1949) studiert.

Die aus Bayern gebürtige Schriftstellerin *Erika Spann-Rheinsch* (1880-1967) heiratete 1906 in zweiter Ehe Dr. Othmar Spann und ging mit ihm nach Brünn, nachdem er einen Ruf an die dortige Technische Hochschule erhalten hatte. Für die junge Mutter zweier Söhne aus dieser Ehe war dies eine Zeit der Begegnung mit zahlreichen interessanten Menschen, die ihr dichterisches Schaffen mitprägten. Hier erschienen ihre ersten Gedichtbände, einer zusammen mit ihrem Mann. Der rege Gedankenaustausch mit ihm – sie lasen täglich eine Upanischad²⁾ – und der Anteil, den sie an seiner wissenschaftlichen Arbeit nahm, beeinflussten seine Werke nicht



Erika Spann-Rheinsch

zuletzt auch in sprachlicher Hinsicht. Die außerordentlich aktive Frau beschäftigte sich als Mineralogin, Archäologin, Botanikerin und Sprachforscherin (u. a. Sanskrit, Chinesisch und später die Entzifferung der etruskischen Sprache); neben dem Haushalt fand sie noch Zeit, sich alle Kleider (wallende Gewänder in antikem Stil) selbst zu schneiden.

Nach der Übersiedlung nach Wien und dem Einzug ins Cottage veröffentlichte sie in den 1920er Jahren, ihrer schöpferischsten Zeit, zahlreiche Schriften mit Liedern und Gedichten. Darin drückte sie ihre Naturverbundenheit, aber auch ihre tiefe Religiosität, die im Katholizismus wurzelte, aus. Prosatexte, und – lang nach dem Zweiten Weltkrieg – ein Schauspiel, Übersetzungen im Versmaß des Urtextes von alten lateinischen Gebeten und Gesängen, die in der Fachwelt große Anerkennung fanden, sowie von 50 Sprüchen aus dem Chinesischen ergänzen ihr schriftstellerisches Werk. Anerkennung in einer breiteren Öffentlichkeit oder Auszeichnung mit Preisen erlebte sie jedoch seit dem Krieg nicht mehr.

2) Der Sanskrit-Text der „Upanischaden“ ist eine zum wedischen Schrifttum gehörende philosophisch-theologische Abhandlung über die Erlösung des Menschen. Das Sanskrit ist eine noch heute gebräuchliche Sprache der Dichtung und Wissenschaft in Indien. In den Weden ist die älteste Religion der arischen Inder überliefert.

Quellen und Literatur:

- Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 980 (Ob.Döbling)
- Lehmann's Allgemeiner Wohnungs- Anzeiger Jgg.1919-1941
- Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien. (Bd. 5) Wien 1997
- Duden (Bd. 5), Mannheim 1974
- Kleindel Walter, Das große Buch der Österreicher. Wien 1987
- Kosch Wilhelm (Hg.), Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch (Bd. 18), 3. Aufl., München 1998
- Müller Edith / Burkhard Kuhn, Erika Spann-Rheinsch. Eine vergessene Lyrikerin. Wertheim 1992
- Pichler J. Hanns, Othmar Spann oder Die Welt als Ganzes. Wien 1988
- Pichler J. Hanns, Ganzheitliche Gesellschaftslehre oder vom Vorrang des „Politischen“. Sonderdruck aus d. Zs. f. Ganzheitsforschung, 45. Jg., Wien 2001
- Riehl Hans, Das Leben Othmar Spanns. Vortragsmanuskript (Tagung der Gesellschaft für Ganzheitsforschung in Filzmoos am 2. 9. 1954)
- Persönliche Informationen: Angelika Köb, geb. Spann, Ursula Wally (Dezember 2001, Jänner 2002)

XIX., Gustav-Tschermak-Gasse 34 (vormals Dittesgasse 56)

Wie zahlreiche Häuser dieser Gegend, wurde auch diese Mehrfamilienvilla mit Wohnungen im Hochparterre, 1. und 2. Stock (das Souterrain beherbergt nur Partykeller, Abstell- und Lagerräume) auf den ehemaligen Kuffner-Gründen¹⁾ errichtet (Baujahr: 1903). Bauherr war Rechtsanwalt Dr. Emil Eisenschitz, der seine Kanzlei in der Werderthorgasse im 1. Bezirk hatte, und noch vier Jahre in der Colloredogasse 22 wohnte, bevor er mit seiner Familie in die damalige Dittesgasse einzog. Nach seinem Tod scheint ab 1913 bis 1928 die Advokatenwitwe Felicie Eisenschitz als Eigentümerin im Wiener Wohnungsanzeiger auf; das Ehepaar Perlmann folgte ihr. Mit der NS-Zeit kam es zur „Arisierung“ und nach dem Krieg, nach einigen Schwierigkeiten, schließlich zur Rückstellung an Frau Perlmann. Das Haus wechselte noch ein paar Mal den Eigentümer bis es 1972 vom Ehepaar Scheiner erworben wurde (die Familie lebte hier bereits seit 1960) und blieb seither im Familienbesitz.

Seit rund 50 Jahren bewohnt Kammersängerin **Hilde Zadek** den 2. Stock, zu dem man auf Jugendstilfliesen im Stiegenhaus gelangt. In ihrer Wohnung ließ sie u. a. die Plafonds restaurieren, wobei elegante, schlichte Jugendstilelemente zutage traten. Schlicht blieb auch die Einrichtung, um den im Laufe der Jahrzehnte gesammelten Bildern und Plastiken namhafter Künstler (u. a. Fritz Wotruba²⁾) eine bessere Wirkung zu verschaffen.

Hilde Zadek wurde 1917 in Bromberg (damals Deutschland, heute Polen) geboren, besuchte das Gymnasium in Stettin und erhielt ihre Gesangsausbildung in Jerusalem, wo sie zunächst als Säuglingsschwester arbeitete, und in Zürich. Von der Zürcher Musikakademie wurde sie 1947 direkt an die Wiener Staatsoper (als Aida) engagiert, deren Mitglied sie 25 Jahre lang blieb. In den 1950er und 1960er Jahren gelangte die Sopranistin

1) Moritz, Wilhelm und Karl von Kuffner besaßen nicht nur ausgedehnte Liegenschaften und prächtige Villen im Cottage-Bereich, sondern waren vor allem die Erben und Besitzer der Ottakringer Brauerei, ein in sozialer Hinsicht beispielhaft geführtes Unternehmen. Vater Ignaz Kuffner wurde 1878 als „Wohltäter der Armen“ in den Adelstand erhoben. Moritz von Kuffner ließ auf den Kuffnerschen Gründen am Ostabhang des Gallizinberges (XVI., Johann-Staud-Straße 10) 1886 die Kuffner-Sternwarte errichten.

2) Siehe XIX., Felix-Mottl-Straße 10 (178f).



Kammersängerin Hilde Zadek in ihrer Paraderolle als Marschallin („Rosenkavalier“), 1955

auch zu internationalem Ruhm. Ihr Repertoire umfasste mehr als 60 Rollen, die sie – in veristischen Opern besonders als Sing-schauspielerin – auf den großen Bühnen der Welt verkörperte. Ab 1964 übernahm sie daneben die Vokalabteilung des Konservatoriums der Stadt Wien. Auch nach ihrer Pensionierung im Jahr 1971 unterrichtete sie weiter: Zadek blieb eine begeisterte und hochgeschätzte Gesangslehrerin, sei es sporadisch in ihrem Heim in der Gustav-Tschermak-Gasse, sei es in den Meisterkursen im Ausland. 2001 veröffentlichte sie ihre Lebenserinnerungen als Buch mit einer CD.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1153 (Ob.Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungsanzeiger Jgg. 1900-1928

Feurstein Michaela / Milchram Gerhard, Jüdisches Wien, Wien 2001

Parschalk Volkmar, Hg. Die Zeit, die ist ein sonderbar' Ding. Hilde Zadek – Mein Leben, Wien 2001

Persönliche Informationen: Otto und Waltraud Scheiner, Hilde Zadek (23. 10. 2001)

XIX., Gregor-Mendel-Straße 36 (vormals Hochschulstraße 18)



Gartenfront

Das 1897 für Madeleine Himmelbauer errichtete, einstöckige Einfamilienhaus stellte die Verwirklichung eines zweiten Gebäudeplans dar, im Vergleich zum ursprünglichen mit fantasievoller Außengliederung und reichen Verzierungen deutlich einfacher, aber mit immer noch üppigen Stuckdekors an der Fassade.

Der Bauplan sieht folgende Innenaufteilung vor: im Tiefparterre 1 Erker- und 2 weitere Zimmer, Kellerstüberl, Waschküche, Wein- und Kohlenkeller; im Hochparterre: Küche, Speis Garderobe, repräsentative Halle, von der eine Treppe aus Kaiserstein mit geschnitztem Holzgeländer in den 1. Stock führt, wo dieses sich in einer Balustrade fortsetzt, Kassetendecke, Salon mit Erker und 2 Zimmer; im 1. Stock: 4 Schlafräume und Bad; Dachboden ohne besondere Funktion.



Straßenfront, vom Türkenschanzpark gesehen.

Bauliche Veränderungen, sofern sie die Bausubstanz betreffen, gab es im Wesentlichen nur wenige. Als Dr. Ernst Fürth, Generaldirektor der Solo-Zündhölzerfabrik in Linz, 1936 das Haus gekauft hatte, ließ er gartenseitig eine geschlossene, winterfeste Veranda anbauen. Durch die „Arisierung“ im Jahr 1943 ging die Villa in das Eigentum des Deutschen Reiches (Reichsfinanzverwaltung) über; ein deutscher Postminister wurde einquartiert. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges erlitt das Haus durch zwei Bombentreffer schwere Schäden. Lediglich der Keller und ein Teil des Erdgeschoßes waren intakt geblieben. Dort hausten mehr als wohnten Mitglieder der Familie Fürth, die die Liegenschaft zurückbekommen hatte, einen Wiederaufbau aber nicht finanzieren konnte. 1950 erwarb Ing. Ludwig Reiter sen. das Haus, die noch halbe Ruine, aus der es galt, Wohnraum zu schaffen. In dieser politisch unsicheren Besatzungszeit (das Cottage gehörte zur amerikanischen Zone, doch waren auch die Sowjetrussen im Lande) hatte man bei der Renovierung nur das Notwendige im Sinn und brachte die ursprünglich reichen Stuckverzierungen nicht mehr an. An der Raumauftei-

lung im Inneren änderte sich nichts Wesentliches. 1951 wurde in das Tiefparterre eine Garage eingebaut. Aus dem Dachboden entstand 1992/93 eine Wohnung für den Sohn des Hauses mit eigenem Stiegenaufgang.

Der Erfolgsautor Johannes Mario Simmel¹⁾ machte die Cottage-Villa in der Gregor-Mendel-Straße 36 zum Schauplatz seines Nachkriegsromans „Das geheime Brot“. Seine Neigung, in alle Romane ein Stück der eigenen Biographie einzuflechten, führte auch hier zu genauen Schilderungen aus der Zeit. Er kannte das Haus gut, da er seinen Schulfreund, den Neffen des Eigentümers, in der Cottage-Villa gegenüber dem Türkenschanzpark oft besucht hatte. So konnte er realitätsgetreu über die „einmal äußerst komfortable Villa“ schreiben: „Sie wies einen pompösen Stiegenaufgang, eine getäfelte Halle mit offenem Kamin, große Glastüren, kostbare Salons, vornehm eingerichtete Zimmer, gekachelte Baderäume und einen schönen Garten mit Obstbäumen auf.“²⁾ Auch über die Bomben, die auf das Dach fielen, berichtete Simmel und über die Wohnsituation in den Kellergewölben. In seiner Geschichte, die er der Hoffnung und dem Glauben an die Zukunft widmete, gelingt dem Eigentümer und seinen Helfern der Wiederaufbau.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling EZ1126 (Döbling)

Bruckmüller Ernst (Hg.), Personenlexikon Österreich, Wien 2001

Simmel Johannes Mario, Das geheime Brot, Wien-Hamburg 1950

<http://www.swr2.de/zeitgenossen/sendungen/2000/08/27/> vom 11. 3. 2002

Persönliche Informationen: Ing. Ludwig Reiter (30. 1 2002), Hans W. Polak (8. 3. 2002)

1) Der 1924 in Wien geborene Journalist, Bestseller- und Drehbuchautor verbrachte seine Kindheit in Österreich und England, war nach dem Krieg Dolmetscher für die US-Militärregierung und übersiedelte 1950 nach Deutschland, später in die Schweiz. Er griff stets Themen der Zeit auf, wie Spionage, Krieg, Neonazismus, Umweltschutz usw. und verpackte sie in spannend erzählte Romane, mit denen er zu einem der erfolgreichsten deutschsprachigen Autoren der Gegenwart wurde (Übersetzungen in 30 Sprachen, Auflagen von mehr als 70 Mio. weltweit).

2) Seite 41.

XIX., Gregor-Mendel-Straße 40
(vormals Hochschulstraße 22)
„Villa Himmelbauer“



Villa Himmelbauer

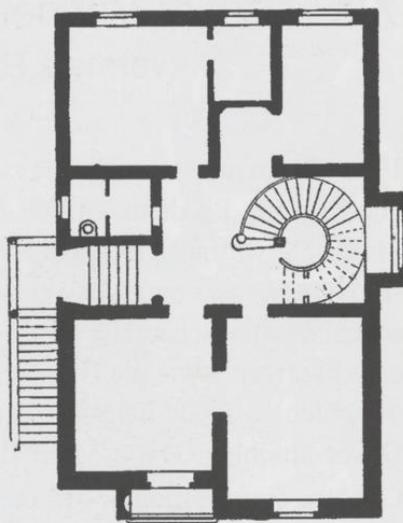
Der einstöckige Putzbau in schlichter Außenarchitektur wurde als Einfamilienhaus für Madeleine Himmelbauer von Architekt Max Kropf¹⁾ im Jahr 1903 errichtet. Die Initialen „M.H.“ finden sich an den dekorativen Fenstergittern des Tiefparterres. Der Architekt hat sich unter dem weit vorkragenden Erker der Straßenfront verewigt. Auch südseitig gibt es einen Erker im Hochparterre. An der Gartenfront treten die üblichen Veranden über zwei Geschoße hervor; darüber ein Mansardenbalkon, darunter ein moderner, überdachter Swimmingpool. Die seitlich vorgelegte Stiege führt zum Hauseingang (im Hochparterre), der von Stuckreliefs mit Hundeabbildungen flankiert ist. In dem folgenden runden Vorraum läuft unterhalb des Plafonds ein Spruchband an der Wand: „Wie mich die junge Schöpfung freut, man säe nur, man ernte in der Zeit“ und die Jahreszahl MCMIII. In

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ (252f).

der anschließenden Diele führt eine Steinwendeltreppe mit Jugendstil-Holzgeländer in den 1. Stock, die später ins Dachgeschoß fortgesetzt wurde.

Die Villa erlitt 1945 arge Bombenschäden: der 1. Stock war völlig zerstört und wurde nach einem ersten mühsamen Wiederaufbau 1955 generalsaniert. 1995 konnte durch den Verandenanbau die Gartenfront verschönert werden. Im Dachboden sowie Tiefparterre wurden Wohnräume gewonnen. Die Neuaufteilungen der ursprünglichen vier Räume pro Geschöß ergaben nun insgesamt fünf Wohnungen.

Beim Umbau im Hochparterre entdeckte man an den Wänden Freimaurerzeichen, die eine Loge zu der Zeit vermuten lassen, als die Familie Kohn das Haus bewohnte (1917 bis 1924). Zwischen 1924 und 1938 war das Haus im Besitz der Familie Morgenstern, die angeblich mit dem Dichter Christian Morgenstern verwandt war. Dann erwarb die Familie Pecnik die Cottage-Villa gegenüber dem Türkenschanzpark; später wurde Wohnungseigentum begründet.



Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1369 (Döbling)

Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hg.), Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, 2. Bd., Wien 1906

Persönliche Informationen: Gerlinde Koch, Dkfm. Helmut Pecnik (6. 3. 2002).

XIX., Gregor-Mendel-Straße 41 / Nedergasse 18 (vormals Hochschulstraße 25)

1910/1911 wurden zwei große zweistöckhohe Mietvillen als einander gegenüberliegende Pendants an den Straßenecken (das zweite, Gregor-Mendel-Straße 58, vormals Hochschulstraße 38) errichtet. Da die Fassade des Hauses Nummer 58 vergleichsweise schmucklos ist, kann man den architektonischen Zwillingsscharakter erst bei genauerem Hinsehen erkennen. Kriegseinwirkungen – wie die Bombe, die 1944 einen Dachbereich streifte –, verursachten so große Schäden, dass man bei der Renovierung den restlichen Dekor abschlug. Diese Mietvilla steht vermutlich auf den Bauruinen und Gängen eines Munitionsdepots¹⁾, das 1884 stillgelegt und zugeschüttet wurde. Danach war eine Bauplanung in diesem Gebiet erst möglich.

Das Haus Nummer 41, auf den ehemaligen Schreiber-Gründen²⁾ errichtet, stand jahrelang als letztes in der Straße und grenzte an ein „Mäusefeld“. Eugenie Singer kaufte 1913 das Mietobjekt, das 1939 veräußert wurde. Es wechselte noch ein paar Mal die Eigentümer, blieb aber fast ausschließlich in weiblichen Händen.

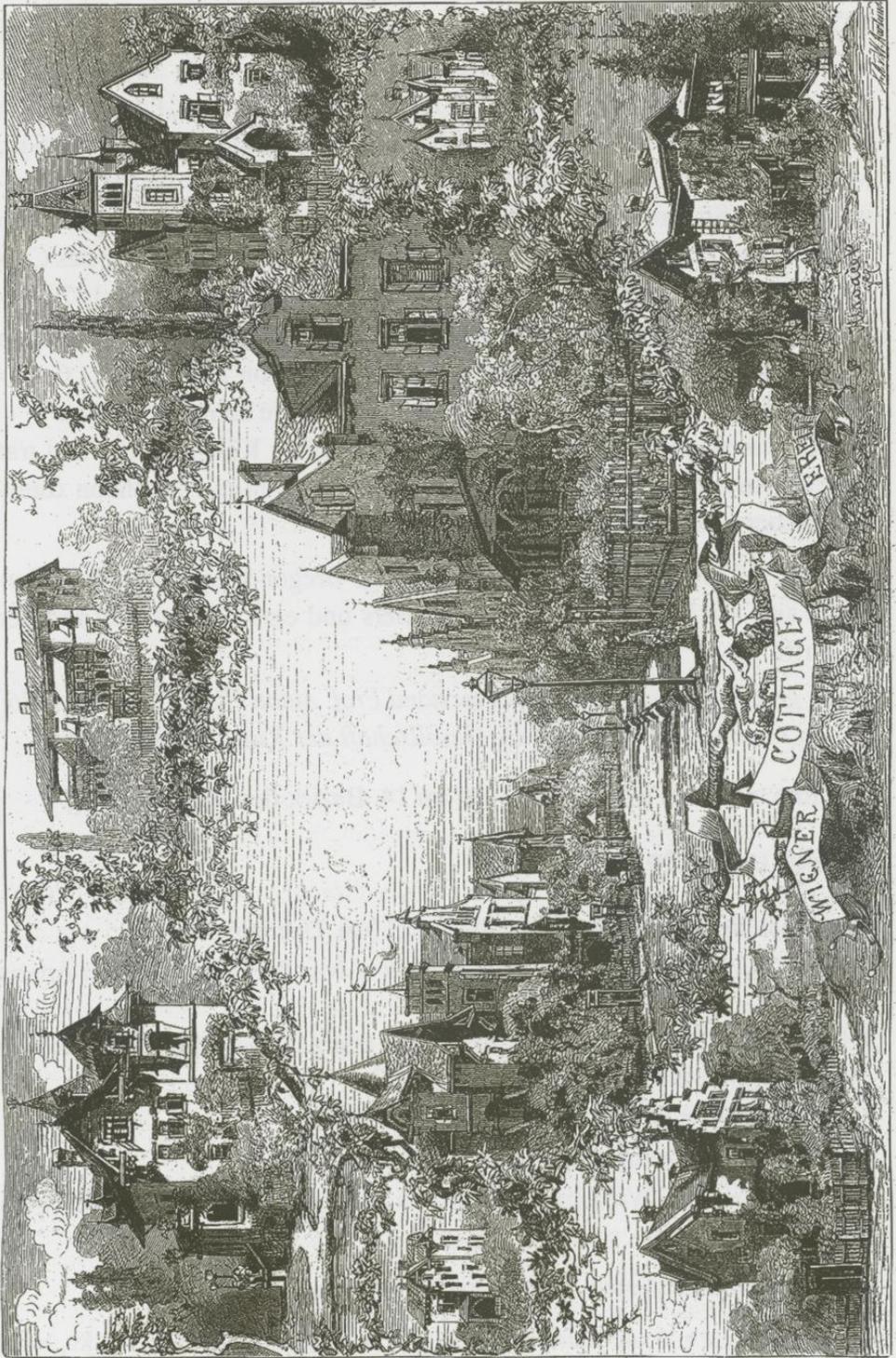
So gab es auch keine bedeutenden baulichen Veränderungen, sieht man von der Umwidmung eines Feinkostladens in ein Magazin in den 1970er Jahren ab. Ein Fotograf betrieb jahrelang sein Geschäft in einem Lokal mit eigenem straßenseitigen Zugang. Der Dachboden wurde 1975 für Wohnzwecke ausgebaut.

Der Wiener Landschaftsmaler *Anton Hlavacek* (1842-1926) wohnte von 1911 bis zu seinem Tod im Parterre Top 1, arbeitete aber in Ateliers, die er in Cottage-Villen gemietet hatte.

Aus armen Verhältnissen stammend, betätigte sich Hlavacek zunächst als Zimmermaler und besuchte sonntags eine Zeichenschule. 1858-1864 studierte er an der Akademie der bildenden Künste (Landschaftsklasse) und unternahm anschließend fünf Jahre lang Studienreisen in Deutschland.

1) Auf dem Plan von „Unt. u. Ob. Döbling, Heiligenstadt, Grinzing und Nussdorf von 1869“, bei Artaria & Comp. Wien erschienen, ist in Ober-Döbling das Geviert des Pulver-Magazins an der Stelle eingezeichnet, wo die heutige Nedergasse die Gregor-Mendel-Straße kreuzt.

2) Der Großfuhrwerker, Severin Schreiber besaß nicht nur die Sandgruben, wo später der Türkenschanzpark angelegt wurde, sondern auch die angrenzenden, ausgedehnten Grundstücke, die parzelliert an Bauwerber im Cottage verkauft wurden.



1873 erhielt er auf der Wiener Weltausstellung die Kunstmedaille. 1890 malte er im Auftrag der Stadt Wien das Kolossalgemälde „Das alte Donaubett bei Wien“ und von 1879 bis 1884 sein Hauptwerk, „Panorama von Wien und seinen Umgebungen vom Nußberg bei Nußdorf aus“ (3 m x 6 m, Museum d. Stadt Wien). Neben Dolomiten-Landschaften und Burgenansichten aus Südtirol und der Wachau schuf er u. a. die Ansichtenfolgen „Die Donau“ und „Schutzhütten“. Hlavacek zeichnete im Auftrag des Cottage Vereins naturgetreu Villen der Cottage-Anlage, wie sie ab 1874 bestand³⁾ und aquarellierte die bekannte Zeichnung des Vereinsarchitekten und Direktors der Cottage-Baukanzlei Carl Ritter von Borkowski, „Cottage-Anlage an der Türkenschanze Wien 1888“ sowie ähnliche Blätter.

Hlavacek gründete 1906 den Österreichischen Künstlerbund und trat für die Umwandlung des Wiener Theseustempels in ein Pantheon österreichischer Kunst ein.

Auf der rechten Seite des Hauseingangs Gregor-Mendel-Straße 41 befindet sich ein Relief-Porträt des Künstlers und eine Gedenktafel mit der Inschrift:

*Ihrem großen Förderer und Ehrenvorstand Prof. Anton Hlavacek 1842-1926.
In dankbarer Verehrung die Gesellschaft der Kunstfreunde Wien.*

Ihm zu Ehren gibt es seit 1930 im 14. Bezirk den Hlavacekweg.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1517 (Ob. Döbling)

Plan von „Unt. u. Ob. Döbling, Heiligenstadt u. Nussdorf von 1869“ bei Artaria & Comp.

Arbeitsgemeinschaft „Heimatkunde Döbling“ (Hg.), Döbling. Eine Heimatkunde des XIX. Wiener Bezirks, 3. Bd., Wien 1922

Autengruber Peter, Wiener Straßennamen, Wien 2001

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 3, Wien 1994

Döblinger Friedhof Wien (Hg.), Menschen – Schicksale – Monumente, Wien 1990

Persönliche Informationen: Mag. Maria Vetter-Zacherl (26. 9. 2001)

3) Veröffentlicht z. B. in: Illustrierte Zeitung Nr. 1654 vom 13. 3. 1875, S. 189; Neue Illustrierte Zeitung Nr. 34, II. Band, 1879, S. 540.

Persönlichkeiten im Cottage

Persönlichkeiten im Cottage

Angerer Carl <i>Reproduktionstechniker</i>	siehe XVIII., Colloredog. 30	96f
Bayer Cornelia <i>Schriftstellerin</i>	siehe XIX., Cottageg. 56	220
Bettelheim Anton <i>Literaturhistoriker</i>	siehe XIX., Weimarer Str. 71	203f
Bettelheim-Gabillon Helene <i>Schriftstellerin</i>	siehe XIX., Weimarer Str. 71	202f
Bleibtreu Hedwig <i>Schauspielerin</i>	siehe XVIII., Sternwartestr. 71	86f
Boltzmann Ludwig <i>Physiker</i>	siehe XVIII., Haizingerg. 26	51f
Brauer Arik <i>Maler</i>	siehe XVIII., Colloredog. 30	97f
Brauer Timna <i>Musikerin</i>	siehe XVIII., Colloredog. 30	98
Degischer Vilma <i>Schauspielerin</i>	siehe XVIII., Gymnasiumstr. 47	123
Devrient Max <i>Schauspieler</i>	siehe XVIII., Hasenauerstr. 37	109f
Devrient-Reinhold Babette <i>Schauspielerin</i>	siehe XVIII., Hasenauerstr. 37	108f
Ellenberger Hugo <i>Volksbildner</i>	siehe XIX., Chimanistraße 19	195f
Fickert Auguste <i>Feministin</i>	siehe XIX., Peter-Jordan-Str. 32-34	192f
Flamm Dieter <i>Physiker</i>	siehe XVIII., Haizingerg. 26	53
Flamm Ludwig <i>Physiker</i>	siehe XVIII., Haizingerg. 26	53
Fritz Johann P. <i>Medienfachmann</i>	siehe XVIII., Hasenauerstraße 37	111
Fröschl Carl <i>Maler</i>	siehe XIX., Felix-Mottl-Str. 15	183

Gabillon Ludwig <i>Schauspieler</i>	siehe XIX., Weimarer Str. 71	200f
Hartmann Ernst <i>Schauspieler</i>	siehe XVIII., Sternwartestr. 55	72
Hartmann Helene <i>Schauspielerin</i>	siehe XVIII., Sternwartestr. 55	72f
Herzl Theodor <i>Schriftsteller</i>	siehe XVIII., Weimarer Straße 68	150f
Hlavacek Anton <i>Maler</i>	siehe XIX., Gregor-Mendel-Str. 41	234f
Höfken Gustav von <i>Publizist</i>	siehe XVIII., Weimarer Str. 68	148f
Höfken v. Hattingsheim Rudolf <i>Numismatiker</i>	siehe XVIII., Gymnasiumstr. 35	116
Hoheisel Konrad <i>Telekom-Experte</i>	siehe XVIII., Cottagegasse 18	157
Hoheisel Marie <i>Feministin</i>	siehe XVIII., Cottagegasse 18	156
Hübl Hugo <i>Gynäkologe</i>	siehe XVIII., Weimarer Str. 60	146f
Kálmán Emmerich <i>Operettenkomponist</i>	siehe XVIII., Hasenauerstr. 29	106f
Köb Edelbert <i>Bildhauer</i>	siehe XIX., Vegag. 3	198f
Kralik Dietrich <i>Germanist</i>	siehe XIX., Richard-Kralik-Platz 3	176
Kralik Heinrich <i>Musikschriftsteller</i>	siehe XIX., Richard-Kralik-Platz 3	176
Kralik Richard <i>Schriftsteller</i>	siehe XIX., Richard-Kralik-Pl. 3 und Richard-Kralik-Platz	175
Kralik Winfried <i>Jurist</i>	siehe XIX., Felix-Mottl-Str. 15	183f
Leschetizky Theodor <i>Klavierpädagoge</i>	siehe XVIII., Weimarer Str. 60	144f

Loose Emmy <i>Opernsängerin</i>	siehe XIX., Felix-Mottl-Str. 19	187f
Moralt Rudolf <i>Dirigent</i>	siehe XVIII., Anton-Frank-G. 18	60f
Neumayr Anton <i>Internist</i>	siehe XIX., Weimarer Str. 88	210f
Pauli Hertha <i>Schriftstellerin</i>	siehe XVIII., Anton-Frank-G. 18	60
Pauli Wolfgang Josef <i>Internist</i>	siehe XVIII., Anton-Frank-G. 18	58f
Pauli Wolfgang <i>Physiker</i>	siehe XVIII., Anton-Frank-G. 18	59f
Pichler Hanns <i>Ökonom</i>	siehe XVIII., Colloredog. 9	92f
Pröll Erwin <i>Politiker</i>	siehe XVIII., Weimarer Str. 49	136
Prechtler Heinrich <i>Schauspieler</i>	siehe XIX., Felix-Mottl-Str. 15	183
Reininger Robert <i>Philosoph</i>	siehe XIX., Weimarer Str. 98	212f
Richter Hans <i>Dirigent</i>	siehe XVIII., Sternwartestr. 56	76f
Rothe Karl <i>Naturhistoriker</i>	siehe XIX., Felix-Mottl-Str. 15	181
Scheimpflug Theodor <i>Vermessungstechniker</i>	siehe XVIII., Sternwartestr. 39	64f
Schmittlein Ferdinande <i>Schauspielerin</i>	siehe XIX., Felix-Mottel-Str. 15	183
Schnitzler Arthur <i>Schriftsteller</i>	siehe XVIII., Sternwartestr. 71	88f
Schnitzler Heinrich <i>Theaterregisseur</i>	siehe XVIII., Sternwartestr. 56	78f
Schnitzler Michael <i>Musiker</i>	siehe XVIII., Sternwartestr. 58	83f

Schönbauer Leopold <i>Chirurg</i>	siehe XVIII., Weimarer Str. 72	153f
Schrutka Emil <i>Jurist</i>	siehe XIX., Cottageg. 56	217f
Schrutka Guntram <i>Astronom</i>	siehe XIX., Cottageg. 56	218f
Schrutka Lothar <i>Mathematiker</i>	siehe XIX., Cottageg. 56	218
Schrutka Marianne <i>Schriftstellerin</i>	siehe XIX., Cottageg. 56	216f
Spann Othmar <i>Ökonom</i>	siehe XIX., Blaasstraße 3	223f
Spann-Rheinsch Erika <i>Lyrikerin</i>	siehe XIX., Blaasstraße 3	225
Strakosch Siegfried <i>Ökonom</i>	siehe XVIII., Sternwartestr. 56	77f
Thimig Hans <i>Schauspieler</i>	siehe XVIII., Gymnasiumstr. 47	123
Thimig Helene <i>Schauspielerin</i>	siehe XVIII., Gymnasiumstr. 47	122
Thimig Hermann <i>Schauspieler</i>	siehe XVIII., Gymnasiumstr. 47	120f
Thimig Hugo <i>Schauspieler</i>	siehe XVIII., Gymnasiumstr. 47	119f
Urbantschitsch Ernst <i>Ohrenfacharzt</i>	siehe XVIII., Gymnasiumstr. 59	126
Wotruba Fritz <i>Bildhauer</i>	siehe XIX., Felix-Mottl-Str. 10	178f
Zadek Hilde <i>Opernsängerin</i>	siehe XIX G.-Tschermak-G. 34	227f
Zeileis Valentin <i>Heilmagnetiseur</i>	siehe XVIII., G.-Mendel-Str. 25	161f
Zöllner Erich <i>Historiker</i>	siehe XVIII., Haizingerg. 26	54

Cottage-Architekten

Im Folgenden werden grundsätzlich nur die wichtigsten Architekten bzw. Stadtbaumeister genannt, die an der Planerstellung für die 50 besprochenen Cottage-Häuser beteiligt waren;¹⁾ vollzählig sind sie nicht, da zum Teil nur von geringer Bedeutung (z. B. lediglich durch ein Haus vertreten) oder auch keine Unterlagen zur Verfügung standen.

Borkowski Carl Ritter von	<i>siehe Seite 243f</i>
Fellner Ferdinand	<i>siehe Seite 246</i>
Ferstel Heinrich Freiherr von	<i>siehe Seite 248f</i>
Flattich Wilhelm von	<i>siehe Seite 251</i>
Helmer Hermann	<i>siehe Seite 246</i>
Kropf Max	<i>siehe Seite 252f</i>
Laske Oskar	<i>siehe Seite 254</i>
Loos Adolf	<i>siehe Seite 255f</i>
Müller Hermann	<i>siehe Seite 258f</i>
Oberwimmer Ferdinand	<i>siehe Seite 260f</i>
Örley Robert	<i>siehe Seite 262f</i>
Sobotka Walter	<i>siehe Seite 264</i>

1) Karl Freiherr von Hasenauer, der für keines der Cottage-Häuser zuständig ist, findet sich unter „Hasenauerstraße“ im Kapitel „Straßen, Gassen und Plätze“ (37).

Carl von Borkowski

(1836-1905)

Als erster Baudirektor und Mitbegründer des Wiener Cottage Vereins war er die wichtigste Persönlichkeit für die Entstehung der Cottage-Anlage, deren Parzellierung und Entwurf für die ersten 13 Normalpläne von ihm stammen. Am 26. 3. 1873 erfolgte der Spatenstich für zunächst 50 Objekte (sie waren im Spätherbst desselben Jahres bereits im Rohbau unter Dach) in offener oder gekoppelter Bauweise der Periode bis 1875. Sie wurden unter seiner Leitung sowie unter Mitarbeit der Architekten Julius Deininger, Carl Haas und Anton Zöchmann errichtet. Diese schlichten, anfänglich meist gekoppelten Bauten, mehr Zwei- als Einfamilienhäuser, waren dank der Normalpläne zum Vorteil der Gesamtanlage weitgehend einheitlich gestaltet; unterschiedlich nur durch unregelmäßige Grundrisse, Erker, Holzveranden, Türmchen und Giebelvariationen. „Die Vorzimmer waren stiefmütterlich bedacht, die Stiegen waren Spindelstiegen und unbeheizbar. Ungünstig lagen Klosett und Badezimmer. Die innere Ausstattung war sehr einfach, das Äußere monoton; diese Bauweise konnte man in keine Stilrichtung einreihen. Das Hauptaugenmerk wurde stets auf die Grundrisseinteilung gelegt.“¹⁾ Sie war bei den meisten Häusern raumsparend und funktionell. Durch die steilen Dächer im altdeutschen Stil war es möglich, in den Dachgeschoßen einige Kammern und sogar Zimmer unterzubringen; Stiegenhäuser waren bescheiden, Haupteingänge gelegentlich mit, dann wieder ohne Vortreppe gestaltet.

Typ I zeigt einen direkten Eingang in das Stiegenhaus von der Straße; bei Typ II ist der Eingang zwischen Stiege und Haus eingeschoben; bei Typ III ist der Eingang in einen breiten Vorplatz vor die Stiege gelegt.²⁾

Der Ferstel-Schüler Borkowski hatte für die Wiener Cottage-Anlage bereits Erfahrungen beim Entwurf einer ähnlich gestalteten Anlage sowie von ca. 200 Cottages in Deutschland (bei Kassel) gesammelt. Mit Ferstel, der Ob-

1) So Architekt Hermann Müller in seinem am 28. 2. 1905 vor der Fachgruppe für Architektur und Hochbau gehaltenen Vortrag „Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung“

2) Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts. Österreichischer Ingenieur- und Architektenverein, Bd. 2, Wien 1906, S. 437.

Abb. 694. Type II.

Abb. 693. Type I.

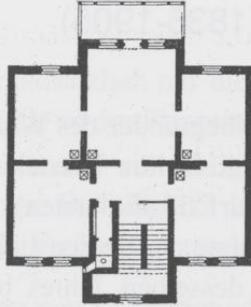
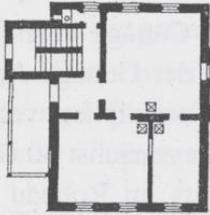


Abb. 695. Type III.

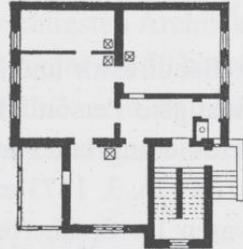
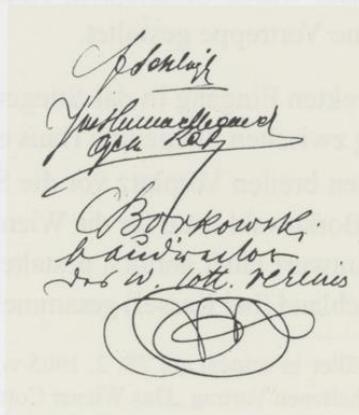


Abb. 693 bis 695. Cottage-Typen in Währing-Döbling.

Cottage-Typen in Währing-Döbling

mann im Cottage Verein war, bestand eine enge Zusammenarbeit. Unter Borkowskis Leitung entstanden letztlich rund 170 Cottage-Häuser, die vielfach zunächst dem englischen (neugotischen) Stil – häufig in Form von Sichtziegelbauten – verpflichtet waren. Bei den späteren Villen verband er diese Stilelemente mit Formen besonders der deutschen Renaissance³⁾, bevorzugte auch hohe französische Dächer und geschnitzte Kragsteine aus Holz.

Borkowski war als Stadtbaumeister hoch angesehen, bewohnte nacheinander mehrere Währinger Cottage-Häuser, wurde 1888 geadelt und betrieb ab 1895 eine eigene Baukanzlei. Nach ihm benannt ist die Borkowskigasse beim Döblinger Friedhof, wo er auch begraben liegt.



3) Siehe XVIII., Colloredogasse 30 (94f).

Literatur:

- Allgemeines Künstler-Lexikon: Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. 13, München 2001
- Deutsch-österreichisches Künstler und Schriftsteller-Lexikon, Bd. 1, Biographien der Wiener Künstler und Schriftsteller, Wien 1902
- Eisenberg Ludwig, Künstler- und Schriftsteller-Lexikon, Das geistige Wien, 3. Jg., Wien 1891
- Müller Hermann, Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, Nr. 5, 58. Jg., Wien 1906
- Nemetschek Nina und Kugler Georg, Lexikon der Wiener Kunst und Kultur, Wien 1990
- Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein, Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, Wien 1906
- Schweitzer Renate, Die Cottage-Anlage in Wien-Währing. Ein Beispiel früher Siedlungsplanung, in: Wiener Geschichtsblätter, Jg. 1967, H. 4

Ferdinand Fellner

(1847-1916)

und

Hermann Helmer

(1849-1919)

Nach den Plänen dieser Wiener Theaterarchitekten entstand im Cottage zwischen 1874 und 1878 die Sternwarte, ausgeführt von Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer; die Autorenschaft der beiden Architekten zeigt sich insbesondere an der Stiege und ist in dieser Beziehung ein Unikum. Nicht weit entfernt davon stand die repräsentative Villa Oberwimmer⁴⁾, für die – wie auch für einige weitere Cottage-Villen – ebenfalls dieses Architektenduo verantwortlich zeichnete.

Die beiden Schulkollegen hatten sich nach Lehrjahren bei Architekt Hermann Helmer d. Ä. 1873 zu einer erfolgreichen Architektengemeinschaft (IX., Servitengasse 7) zusammengeschlossen, die auch international bekannt wurde. Sie bauten fast 60 Theater, vor allem in mittel- und osteuropäischen Städten der Habsburger Monarchie, von der Bukarester Nationaloper über das Klagenfurter Stadttheater bis Wien: Variété Ronacher (1887/88), Volkstheater (1887-89), Hauptfassade des Theaters an der Wien (1902), Konzerthaus mit heutiger Universität für Musik und darstellende Kunst (1912/13).

Neben Ehrungen noch zu Lebzeiten, wurden 1963 im 22. Bezirk zwei Gassen nach ihnen benannt.

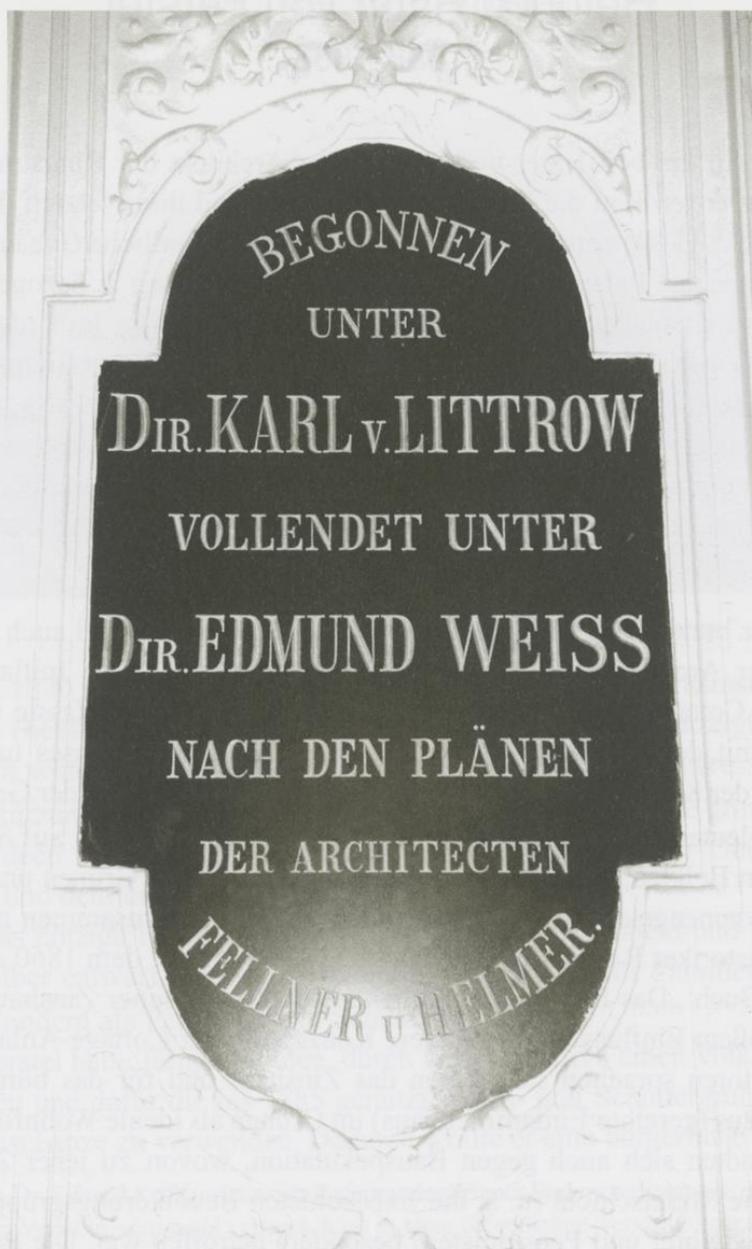
Literatur:

Autengruber Peter, Lexikon der Wiener Straßennamen, Wien 2001

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993 und Bd. 3, Wien 1994

Österreichischer Ingenieur- und Architektenverein, Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, 2. Bd., Wien 1906

4) Siehe XVIII., Weimarer Straße 49 (134f).



Gedenktafel in der Vorhalle der Sternwarte

Heinrich Ritter von Ferstel

(1828-1883)

Ferstel war ein berühmter und anerkannter Architekt der Ringstraße, der als ihren ersten Bau die Votivkirche (1856-79) und ihren letzten die Universität (1873-84) entwarf; dazu kamen wichtige öffentliche Gebäude, wie das sogenannte Palais Ferstel Herrengasse 14 / Freyung 2, bezogen 1860 von der Nationalbank gemeinsam mit der Wiener Börse. Im Erdgeschoß etablierte sich das Café Central, um 1900 ein Treffpunkt von Literaten wie Peter Altenberg, Hermann Bahr, Egon Friedell, Karl Kraus u. a. und für Jahrzehnte der Inbegriff für Wiener Kaffeehaus-Tradition. Gleichzeitig mit Einweihung der Votivkirche (1879) wurde Ferstel zum Ehrenbürger der Stadt Wien ernannt und in den Freiherrnstand erhoben (Nobilitierung erfolgte bereits zehn Jahre früher).

Der breiten Öffentlichkeit weniger bekannt, war Ferstel auch ein engagierter Architekturtheoretiker, Wohnungsreformer sowie Initiator des Wiener Cottage Vereins und des Türkenschanzparks. Er befasste sich intensiv mit der Gestaltung des bürgerlichen Einfamilienhauses und dem Bautyp der Kleinvilla, dem er auf dem Land wie im Umraum der Großstadt eine bedeutende Zukunft vorhersagte.⁵⁾ Bereits 1851 hatte er auf Studienreisen in Belgien, Holland und England Siedlungen im Grünen und „Cottages“ kennengelernt; er verarbeitete diese Eindrücke zusammen mit dem Kunsthistoriker Rudolf von Eitelberger (1817-1885) in dem 1860 erschienenen Buch „Das bürgerliche Wohnhaus und das Wiener Zinshaus“, das von großem Einfluss auf die spätere Konzeption der Cottage-Anlage war. Die Autoren sprachen sich gegen das Zinshaus und für das bürgerliche Wohnhaus (gereihte Einfamilienhaus) im Grünen als ideale Wohnform aus. Sie wandten sich auch gegen Bauspekulation, wovon zu jener Zeit vor allem die Mittelschicht (u. a. die fixbesoldeten Bevölkerungsgruppen wie Beamte, Lehrer und Pensionisten) besonders betroffen war. Die Parzellen sollten kleinflächig sein und mit Hilfe von Sachkundigen sollten objektive Preise festgesetzt werden, die auch für die Mittelschicht erschwinglich waren. Auswege aus der Wohnungsnot und den steigenden Mieten suchte

5) Wagner-Rieger Renate, Architektur im 19. Jahrhundert, Wien 1970, S. 215.



Cottage-Häuser im Bau, mit „Malta-Weibern“, ca 1874

Ferstel 1870 mit einer Reihe von Vorträgen im Museum für Kunst und Industrie (heute im Wesentlichen Technisches Museum) aufzuzeigen; auch dadurch wurden seine Vorstellungen bekannt und fanden Interesse sowie Unterstützung.⁶⁾ Bereits zwei Jahre später wurden diese seine grundsätzlichen Ideen im Cottage Verein konkretisiert, dessen erster Obmann er wurde und dem er elf Jahre vorstand.

Das einzige Haus im Cottage, das Ferstel als Architekt und Eigentümer selber entwarf, wurde Jahrzehnte hindurch nicht als Familien-Wohnhaus, sondern als Pensionat und Schule genützt.⁷⁾

Ferstel hatte ferner die Idee, durch Privatinitiative einen Volkspark zu schaffen und dafür die bis 1885 genutzte Sand- und Schottergrube an der Türkenschanze zu verwenden. Dadurch wollte er eine bürgerliche Grünan-

6) Auch Dr. Eduard Kral, juristischer Referent der Wiener Bodencreditanstalt, mit den leidigen Verhältnissen wohl vertraut, hielt in einer öffentlichen Versammlung im Gebäude der Gartenbaugesellschaft am Weihnachtstag 1871 einen Vortrag über die „Mittel zur Abhülfe der Wohnungsalamitäten“ und bezeichnete das englische Cottagesystem als jene Wohnbauform, durch welche allen Nachteilen mit einem Schlag auch in Wien begegnet werden könnte. (Die Cottageanlage in Wien, in: Illustrierte Zeitung Nr. 1654 vom 13. 3. 1875, S. 190)

7) Siehe XVIII., Weimarer Straße 50 (137f).

lage verwirklichen und gleichzeitig den Gartenstadt-Charakter der Cottage-Anlage zusätzlich betonen. 1883, kurz vor seinem Tod, konstituierte sich noch unter seinem Vorsitz ein „Comité zur Anlage eines öffentlichen Parkes auf der Türkenschanze“; es wurde dann von Architekt Hasenauer⁸⁾ weitergeführt. Die feierliche Eröffnung des Parkes am 30. 9. 1888 und seine Übergabe zur allgemeinen Benützung wurde zu einem wahren Volksfest.

Literatur:

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993

Ellenbogen Anna-Maria, Das Wiener Cottage. Ein Wohnkonzept in Idee, Planung und Realisierung 1860-1918, Dipl.-Arbeit, Wirtschaftsuniv. Wien 1990

Kleindel Walter, Das große Buch der Österreicher, Wien 1987

Die Cottageanlage in Wien, in: Illustrierte Zeitung, Nr. 1654, 13. 3. 1875 (Leipzig)

Posch Wilfried, Die Wiener Gartenstadtbewegung, Wien 1981

Schweitzer Renate, Der Türkenschanzpark. Ein Abriß seiner Entstehungsgeschichte, in: Wiener Geschichtsblätter, 23. (83.) Jg. Nr. 2, 1968

Wagner Michael, Erneuerung durch Integration, Wien 1991

8) Siehe Kapitel „Straßen, Gassen und Plätze“: Hasenauerstraße (37).

Wilhelm von Flattich

(1826-1900)

Im Cottage ist Flattich mit dem Sichtziegelbau, der „Villa Kralik“ am gleichnamigen Platz, im Herzen der Anlage vertreten.⁹⁾ Dieses Haus plante er für eine seiner Töchter und den Schwiegersohn, wohnte selbst jedoch nie in dem Haus, sondern während seiner letzten Lebensjahre in der nahen Felix-Mottl-Straße 15.

Der gebürtige Stuttgarter kam als international angesehener Fachmann für Eisenbahnbauten nach Wien, avancierte 1860 zum Oberinspektor und 1871 zum Direktor und Architekt der Hochbausektion der damaligen Südbahngesellschaft. Nach seinen Plänen und unter seiner Leitung wurde 1869-1873 der Wiener Südbahnhof erbaut, der im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Den Neorenaissancebau schmückten zahlreiche Figuren an der Fassade des Obergeschoßes und am Giebel, von denen zwei Markuslöwen erhalten geblieben sind: der eine bildet heute einen Treffpunkt in der Abfertigungshalle des neuen Südbahnhofs, der andere steht in Laxenburg.

Flattich baute bzw. erneuerte Bahnhöfe auch in anderen österreichischen Städten der Monarchie (so u. a. in Triest), entwarf Stationsgebäude für die serbische Staatsbahn, errichtete Arbeiter-Reihenhäuser (eine Pionierleistung auf dem Gebiet des frühen Arbeiterwohnbaus) sowie Hotels, Wohnhäuser und Villen. Weiters arbeitete er bereits in den 1880er Jahren an einem Projekt für die Wiener Stadtbahn.

Er erhielt hohe in- und ausländische Auszeichnungen. 1875 nahm er die österreichische Staatsbürgerschaft an und wurde drei Jahre später in den Ritterstand erhoben (sein neoklassizistisches Grabmal steht am Döblinger Friedhof).

Literatur:

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993

Döblinger Friedhof Wien, Menschen – Schicksale – Monumente, Wien 1990

Österreichischer Ingenieur- und Architektenverein, Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, 1. Bd., Wien 1905

9) Siehe XIX., Richard-Kraklik-Platz 3 (173f).

Max Kropf

(1858-1940)

Kropf baute als selbständiger Architekt (Atelier VIII., Skodagasse 11) eine große Anzahl von Villen, Palais und Kurhäusern im Bereich der Habsburger Monarchie. So entstanden vor und nach 1900 nach seinen Plänen auch in Wien mehrere Villen, davon zwei im Cottage (Weimarer Straße 52 und die spätsecessionistische Villa Himmelbauer¹⁰) gegenüber dem Türkenschanzpark).

Mehrere seiner Entwürfe wurden prämiert; beim Architektenwettbewerb um das Korneuburger Rathaus (Fertigstellung 1895) im neugotischen Stil ging er als Sieger hervor; dort stammen auch der Stadtbrunnen und ein Wohnhaus von ihm sowie einige wichtige Bauten in Stockerau (u. a. die Anlage der Kirchenstiege).

1887 gewann er im Rahmen eines vom Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein (dessen Mitglied er war) ausgeschriebenen Wettbewerbs für drei Cottage-Häuser zwei erste Preise, für zwei davon alleine sowie einen gemeinsam zu gleichen Teilen mit vier weiteren Architekten (C. Hinträger, F. v. Krauss, Ph. Herzog und O. Marmorek); insgesamt waren 30 Konkurrenzentwürfe für die neu zu verbauenden Gründe an der Hasenauerstraße (damals Parkstraße), unterteilt in 45 Parzellen, für „villenartige Familienhäuser im Cottagesystem“ eingereicht worden. Im Vergleich zu den bis dahin einfachen Cottage-Bauten sollten die neuen Häuser eine größere stilistische Vielfalt (mit Veranden, Balkonen, Erkern und Türmchen) bieten; aber auch die jeweilige Innenkonzeption, insbesondere der Wirtschaftsräume, sollten fortschrittlicher gestaltet werden. Einschlägige Pläne zu den neuen Cottage-Häusern boten bei etwa 170 m² verbauter Fläche 12 bis 14 Wohnräume, bei 250 m² 20 und mehr.

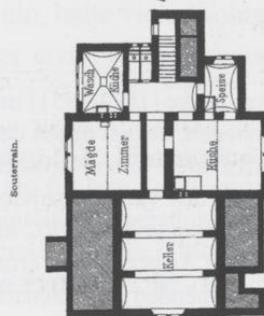
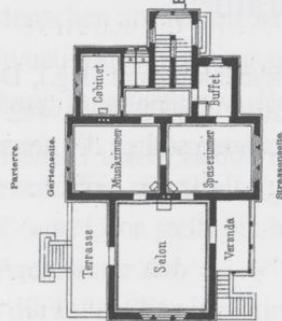
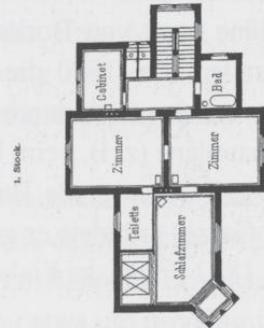
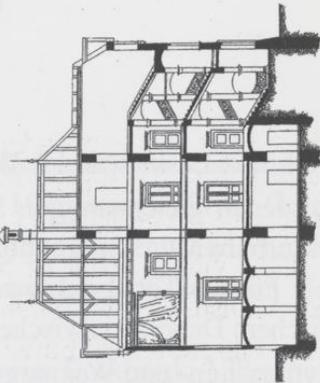
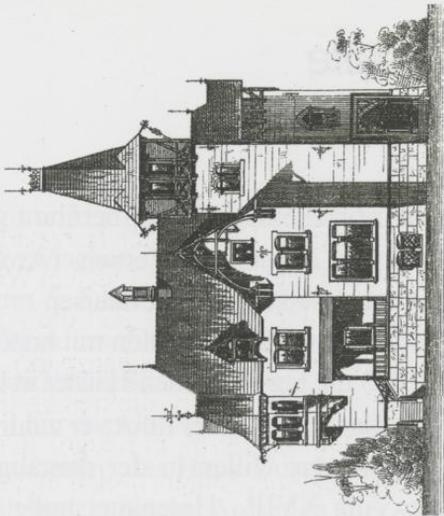
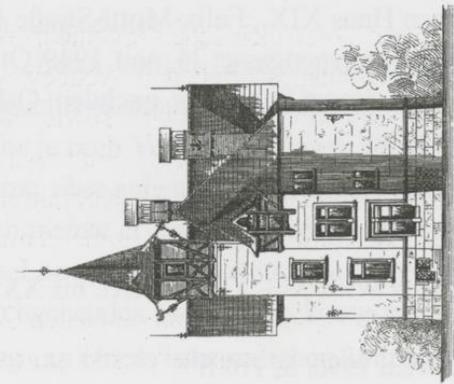
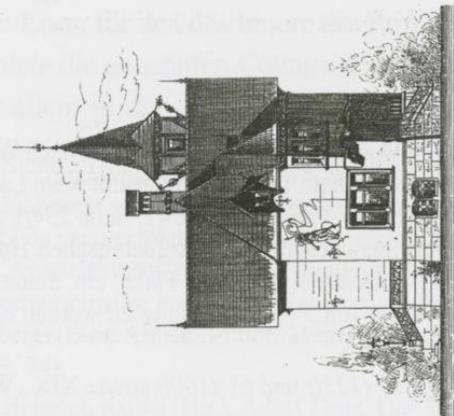
Literatur:

Concurrenzpläne für Cottagehäuser, in: Wiener Bauindustrie-Zeitung, Wien 1887, S. 52/53
Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hg.), Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, 2. Bd., Wien 1906

Starzer Albert, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Korneuburg, Korneuburg 1899, S. 288

Wochenschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, XII. Jg., Nr. 34, Wien 1887

10) Siehe XIX., Gregor-Mendel-Straße 40 (232f).



Oskar Laske

(1841-1911)

Architekt Laske war der Vater des später vor allem als Maler berühmt gewordenen gleichnamigen Sohnes.¹¹⁾ Oskar (Laurenz) Laske sen. (Architekturbüro VI., Windmühlgasse 26) baute hauptsächlich Miethäuser.

Für das Cottage entwarf er eine Reihe von schlichten Villen mit historischem Dekor; so zwischen 1888 und 1893 die besprochenen Häuser in der Gymnasium- und Weimarer Straße¹²⁾. Als Stadtbaumeister führte er zahlreiche Pläne etwa von Borkowski aus (so mehrere Villen in der damaligen Parkstraße; u. a. 1890 die besprochene Villa XVIII., Hasenauerstraße 3); weiters wurden auch durch die Firma „Oskar Laske & Victor Fiala“ einzelne Anbaupläne (z. B. beim besprochenen Haus XIX., Felix-Mottl-Straße 10) umgesetzt. Diese große Baufirma (VI., Kasernengasse 24, seit 1949 Otto-Bauer-Gasse) gründete er gemeinsam mit seinem Schwager, nachdem Oskar Laske 1872 Franziska Fiala geheiratet hatte.

Literatur:

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch Wien X. – XIX. u. XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996, S. 482 u. 488

Natter Tobias, Oskar Laske 1874-1951, Wien 1996, S. 116 ff

11) Oskar Laske (1874-1951) mit den Eltern 1884 aus Czernowitz (Bukowina) nach Wien übersiedelt, bekam neben dem Besuch der Realschule 1888/89 Unterricht beim Landschaftsmaler Anton Hlavacek (siehe XIX., Gregor-Mendel-Straße 41; Seite 234f). Auf Wunsch des Vaters absolvierte er das Architekturstudium an der Technischen Hochschule Wien und trat 1902 in die väterliche Baukanzlei „Laske & Fiala“ ein. Seine Erfolge auf Ausstellungen ermutigten ihn jedoch, mit 34 Jahren Maler zu werden ohne weitergehenden Malunterricht genossen zu haben.

12) Siehe XVIII., Gymnasiumstraße 35 (115f), 59 (125f) und 61 (100f) sowie XIX., Weimarer Straße 71 (200f).

Adolf Loos

(1870-1933)

Loos wird allgemein mit dem „Loos-Haus“ I., Michaelerplatz 3, assoziiert, das zwischen 1909 und 1911 für die exklusive Herrenmodenfirma Goldmann & Salatsch als sein einziges innerstädtisches Haus entstand, dessen äußeres Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit wie bei Hof für einen viel diskutierten Skandal sorgte.

Für das Cottage ist Loos durch Umbauten zweier Borkowski-Villen hervorzuheben: das Haus Duschnitz (1915)¹³) und das Haus Mandl (1916)¹⁴). Während kubische Anbauten die Außenerscheinung den jeweiligen Altbestand sichtbar veränderten, wurde zugleich das Innere durchgehend einheitlich ausgestaltet.

Hiebei verlieh Loos insbesondere seinem Raumdanken Ausdruck: der möglichst ökonomischen Nutzung des Raumes durch verschiedene Größe und Höhe je nach Verwendungszweck und Bedeutung (z. B. hohe Gemeinschaftsräume, aber anheimelnd niedrigere Raumgestaltung etwa um den Kamin). So auch meinte er den Bedürfnissen des modernen Menschen am besten zu dienen. Loos plante z. B. Räume auf verschiedenen Niveaus ohne Bindung an ein durchgehendes Stockwerk; komponierte auch Räume miteinander in Beziehung „zu einem harmonischen, untrennbaren Ganzen“¹⁵). Er konnte dadurch mit denselben baulichen Mitteln mehr Wohnfläche schaffen, nützte also gegebene Möglichkeiten optimal aus. Der „Raumplan“ von Loos stellt bis heute einen seiner wesentlichen Beiträge zur modernen Architektur dar.

Loos, für den das Innere das Primäre war, das die äußere Form bestimmt, richtete die genannten Cottage-Villen auch selber ein, hatte viele Wohnungen vor allem in den Jahren 1899-1910 gestaltet, aber erst 1904 überhaupt das

13) Siehe XIX., Weimarer Straße 87 (205f).

14) In diesem seit 1981 unter Denkmalschutz gestellten Haus, XIX., Blaasstraße 8, wurde Loos nach erfolgtem Umbau (dreigeschoßiger Anbau mit flachem Terrassendach und „Aussichtsturm“) von der Familie Mandl – nach erfolgreicher Operation seiner Magengeschwüre im Cottage-Sanatorium in der Sternwartestraße – für 6 Monate beherbergt (Elsie Altmann-Loos, *Mein Leben mit Adolf Loos*, Frankfurt a. M. - Berlin 1986, S. 74).

15) Heinrich Kulka (Hg.), *Adolf Loos. Das Werk des Architekten*, Wien 1979, S. 14.



Speisezimmer im Haus Duschnitz, ca. 1930

erste Haus (Villa Karma in Montreux) gebaut. Loos sagte sich vom Ornament – insbesondere vom Blumen- und Jugendstilornament seiner Zeit – los¹⁶⁾ und trat für klare Formen ein. Allerdings schaffte er durch die Art, wie er Holz- und Marmorplatten bei den Wänden ineinanderfügte, ein Formenspiel, bei dem die Natur selbst das Ornament bildet (z. B. Eingangshalle und Speisezimmer im Haus Duschnitz).

Loos dürfte sich mit dem Konzept familiengerechten Wohnens im Grünen der beiden Vordenker des Wiener Cottage Vereins, R. v. Eitelberger und H. v. Ferstel (1860), schon vor 1914 auseinandergesetzt haben. Seine programmatischen Aussagen über die Gartenstadtbewegung machte er allerdings erst nach 1918 und übte dann 1921-1924 als Chefarchitekt des Siedlungsamtes der Gemeinde Wien dahingehenden Einfluss aus.¹⁷⁾

16) Er verfasste einen in viele Sprachen übersetzten Aufsatz „Ornament und Verbrechen“.

17) Vorläufer und Gegenmodell der sozialdemokratischen Planung von Gemeindebauten war die unabhängige Siedlerbewegung in Wien, die weniger auf den Gartenstadtge-

Literatur:

- Altmann-Loos Elsie, Mein Leben mit Adolf Loos, Frankfurt. a. M. – Berlin 1986
- Blau Eve und Platzer Monika (Hg.), Mythos Großstadt. Architektur und Stadtbaukunst in Zentraleuropa 1890-1937, München usw. 1999
- Feurstein Michaela u. Milchram Gerhard, Jüdisches Wien. Stadtpaziergänge, Wien 2001
- Kulka Heinrich (Hg.), Adolf Loos. Das Werk des Architekten, Wien 1979
- Münz Ludwig, Adolf Loos. Mit Verzeichnis der Werke und Schriften, Wien 1989
- Nemetschke Nina u. Kugler Georg, Lexikon der Wiener Kunst und Kultur, Wien 1990
- Posch Wilfried, Die Wiener Gartenstadtbewegung, Wien 1981
- Rukschcio Burkhard u. Roland Schachel, Adolf Loos. Leben und Werk, Salzburg und Wien 1982
- Schezen Robert, Adolf Loos. Architektur, Salzburg u. Wien 1996
- Stadtplanung Wien (Hg.), Architektur Wien: 500 Bauten, Wien 1997
- Uhl Ottokar, Moderne Architektur in Wien von Otto Wagner bis heute, Wien 1966

danken als auf die Kleingartenbewegung (Schrebergärten) zurückging und einen Lösungsansatz für die unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg herrschende Lebensmittelknappheit darstellte. (Eve Blau, Wien 1919-1934. Grossstadt und Proletariat im „Roten Wien“, in: Mythos Grossstadt. Architektur und Stadtbaukunst in Zentraleuropa 1890-1937, München usw. 1999, S 205.

Hermann Müller

(1856-1923)

Müller war einer der bedeutenden Architekten für die Cottage-Anlage. Aus der Schule des Dombaumeisters Friedrich Schmidt (Obmann des Cottage Vereins nach H. von Ferstel) an der Wiener Akademie der bildenden Künste hervorgegangen sowie Ferstel-Schüler an der Technischen Hochschule, war er seit 1884 in der Baukanzlei des Vereins als Architekt tätig, die er ab 1895 (nach dem Austritt von Borkowski) als Direktor leitete. Im Auftrag des Vereins machte er zum Studium des Einfamilienhauses ausgedehnte Reisen nach Belgien, Holland und Deutschland; er plante und baute auch im Rahmen seines eigenen Architekturbüros (XVIII., Anton-Frank-Gasse 6).

Mit Müller kam Abwechslung in die äußere Gestalt der Cottage-Häuser. Während Borkowski Tätigkeiten von fremden Architekten im Vereinsgebiet weitgehend vermied, begrüßte Baudirektor Müller eine breitere Beteiligung. Zudem hatten die Zeiten sich geändert; die Grundstückspreise waren gestiegen, reichere Bauherren stellten höhere Ansprüche, wollten mehr Raum sowie Komfort usw. als dies die älteren und einfacheren Cottage-Häuser boten. Anfangs war auch Müller dem ursprünglichen Typus treu, ging dann aber zu großzügigeren Grundrissen und Außenarchitektur-Gestaltungen über¹⁸⁾. Manches alte Haus erhielt aufwändigere Fassaden, wurde erweitert oder umgebaut¹⁹⁾. „Einzelne Wohnräume wurden größer, die Stiegenhäuser praktischer und malerischer, die Vorzimmer größer, ja teilweise zu Hallen umgebildet. Die innere Ausstattung wurde reicher; es kamen Lambris, Holzplafonds, Wandverkachelungen, Wandkästen, Schubtüren (um zwei Räume zu einem zu machen), Rollläden, Jalousien, Zentralöfen (für zwei bis drei Zimmer und Stiege), Kachelöfen in den Schlafzimmern ... zur Verwendung. Die Bäder waren keine Grundrissreste mehr ...“²⁰⁾

Müller baute u. a. gemeinsam mit Borkowski das Clubhaus des Cottage-Eislaufvereins²¹⁾; auch den – heute in den hoch gewachsenen Bäumen

18) Siehe XVIII., Gregor-Mendel-Straße 25 (161f).

19) Siehe XIX., Felix-Mottl-Straße 10 (177f).

20) Hermann Müller in seinem am 28. 2. 1905 vor der Fachgruppe für Architektur und Hochbau gehaltenen Vortrag.

21) Siehe XIX., Hasenauerstraße 2 (165f).



Cottagegasse 70, erbaut 1902 von Architekt Hermann Müller

eher verschwindenden – zu niedrigen Aussichtsturm im Türkenschanzpark (ein Sichtziegelbau) hat er entworfen.

Literatur:

Arbeitsgemeinschaft „Währinger Heimatkunde“ (Hg.), Währing. Ein Heimatbuch des 18. Wiener Gemeindebezirks, 3. Teil, Wien 1925

Müller Hermann, Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, 58. Jg., Nr. 5, 1906, S. 75-77

Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hg.), Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, Wien 1906, S. 439

Ferdinand Oberwimmer

(1836-1895)

Oberwimmer trat in erster Linie als Stadtbaumeister in Erscheinung, war Bauschätzmeister und baute in späten Jahren Cottage-Häuser auch nach eigenen Plänen²²⁾. Ihm oblag als Währinger Baumeister u. a. die Ausführung der von den Architekten Helmer und Fellner geplanten Sternwarte (1874-78).

Als angesehene und für das Cottage bedeutende Persönlichkeit findet sich sein Name häufig im Grundbuch als Erwerber von Liegenschaften im Bereich der Türkenschanze, auf denen dann Cottage-Häuser errichtet wurden. Er war einer der beiden Stadtbaumeister, die vom Cottage Verein mit der Ausführung der schon erwähnten ersten 50 Cottage-Bauvorhaben beauftragt wurden (Spatenstich 26. 3. 1873). Nach dem Börsenkrach 1873 half er in großzügiger Weise dem Cottage Verein aus bedrohlichen finanziellen Engpässen. Ferner ermöglichte er als Mitglied des „Vereins zur Errichtung eines öffentlichen Parkes auf der Türkenschanze“ gemeinsam mit dem Lederfabrikanten und Bürgermeister von Währing, Jacob Gerlach (wohnhaft in der damaligen Hochschulstraße, heute Gregor-Mendel-Straße 27) durch Grunderwerb von den Sandgrubenbesitzern, Marie und Severin Schreiber, nahe der bereits fertiggestellten Sternwarte die Verwirklichung des Projekts Türkenschanzpark.²³⁾

Oberwimmer bewohnte eine repräsentative Cottage-Villa, die er sich von den beiden Architekten Helmer und Fellner in der Weimarer Straße entwerfen ließ²⁴⁾; repräsentativ ist auch seine Arkadengruft mit Kreuzigungsgruppe auf dekorativem Unterbau am Döblinger Friedhof.

22) Siehe XIX., Felix-Mottl-Straße 10 (177f) und 14 (180f).

23) Damit war das letzte Hindernis beseitigt, wozu öffentliche wie private Zuwendungen beigetragen hatten. Die Idee, durch Privatinitiative aus dem kaum erschlossenen und verwilderten Gebiet einen Volkspark zu machen, stammte ursprünglich von Heinrich von Ferstel. Unter seinem Vorsitz wurde zunächst ein Comité gebildet und im August 1883 zwecks Durchführung des Vorhabens der Verein gegründet, in dem Architekt Carl von Hasenauer als Nachfolger Ferstels den Vorsitz führte. Eröffnung des ersten Teils des Parks erfolgte am 30. 9. 1888; des zweiten Teils am 11. 10. 1910.

24) Siehe XVIII., Weimarer Straße 49 (134f).

Literatur:

- Arbeitsgemeinschaft „Währinger Heimatkunde“ (Hg.), Währing. Ein Heimatbuch des 18. Wiener Gemeindebezirkes, 3. Teil, Wien 1925
- Döblinger Friedhof Wien, Menschen – Schicksale – Monumente, Wien 1990
- Klusacek Christine und Stimmer Kurt, Währing. Vom Ganserlberg zum Schafberg, Wien 1989
- Schweitzer Renate, Der Türkenschanzpark, in: Wiener Geschichtsblätter, 23. (83) Jg. Nr. 2, 1968.
- Wiener Cottage Verein, Der Wiener Cottage Verein seit seiner Entstehung bis zur Vollendung der ersten Cottage-Anlage in Währing bei Wien, Wien 1875, S.16 u. 19

Robert Örley

(1876-1945)

Örley war für das Cottage ebenfalls ein bedeutender Architekt, der 30 Jahre nach dem Spatenstich zur Cottage-Anlage mit ihren Häusern des Historismus neue Akzente durch insgesamt neun Bauten setzte. Er war – nach Tischlerlehre, Wiener Kunsthandwerkschule und Malerestudium – als Architekt ein Autodidakt und als solcher ganz wesentlich etwa von Einflüssen Otto Wagners sowie der Secession unabhängig.²⁵⁾ In der fruchtbarsten Phase der klassischen Wiener Moderne zählte er zum Kern der heimischen Avantgarde unter den Baukünstlern. Seine frühen Villenbauten rückten ihn um 1910 in eine Reihe mit Adolf Loos, Josef Hoffmann und den Brüdern Hubert sowie Franz Gessner²⁶⁾ (die beide auch im Cottage bauten).

Örleys Bautätigkeit im Cottage begann mit der denkmalgeschützten Mietvilla XIX., Weimarer Straße 98 aus den Jahren 1904/5 ²⁷⁾, die eine sichtliche Verwandtschaft zum nahe gelegenen Doppelmiethaus Vegagasse 17-19 (1906) aufweist. Das Einfamilienhaus XIX., Lannerstraße 14 (1906) hatte er für sich und seine junge Familie geplant; jenes in XVIII., Türken-schanzstraße 23 (1907) – dessen ländlicher Stil mit anderen Villen kontrastiert – geht auf entsprechenden Bauherrnwunsch zurück. Gemeinsam ist diesen Häusern eine Sockelzone mit den Flusststeinen, die von Hand in den noch feuchten Mörtel gedrückt wurden. Ein Haus mit unterschiedlichen Gesichtern auf der Straßen- und Gartenfassade baute Örley für die Familie des Malers und Graphikers Prof. Ferdinand Schmutzer in XVIII., Sternwartestraße 62-64 (1909/10). Hierbei fallen etwa die unterschiedlich gestalteten, aber dennoch wieder auch harmonisierenden Schornsteine ins Auge. Es handelt sich um Abbilder von Kaminen, die der Bauherr in der Wachau entdeckt hatte. Da Schmutzer, selbst gestaltender Künstler, großen Einfluss auf Außen- und Innenarchitektur nahm, entstand so ein sehr untypisches Örley-Haus. Für die nach den Kriegsschäden gänzlich neu gestaltete Villa XVIII., Cottagegasse 21 plante Örley ursprünglich (1913/14) nur Um- und

25) Ottokar Uhl, *Moderne Architektur in Wien von Otto Wagner bis heute*, Wien 1966, S. 28.

26) *Architektur Zentrum Wien* (Hg.), Robert Örley, Wien 1996 (Einbandrückseite).

27) Siehe auch unter dieser Adresse besprochenes Haus (212f).



Gartenansicht der Schmutzer-Villa, 1917

Zubauten. Eine weitere Villa entstand 1924 in Döbling, Peter-Jordan-Straße 46 / Blaasstraße 29 (heute Lebensmittelversuchsanstalt), und sein letztes Cottage-Haus findet sich in XIX., Felix-Mottl-Straße 23 (1924/25), heute Botschaft der Republik Kasachstan.

Neben Bauten konzipierte er auch Gartenanlagen (XIX., Lannerstraße 14) sowie stilisierte Schmiedeeisen-Zäune (etwa XIX., Vegagasse) und entwarf komplette Innenausstattungen sowie Möbel.

1927-1932 ging Örley wegen schlechter Auftragslage in die Türkei, um dort zu lehren und zu planen, insbesondere im Bereich des Krankenhausbaus. Nach seiner Rückkehr konnte er in Wien nicht mehr so richtig Fuß fassen.

Literatur:

Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhunderts, Bd. III/2, Salzburg u. Wien 1995

Architektur Zentrum Wien (Hg.), Robert Örley, Wien 1996

Nemetschke Nina u. Kugler Georg, Lexikon der Wiener Kunst und Kultur, Wien 1990

Uhl Ottokar, Moderne Architektur in Wien von Otto Wagner bis heute, Wien 1966

Walter Sobotka

(1888-1970)

Dieser Wiener Architekt und Designer ist im Cottage nur durch einen, allerdings markanten Bau vertreten²⁸⁾: eine 1925 fertiggestellte „blockhaft-sachliche Villa mit historisierender Portalrahmung, gegen den Garten Altane auf ionischen Säulen (sowie) expressive Ziegelkamine“.²⁹⁾ Sie gilt als „eines der interessantesten Beispiele für die Zwiespältigkeit der Wiener ‚modernen Architektur‘.“³⁰⁾

Sobotka schloss sein Studium an der Technischen Hochschule 1912 ab und machte sich 1923 selbstständig (Büro IV., Wiedner Hauptstraße 60 B), als er mit den ersten Entwürfen für die Cottage-Villa begann; er blieb auch in den Folgejahren dem Wohnhaus-Bau treu. Nachdem er 1937 wegen seiner jüdischen Abstammung zur Emigration gezwungen war, arbeitete er in den USA als Möbel-Designer (u. a. für die Firma Thonet) und lehrte an der Universität Pittsburgh.

Sein Interesse an neuen Strömungen bekundete er u. a. durch seine Mitgliedschaft und Funktion als Vizepräsident im Österreichischen Werkbund, der 1912 mit dem Ziel für entsprechende Verwirklichung bzw. Umsetzung von Formniveau, Material- und Werkgerechtigkeit gegründet worden war.

Literatur:

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 5, Wien 1997

Uhl Ottokar, Moderne Architektur in Wien von Otto Wagner bis heute, Wien 1966

28) Siehe XIX., Lannerstraße 27 (189f).

29) Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch Wien, Wien 1996, S. 485.

30) Ottokar Uhl, Moderne Architektur in Wien von Otto Wagner bis heute, S. 77.

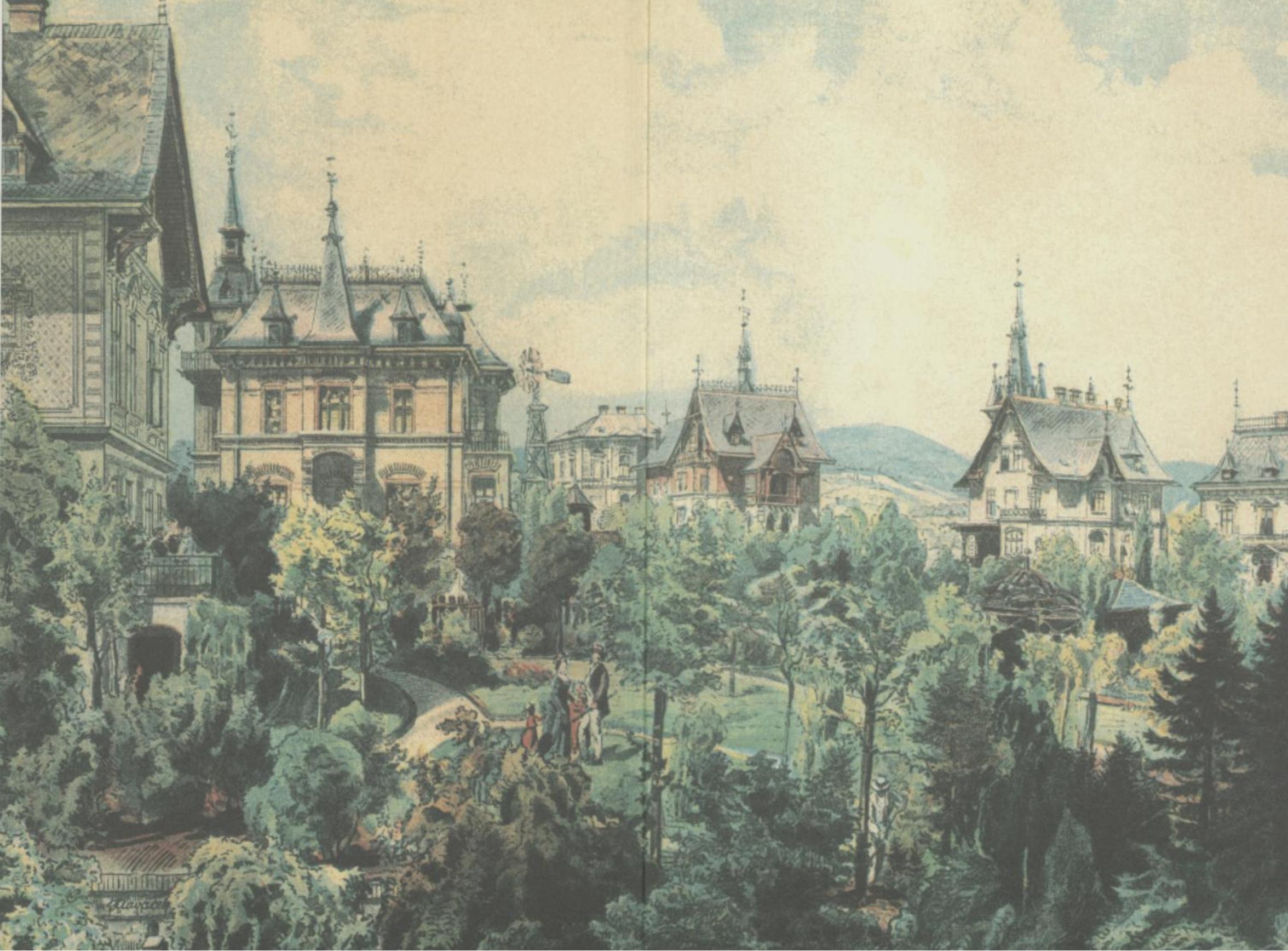
Bildnachweis

Bildnachweis

- 14 Wiener Cottage Verein (gez. v. A. Hlavacek 1874) *Wiener Cottage Verein*
19 Cottage-Anlage 1888 (gez. v. C. v. Borkowsky) *Wiener Cottage Verein*
21 Schutzzonenplan, 2002 *MA 19*
23 Anastasius-Grün-G./Cottageg. 40, 2002 *H. Brunnbauer*
26 Sternwartestraße 65 *H. Brunnbauer*
31 Chimanistraße, 1911 *Bezirksmuseum Döbling I/86*
32 Colloedogasse, 1906 *Bezirksmuseum Döbling I/84*
× 34 Hochschulstraße, 1915 *Bezirksmuseum Währing IN 106*
× 35 Dittesgasse *Bezirksmuseum Währing IN 101*
× 37 Hasenauerstraße, 1906 *Bezirksmuseum Döbling I/89*
39 Sternwartestraße *Bezirksmuseum Währing IN 118*
40 Universitäts-Sternwarte, 1995 *Sternwarte 95354*
× 41 Vegagasse, 1906 *Bezirksmuseum Döbling I/98*
42 Karl-Ludwig-Straße *Bezirksmuseum Döbling I/101*
43 Erzherzog Karl-Ludwig-Brunnen *Bezirksmuseum Döbling I/305*
48 Haizingerg. 22/Weimarerer-Straße 40 u. 42 *Fam. Bergler*
× 49 Karl-Ludwig-Straße *Bezirksmuseum Währing IN 192*
52 Ludwig Boltzmann, 1903 *M. Zöllner*
52 Haizingergasse *Bezirksmuseum Währing IN 104*
57 Anton-Frank-Gasse 18, 2002 *H. Brunnbauer*
65 Sternwartestraße 39, Architekturzeichnung *F. Karmasin*
67 Theodor Scheimpflug *D. Scheimpflug*
69 Sternwartestraße 53, Architekturzeichnung *Wiener Cottage Verein*
70 Haus des Wiener Cottage Vereins *E. Loebenstein*
75 Sternwartestraße 56/Gustav-Tschermak-G. 1 *L. Schnitzler*
76 Sternwartestraße 56/Gustav-Tschermak-G. 1, Gartenfront *L. Schnitzler*
78 Sternwartestraße 56/Gustav-Tschermak-G. 1, Musikhalle *L. Schnitzler*
81 Sternwartestraße 57/Cottageg. 32 *O. Wolfrum*
83 Sternwartestraße 58, Musikzimmer *M. Schnitzler*
87 Sternwartestraße 71, Gartenfront *Deutsches Literaturarchiv Marbach*
89 Arthur Schnitzler, Radierung *M. Peschke*

- 91 Schreibpult Arthur Schnitzler *Bezirksmuseum Währing*
- 95 Stephaniegasse 30 *Fam. Brauer*
- 100 Hasenauerstraße 1, Cottage-Apotheke *I. Kohlberger*
- 101 Apotheker G. A. Eypeltauer *I. Kohlberger*
- 102 Ankündigung der Eröffnung *I. Kohlberger*
- 104 Hasenauerstraße 3 *I. Orlicek*
- 106 Hasenauerstraße 29 *Kulturzentrum u. Studentinnenheim Währing*
- 109 Hasenauerstraße 37, 2003 *H. Brunnbauer*
- 119 Gymnasiumstraße 47 *Bezirksmuseum, Währing, IN 1955*
- 121 J. Matz, H. Thimig u. H. Schnitzler *L. Schnitzler*
- 129 Weimarer Straße 33 *E. Fuchs*
- 132 Karl-Ludwig-Straße/Anton-Frank-Gasse *Bezirksmuseum Währing, IN 109*
- 134 Villa Oberwimmer, Grundriss *Österr. Ing.- u. Architekten-Verein*
- 135 Villa Oberwimmer, 1906 *Österr. Ing.- u. Architekten-Verein*
- 138 Institut Winterberg *L. Schönhofer*
- 139 Pensionat Kaiser *L. Schönhofer*
- 140 Salon-Musikzimmer *L. Schönhofer*
- 141 Weimarer Straße 50 *L. Schönhofer*
- 143 Weimarer Straße 60, 1987 *A. Gnesda*
- 145 Theodor Leschetizky *M. Tautschnig-Leschetizky*
- 149 Billardabend O. Wolfrum *O. Wolfrum*
- 159 Gustav-Tschermak-Gasse 14, Architekturzeichnung *W. Landrichter*
- 162 Valentin Zeileis *G. Zeileis*
- X163 Colloredogasse *Bezirksmuseum Döbling, I/83*
- 166 Plan des projectirten Eislaufplatzes *H. Brunnbauer*
- 167f Subscriptions-Liste *H. Brunnbauer*
- 170 Clubhaus mit Eislaufplatz *Wr. Bauindustrie-Ztg. 1895*
- 171 Clubhaus mit Tennisplätzen *Fam. Schenkel*
- 172 Tennisspieler *O. Wolfrum*
- 174 Richard-Kralik-Platz 3, Architekturzeichnung *Fam. Liko*
- 179 Abtransport Wotruba-Figur *Fritz Wotruba-Verein*
- 182 Felix-Mottl-Straße 15, Architekturzeichnung *R. Kralik*
- 184 Winfried Kralik *R. Kralik*
- 186 Felix-Mottl-Straße 19/Weimarer Straße 73 *E. Anger*

- 187 Emmy Loose, 1957 *F. Giljum*
- 189 Lannerstraße 27, Zeichnung *Kanadische Botschaft*
- 190 Lannerstraße 27, Eichenstiege *H. Brunnbauer*
- 191 Lannerstraße 27, Eichenbalustrade *H. Brunnbauer*
- 193 Anteilschein Heimhof *Bezirksmuseum Döbling*
- 197 Vegagasse 3 *A. Köb*
- 201 Ludwig Gabillon Jubiläumsalbum, 1893 *Bezirksmuseum Döbling*
- 202 Relief Ludwig Gabillon, 1897 *K. Liko*
- 206 Musikzimmer im Haus Duschnitz *H. Chipman*
- 210 Anton Neumayr *A. Neumayr*
- 213 Weimarer Straße 98/Lannerstraße 18, 1906 *Österr. Ing.-u. Architekten-Verein*
- 213 Weimarer Straße 98/Lannerstraße 18, Grundriss *Österr. Ing.-u. Architekten-Verein*
- ✓216 Cottagegasse *Bezirksmuseum Döbling, I/105*
- 217 Marianne Schrutka, 1910 *St. Anna-Kinderspital*
- 219 Guntram Schrutka, 1981 *H. Kastner-Masilko*
- 223 Othmar Spann *E. Wintersberger*
- 225 Erika Spann-Rheinsch *E. Wintersberger*
- 228 Hilde Zadek, 1955 *H. Zadek*
- 229 Gregor-Mendel-Straße 36, Gartenansicht *L. Reiter*
- 230 Gregor-Mendel-Straße 36, Straßenansicht *L. Reiter*
- 232 Villa Himmelbauer, 1906 *Österr. Ing.- u. Architekten-Verein*
- 233 Villa Himmelbauer, Grundriss *Österr. Ing.- u. Architekten-Verein*
- 235 Das Wiener Cottage-Viertel (gez. A. Hlavacek) *Wiener Cottage Verein*
- 244 Cottage-Typen, Grundrisse *Österr. Ing.- u. Architekten-Verein*
- 244 Signatur Borkowski *H. Moralt*
- 247 Gedenktafel in der Sternwarte *H. Brunnbauer*
- 249 Cottage-Häuser in Bau, ca.1874 *Hist. Museum der Stadt Wien, IN 93080/212*
- 253 Concurrenz-Projekt für Familienhäuser *Wiener Bauindustrie-Zeitung 1887*
- 256 Weimarer Straße 87, Speisezimmer *H. Chipman*
- 259 Cottagegasse. 70, Arch. H. Müller *M. Firneis*
- 263 Sternwartestraße 62-64, Gartenfront, 1917 *M. Peschke*



Heidi Brunnbauer, geb. Pichler-Stainern, kam aus Kärnten zum Studium an der damaligen Hochschule für Welthandel nach Wien und lebt seither im Cottage. Bereits als junge Mutter, mit dem Kinderwagen durch die Straßen und Gassen in Richtung Türkenschanzpark kurvend, stellte sie sich die Frage nach der Geschichte so mancher Villa und dem Schicksal ihrer Bewohner. Erst nach jahrzehntelanger Berufstätigkeit als Ökonomin konnte sie an die Beantwortung gehen, die mehr als zwei Jahre des Recherchierens erforderte. Sie will das Resultat – eine Kombination aus Archiv-, Literatur- und Ausforschungsarbeit von Erinnerungen langjähriger Cottage-Bewohner – als Hommage an Wien, ihre zweite Heimat, verstanden wissen.



ISBN 3-901616-61-6



9 783901 616617